

Tagelang soll es noch sonnig bleiben

Dienstag, 14. Oktober 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 00 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtig: Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenabteilung Hamburg (0 30 64) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (0 40) 347-1 - Pflanzblatt in allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 239 - 42. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Frankreich 7,00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p.
Italien 1500 L. Jugoslawien 600,00 Din. Luxemburg 28,00 fr. Niederlande 3,20 fl.
Norwegen 8,50 Nkr. Österreich 14 S. Portugal 150 Esc. Schweden 8,00 skr.
Schweiz 2,00 sfr. Spanien 170 Ptas. Kanarische Inseln 165 Ps. Türkei 850 TL.

exklusiv in der WELT



Die tödliche Fehlkalkulation des MfS

Der einstige Doppelagent Werner Stiller deckt im heutigen Teil der WELT-Serie einen Fehlschlag des „DDR“-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auf: Die fließend spanisch sprechende Studentin Tamara Bunke sollte auf Wunsch Moskaus als Einfluß-Agentin den revolutionären Eifer „Che“ Guevaras in Südamerika bremsen; denn die Sowjets befürchteten Gegenmaßnahmen der Amerikaner. Es war eine tödliche Fehlkalkulation: Tamara Bunke versagte. Sie erlag „Ches“ revolutionärem Kampfeifer. Zusammen mit ihm wurde sie von bolivianischen Soldaten erschossen. Seite 8

Heute in der WELT

Neuer Service: Hochschul-WELT

Wo kann der Chemie-Student ein Jahr früher als im Bundeschnitt das Diplom erwerben? Wie kommt man zu einem Praktikanten-Platz in den USA? Die Hochschul-WELT, eine neue Service-Seite, die künftig jeden Dienstag erscheint, beantwortet diese Fragen. Außerdem ständige Rubriken: Tauschmarkt für Studienplätze und Praktikantenbörse. Seite 10

POLITIK

Flucht: Vier Männer aus der „DDR“ und 20 Polen sind am Wochenende nach Bayern geflüchtet. Nach Polizeiangaben waren zwei der „DDR“-Bewohner über die CSSR, die beiden anderen direkt aus Mitteldeutschland geflohen. Die Polen setzten sich von einer Reisegruppe in München ab.

Verknüpf: Eine stärkere wirtschaftliche Verflechtung zwischen der Sowjetunion und Polen steht im Mittelpunkt der Gespräche, die Ministerpräsident Ryschew in Warschau führt. So will sich Moskau an Investitionen beteiligen, die Polen aus Devisenmangel nicht geschafft hat.

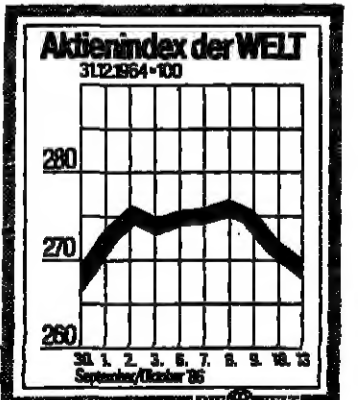
Kinokoch: Der britische Oppositionsführer besucht heute und morgen Berlin. Geplant sind ein Treffen mit dem Regierenden Bürgermeister Diepgen und ein Gespräch mit Vertretern der oppositionellen SPD. Außerdem will Kinnoch eine britische Militäreinheit bei Übungen beobachten.

Golfkrieg: Iran hat gestern die irakische Millionenstadt Basra am Schatt el Arab unter Beschuß genommen. Die militärische Pressestelle in Teheran sprach vom Beginn eines zweitägigen Bombardements wirtschaftlicher und militärischer Ziele zur Vergeltung irakischer Luftangriffe.

WIRTSCHAFT

WELT-Report: Mauritius, die Tropeninsel im Indischen Ozean, wirbt um mehr deutsche Touristen, aber auch um Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland, die der einheimischen Wirtschaft mit Investitionen helfen und Unterstützung geben sollen. In einem mehrseitigen Report stellt die WELT dieses kleinste afrikanische Land vor.

(107,149). Dollarmittelkurs 1,9813 (2,0038) Mark Goldpreis je Feinunze 432,60 (430,75) Dollar.



Börse: Die deutschen Aktienmärkte begannen die Woche schwächer. Am Rentenmarkt drückten umfangreiche Abgaben aus der Londoner City. WELT-Aktienindex 270,31 (272,30). BHF-Rentenindex 106,607 (106,769). BHF-Performance-Index 107,017

KULTUR

Cinecittà: Fellini beginnt hier jetzt mit den Dreharbeiten zu „Das Interview“, Johannes Schaeff produzierte vergangenes Jahr in der römischen Filmstadt den Streifen „Momo“. Cinecittà, 50 Jahre alt, lebt wieder. (S. 27)

Istvan Börsi: Von den Schwierigkeiten des Literaten in Ungarn spricht der Dramatiker in einem Interview des jugoslawischen Magazins „Danas“. Börsi hält sich derzeit als Besucher und Stipendiat in West-Berlin auf. (S. 28)

SPORT

Fußball: Das Länderspiel zwischen Deutschland und Spanien morgen in Hannover wird von 20.15 Uhr an live im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) übertragen. Das bestätigte gestern der Deutsche Fußball-Bund. (S. 11)

Motorsport: Nach dem Sieg des Österreichers Gerhard Berger beim Formel-1-Rennen in Mexiko-City ist die WM noch nicht entschieden. Die Entscheidung zwischen Mansell, Piquet und Prost fällt im letzten Rennen. (S. 11)

AUS ALLER WELT

Schreiber: Die alte Idee des Leipziger Arztes, an den Stadträndern Nutz- und Erholungsgründen zu schaffen, wird immer beliebter. Nicht der ökonomische Nutzeffekt, die Erholung steht im Vordergrund: Lebensfreude. (S. 28)

Rehabilitation: Als „Alternative zur Kinderklinik“ sowie zur Kinder- und Jugendpsychiatrie eröffnet das DRK Nordrhein in Bad Neuenahr eine Rehabilitationsklinik für Jugendliche mit chronischen Krankheiten. (S. 28)

Umwelt - Forschung - Technik Seite 7
Leserbriefe und Personalien Seite 9
Fernsehen Seite 26
Wetter: Weiterhin mild Seite 28

Rückschlag von Reykjavik soll keine Eiszeit einleiten

Großmächte: Genfer Verhandlungen gehen weiter / Geteiltes Echo in Bonn

DW. Bonn Das Stimmungstief nach dem enttäuschend verlaufenen „Vorgipfel“ von Island ist nicht von Dauer. Beide Seiten bekräftigten gestern ihren Willen, die Genfer Abrüstungsverhandlungen fortzusetzen, dort von den in Reykjavik erzielten Annäherungen auszugehen und die Möglichkeit eines weiteren Gipfels in Washington im Auge zu behalten.

US-Außenminister Shultz versicherte, die USA kehrten mit „konstruktivem Geist“ nach Genf zurück. Dort könne man fortfahren, wo man in Reykjavik aufgehört habe. Gorbatschow sagte, er bleibe „optimistisch“ und von einem Gipfel in Washington sei man „nicht weiter entfernt als vor Reykjavik“.

Außenminister Genscher sagte, es bedürfe nun „sehr viel Staatskunst und sehr viel Verantwortung“, um einen „möglichst breiten“ für lange Zeit unaufhebbaren „Rückschlag“ bei den in Ost-West-Beziehungen zu vermeiden. Bundespräsident Richard von Weizsäcker äußerte sich bei einem Staatsbankett in Budapest „tief enttäuscht“ über den Gipfel. „Aber wir

dürfen und werden die Hoffnung nicht aufgeben“, zu Fortschritten in der Abrüstung zu kommen. Der außenpolitische Berater von Bundeskanzler Kohl, Horst Telschik, meinte, es sei verfrüht, von einem Scheitern des Gipfeltreffens zu sprechen.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Vogel meinte, „der Präsident der USA hat damit eine schwere Verantwortung auf sich geladen“.

Vor seinem Abflug hatte Gorbatschow auf einer Pressekonferenz sei-

Raketenarsenals bereit gewesen. Über diese Punkte sei man sich praktisch schon einig gewesen. Im Bereich der Kurzstreckenraketen habe er ein Einfrieren dieser Potentiale und anschließende Verhandlungen angeboten. Reagan habe die „historische Chance“ für eine weitgehende Abrüstung durch sein Beharren auf dem SDI-Projekt scheitern lassen.

Reagan seinerseits teilte auf einer kurzen Erklärung vor seinem Abflug mit, er habe Gorbatschow angeboten, die Stationierung von SDI um zehn Jahre hinauszuschieben, falls sich die Sowjetunion mit der vollständigen Abschaffung aller Atomraketen einverstanden erkläre. Gorbatschow aber habe verlangt, daß die USA ihre SDI-Forschung auf das Labor beschränken. „Das können und wollen wir nicht“, erklärte er. Damit habe Gorbatschow das „weitreichendste Rüstungskontrollangebot in der Geschichte“ abgelehnt.

Reagan kündigte an, in einer Fernsehansprache (heute um 2.00 Uhr nachts MEZ) zum Gipfel von Reykjavik Stellung zu nehmen.

SEITEN 2 UND 3:
Weitere Beiträge

Banken wollen NH am Leben erhalten

Treffen mit dem neuen Eigentümer Schiesser / Aufsichtsratsitzung in Hamburg

cd./DW. Frankfurt/Bonn

Die 13 größten Gläubigerbanken der Neuen Heimat, die wahrscheinlich schon vor Freitag mit dem Käufer des Konzerns, Horst Schiesser, zu einem ersten Gespräch zusammenkommen werden, in dem Schiesser den Kaufvertrag vorlegen und seine Vorstellungen über die weitere Finanzierung der Neuen Heimat vorlegen will, gehen offenbar ohne einheitliches und klares Konzept in das Treffen. Dem Vernehmen nach ist es derzeit das Bemühen vor allem der Großgläubiger zu verhindern, daß nach der Royal Bank of Canada und dem Bankhaus Trinka & Burkhart weitere Banken versuchen, durch Erwirkung von Arresten oder Kreditkündigungen Sicherheiten oder Liquidität aus dem NH-Konzern herauszuziehen, für die schließlich die anderen Institute einspringen müßten, wenn ein Überleben der Neuen Heimat gesichert werden soll. Würden noch weitere Banken aus dem Kreis der stillhaltenden Gläubiger ausbrechen, drohe eine Lawine loszutreten zu

werden, befürchtet man in Bankkreisen, unter der schließlich die Neue Heimat begraben würde und die auch den Banken größere Verluste einbringen würde. Noch sind die Banken bemüht, die Neue Heimat vorerst am Leben zu halten, weil sie wissen, daß sie beim Zusammenbruch des Konzerns mit Sicherheit Einbußen erleiden würden.

SEITE 4:
Vierspännig durch die Gesetze

den, die sich anderenfalls möglicherweise in engerem Rahmen halten lassen. Die Banken wollen aber die Gewerkschaftsbildung BGAG nicht aus der Verantwortung lassen. In einigen Banken wird derzeit juristisch geprüft, inwieweit frühere Aussagen der BGAG zur Neuen Heimat als Fiktionserklärungen angesehen werden können.

Der Aufsichtsrat der NH wird heute in Hamburg zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenkommen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Wahl eines neuen Vorsit-

zenden. Der neue Besitzer der NH, der Berliner Brotfabrikant Horst Schiesser, hat bereits angekündigt, daß er für den Vorsitz in diesem Gremium kandidiert. Aus welchen Personen sich die neue Anteilseignerschaft im einzelnen zusammensetzen soll, war zunächst nicht zu erfahren. Die Aufsichtsratsmitglieder der Anteilseignerschaft unter Vorsitz von DGB-Chef Ernst Breit waren zum 1. Oktober zurückgetreten.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung ist zwar generell zu weiteren Gesprächen über die Zukunft der 43 000 Neuen-Heimat-Wohnungen an Rhein und Ruhr bereit, sieht für deren Erfolg nach dem Neuen-Heimat-Verkauf aber grundlegende schlechtere Chancen. Städtebauminister Christoph Zöfel erklärte gestern in einer Sondersitzung des Landtages zur Neuen Heimat, die Gespräche könnten unter gewissen Bedingungen mit vom DGB-Vorsitzenden Ernst Breit benannten Personen wieder aufgenommen werden.

Rau: Ich setze weiter aufs Ganze

Schlechtestes Ergebnis für die SPD in Bayern seit 1945 / „Bedeutendster Erfolg der CSU“

DW. Bonn/München

SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau hält trotz der Wahlschlappe der Sozialdemokraten in Bayern - sie erzielten mit 27,5 Prozent der Stimmen ihr schlechtestes Ergebnis seit Kriegsende - an seiner Linie für die Bundestagswahl im Januar fest. „Ich wiederhole: Ich setze aufs Ganze“, sagte Rau gestern.

Die Beteuerungen des Kanzlerkandidaten stehen allerdings im Widerspruch zu seinen Äußerungen vor der Bayern-Wahl, als er gefordert hatte, im Süden müsse die SPD deutlich zulegen, um bei der Bundestagswahl im Januar eine Regierungsmehrheit zu erhalten. Den Erfolg der CSU, die auf 55,8 Prozent der Stimmen kam, erklärte Rau allein mit der Person Franz Josef Strauß. Bundeskanzler Kohl sei nicht annähernd von vergleichbarer Statur.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler erklärte zum Wahlerfolg der SPD, die absolute Mehrheit habe sich „als ein Phantasma“ herausgestellt. Die CSU habe ein „tragfähiges

und gutes Fundament“ für die Entscheidung im Januar gelegt.

CSU-Chef Strauß hält das Abschneiden seiner Partei trotz der Stimmenverluste gegenüber 1982 „unter den gegebenen Umständen für den bedeutendsten Wahlerfolg der CSU überhaupt seit Kriegsende“. Nach einer Vorstandssitzung sagte Strauß, angesichts der Irritationen durch die Bonner Politik in der

schwimmen, „völligen Schwachsinn“. Ähnlich äußerte sich der Hellbronner SPD-Bundestagsabgeordnete Dieter Spörl: „Als Protestpartei können die Grünen von der SPD nicht überboten werden.“

Die Sozialdemokraten in Hamburg, wo am 9. November die Bürgerschaft neu gewählt wird, ziehen aus der Bayern-Wahl den Schluß, daß sie um „50 Prozent plus X“ kämpfen müssen. Ihr Fraktionsvorsitzender Henning Voscherau erklärte in Anspielung auf die Fehler der Genossen im Süden, die Hamburger SPD hätte nie vergessen, daß Mehrheiten „ohne die Mitte nicht erreichbar“ seien. Er zeigte sich überzeugt, daß die FDP, die in Bayern mit ihren 3,8 Prozent scheiterte, auch in Hamburg nicht in das Landesparlament kommen werde.

Die bayerischen Grünen, die mit 7,5 Prozent erstmals in den Landtag einziehen, haben eine „harte Opposition“ angekündigt. Ihre Arbeit werde sich „entscheidend auf die Probleme der Wiederaufarbeitung und der Kernenergie“ konzentrieren.

SEITEN 2, 4, UND 5:
Weitere Beiträge

Deutschlandfrage und in der Agrarpolitik sowie einer geringen Wahlbeteiligung habe die CSU ein hervorragendes Ergebnis bekommen.

Innerhalb der SPD wird die Niederlage auch auf die Politik der „Anbiederung an die Grünen“ zurückgeführt. Der SPD-Landesgeschäftsführer in Baden-Württemberg, Siegmund Mosdorf, nannte gegenüber der WELT den Versuch, auf der Protestwelle gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf mitzu-

Weizsäcker in Budapest

ogs. Budapest

Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist bei seinem Staatsbesuch in Ungarn von Regierung und Bevölkerung überaus freundlich und mit allen Ehren empfangen worden. Bei einem Festbankett, das das ungarische Staatsoberhaupt Pál Losonczi zu Ehren des deutschen Gasten gab, erklärte Weizsäcker, Deutsche und Ungarn seien sich „im Herzen nahe“.

In Ungarn sei europäische Gesinnung stets lebendig gewesen, sagte der Bundespräsident und lobte die ungarische Wirtschaftsreform, die gute Voraussetzungen für eine enge ökonomische Kooperation mit der Bundesrepublik geschaffen habe. Die kulturelle Einheit Europas sei eine ältere und stärkere Wirklichkeit als geographische Grenzen und ideologische Gegensätze. „In Ungarn wird die Vielfalt Europas praktisch vorgelebt“, sagte Weizsäcker.

Seite 6: Diplomatisch verbrämt

Nobelpreis für Medizin vergeben

DW. Stockholm

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin und Physiologie ist zu gleichen Teilen an die Italiener Rita Levi-Montalcini und den Amerikaner Stanley Cohen vergeben worden. Die italienische Wissenschaftlerin, die heute am Institut für Zellbiologie in Rom arbeitet, erhielt den Preis für die Entdeckung des „Nervenzustimmungsfaktors“. Ihre Leistungen auf diesem Gebiet sind für die Erforschung des Nervensystems von entscheidender Bedeutung.

Der Amerikaner wurde für die Entdeckung des „Epidermalen Wachstumsfaktors“ ausgezeichnet. Dieser Faktor fördert das Wachstum von Hautzellen. Das Komitee des Stockholmer Karolinska-Instituts würdigte mit seiner Entscheidung die Entdeckungen der beiden Forscher, die „für das Verständnis des Wachstums von Zellen und Organen von grundlegender Bedeutung“ seien. Seite 7: Außer Kontrolle geraten

Dollarkurs weiter im Abschwung

cd. Frankfurt

Der Gleitflug des Dollars hielt gestern an. Der amtliche Kurs wurde von 2,0036 auf 1,9813 Mark und damit auf den niedrigsten Stand seit Beginn seiner Abwärtsbewegung zurückgenommen. Am Nachmittag glitt der Kurs weiter auf etwas unter 1,98 Mark ab. Die Bundesbank hat nach Beobachtungen des Handels gestern nicht interveniert, sondern lediglich bei der amtlichen Notierung mit dem Kauf von drei Millionen Dollar regulierend eingegriffen.

Devisenhändler waren teilweise überrascht über die Offenheit, mit der Bundesbank-Direktionsmitglied Claus Köhler klargestellt hat, daß die Bundesbank mit Interventionen lediglich das Tempo von Wechselkursveränderungen bremsen, aber nicht den Trend am Devisenmarkt bestimmen wolle. Die Bundesbank hat allerdings schon immer betont, daß sie von Interventionen gegen den Markttrend nichts hält.

DER KOMMENTAR

Gipfel-Folgen

HERBERT KREMP

Gipfelkonferenzen der Großen, die nicht zu „Durchbrüchen“ führen, haben einen großen Nachteil: Sie berühren die Innenpolitik in westlichen Ländern weit mehr als in östlichen. Reykjavik endete ohne Ausgang infolge der sowjetischen Entschlossenheit, das amerikanische Projekt der Raketenabwehr (SDI) praktisch aus der Welt zu schaffen. Reagan ließ sich nicht auf den Laborkasten beschränken. Jetzt wird ihm die Rechtfertigung für das Ende vorsehneller Hoffnungen auferlegt.

Warum gab er nicht nach, fragt ihn der Rest der Welt? Die deutsche Opposition spricht von einem „schwarzen Sonntag für die Menschheit“. Die Bundesregierung erklärt, die Verhandlungen würden weitergehen (Kanzleramt), die Staatskunst müsse nun Rückschläge vermeiden (Auswärtiges Amt). SDI, um das es geht, ist in der westlichen Welt, auch in der deutschen, ein heißes Thema. Am Projekt der Raketenabwehr scheiden sich seit Jahren die Geister. Die Diskussion wird sich in den Maßen des Wahlkampfes ver-

größern. Gegen Hoffnungen (besonders enttäuschte) sind Argumente nicht mächtig. In Reykjavik (besonders bei der Vorbereitung) gab es Aussichten auf Rüstungsbegrenzungen. Sie hätten die Kosten in Ost und West gesenkt, aber nicht die Gefahren beseitigt: Für Krieg wären auch dann noch genug Waffen übriggeblieben.

Reagan will mehr, er will eine Revolution: Defensivwaffen (SDI) sollen die Offensivwaffen ersetzen, nicht nur vermindern. Diese strategische Revolution kann Gorbatschow nicht mitvollziehen. Militär, Politbüro und er selbst betrachten diese Revolution als eine Form der Entwertung.

Man könnte fragen, ob Gorbatschow SDI nur zum Vorwand nahm, um seine Raketen (das einzige, wovon die Sowjetunion genug hat) behalten zu können. In der Innenpolitik stellen Opposition und Regierung diese berechtigte Frage nicht. Angesichts der „enttäuschten Hoffnungen“ wird der Bürger von den Politikern in nächster Zeit nur halbe oder emotionale Antworten vernehmen.

Anschlag in Bonn: Kabinett berät morgen Konsequenzen

Zimmermann erarbeitet Vorschläge / Zweiter RAF-Brief

GÜNTHER BADING, Bonn

Der Schwerpunkt bei der Bekämpfung des Terrorismus muß nach Ansicht von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann in der Forderung nach dem harten Kern der „Rote Armee Fraktion“ (RAF) liegen. Ein totaler Schutz der gefährdeten Personen sei nicht zu bewerkstelligen, erklärte der Sprecher des Bundesinnenministeriums, Michael Andreas Butz, gestern bei der Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse über den Mord an dem Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Gerold von Braumühl.

Bisher gibt es 130 Hinweise aus der Bevölkerung, aber noch keine heiße Spur. Innenminister Zimmermann wird am Mittwoch das Bundeskabinett informieren und Vorschläge für Konsequenzen unterbreiten; am Mittwochnachmittag wird er auch den Bundestagsinnenausschuß unterrichten.

Im Bundesinnenministerium befaßte sich gestern eine Arbeitsgruppe der Sicherheitsfachleute aller Ressorts mit den Folgen aus diesem Mord. Die Staatssekretärsrunde unter Vorsitz von Kanzleramtschef Schäuble hatte sich zuvor ebenfalls mit diesem Thema beschäftigt.

Auch durch einen zweiten sogenannten Bekennerruf, der der Deutschen Presseagentur in Köln zugesandt wurde, gab es keine neuen Erkenntnisse. Dieses Schreiben ist eine Kopie des in der Nähe des Tatortes in Bonn gefundenen ersten RAF-Briefes.

Der frühere Verfassungsschutzpräsident Heribert Hellenbroich forderte im Kölner „Express“ eine „bessere Konzentration der nationalen Antiterror-Kräfte“. Falsch sei die „Zersplitterung“ in Bundes- und Landes-Kriminalämter oder Bundes- und Landes-Verfassungsschutzämter.

Regierungssprecher Friedhelm Ost wandte sich vor der Presse dagegen, die von RAF-Terroristen nach Anschlägen hinterlassenen Aufzeichnungen als „Bekennerrufe“ zu beschreiben. Ost benutzte für das nach dem Anschlag auf von Braumühl gefundene Schriftstück das Wort „Mörderbrief“. Der FDP-Abgeordnete Burkhard Hirsch bezeichnete es als erschreckend, daß man den Jargon der Terroristen gedankenlos übernehme. „Wir dürfen uns nicht angewöhnen, uns eine Sprache aufzulegen, die die kriminelle Energie verharmlost oder beschönigt.“

Der frühere Verfassungsschutzpräsident Heribert Hellenbroich forderte im Kölner „Express“ eine „bessere Konzentration der nationalen Antiterror-Kräfte“. Falsch sei die „Zersplitterung“ in Bundes- und Landes-Kriminalämter oder Bundes- und Landes-Verfassungsschutzämter.

Diepgen erteilt Buwitt eine Rüge

DW. Berlin

Der Fraktionsvorsitzende der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus, Buwitt, hat den Vorsitz im Hauptausschuß des Parlaments gestern „vorübergehend“ niedergelegt. Buwitt war wegen einer nicht bezahlten Heizungsanlage in die Schulblinde der Kritik geraten (WELT v. 13.10.). Der CDU-Fraktionsvorsitzende, der sich gestern mit den Anschuldigungen befaßt hat, sprach Buwitt jedoch einstimmig das Vertrauen aus, weil er die Vorgänge habe klären können.

Mit einer scharfen Rüge reagierte Berlins Regierender Bürgermeister Diepgen auf die Vorgänge um Buwitt. Senatssprecher Fest erklärte, Diepgen habe Buwitt „nachdrücklich“ darauf hingewiesen, daß ein Politiker in Buwitts Position „bei Erledigung seiner persönlichen Angelegenheiten eine ganz übergeordnete Sorgfalt anzusetzen und besonders hohe Maßstäbe anzulegen“ habe.

Vorruhestand auch nach 1988?

DW. Bremerhaven

Bundesarbeitsminister Norbert Blum hat angedeutet, daß die Bundesregierung die Vorruhestandsregelung über das Jahr 1988 hinaus verlängern wird. Er schloß dabei nicht aus, daß die Regelung für Arbeitnehmer und Unternehmen finanziell attraktiv wird. In einem Interview mit der „Nordsee-Zeitung“ verwies der Minister darauf, daß in diesem Jahr 60 000 Arbeitnehmer das Vorruhestandsrecht in Anspruch nehmen würden. Die endgültige Entscheidung der Bundesregierung machte Blum allerdings von der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt abhängig.

Zur Forderung der Gewerkschaften nach einer Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 Stunden pro Woche meinte Blum, die Bundesregierung habe sich nie gegen eine solche Verkürzung ausgesprochen. Aber die Regelung der Arbeitszeit sei Aufgabe der Tarifpartner.

HOLSTEN HILFT DER NATUR.

Wir alle lieben die Schönheit unserer Natur. Wir alle müssen helfen, unsere Natur zu erhalten und zu schützen.

Beispiel: An der Wattenmeerküste wurden Salzweiden gekauft, um seltene Vogelarten ein ungestörtes Brutgebiet zu schaffen. So leistet Holsten einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz.



Die Holsten-Brauerei hat deshalb im Jahre 1984 den Holsten-Naturschutzfonds gegründet und arbeitet mit der Umweltschutz-WWF Deutschland zusammen. Ein

trotz zum Naturschutz. Holsten-Edel. Der Norden kennt seinen guten Geschmack.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Anfang vom Ende?

Von Evangelos Antonaros

Den unmittelbaren Verlust der Macht, die sie nach den Worten einer ihnen nahestehenden Zeitung „mit übertriebener Selbstgefälligkeit und Arroganz“ ausgeübt haben, brauchen Griechenlands Sozialisten nach dem unerwarteten Ergebnis der Kommunalwahlen vom Sonntag nicht zu befürchten. Ihre Parlamentsmehrheit ist eher solide, ihr Mandat noch relativ frisch. Dennoch hat die Abkehr von hunderten Stimmen den Charakter eines massiven Protests. Papandreu hat einen Denkart erhalten: Wenn ihr so weitermacht, werdet ihr nicht wiedergewählt.

Jahrelang hat Papandreu im Ruf gestanden, die Griechen manipulieren und ihnen die abenteuerlichsten Kehrtwendungen schmackhaft machen zu können. Diese Selbstsicherheit hat ihn zu Übertreibungen und Fehlentscheidungen verleitet, die den Anfang vom Ende für ihn bedeuten könnten.

Papandreu hat die Reaktion seiner Landsleute auf seine rigorose Sparpolitik unterschätzt. Athens Spitzensozialist hat offenbar nicht verstanden, daß die Griechen ihn nicht aus Liebe für seine wirren Theorien, sondern aus Protest gegen seine konservativen Vorgänger 1981 an die Macht brachten. Einiges haben sie sich von ihm gefallen lassen, aber die drastischen Einkommensschnitte gehen ihnen zu weit. Es gibt auch andere Gründe für die massiven Stimmenverluste: So volksnah, wie sie sich manchmal gaben, sind die Sozialisten nie gewesen. Während der Durchschnittsgehälter den Gürtel enger schnallen mußte, feierten bestimmte Kabinettsangehörige teure Partys. Die innerparteiliche Demokratie wurde nie angewandt, Kritiker wurden kurzerhand vor die Tür gesetzt.

Dennoch kommt das Wahlergebnis keineswegs einer Abwahl der Sozialisten gleich. Eher sieht es danach aus, daß die Griechen einen Warnschuß auf ihre Regierung abgegeben haben und vorerst nicht allzu viel riskieren wollen. Denn nur die wenigsten von ihnen, das ergibt sich vielen Umfragen, lassen sich von der bürgerlichen Opposition begeistern. Auch sie scheint in den letzten fünf Jahren erstaunlich wenig dazugelernt zu haben. Im Ernstfall wäre sie nur eine Notlösung, aber keine überzeugende Alternative.

Schlüsselland Honduras

Von Günter Friedländer

Während Everett Ellis Briggs als neuer Botschafter der USA seine Reise nach Honduras vorbereitete, erhielt die Regierung in Tegucigalpa eine Protestnote aus Managua gegen angebliche honduranische Überfälle auf sandinistische Streitkräfte. Warum suchten hohe Offiziere des honduranischen Heeres mit dem Oberst Thomas Said Speer diesen Zeitpunkt für einen Putschversuch aus?

Sie wußten, warum die USA im Juni ihren Botschafter John Ferch absetzten: Er konnte die Regierung in Tegucigalpa nicht davon überzeugen, daß Reagan im Kongreß die Schlacht um die Hilfe von 100 Millionen Dollar für die Contras nur vorübergehend verloren hatte und schließlich gewinnen würde. Die vorsichtige honduranische Regierung hielt erst einmal alle Hände voll zu tun, die rebellischen Offiziere zu erzwängen. Zyniker fügen hinzu, daß sie im Machtzentrum des Landes sitzen wollten, wenn es an die Verteilung der 100 Millionen geht, deren Löwenanteil für die in Honduras stationierten nicaraguanischen Freiheitskämpfer bestimmt ist.

Im März 1984 und im Februar 1986 waren die Chefs des honduranischen Heeres bei ähnlichen Handstreichern abgesetzt worden, aber dieses Mal zogen die Putschisten den kürzeren. Ihre Führer wurden bereits in bester lateinamerikanischer Tradition als Militärratschläger ins Ausland geschickt. Polizeichef Oberst Leonel Riera Lunatti wird im Januar General und Chef der honduranischen Streitkräfte werden.

Honduras (4,2 Millionen Einwohner auf einem Gebiet von fast der Hälfte der Bundesrepublik) ist von einer Bananenrepublik zum Schlüsselland der USA-Politik in Mittelamerika aufgerückt. Briggs soll die honduranische Regierung davon überzeugen, daß die USA sie gegen die Sandinistas verteidigen werden, wenn die USA freie Hand behalten, den Contras in Honduras zu helfen. Dabei muß er die zuweilen gegensätzlichen Interessen der Politiker und des Militärs der Honduraner zufriedenstellen. Keine leichte Aufgabe selbst für diesen auf verschiedenen Posten in Lateinamerika bewährten Mann.

Europäische Träume

Von Dieter Thierbach

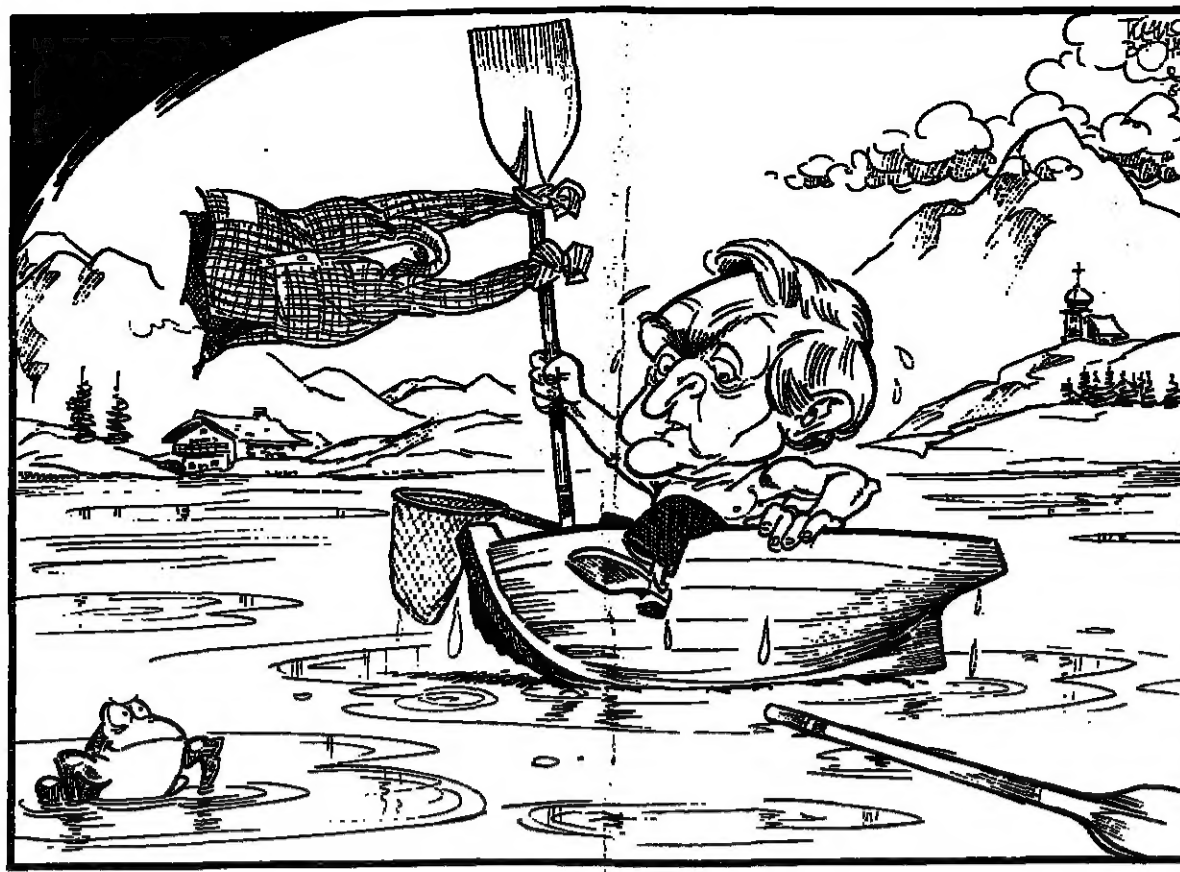
Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher verließ am Wochenende seinen globalen Einflußbereich und begab sich in höhere, für ihn noch nicht erforschte Sphären: Er plädierte für Autonomie in der bemannten Weltraumfahrt. Eine europäische Nasa – welch verlockende Idee.

Sie ist so neu nicht. Zwar ist es für ihn – wie für uns – schwer vorstellbar, daß „wir“ Europäer an den wissenschaftlichen, geistigen und ethischen Fragen, die die neuen Entwicklungen stellen, mitarbeiten können, ohne selbst an der Weltraumfahrt beteiligt zu sein. Aber Antriebsaggregate, Steuerungselektronik und vor allem optische Bauteile sind hochbegehrte Produkte made in Germany. Ohne die Beteiligung deutscher Industrie-Forschungsstätten hätte der europäische Satelliten-transporter Ariane nicht so schnell von der Startrampe im Dschungel von Kourou abgehoben. Freilich, wenn Genscher meint, dafür sorgen zu müssen, „daß unsere Spitzenforscher bei uns zu Hause an den neuen großen Aufgaben mitarbeiten können“ – um nicht abzuwandern –, sollte er sich vor allem an gewisse Parlamentskollegen wenden.

Denn bei seiner Vision über das Jahr 2000 hinaus darf eines nicht vergessen werden: Weltraumpolitik beginnt bereits am Boden. Wo nämlich die Technologieeinkauflichkeit gepredigt, wo beispielsweise der forcierte Einsatz von Computern im Berufsleben verdammt wird, kann man kaum erwarten, daß superschnelle Entwicklungen dieser Spezies für Einsätze im All aus dem Boden wachsen.

Europas Weg ins All kann nur Stückwerk bleiben, solange wir halberzig „die Entscheidung von historischem Rang“ preisen, auf die amerikanische Konkurrenz schielen und das eigene Innovationspotential verschenken.

Technologie ist, neben der Wirtschaft, der zweite realistische Weg, wie Europa nicht nur seine Möglichkeiten besser nutzen kann – denn natürlich können einzelne europäische Länder neben den USA nur ein Brosamen-Dasein fristen –, sondern wie es noch intensiver zusammenwächst, über alle nationalen Egoismen hinweg. Nur: dazu gehört der Wille zur Technologie, nicht politisch-selektiv, sondern wissenschaftlich.



Trockenzeit

KLAUS BÖHLE

Rückschlag in Reykjavik

Von Bernt Conrad

Der West-Ost-Dialog hat einen Rückschlag erlitten. Die Chancen für wichtige Abrüstungsvereinbarungen sind nahe an den Nullpunkt gesunken. Ein weiterer Gipfel ist nicht in Sicht. So lautet die Bilanz von Reykjavik. Für die Sowjets ist die Schuldfrage klar. „Der amerikanische Präsident hat durch sein stures Festhalten am SDI-Programm bedeutsame Fortschritte in der Abrüstung verhindert.“ Aber so einfach liegen die Dinge nicht.

Tatsächlich waren die Diskussionen positiver verlaufen, als gemeinhin erwartet worden war. In einer freundlichen Atmosphäre hatte sich die Möglichkeit überraschend umfassender Abrüstungsschritte herausgeschält. In diesem Stadium entschlossen sich Reagan und Gorbatschow, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die über Nacht die gemeinsamen anvisierten Abrüstungsziele in konkrete Texte umsetzen sollte. Damit ging der Präsident weit über seine ursprüngliche Absicht hinaus, in Reykjavik nur „Impulse“ für die Abrüstungsumverhandlungen in Genf zu geben und damit die Aussichten für einen erfolgreichen Hauptgipfel in Washington zu verbessern. Was in der Nacht vom Samstag zum Sonntag entstand, waren nicht bloße Impulse, sondern exakte Pläne mit Zahlen und Daten.

Der sowjetische Parteichef schenkte so leicht auf Abrüstungsschritte, daß er sogar Reagans Vorschlag folgte, in einer zweiten Arbeitsgruppe Lösungsmöglichkeiten für humanitäre Fragen sowie für regionale und bilaterale Probleme vorzubereiten. Das war eine bemerkenswerte Konzession, denn sie löschte den anfänglichen Versuch des Kreml aus, allein die Abrüstung auf die sowjetisch-amerikanische Tagesordnung zu setzen und schwelende Konflikte wie Afghanistan, Angola, Äthiopien, Kambodscha und die prekäre Lage der Juden und Dissidenten in der Sowjetunion auszuklammern.

Hier sammelte Reagan Pluspunkte. Von ihm vorgelegte Listen mit akuten Menschenrechtsverletzungen und den Namen auswanderungswilliger Juden wurden von sowjetischer Seite akzeptiert. Die Thematik kam in den vorbereiteten Text einer Abschlusserklärung. Sie bildete zusammen mit den ins Auge gefaßten Abrüstungsschritten – eine fünfzigprozentige Reduzie-

rung der strategischen Raketen in zehn Jahren, eine Begrenzung der Mittelstreckenraketen auf je 100 in Amerika und Asien und ihre völlige Entfernung aus Europa sowie Modalitäten für Beschränkungen atomarer Tests – ein Paket, das ohne Übertreibung als „Durchbruch“ bewertet werden konnte.

Doch Gorbatschow hatte dieses Paket nur geschminkt, um damit einen unüberbittler attraktiven Hebel zur Ausschüttung des Weltraumverteidigungsprogramms SDI in die Hand zu bekommen. Im letzten Akt des Dramas von Reykjavik zog er plötzlich das alte sowjetische Junktim wieder aus dem Hut und stellte Reagan vor die Wahl: Entweder Verzicht auf SDI oder das ganze Paket entfällt. Dies war ein klarer Rückschritt, denn in Genf hatten sich die Sowjets schon bereit gefunden, ein Interimabkommen über die Begrenzung der Mittelstreckenraketen ohne Rücksicht auf SDI ins Auge zu fassen. Eine Einigung schien unmittelbar bevorzustehen. Das machte Gorbatschow jetzt rückgängig.

Sowjetisch der Schuldfrage. Natürlich hätte Reagan in diesem Augenblick nachgeben und seinerseits auf SDI verzichten können. Viele Europäer hätten ihm dafür Beifall gespendet. Aber ebenso wie Gorbatschow mit all seinen in Aussicht gestellten und dann wieder rückgängig gemachten Konzessionen nichts anderes im Sinn hatte, als



Wieviel Zeit bleibt? Gesprächspartner Reagan, Gorbatschow

FOTO: REUTERS

SDI zu liquidieren, hielt der Präsident an seiner Absicht fest, SDI nicht zum Handelsobjekt zu machen. Immerhin zeigte er sich in einem Punkt kompromissbereit: Er verlängerte die Frist, in der Weltraum-Abwehrwaffen nicht stationiert werden sollen, von sieben auf zehn Jahre, und näherte sich damit der alten fünfjährigen Frist der Russen weiter an. In diesen zehn Jahren sollten in Reagans Sicht sogar alle strategischen Offensivwaffen abgeschafft werden.

Warum aber dann überhaupt noch SDI? Diese Frage drängt sich auf. Die Amerikaner beantworten sie mit einem doppelten Argument: Erstens könnte SDI als Druckmittel zur Einhaltung von Reduzierungsverpflichtungen im Offensivbereich und zweitens als potentieller Schutzschild gegen „Verrat“, das heißt auch gegen atomare Drohungen von dritter Seite, dienen. Das erste Argument würde mit der verifizierten Beseitigung aller Offensivwaffen zumindest insoweit entfallen, als eine Weltraumverteidigung allein auf amerikanischer Seite dann nicht mehr erforderlich wäre. Dies würde noch mehr für die Abwehr dritter Atomkräfte gelten. Mit anderen Worten: Im Fall einer Beseitigung sämtlicher strategischer Offensivwaffen – und nur in diesem Fall, nicht etwa bei einer fünfprozentigen Reduzierung, wie Gorbatschow sie vorgeschlagen hat – würden sich vertragliche Abmachungen über eine gemeinsame Nutzung der Weltraumverteidigung anbieten, wie sie Reagan den Sowjets schon früher vorgeschlagen hatte.

Darüber sollte in West und Ost nachgedacht werden. Immerhin haben Gorbatschow und Reagan übereinstimmend die gute Atmosphäre und die Freimütigkeit ihrer Gespräche bis zur entscheidenden Auseinandersetzung in der letzten Stunde gelobt. Diese beiden Männer können also durchaus miteinander reden, und aus dem Scheitern von Reykjavik sollte nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, daß derartige Gespräche überflüssig seien. Am schädlichsten wäre eine von den Sowjets gesteuerte Propagandakampagne von „Friedenskräften“, die alle in Reykjavik gefundenen Ansätze für längere Zeit entwerfen würde.

IM GESPRÄCH Hussain Ershad

Land ohne Hoffnung

Von Volker Stahr

Bangladesch ist eines der ärmsten Länder der Erde. Es besitzt weder Öl noch Reichtümer, hat weder eine strategisch wichtige Lage (wie Thailand) noch je eine historisch bedeutsame Rolle (wie Indien) gespielt. Dafür ist es mit hundert Millionen Einwohnern der dichtestbesiedelte Flächenstaat der Welt und an achter Stelle in der Einwohnerzahl. Schon 1971, als das damalige Ostpakistan sich mit indischer Hilfe nach einem blutigen Befreiungskrieg aus dem pakistanischen Staatenverbund löste, galt Bangladesch als „hoffnungslos“. Das Land ist zu schwach, sich selbst zu helfen. Und westliche Hilfe „hinkt der Bevölkerungsentwicklung um fünf bis zehn Jahre hinterher“, wie es einmal Ex-Präsident Ziaur Rahman formulierte.

Vor diesem Hintergrund finden jetzt Präsidentschaftswahlen statt, deren Ergebnis bereits feststeht: Die Bestätigung von Präsident General Hussain Muhammad Ershad. Vier Jahre hat er als Armeechef und „Oberster Kriegsverwalter“ regiert. Erst vor einigen Wochen gab er das Armeekorpskommando ab und übernahm als „Zivilist“ den Vorsitz der ihn stützenden Regierungspartei „Jatiya“. Sein bescheidenes Ziel, das er von Vorgänger – und Vorbild – Zia übernommen hat: die „Verschlimmerung der Lage in Grenzen zu halten“.

Ershad ist mittelgroß, schlank und mit militärisch kurzem Haar; höflich und zurückhaltend im Auftreten; kein großartiger Redner, aber auch kein Mann großer Worte, sehr intelligent – er ist ein sehr musischer Mensch mit viel Interesse für Literatur und Kunst und sportlich. Im übrigen ist er diszipliniert und technokratisch; ein Berufsoffizier ohne Charisma, bei dem Realitätsinn und Effizienz obenan stehen.

Ershad, Jahrgang 1930, stammt aus dem Norden des heutigen Bangladesch und ist der Sohn eines hohen Justizbeamten der Stadt Rangpur.



Das Blend in Grenzen halten: Ershad

FOTO: CAMERA PRESS

Die Stellung des Vaters ermöglichte ihm das College in Rangpur und ein Universitätsstudium in der Hauptstadt Dhaka. Danach trat er in die pakistanische Armee ein und erhielt eine Offiziersausbildung. Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges leistete er Dienst in Westpakistan. Erst 1973 wurde er „repatriert“ und in der bengalischen Armee zum Oberst befördert. Nach dem Besuch der Militärakademie in Delhi folgte 1975 die Ernennung zum General. Präsident Zia förderte den in seinen Augen loyalen, disziplinierten und politisch zurückhaltenden Offizier. Er machte ihn 1978 zum Armeechef.

1981 wurde Zia bei einem blutigen Umsturzversuch ermordet. Die Militärs um Ershad konnten den Putsch zwar niederschlagen, doch der neue Präsident Abdus Sattar, ein hochbetagter, integrier Richter, aber politisch schwach, bekam die Lage nicht in den Griff. In einer Art „sanftem Staatsstreich“ übernahm der Armeechef 1982 die Macht. Im Jahr darauf übernahm er auch formal das Amt des Präsidenten. Dies will der nicht unbeliebte Ershad sich jetzt vom Volk nachträglich absegnen lassen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Die beherrschenden Montagsthemata sind die Bayernwahl und Reykjavik

DONAU KURIER

Der entscheidende Fehler war aber der Beschluß vor mehr als einem Jahr, sich voll gegen die Wiederaufbauanstalt (WAA) zu stellen. (Insgesamt)

Allgemeine Zeitung

Mit Recht kann (Strauß) Kritiker und Gegner fragen, wo es denn in der Bundesrepublik noch Wahlen gibt außer in Bayern. Der Anspruch auf Teilhabe an der Macht in Bonn wird von dem Münchner Patriarchen deshalb auch künftig nachhaltig gestellt werden. (Mainz)

NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Alle Hinweise auf bayerische Besonderheiten ändern nichts daran, daß die Sozialdemokraten im Vorfeld der Bundestagswahl ihren bisher schwersten Rückschlag erlitten haben.

Berner Zeitung BZ

Wesentlich mehr verlor wohl Gorbatschow, der eine Art Vabanque gespielt zu haben scheint. Offenbar setzte er darauf, Reagan mit bekannter sowjetischer Ermüdungsstrategie umstimmen zu können. Das ist ihm nicht gelungen. Er wird, wenn er dazu die Chance erhält, wieder bei Null anfangen müssen.

The Washington Post

Man kommt nicht umhin zu überlegen, ob der Präsident nicht besser daran hätte, bei seinem Plan für ein geringwertiges Treffen zu bleiben, auf dem Pläne für einen späteren, ehergeizigeren Gipfel hätten gefaßt werden können. Aber er hat die Einlassung Gorbatschows zu einem hochkarätigen Pokerspiel angenommen. Jetzt kommt er mit leeren Händen nach Hause, und er wird diese Tatsache erklären müssen.

LE FIGARO

Das Bild des modernen und vernünftigen Staatsmanns, das er von sich selbst zeichnen wollte, war nur der Widerschein der Illusionen des Westens... Die Strategie hat sich nicht geändert. Wie Breschnew, Andropow und Tschernomko hat Gorbatschow zwei Ziele: SDI zu sabotieren und die USA von Europa zu trennen. (Paris)

Süddeutsche Zeitung

Die Pessimisten – von Kissinger bis Nixon – haben recht behalten. Gipfel sind allenfalls geeignet, eine Übereinkunft zu besiegeln, sie können sie nicht erzeugen. Reagan und Gorbatschow schieden voneinander, ohne einen neuen Termin ausgemacht zu haben. Vielleicht ist das auch gut so. Es bleibt damit reichlich Zeit, um den nächsten Gipfel sorgfältig vorzubereiten, so daß ein Eklat nicht mehr möglich ist. (München)

Die bayerische Marginalie zur Weltpolitik

Hinter Hiersemanns Rücken: Schöfbergers SPD mit den falschen Themen / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Im Schatten von Reykjavik mutet die Bayernwahl an wie eine Marginalie zur Weltgeschichte. Da aber die Weltgeschichte mehr aus der Summe solcher „Randbemerkungen“ als von den säkularen Einschnitten lebt, hebt das in Reykjavik erreichte Zwischenergebnis der Weltpolitik den Wahlsonntag aus dem gemächlichen Gang deutscher Regionalwahlen heraus. Seine Aspekte sind über den Freistaat hinaus innenpolitisch, mit Ausstrahlungen auf die Außenpolitik.

Zunächst gilt es, die Sonderheiten dieses Umrangens auszusortieren. Da ist als erstes Franz Josef Strauß. Er ist in Bayern, aber keineswegs nur dort, in eine adäquante Singularität hineingewachsen. Von Barzel bis Kohl hat sich so mancher in die politische Erbfolge des Gründungskanzlers unserer Republik gestellt. Keiner steht überzeugender in der Kontinuität als Strauß, der in seinen jungen Jahren ein herausragender Kampfgefährte Adenauers war. Daß ihm die Nachfolge im Bundeskanzleramt versagt blieb, steht auf einem anderen Blatt. Den Kriterien, mit

denen man Spitzenkandidaten der Parteien üblicherweise mißt, ist Strauß längst entrückt. Von vornherein galt er als Garant eines eindeutigen CSU-Sieges, als habe er die Unantastbarkeit der absoluten Mehrheit seiner Partei zu einem Lebensgesetz Bayerns gemacht. Zum zweiten ist da die CSU. Die Folge ihrer haushohen Wahlsiege erklärt sich auch daraus, daß sie weithin im Staate Bayern nicht nur gesellschaftspolitisch, sondern gesellschaftlich eine dominante Stellung einnimmt. Einst hatten die Sozialdemokraten über den engeren Bereich der Politik hinaus Gesangsvereine gegründet, Sportvereine organisiert, Kleingärtnervereine ins Leben gerufen, die Naturfreunde auf die Wanderschaft gebracht und dergleichen mehr, um ihre Anhänger von der Wiege bis zur Bahre in proletarische Nestwärme einzuhüllen. Nie haben sie gesellschaftlich die Allgegenwart umfassender Vollbracht als die CSU in ihrem Stammland.

Sieht man von diesen bayerischen Einmaligkeiten ab, sticht der freie Sturz der Sozialdemokraten

ins Auge. Im Saarland hatte Lafontaine, in Nordrhein-Westfalen Rau die absolute Mehrheit erkämpft, weil es beiden gelang, die Wähler der maßvollen linken Mitte aufzubieten und dennoch die Grünen unter die Fünf-Prozent-Barriere zu drücken. In Bayern machten sich die gemäßigten Traditionswähler der SPD vergrätzt in den goldenen Oktober davon, und gefühlswegte Linkswähler gingen ohne Umwege zu den Grünen. Das kam so: Hinter dem bayerischen-barocken Kandidaten Hiersemann engagierte sich die Schöfberger SPD für die falschen Themen, und so mobilisierte sie die falschen Emotionen. Ausgerechnet in Bayern kapitulierten sie die Grünen in den Landtag.

Das hat Rückwirkungen auf den Kanzlerkandidaten Rau. Schon vor zwei Jahren sagte ein prominenter Sozialdemokrat ohne Umschweife voraus, bei der Bundestagswahl bekomme Rau als Kanzlerkandidat „eins vor den Koffer“ und dann kehre er nach Düsseldorf zurück. Nach diesem Wahltag in Bayern denken mehr und mehr prominente

Sozialdemokraten so. Nicht minder desillusionierend ist das Wahlergebnis für die FDP. Noch immer reigt sie sich ein, sie stelle eine eigenständige „dritte Kraft“ dar. In Wirklichkeit wird sie für eine bestimmte Regierungskonstellation entweder gebraucht oder nicht gebraucht. In Niedersachsen wurde sie gebraucht und gewählt, in Bayern wird sie nicht gebraucht, folglich bleibt sie draußen. Als entschiedene Hüterin der sozialen Marktwirtschaft, als Lambdadorf und Bangemann-Partei, könnte sie durchaus die „dritte Kraft“ sein. Sie schafft es nicht, weil ihr der Baum-Hirsch-Flügel ständig auf die Füße tritt. Bei der Bundestagswahl im Januar wird sie als Mehrheitsbeschaffer wieder gebraucht, das mag ihre Rettung sein.

Die relativen Wahlerfolge der Grünen und der „Republikaner“ legen einen bedenklichen Zug radikaler Protestwähler zur Radikalität links und rechts des bewährten demokratischen Parteienspektrums offen. Die „Republikaner“ haben der CSU Stimmen abgenommen. Vielleicht lernen linke Elfe-

rer, die Strauß als „bundespolitischen Rechtsaußen“ beschimpfen, aus diesem Vorgang.

Der Wahlausgang in Bayern stößt die SPD in ihre tiefen Zweifel zurück, ob sie den richtigen Kanzlerkandidaten auf den Schild gehoben habe. Immer mehr Wähler teilen diese Zweifel. Um so verbissener wird die SPD den Mißklang der Gipfelbegegnung von Reykjavik ausbeuten, um mit weltpolitischen Katastrophengejammern von ihren eigenen Misere abzulenken. Davon hat Ehmske eine Kostprobe geliefert, deren Düsternis im Gegensatz zu seinen weißen Haaren steht.

Für Kohl konnte die Bayernwahl hundert Tage vor der Bundestagswahl eine Beschreibung des innenpolitischen Zustandes sein, ehe noch das Resultat von Reykjavik bekannt war. Buchstäblich über Nacht sieht jetzt manches anders aus. Aber der Bundeskanzler weiß, wie man solche emotional befrachteten Situationen auch wahlpolitisch meistert. Er hat es bewiesen, als er 1983 die Bundestagswahl wohl gerade wegen der Nachrüstungsdebatte sicher gewann.

Einen Meter vor dem Traumziel blieben sie stehen

Moskau tat in Reykjavik drei wichtige Schritte

Von FRITZ WIRTH

Er begann als der Mini-Gipfel der beschränkten Hoffnungen. Als sie verhandelten, bekamen ihre Vorschläge „historische Ausmaße“. Als sie Reykjavik verließen, war aus diesem Ereignis der kleine Gipfel des großen Beinahe geworden. „Wir sind 99 Meter gelaufen“, sagte Larry Speakes, der Sprecher des Weißen Hauses, „und haben dennoch nicht die Ziellinie erreicht.“

Dazwischen lag eine der erstaunlichsten Verhandlungsrunden in der Geschichte des Ost-West-Konflikts. Sie waren nach Reykjavik gekommen, um Leitplanken für das nächste Gipfeltreffen aufzubauen. Reykjavik sollte die große, aber unvermeidliche Gipfelprobe werden. Über Nacht jedoch wurde daraus ein aufregender Raketen-Poker, bei dem beide Seiten bis auf Haarsbreite das Traumziel berührten, innerhalb von zehn Jahren, also bis zum Jahre 1996, alle offensiven ballistischen Raketen abzuschießen.

Wie kam es dazu? Was lief falsch? Wer legte den letzten Stolperstein?

Es begann verheißungsvoll. Beide Seiten schienen darauf konzentriert, das Machbare zu erreichen. Das Machbare war zum Beispiel ein Interimsabkommen über den Abzug von Mittelstrecken-Raketen in Europa und Asien. Die Sowjets hatten zuvor Signale gesetzt, daß hier Abmachungen möglich seien. Das stärkste dieser Signale: Sie hatten das Problem der atomaren Mittelstreckenraketen (INF) von den Verhandlungen über die Weltraumverteidigung (SDI) abgekoppelt. Man glaubte in Washington, hier herrsche grünes Licht. Die Hoffnung wurde verstärkt, als beide Regierungschefs bereits am Samstag nachmittag nach 90 Minuten beschlossen, zwei Arbeitsgruppen einzusetzen.

Die Arbeitsgruppe für Rüstungskontrolle begann ihre Gespräche um 8.00 Uhr am Abend. Was sich von diesem Augenblick an im Hoefdi-Haus zu Reykjavik bis zum schließlichem Abbruch des Gipfels ereignete,

hat alle Chancen, ebenso Teil der internationalen Abrüstungs-Folklore zu werden, wie einst der schon zur Legende gewordene „Waldspaziergang in Genf“.

Man behandelte als erstes jenes Problem, das Bonn auf die Tagesordnung gesetzt hatte, die Kurzstrecken-Raketen der Sowjets in Europa, und räumte die Hürde schnell aus dem Wege, indem man beschloß, die sowjetischen Kurzstrecken-Raketen auf dem gegenwärtigen Stand einzufrieren und das Thema wieder auf den Tisch zu bringen, wenn die Verhandlungen über weiterreichende Mittelstrecken-Raketen abgeschlossen worden sind.

Die Amerikaner schlugen vor, diese Raketen – auf sowjetischer Seite vor allem die SS 20 und auf amerikanischer Seite Marschflugkörper und Pershing 2 – auf je 100 Gefechtsköpfe zu reduzieren. Die Sowjets atmeten tief durch. Sie wollten zumindest erreichen, daß ihr Mittelstrecken-Arsenal in Asien zunächst auf dem heutigen Stand eingefroren wird.

Die Amerikaner blieben hart. Die Verhandlung begann sich in eine Marathon-Sitzung zu verwandeln. Um 2.00 Uhr in der Nacht gingen im Hoefdi-Haus die Kaffeeteller zur Neige. Es blieb nur noch Rotwein und alter isländischer Käse auf dem Tisch. „Kaum der richtige Stoff, um wach zu bleiben“, meinte trocken ein Mitglied der amerikanischen Delegation. Um 3.00 Uhr in der Nacht weckte die amerikanische Seite Außenminister Shultz aus dem Schlaf, um wichtigen Rat einzuholen.

In den Morgenstunden gaben die Sowjets nach. Das Ergebnis schien schön, um wahr zu sein: Eine Null-Lösung für Europa, die verbleibenden 100 Gefechtsköpfe im Mittelstreckenbereich sollten auf sowjetischer Seite in Asien, auf amerikanischer Seite auf eigenem Boden in den USA stationiert werden. Sicherheitsberater Admiral Poindexter zog beglückt Bilanz: „Eine hundertprozentige Reduzierung der Mittelstrecken-Raketen in Europa, eine 80prozentige

in Asien. Insgesamt eine Abrüstung von 1300 sowjetischen Gefechtsköpfen auf 100. Wir waren einverstanden.“

Doch noch in dieser Nacht begann sich im Hoefdi-Haus zunächst schattenhaft, dann immer mächtiger und schließlich überlebensgroß eine sowjetische Hürde zu profilieren: Ihre Furcht und ihr kompromißloser Widerstand gegen das Weltraum-Verteidigungsprogramm SDI.

Es begann bei den Gesprächen über die Reduzierung nuklearer ballistischer Raketen. Ihre Marschrichtung war schnell klar: Sie verlangten als Preis für diese Reduzierung eine Verpflichtung der USA, sich für mindestens zehn Jahre an den ABM-Vertrag zu binden. Zugleich wollten sie die Vertragsklauseln verschärfen: Er sollte die Forschung und das Testen von Weltraumverteidigungssystemen nur im Labor zulassen.

Damit war klar: Sie koppelten die sogenannten Start-Verhandlungen an die SDI-Frage. Das war nicht neu. Überraschend jedoch war, daß plötzlich auch an allen anderen Fronten die sowjetische SDI-Alarmflagge hochging. Plötzlich gab es für sie

USA binden sich zunächst für fünf Jahre an den ABM-Vertrag, vorausgesetzt, daß die Sowjets in diesem Zeitraum den beiderseitigen Abbau offensiver strategischer Raketen zustimmen. Sie würden sich für weitere fünf Jahre an diesen ABM-Vertrag binden, wenn in dieser Frist, also bis zum Jahre 1996, in gleichmäßigen Schüben sämtliche ballistische strategische Raketen abgeschafft seien.

Es war der ehrgeizigste und weitestreichende Abrüstungsvorschlag, der bei einem Gipfel je auf dem Verhandlungstisch gelegen hat. Ronald Reagan gab ihm „historische Ausmaße“. Die Sowjets zeigten ihm die kalte Schulter. Sie antworteten mit neuen scharfen Restriktionen am SDI-Programm, die es praktisch zur Strecke gebracht hätten.

Es war der Punkt, an dem Ronald Reagan „nein“ sagte. Um 19.00 Uhr am Sonntagabend verließ er mit Michail Gorbatschow gemeinsam das Geisterhaus an der Hafenböschung von Reykjavik. Ende eines Gipfels des eingefrorenen Lächelns, Ende eines möglichen historischen Durchbruchs, Ende eines kleinen Gipfels und eines großen Beinahe.



Abschied in Reykjavik: Erstes Ende eines Gipfels und eines großen Beinahe

Von R.-M. BORNHÄUSER

Exakt um 22.58 Uhr am Sonntagabend unterbrach das sowjetische Fernsehen sein Programm, das laufende Fernsehspiel „Tante Marusja“ wurde abrupt abgebrochen. Eine Schrift flimmerte über den Bildschirm, simuliert erklärte ein Sprecher mehrmals, daß man jetzt die Pressekonferenz des Generalsekretärs Michail Gorbatschow aus Reykjavik live übertragen werde.

Den sowjetischen Fernsehzuschauern wurde das Ende dieser launigen Geschichte einer alleinstehenden Alten vorenthalten, die sich für ihre Zöglinge aufopfert und nur Undank erntet. Auch die beliebte Fußballrunde am Sonntagabend entfiel. Statt dessen erlebte man wortgetreu Gorbatschows Gipfel-Erklärung nach dem Treffen mit dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan.

Wir ahnten schon, daß die Gespräche schlecht verlaufen waren, denn die Atmosphäre dieser Pressekonferenz glich von Anfang an einer Berührung, so urteilte die resolute Hausmeisterin im Ausländerquartier am Kutusovskijprospekt in Moskau. „Aber er fand die richtigen Worte“, setzt sie hinzu.

Die Mienen der sowjetischen Politiker – neben Gorbatschow, Schevardnadse und Dobrynin – schienen würdig und gefaßt. Auch die Gorbatschowa, die sonst immer bereitwillig in die Kamera lächelt, saß ernst, mit gefalteten Händen, in der ersten Reihe im Pressesaal.

Gorbatschows Rede ließ seine sonst üblichen rhetorischen Offensiven vermissen. Er gab am Ende dieses Treffens kein Schaufest für das sowjetische Publikum. Seine Rede-Strategie bewegte sich zwischen Lob („ein großes Treffen“), um dann in heftigen Tadel auszubrechen („Wir sind an neuen Grenzen angelangt“) bis zur Unterstellung („Reagan könne nicht frei handeln, weil er von militärisch-industriellen Kreisen seines Landes beherrscht würde“) und gipfelte in dem Vorwurf, „daß Reagan mit leeren Händen und leeren Taschen“ nach Reykjavik gekommen sei.

Nach der 50minütigen Rede beantwortete der KP-Chef Fragen der angereisten Reporter aus aller Welt. Bevorzugt allerdings die der sowjetischen Journalisten sowie der aus anderen Ostblockstaaten.

Daß die sowjetische Bevölkerung nur einseitig informiert wurde – auch am Montag gab es nur Wiederholungen der Aussagen Gorbatschows im Fernsehen und im Rundfunk – spiegelt sich auch in den Umfragen unter Passanten auf dem Kutusovskijprospekt wider.

An diesem grau-windigen Moskauer Oktobertag, die Temperaturen bewegen sich um null Grad, hasten die Menschen wie gewohnt durch die Straßen Moskaus. Nur lustlos beantworteten sie die Frage nach der Einschätzung dieses Treffens. So meinte die attraktive 28jährige Juristin Larissa: „Selbst die Tatsache, daß es zum

Gipfeltreffen gekommen ist, ist das Verdienst der konstruktiven Politik der UdSSR. Sehr schade, daß die Reagan-Administration nicht fähig war, auf die Idee der militärischen Überlegenheit zu verzichten und kompromißlose Lösungen zu finden.“

Der 50jährige Taxifahrer Jurij, der gegenüber dem Hotel „Ukraina“ auf Fahrgäste wartet: „Ich bin nicht überrascht. In der letzten Zeit tat die USA alles mögliche, um die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu verschärfen und das Treffen zu untergraben.“ Ein Rentner, der aus dem Milchgeschäft kommt, meint: „Sehr schade, wir hatten Hoffnung. Bei der Verhandlung waren sich die Staatsmänner sehr nahe gekommen.“

Was wir Ihnen zum Wachstum raten!

Die Philips Kommunikations Industrie AG ist ein gutes Beispiel, wie einer für alle und alle für einen stehen. Diese praktizierte Gemeinsamkeit macht stark. Stark nach innen wie nach außen. In der Entwicklung kommunikativer Informationssysteme und deren Auslegung in einzelnen Unternehmensbereichen, wie auch in den daraus resultierenden Systemlösungen im Sinne unserer Kunden. Voraussetzungen, die wir schon heute mit dem Blick auf morgen geschaffen haben.

Die kommunikative Zukunft unserer Kunden zu sichern, definieren wir als Aufgabe, der wir uns gerne stellen. Ob es nun darum geht, Informationen aufzubereiten, auszutauschen, zu speichern oder zu verarbeiten – wir bieten durch ein innovatives Produkt- und Leistungspaket die richtigen Mittel und Wege.

Um als Philips Kommunikations Industrie AG den wachsenden Markterfordernissen mit kompakten Systemlösungen neue Perspektiven zu geben. Wir setzen uns zusammen.

Philips Kommunikations Industrie AG
Büro- und Informationssysteme
Postfach 210642 • MA-S 820
5900 Siegen-Weidenau • Tel. 02 71/40 43 22

Philips Kommunikations Industrie AG

Büro- und Informationssysteme
Kommunikationssysteme
Nachrichtentechnik und -anlagen

2011/11/15

Scharping will Siegeszuversicht nicht verlieren

Nea Mainz

Die Sozialdemokraten in Rheinland-Pfalz werden angesichts der im Mai kommenden Jahres vorgesehenen Landtagswahl ihr Konzept auch trotz des enttäuschenden Abschlusses der Parteifreunde in Bayern nicht ändern. Wir wollen also weiter versuchen, Siegeszuversicht auch ohne ein Bündnis mit den Grünen zu vermitteln", betonte der Landesvorsitzende Rudolf Scharping in einem Gespräch mit der WELT.

Auf die Frage, ob die Resultate in Bayern nicht gerade gegen eine solche Konzeption sprechen, antwortet der SPD-Politiker: Es gibt keine Alternative, wir müssen da durch. Die Lage in Rheinland-Pfalz ist - natürlich mit anderen Zahlenwerten - der in Bayern durchaus vergleichbar: Ein Zwei-Parteien-Parlament mit absoluter CDU-Mehrheit, die Grünen mit guten, die FDP mit unsicheren Chancen, in den Landtag zu kommen.

Scharping ist vor allem durch die "dramatischen Einbrüche in den großen Städten" Bayerns beunruhigt. Für die Verluste, die die SPD gerade hier an die Grünen erlitten hat, sucht der 37-jährige SPD-Spitzenkandidat Gründe auch in einer bisher kaum beachteten Richtung: Ich habe gerade jetzt wieder im Wahlkampf festgestellt, dass die Sozialdemokraten im kommunikativen und kulturellen Umfeld der alternativen Szene praktisch nicht mehr vertreten sind.

Die SPD habe heute auch kein eigenes, beherrschendes Thema mehr wie bei früheren Wahlen. In der Außenpolitik und in der Energiepolitik habe sie Vermittlungsprobleme und gelte bei vielen als "diskreditiert". Vielleicht werde man das Thema soziale Gerechtigkeit künftig stärker betonen. Dennoch hofft Scharping, daß seine Partei bis zur Bundestagswahl und zur rheinland-pfälzischen Landtagswahl wieder Tritt faßt und den "nicht zu leugnenden psychologischen Knick" durch die Bayernwahl überwindet. Ein sehr wichtiger Unterschied zu Bayern ist: In Rheinland-Pfalz hat die SPD 42 Prozent der kommunalen Mandate inne. Darauf läßt sich doch wohl anders aufbauen.

Gonzales kommt nach Bonn

AFP, Madrid

Der spanische Ministerpräsident Felipe Gonzalez wird am kommenden Mittwoch in Bonn an einer Konferenz der Führungen der europäischen Mitgliedsstaaten der Sozialistischen Internationale (SI) und am 16. und 17. an der SI-Ratsitzung, ebenfalls in Bonn, teilnehmen. Das wurde gestern in Madrid bekanntgegeben. Gonzalez ist Vorsitzender der spanischen "Sozialistischen Arbeiterpartei" (PSOE) und einer der Vizepräsidenten der SI.

Die Einzelergebnisse aus allen 105 bayerischen Stimmkreisen

Die 105 bayerischen Stimmkreise meldeten - nach einer Übersicht von dpa - folgende Wahlergebnisse (in Klammern Ergebnisse der Landtagswahl 1982):

101 München-Altestadt: CSU 40,2 (42,1); SPD 32,8 (26,6); Grüne 17,8 (8,9); FDP 4,7 (3,9); Rep 2,8 (-). Gewählt: Ernst Miel (CSU), bisher Werner Leiss (SPD).

102 München-Schwabing: CSU 38,3 (38,5); SPD 31,2 (42,3); Grüne 19,5 (9,9); FDP 6,5 (5,8); Rep 2,5 (-). Gewählt: Elisabeth Biehl (CSU), bisher Joachim Schmolcke (SPD).

103 München-Nymphenburg: CSU 41,5 (42,1); SPD 32,2 (42,2); Grüne 15,6 (8,1); FDP 5,8 (4,9); Rep 3,2 (-). Gewählt: Erich Schosser (CSU), bisher Hedda Jungner (SPD).

104 München-Bogenhausen: CSU 44,4 (43,8); SPD 31,5 (41,1); Grüne 11,9 (6,1); FDP 7,2 (6,8); Rep 2,8 (-). Gewählt: Gustav Matschi (CSU) wie bisher.

105 München-Giesing: CSU 42,8 (42,3); SPD 32,7 (43,6); Grüne 12,6 (6,4); FDP 6,4 (5,3); Rep 3,2 (-). Gewählt: Erich Kiesel (CSU), bisher Hans-Günter Nannmann (SPD).

106 München-Laim: CSU 44,4 (43,3); SPD 33,7 (43,3); Grüne 11,6 (5,9); FDP 4,9 (4,7); Rep 3,4 (-). Gewählt: Paul Wilhelm (CSU), bisher Max von Heckel (SPD).

107 München-Fürstenried: CSU 45,2 (44,2); SPD 30,8 (40,6); Grüne 12,0 (6,1); FDP 7,2 (6,8); Rep 2,4 (-). Gewählt: Karl Schön (CSU) wie bisher.

108 München-Milbertshausen: CSU 39,3 (38,8); SPD 33,9 (45,1); Grüne 16,8 (8,2); FDP 5,8 (5,6); Rep 3,1 (-). Gewählt: Gerold Tandler (CSU), bisher Jürgen Böddrich (SPD).

109 München-Moosach: CSU 44,2 (43,3); SPD 34,7 (44,7); Grüne 10,9 (5,7); FDP 4,4 (4,0); Rep 3,6 (-). Gewählt: Erwin Stettin (CSU), bisher Max Weber (SPD).

110 München-Ramersdorf: CSU 46,6 (45,7); SPD 32,6 (41,7); Grüne 10,5 (5,5); FDP 5,4 (4,8); Rep 3,3 (-). Gewählt: Heinrich Traubinger (CSU), bisher Richard Gölz (SPD).

111 München-Pasing: CSU 47,3 (47,8); SPD 34,7 (44,7); Grüne 11,3 (6,0); FDP 7,3 (6,8); Rep 3,0 (-). Gewählt: Peter Schmidhuber (CSU) wie bisher.

112 Altötting: CSU 62,4 (68,2); SPD 20,8 (23,7); Grüne 5,4 (3,9); FDP 2,8 (2,9); Rep 7,2 (-). Gewählt: Stefan Jetz (CSU), bisher Friedrich Harrer (SPD).

113 Berchtesgaden-Land: CSU 62,0 (67,0); SPD 20,4 (23,4); Grüne 7,0 (4,2); FDP 3,3 (3,2); Rep 4,4 (-). Gewählt: Franz Xaver Werkstetter (CSU) wie bisher.

114 Dachau: CSU 62,7 (61,9); SPD 19,9 (28,5); Grüne 8,3 (4,9); FDP 3,5 (3,6); Rep 3,5 (-). Gewählt: Herbert Huber (CSU) wie bisher.

115 Ebersberg: CSU 56,2 (57,5); SPD 22,0 (30,0); Grüne 10,4 (5,1); FDP 5,9 (5,5); Rep 2,6 (-). Gewählt: Richard Gürteler (CSU) wie bisher.

116 Eichstätt: CSU 66,9 (69,4); SPD 22,1 (24,4); Grüne 4,2 (2,6); FDP 2,2 (2,0); Rep 2,5 (-). Gewählt: Gusti Schön (CSU) wie bisher.

117 Erding: CSU 63,5 (66,5); SPD 18,0 (23,3); Grüne 7,3 (3,9); FDP 4,8 (3,9); Rep 2,9 (-). Gewählt: Jakob Mittermeier (CSU) wie bisher.

118 Freising: CSU 54,3 (60,8); SPD 20,4 (24,4); Grüne 13,0 (5,5); FDP 4,2 (3,7); Rep 3,5 (-). Gewählt: Otto Wiesheu (CSU) wie bisher.

119 Fürstentumbrunn-Ost: CSU 50,3 (60,3); SPD 28,8 (37,1); Grüne 10,5 (6,0); FDP 5,7 (5,6); Rep 2,7 (-). Gewählt: Manfred Böhl (CSU), bisher Alfred Seidl (CSU).

120 Garmisch-Partenkirchen: CSU 70,1 (69,9); SPD 15,3 (20,4); Grüne 5,3 (3,3); FDP 3,5 (4,5); Rep 3,1 (-). Gewählt: Max Ströbl (CSU) wie bisher.

121 Ingolstadt: CSU 55,9 (56,9); SPD 31,2 (35,3); Grüne 5,8 (3,5); FDP 2,9 (2,8); Rep 3,0 (-). Gewählt: Hermann Regensburger (CSU) wie bisher.

122 Landsberg/Lech-Fürstentumbrunn-West: CSU 53,0 (63,4); SPD 19,8 (26,3); Grüne 8,7 (4,6); FDP 3,9 (3,8); Rep 2,4 (-). Gewählt: Thomas Goppel (CSU) wie bisher.

123 Miesbach: CSU 80,2 (80,5); SPD 21,7 (27,7); Grüne 7,3 (4,3); FDP 4,4 (5,2); Rep 3,7 (-). Gewählt: Edmund Stölber (CSU) wie bisher.

124 Mühldorf: CSU 53,8 (57,1); SPD 18,9 (23,6); Grüne 4,8 (2,5); FDP 3,4 (3,6); Rep 6,4 (-). Gewählt: Nikolaus Assenbeck (CSU) wie bisher.

125 München-Land Nord: CSU 47,8 (48,3); SPD 29,7 (37,8); Grüne 10,8 (5,7); FDP 6,8 (6,2); Rep 2,6 (-). Gewählt: Martin Mayer (CSU) wie bisher.

126 München-Land Süd: CSU 49,8 (49,7); SPD 24,2 (33,6); Grüne 11,6 (6,0); FDP 9,3 (8,4); Rep 2,3 (-). Gewählt: Hermann Zenz (CSU) wie bisher.

127 Neuburg: CSU 68,5 (71,3); SPD 21,4 (22,7); Grüne 4,0 (2,9); FDP 2,1 (2,1); Rep 2,5 (-). Gewählt: Eugen Redwitz (CSU), bisher Richard Kessler (CSU).

128 Pfaffenhofen/Ilm: CSU 67,5 (69,2); SPD 20,2 (24,3); Grüne 5,6 (3,2); FDP 2,6 (2,3); Rep 2,0 (-). Gewählt: Hans Eisenmann (CSU) wie bisher.

129 Rosenheim-Ost: CSU 57,8 (63,0); SPD 20,5 (25,2); Grüne 6,3 (4,2); FDP 3,6 (4,1); Rep 7,8 (-). Gewählt: Adolf Dingreiter (CSU), bisher Franz Neubauer (CSU).

130 Rosenheim-West: CSU 56,3 (61,3); SPD 22,3 (28,3); Grüne 6,1 (4,0); FDP 3,7 (3,7); Rep 7,3 (-). Gewählt: Josef Heiler (CSU) wie bisher.

131 Starnberg: CSU 52,9 (53,0); SPD 19,7 (28,7); Grüne 12,9 (6,6); FDP 10,3 (9,9); Rep 2,1 (-). Gewählt: Mathilde Berghofer-Weichner (CSU) wie bisher.

132 Traunstein: CSU 58,9 (64,2); SPD 20,8 (24,7); Grüne 6,5 (4,5); FDP 3,1 (3,7); Rep 5,9 (-). Gewählt: Alois Glück (CSU) wie bisher.

133 Weilheim-Schongau: CSU 59,0 (60,1); SPD 25,6 (30,6); Grüne 6,9 (3,8); FDP 2,6 (3,5); Rep 2,1 (-). Gewählt: Peter Widmann (CSU) wie bisher.

134 Deggendorf: CSU 57,1 (70,5); SPD 24,1 (23,6); Grüne 5,0 (3,1); FDP 2,0 (1,8); FVP 7,3 (-). Gewählt: Hans Walner (CSU), bisher Bartl Kaib (CSU).

135 Dingolfing: CSU 61,8 (67,3); SPD 26,4 (25,4); Grüne 4,9 (3,4); FDP 2,4 (2,3); Rep 1,8 (-). Gewählt: Ewald Lechner (CSU) wie bisher.

136 Freyung-Grafenau: CSU 59,5 (68,5); SPD 25,8 (24,5); Grüne 4,4 (2,9); FDP 1,4 (1,8); FVP 8,0 (-). Gewählt: Alois Urban (CSU), bisher Georg Loh (CSU).

137 Kelheim: CSU 61,7 (65,2); SPD 26,4 (27,6); Grüne 4,9 (3,2); FDP 2,8 (2,0); Rep 1,5 (-). Gewählt: Gerhard Merkl (CSU) wie bisher.

138 Landshut: CSU 58,3 (60,0); SPD 32,3 (32,8); Grüne 8,1 (4,3); FDP 3,1 (2,5); Rep 4,4 (-). Gewählt: Herbert Huber (CSU) wie bisher.

139 Regensburg: CSU 58,8 (65,5); SPD 26,2 (27,5); Grüne 5,9 (3,5); FDP 1,3 (1,6); FVP 4,7 (-). Gewählt: Josef Niedermayer (CSU) wie bisher.

140 Rottal/Inn: CSU 61,8 (72,2); SPD 18,5 (20,5); Grüne 4,5 (3,1); FDP 9,3 (2,4); FVP 1,7 (-). Gewählt: Herbert Kempfer (CSU) wie bisher.

141 Straubing: CSU 64,3 (68,8); SPD 22,9 (22,3); Grüne 4,3 (3,5); FDP 2,5 (3,4); Rep 1,5 (-). Gewählt: Alfred Dick (CSU) wie bisher.

142 Amberg-Weizbach-Nord: CSU 53,6 (57,5); SPD 32,8 (33,8); Grüne 6,4 (4,0); FDP 3,1 (3,3); Rep 2,5 (-). Gewählt: Herbert Falk (CSU) wie bisher.

143 Amberg-Weizbach-Süd: CSU 53,3 (58,2); SPD 32,3 (32,0); Grüne 7,6 (5,2); FDP 1,9 (2,0); Rep 3,0 (-). Gewählt: Wolfgang Dandorfer (CSU) wie bisher.

144 Cham: CSU 56,7 (70,4); SPD 28,0 (20,5); Grüne 5,5 (4,4); FDP 1,9 (3,3); Rep 2,8 (-). Gewählt: Max Fischer (CSU) wie bisher.

145 Nabburg: CSU 56,5 (67,0); SPD 32,9 (25,6); Grüne 3,7 (3,4); FDP 1,6 (1,9); ODP 2,4 (1,1). Gewählt: Otto Zeitler (CSU) wie bisher.

146 Neumarkt: CSU 66,5 (73,6); SPD 20,1 (19,4); Grüne 5,7 (3,4); FDP 2,5 (2,0); Rep 1,9 (-). Gewählt: Hans Spitzner (CSU) wie bisher.

147 Regensburg-Stadt: CSU 49,4 (56,8); Rep 4,3 (-). Gewählt: Siegfried Möslin (CSU) wie bisher.

148 Forchheim: CSU 64,7 (66,5); SPD 21,2 (25,6); Grüne 6,4 (3,5); FDP 3,1 (3,0); Rep 2,3 (-). Gewählt: Walter Hofmann (CSU) wie bisher.

149 Hof: CSU 52,7 (53,0); SPD 36,6 (40,6); Grüne 4,6 (3,3); FDP 1,6 (1,8); Rep 3,2 (-). Gewählt: Klaus Kopka (CSU) wie bisher.

150 Hof-West: CSU 49,4 (49,2); SPD 41,6 (45,2); Grüne 4,4 (3,0); FDP 1,6 (1,8); Rep 2,2 (-). Gewählt: Georg von Waldenfels (CSU) wie bisher.

151 Kronach: CSU 54,8 (56,2); SPD 37,7 (39,3); Grüne 3,6 (2,5); FDP 1,2 (1,4); Rep 2,0 (-). Gewählt: Rudi Daum (CSU) wie bisher.

152 Kitzbach: CSU 52,1 (56,8); SPD 35,2 (40,8); Grüne 7,5 (5,1); FDP 5,1 (3,9); Rep 2,5 (-). Gewählt: Albert Meyer (CSU) wie bisher.

153 Kitzingen: CSU 60,5 (61,8); SPD 24,5 (28,9); Grüne 5,3 (4,1); FDP 3,9 (3,4); Rep 2,9 (-). Gewählt: Franz Brosch (CSU) wie bisher.

154 Main-Spessart: CSU 62,1 (63,7); SPD 26,9 (28,9); Grüne 4,9 (3,9); FDP 2,1 (2,4); Rep 2,3 (-). Gewählt: Eberhard Sinner (CSU) wie bisher.

155 Würzburg-Land: CSU 53,8 (54,2); SPD 29,0 (36,1); Grüne 7,1 (4,7); FDP 4,5 (4,0); Rep 4,1 (-). Gewählt: Christoph Maier (CSU) wie bisher.

156 Würzburg-Stadt: CSU 51,2 (41,8); SPD 40,7 (48,0); Grüne 8,0 (5,1); FDP 4,3 (3,3); Rep 4,4 (-). Gewählt: Günter Hefele (SPD), bisher Walter Dorsch (SPD).

157 Würzburg-Land: CSU 46,7 (48,9); SPD 35,2 (40,8); Grüne 7,5 (5,1); FDP 5,1 (3,9); Rep 2,5 (-). Gewählt: Albert Meyer (CSU) wie bisher.

158 Schweinfurt-Nord: CSU 51,8 (51,8); SPD 35,2 (38,4); Grüne 6,1 (3,8); FDP 3,1 (3,4); Rep 2,3 (-). Gewählt: Wilhelm Baumann (CSU) wie bisher.

159 Schweinfurt-Süd: CSU 63,7 (67,4); SPD 22,0 (25,2); Grüne 6,0 (3,7); FDP 2,9 (2,5); Rep 4,1 (-). Gewählt: Karl-Heinz Neudorfer (CSU) wie bisher.

160 Würzburg-Land: CSU 52,0 (51,1); SPD 30,2 (37,5); Grüne 9,5 (5,7); FDP 4,3 (4,2); Rep 1,7 (-). Gewählt: Walter Eysmann (CSU) wie bisher.

161 Würzburg-Land: CSU 55,9 (56,8); SPD 30,2 (34,8); Grüne 6,7 (4,3); FDP 4,1 (2,9); Rep 1,5 (-). Gewählt: Christian Wül (CSU) wie bisher.

162 Augsburg-Stadt-Ost: CSU 51,1 (49,7); SPD 31,5 (38,1); Grüne 9,3 (6,5); FDP 3,0 (3,3); Rep 3,1 (-). Gewählt: Johann Marxreiter (CSU) wie bisher.

163 Augsburg-Stadt-West: CSU 49,9 (51,4); SPD 35,8 (38,1); Grüne 8,9 (6,6); FDP 3,0 (2,8); Rep 3,1 (-). Gewählt: Albert Schmid (CSU) wie bisher.

164 Augsburg-Land-Nord: CSU 51,7 (51,7); SPD 35,8 (38,1); Grüne 8,9 (6,6); FDP 3,0 (2,8); Rep 3,1 (-). Gewählt: Albert Schmid (CSU) wie bisher.

165 Augsburg-Land-Süd: CSU 62,5 (64,6); SPD 22,7 (26,5); Grüne 7,3 (5,1); FDP 3,6 (2,7); Rep 2,3 (-). Gewählt: Karl Vogele (CSU) wie bisher.

166 Dillingen: CSU 63,9 (63,2); SPD 21,2 (25,8); Grüne 5,5 (4,4); FDP 4,8 (5,8); Rep 2,5 (-). Gewählt: Otto Meyer (CSU) wie bisher.

167 Donau-Ries: CSU 66,8 (66,0); SPD 22,6 (26,3); Grüne 5,6 (4,1); FDP 2,0 (2,6); Rep 0,7 (-). Gewählt: Anton Jeunmann (CSU) wie bisher.

168 Günzburg: CSU 65,2 (67,0); SPD 22,5 (26,4); Grüne 5,7 (4,0); FDP 2,5 (2,4); Rep 1,0 (-). Gewählt: Hans Maier (CSU) wie bisher.

169 Kaufbeuren: CSU 64,5 (67,8); SPD 17,9 (21,3); Grüne 6,2 (4,6); FDP 3,9 (3,8); Rep 3,1 (-). Gewählt: Erwin Seltz (CSU) wie bisher.

170 Memmingen: CSU 60,2 (61,8); SPD 21,2 (27,8); Grüne 7,2 (5,8); FDP 3,9 (4,2); Rep 3,9 (-). Gewählt: Paul Diethei (CSU) wie bisher.

171 Lindau: CSU 63,2 (64,0); SPD 18,9 (24,3); Grüne 8,8 (6,5); FDP 3,5 (4,1); Rep 2,7 (-). Gewählt: Franz Heubi (CSU) wie bisher.

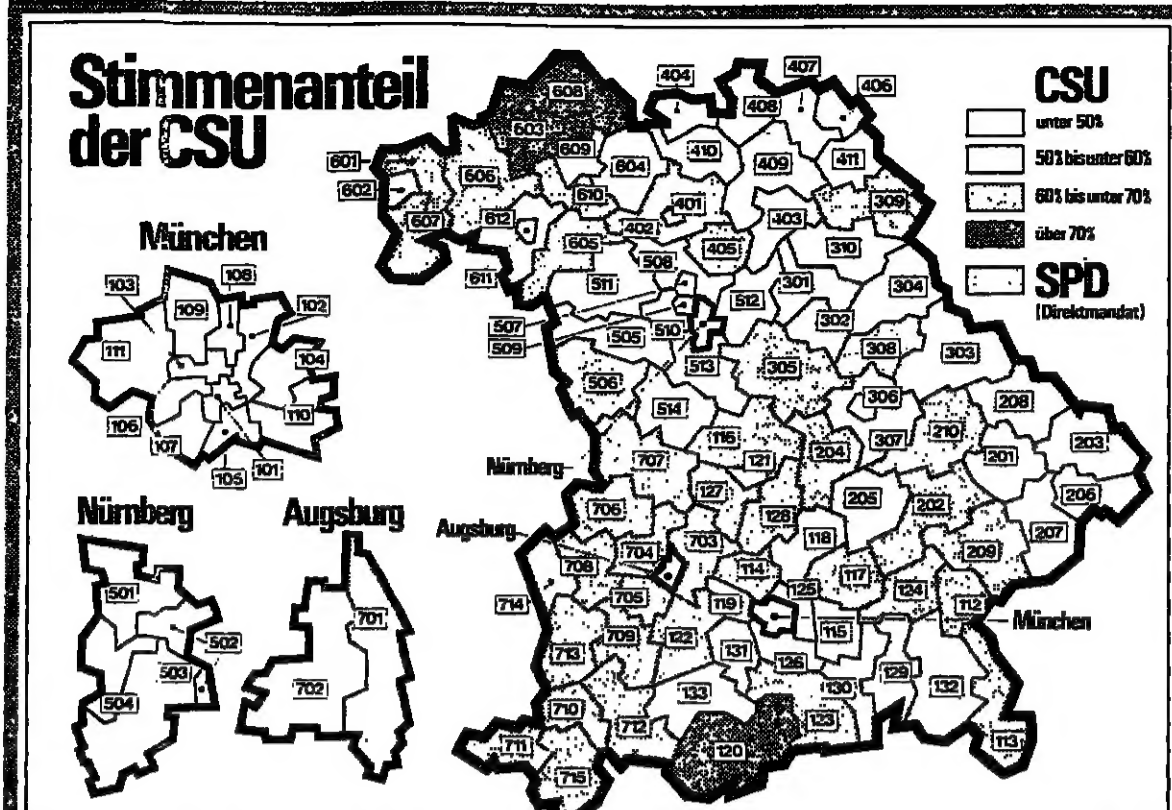
172 Marktoberdorf: CSU 65,2 (69,9); SPD 16,7 (18,8); Grüne 6,2 (4,8); FDP 4,3 (3,5); Rep 4,0 (-). Gewählt: Richard Wengenmeier (CSU) wie bisher.

173 Memmingen: CSU 64,0 (68,1); SPD 22,5 (23,1); Grüne 5,4 (4,6); FDP 3,2 (2,9); Rep 1,7 (-). Gewählt: Josef Müller (CSU), bisher Rudolf Kluger (CSU).

174 Neu-Ulm: CSU 54,3 (55,4); SPD 30,5 (33,5); Grüne 7,8 (5,9); FDP 3,5 (4,0); Unabh. 1,2 (-). Gewählt: Franz Düle (CSU), bisher Karl Häußler (CSU).

175 Soonthofen: CSU 65,0 (65,0); SPD 19,4 (24,4); Grüne 7,3 (5,1); FDP 3,2 (3,5); Rep 2,8 (-). Gewählt: Alfons Zeller (CSU) wie bisher.

Rep = Die Republikaner; FVP = Freie Volksbewegung; ODP = Ökologisch-Demokratische Partei.



Die privaten Banken zur „Wirtschaftskraft“ Für manche Aufgaben sind selbst große Banken einfach zu klein

Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben. Wir Banken auch.

Im vergangenen Jahrhundert gründeten weitsichtige Privatbankiers große Aktienbanken - als Antwort auf den immens wachsenden Kapitalbedarf der damaligen Industrialisierung. Auch heute sind wieder Antworten auf wesentliche neue Entwicklungen gefragt. Da sind der Technologie-Schub, Strukturprobleme der Wirtschaft, der Gang privater Unternehmen zur Börse, internationale Finanzierungsprobleme.

Das alles ist ohne starke Finanzpartner nicht zu lösen. Oft müssen sich viele Banken zu Konsortien zusammenfinden, um einzelne große Aufgaben - Emissionen etwa oder auch Sanierungen - gemeinsam zu lösen.



Denn selbst die drei deutschen Großbanken kommen nur auf einen Marktanteil von insgesamt 8,4 Prozent.

Wir Banken meinen: Finanzwirtschaftliche Vorgänge im Weltmaßstab erfordern Finanzkraft und Erfahrung. Nur so sind wir sicher, allen unseren Aufgaben gewachsen zu sein.

Bundesverband deutscher Banken.

Die Privatunternehmen der Kreditwirtschaft: Großbanken, Regionalbanken, Privatbankiers, Hypothekenbanken. Btx * 459 00 #



„Argentinien hat Anspruch auf Falklands“

AFP, Buenos Aires

Den Anspruch Argentiniens auf die Falkland-Inseln hat die 76. Konferenz der Interparlamentarischen Union (IPU) in Buenos Aires bekräftigt. Außerdem forderte sie Argentinien und Großbritannien zur Wiederaufnahme von Verhandlungen auf und sprach sich für die Entmilitarisierung des Archipels aus.

Die Falkland-Resolution wurde auf der jetzt zu Ende gegangenen Konferenz, an der rund 100 Länder teilgenommen hatten, mit 608 Stimmen angenommen. 144 Parlamentarier – darunter die Vertreter Mittelamerikas und der EG-Länder – enthielten sich der Stimme, während 157 dagegen stimmten, darunter alle britischen Delegierten. Diese erklärten gleich-

Indien sperrt sich gegen Kontrolle durch USA

Washington fürchtet Sowjet-Zugang bei Computer-Lieferung

PETER DIENEMANN, Neu-Delhi

„Ein voller Erfolg“, kommentieren US-Diplomaten den vierstägigen Indien-Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers Caspar Weinberger. „Ein historisches Ereignis“, meint er, die indische Presse.

Doch ob Indiens Premier Rajiv Gandhi, der 90 Minuten lang mit dem Amerikaner unter vier Augen sprach, tatsächlich mit dem Ergebnis dieses Besuchs voll zufrieden sein kann, ist fraglich.

„Angenehm und produktiv“, charakterisierte Weinberger diesen Meinungsaustausch. Doch wieder einmal hat die Führungsnation der Dritten Welt, als die sich Indien versteht, den USA deutlich gemacht, daß sie nicht bereit ist, einen politischen Preis oder US-Kontrolle für amerikanische Hochtechnologie zu zahlen.

Zwar wurde mit dem Besuch Weinbergers endgültig das indisch-amerikanische Geschäft über die Lieferung von 404 Düsentriebwerken für das künftige leichte Kampfflugzeug der indischen Luftwaffe – in Entwicklung für die 90er Jahre – abgeschlossen, doch verhielt sich Weinberger zurückhaltend bei direkten Waffenlieferungen an Indien.

Dem Wunsch der indischen „Geschäftspartner“ – „wir wollen das Beste, was es auf der Welt gibt“ – kamen die USA jedoch entgegen: Weinberger stimmte einem Geschäft über Waffensysteme und -technologie direkt von amerikanischen Herstellern zu. „Lizenzproduktion“ oder „Produktion indischer Rüstungsgüter mit amerikanischem Know-how“ heißt das in indischem Klartext.

In harter Währung

Bezahl werden muß in harter Währung. Dies gilt auch für „Fertigwaren“ wie Patrouillenboote für die Küstenwache, ein Radar-System für die geplante Raketen-Abwehrbasis im Bundesstaat Orissa. Navigationssysteme und möglicherweise auch C-130 Transportflugzeuge, die die USA Indien liefern werden. Der geringe

indische Bedarf würde eine Lizenzproduktion freilich nicht rechtfertigen.

In der für die Inder sehr wichtigen Frage, dem Verkauf von drei amerikanischen Supercomputern für die Wetterbeobachtung, zeigte sich Weinberger freilich zurückhaltend. Die Computer der letzten Generation – geeignet für Verteidigungszwecke – sollen nach amerikanischem Wunsch von US-Kontrollen überwacht werden, damit Technologie und aus ihnen gewonnene Erkenntnisse nicht in sowjetische Hände geraten.

Brücke zu Moskau bleibt

Trotz amerikanischer Versicherung „wir wollen helfen, wo immer es möglich ist“ und dem indischen Wunsch nach Hochtechnologie im Rüstungsbereich, die nur die USA oder westeuropäische Länder liefern können, besteht die seit 1971 geschlagene Brücke zwischen Moskau und Neu-Delhi im Bereich Rüstung weiter.

Rund 80 Prozent des indischen Rüstungsmaterials stammt aus der Sowjetunion, die sich bis vor wenigen Jahren damit zufrieden gab, daß die Inder die Waffen in indischen Rupien bezahlten. Auch gegen einen Technologietransfer hatte Moskau bisher keine Einwände.

So liefert die Sowjetunion Indien künftig mit der MiG-29 jenes Kampfflugzeug, das bisher den Staaten des Warschauer Pakts unzugänglich blieb und das bei den sowjetischen Streitkräften noch in Erprobung ist. U-Boote der „Kilo“-Klasse werden Indien nicht nur geliefert, sondern künftig auch hier gebaut. Indien wird – auch wenn es langfristig Rüstungsabkommen mit Moskau nicht mehr verlängern sollte – noch über Jahrzehnte hinaus von sowjetischen Ersatzteillieferungen abhängig sein – trotz Eigenproduktion.

„Die USA“, so meinen Offizielle des Verteidigungsministeriums, „haben sich in der Vergangenheit als unzuverlässige Partner erwiesen.“

Diplomatisch verbrämt lobt Weizsäcker die Wirtschaftsreformen der Ungarn

Erstmals besucht ein deutsches Staatsoberhaupt Budapest / Gute bilaterale Beziehungen

C. G. STROHM, Budapest

„Endlich mal ein Staatsbesuch, der uns Ungarn wirklich etwas bringt. Die Deutschen sind doch das tüchtigste Volk in Europa.“ Der Präsident der Bundesrepublik kommt sicher nicht mit leeren Händen zu uns.“ Der Mann aus dem Volk, der an der Ecke des Budapest-Kongress-Platzes stand, als die Wagenkolonne mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker und dem ungarischen Staatsoberhaupt Pal Losonczi zum Parlamentsgebäude einbog, mag die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten eines deutschen Präsidenten vielleicht ein wenig überschätzen. Was dieser Zuschauer bei der offiziellen Begrüßungszeremonie aber sagte, entspricht ziemlich genau der Stimmung in der ungarischen Bevölkerung. Der deutsche Bundespräsident ist nicht nur bei den offiziellen Gastgebern, sondern auch im einfachen Volk sehr willkommen.

Vor dem imposanten neogotischen Parlamentsgebäude wehten ungarische und deutsche Fahnen. Eine Ehrenkompanie spielte das Deutschlandlied und die traditionelle ungarische Nationalhymne, deren Text auch unter der kommunistischen Volksrepublik mit den Worten beginnt: „Gott schütze die Magyaren.“

So begann bei strahlendem Wetter der erste Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes auf ungarischem Boden. Die ungarischen Gastgeber, die durch den negativen Verlauf des Rerikjavi-Gipfels ein wenig beunruhigt sind, wollen offenbar mit dem Weizsäcker-Besuch die demonstrative Serie west-östlicher Annäherungsversuche hier in Budapest fortsetzen. Vielleicht gewinnt gerade jetzt die seinerzeit von den Ungarn verbreitete These neue Bedeutung, wonach die mittleren und kleineren Staaten in Ost und West eine „besondere Rolle“ spielen sollten – und zwar gerade dann, wenn der Dialog der Supermächte ins Stocken gerät.

Hier an der Donau erscheint der Weizsäcker-Besuch als Fortsetzung des Verteidigungsministeriums, „haben sich in der Vergangenheit als unzuverlässige Partner erwiesen.“

niederländische Königin Beatrix in der ungarischen Hauptstadt auf. Ferner hat der römische Kardinal und Rektor der Gregorianischen Universität, Paulus Poupou, gemeinsam mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eine Dialog-Konferenz zwischen Christen und Marxisten veranstaltet.

Von Kadar selber heißt es, er wolle demnächst in die USA reisen, um sich dort mit Präsident Reagan zu treffen. Ob dieser Plan sich angesichts des negativen Ausgangs des Gipfels in Island noch in absehbarer Zeit realisieren läßt, ist allerdings zweifelhaft. Auch ist noch nicht ganz klar, ob es heute programmgemäß zur Begegnung Kaders mit dem Bundespräsidenten – als Ort vorgesehen ist der Belgrad-Saal des Parlaments mit seiner berühmten Inschrift: „Ungarn ist die Vorkammer der Christenheit“ – kommen wird, falls der Parteichef etwa zu einem Ostblock-Gipfel mit Gorbatschow abreisen müßte.

So stammen die einzigen leichten Schatten, die auf diesen ungarisch-deutschen Begegnung liegen, aus dem Bereich der Weltpolitik – während sich die bilateralen Beziehungen beider Länder erstaunlich gut entwickeln. Deshalb fand Weizsäcker an seinem ersten Abend für seine Gastgeber Worte, wie sie eigentlich bei

Staatsbesuchen und Staatsbanketts sonst fast nie gesprochen werden.

„Deutsche und Ungarn sind sich im Herzen nahe“, sagte der Bundespräsident am Schluß seiner Tischrede. Vorher hatte er den „fruchtbaren politischen Dialog“ sowie das „wertvolle Klima des Vertrauens“ betont, das heute zwischen Bonn und Budapest herrsche. Eine Million Touristen aus der Bundesrepublik, die in diesem Jahr Ungarn besuchen – und Bonn als der mit Abstand wichtigste westliche Handelspartner (und der zweitwichtigste Handelspartner überhaupt) gilt, waren weitere Argumente in der Ansprache des deutschen Gastes.

Die Ungarn registrierten aufmerksam das diplomatisch verbrämte Lob Weizsäckers für ihre Wirtschaftsreform („die ungarische Wirtschaftspolitik hat weitsichtige Voraussetzungen für die enge industrielle Zusammenarbeit beider Länder geschaffen“).

Einer Nation, die auch unter kommunistischer Herrschaft ihr nationales Selbstbewußtsein bewahrt, klangen die Worte des Gastes wohlwollend in den Ohren, wonach die „freundschaftliche Verbundenheit zwischen Deutschen und Magyaren in mehr als einem Jahrtausend gemeinsamer Geschichte in der Mitte Europas wurzelt“.

Auch die Waffenbrüderschaft wurde – wenn auch nur indirekt – angesprochen, als Weizsäcker erwähnte, Deutsche und Ungarn hätten zum letzten Mal im Jahr 1939 gegeneinander zu den Waffen gegriffen, und als er daran die Frage knüpfte: „Welche anderen Völker Europas können dies angesichts der blutigen Geschichte unseres Kontinents sonst noch verzeichnen?“

Mit Ungarns Staatsoberhaupt Pal Losonczi schreitet Richard von Weizsäcker die Ehrengarde ab. FOTO: AP

Überraschender Rückschlag für Papandreou

E. A., Athen

Mit einem nahezu sensationellen Ergebnis sind die griechischen Kommunalwahlen ausgefallen: Die Kandidaten der seit 1981 in der Opposition befindlichen Bürgerlichen Partei „Neue Demokratie“ haben in fast allen Großstädten den ersten Platz errungen und die in den letzten fünf Jahren immer wieder siegreichen Sozialisten von Ministerpräsident Andreas Papandreou in die Defensive gezwungen. Vor allem in den drei größten Städten Griechenlands – Athen, Piräus und Saloniki – schütteten die bürgerlichen Kandidaten unerwartet gut ab. In der Landeshauptstadt hat der frühere Industrie- und Finanzminister Miltiades Evert, der sich seit einiger Zeit um den Vorsitz seiner Partei bemüht, knapp 45 Prozent der Stimmen erhalten und den seit acht Jahren regierenden sozialistischen Bürgermeister Beis mit etwas mehr als 29 Prozent auf Platz 2 verwiesen. Etwa 21 Prozent der Stimmen entfielen auf die zwei kommunistischen Parteien.

Politisch wichtiger ist allerdings die Tatsache, daß diese Trendwende zugunsten des bürgerlichen Lagers auch auf dem Lande eindeutig bestätigt wurde. In zahlreichen Hochburgen der Sozialisten, etwa in Nordgriechenland und auf der Insel Kreta, erlitt die regierende Pasok-Partei beachtliche Niederlagen. Der Grund für diesen Rückschlag dürfte die rigorose Sparpolitik sein, die die Regierung seit der jüngsten Parlamentswahl anwendet. Ministerpräsident Papandreou hatte offenbar von Anfang an diesen ungünstigen Wahlausgang geahnt und daher absichtlich versucht, diesem Umengang jede politische Bedeutung zu nehmen. Im nahebestehenden Wahlen ließ sich allerdings von dieser Einstellung nicht beirren und sprach bereits gestern von einem ernstzunehmenden „Alarm“ an der Sozialisten.

Eine erste Wahlanalyse zeigt, daß die Kommunisten, die bisher mit Streiks und Demonstrationen am heftigsten gegen den Austeritäts-Kurs der Sozialisten reagiert hatten, von deren Populärkeitsverlust kaum profitiert haben. Alle Stimmen sind eben zu den Konservativen abgewandert oder zurückgekehrt. Dennoch sind die Kommunisten aufgrund des griechischen Wahlrechts zu einem Zünglein an der Waage geworden: Weil in kaum einer größeren Stadt ein Kandidat die am ersten Wahlnachmittag erforderliche absolute Mehrheit erhalten hat, wird die Haltung der Kommunisten bestimmen, ob bei der Stichwahl am kommenden Sonntag, an der die zwei erfolgreichsten Kandidaten in jeder Stadt teilnehmen, ein Konservativer oder ein Sozialist in das Rathaus einziehen wird. (SAD)

Stolpert Kabinett Martens über „Fall Happort“

HELMUT HETZEL, Brüssel

Vor kurzem vom Obersten Gericht Belgiens als Bürgermeister der Gemeinde Voeren/Fouron abgesetzt, hat sich José Happort jetzt mit einem Trick wieder ins Amt manövriert. Am Wochenende trat der nach der Absetzung Hapports als geschäftsführender Bürgermeister fungierende Norbert Lang zurück; daraufhin rückte José Happort als Stadtrat automatisch in diese Funktion nach.

Unterstützt wurde dieser Schritt von der wallonischen Mehrheit im Stadtrat der zweisprachigen Gemeinde, die zum Gebiet Flandern gehört. Nun steht die Brüsseler Regierung vor einer neuen Zerreißprobe.

Denn mit diesem Schritt spielte Happort, der für eine Wiederangliederung der Gemeinde an Wallonien kämpft, den Ball zurück nach Brüssel. Die Koalition aus flämischen und wallonischen Christdemokraten und flämischen und wallonischen Liberalen aber ist über diese Frage zerstritten und muß nun handeln.

Zudem steht der amtierende christdemokratische Regierungschef, der Flämische Wilfried Martens, unter schwerem Druck seiner eigenen Partei, der CVP. „Über die Sache Happort kann nicht verhandelt werden. Happort ist seines Amtes enthoben, er kann also auch nicht geschäftsführend als Bürgermeister eingesetzt werden“, sagte CVP-Fraktionschef Luc van den Brande. Dies engt den Spielraum des Regierungschefs weiter ein.

Das Schicksal der Brüsseler Regierung hängt nun davon ab, ob es Martens trotzdem gelingt, seinen wallonischen Innenminister Charles Northomb in die Kabinettsdisziplin einzubinden.

Als Innenminister, so meinen namhafte belgische Juristen, müsse Northomb das höchststrichrichtige Urteil des Staatsrates akzeptieren und ausführen. Brüssel könne Happort auch als geschäftsführenden Bürgermeister nicht übernehmen. Northomb aber ließ erkennen, daß nach seiner Ansicht Happort sehr wohl geschäftsführend im Amt bleiben könne. Außerdem will der Innenminister das Urteil des Staatsrates anfechten.

Sollte Northomb in dieser schwierigen Lage aber zurücktreten oder gar vom Premier Martens entlassen werden, wäre der Sturz des Kabinetts „Martens VI“ wohl unvermeidlich.

TELEBOX – zu Hause in aller Welt.



Wer mit seiner Firma jeden Tag schriftlich Kontakt halten will, hat es sowieso schwer genug. Und wenn man dann auch noch in einer etwas abgelegenen Gegend ist, scheinen die Probleme unlösbar. Sie sind es aber nicht. Dank TELEBOX. Das ist ein neuer elektronischer Kommunikationsdienst der Post. Er macht Sie unabhängig von Zeit und Ort. Ob in Großbritannien, Dänemark, Israel, Hongkong, Singapur, Australien, USA, Kanada, Schweiz oder in den Niederlanden.

TELEBOX ist in aller Welt zu Hause. Alles, was Sie brauchen, ist irgendein einfaches Terminal und irgendein Telefon. Schon können Sie Nachrichten übermitteln oder abrufen. Egal, ob vom Hotelzimmer oder von einer Telefonzelle aus. Um ein Beispiel zu nennen: Sie tippen jeden Tag die aktuellen Kundenbestellungen in einen kleinen, tragbaren Computer. Dann greifen Sie zum nächstbesten Telefon und übermitteln Ihre Wünsche als elektronische Signale an das TELEBOX-System. Die zuständigen Mit-

arbeiter Ihrer Firma können diese Daten täglich abrufen und die so eingegangenen Aufträge erfüllen.

Bei TELEBOX hat jeder sein eigenes elektronisches Postfach. Und weil nicht jeder wissen muß, was darin ist, hat jedes Postfach eine Art Schlüssel: das persönliche Kennwort. Damit ist TELEBOX eine absolut vertrauliche Angelegenheit. Und weil Sie sich auf Ihre Zahlen und nicht auf den Umgang mit TELEBOX konzentrieren sollen, bietet Ihnen TELEBOX eine Reihe von Hilfen und Zusatzfunktionen. Bleibt noch zu erwähnen, daß Sie mit TELEBOX auch mehrere Personen gleichzeitig benachrichtigen können. Die Mitteilung müssen Sie dazu natürlich nur einmal tippen.

Alles, was Sie sonst noch wissen wollen, erfahren Sie zum Ortsrat unter der Service-130-Rufnummer 0130-0401. Oder bei der Technischen Vertriebsberatung Ihres Fernmeldeamtes. Die Nummer finden Sie im Telefonbuch unter „Post“.

TELEBOX. Persönlich. Direkt. Mobil.



Neue Verfassung fordert atomfreie Philippinen

Amtszeit des Präsidenten wird auf sechs Jahre beschränkt

JOCHEN KEHN, Hongkong

Die Philippinen haben eine neue Verfassung. Mit sechswöchiger Verspätung einigte sich die Verfassungskommission (Concom) auf einen Text, der die revolutionäre Regierung von Staatspräsidentin Corazon Aquino nachträglich legitimiert.

Die Einigung auf die neue Verfassung – die vierte nach 1935 – kam nicht einstimmig zustande. Zwei Mitglieder der 47 Mitglieder zählenden Kommission verweigerten dem Papier aus formalen Gründen die Unterschrift. Die Verfassung sei ihnen „zu langatmig und wortreich“. Das Verfassungspapier wird morgen Frau Aquino überreicht, die es im Januar der Bevölkerung zur Abstimmung vorlegen wird.

Die Beratungen waren alles andere als reibungslos. Mehrmals drohten Mitglieder der von Frau Aquino ernannten Kommission, die in einen mehrheitlichen konservativen und einen „nationalistischen“ Block gespalten war, ihre Mitarbeit aufzukündigen. Doch machte nur ein Concom-Mitglied seine Drohung wahr.

In den wesentlichen Punkten der neuen Verfassung haben sich die Concom-Mitglieder von den Erfahrungen der Vergangenheit leiten lassen. Die Verfassung begrenzt die Regierungszeit des Staatsoberhauptes auf sechs Jahre und schließt eine Wiederwahl aus. Der von Frau Aquino im Februar in einer unblutigen Revolution entthronte Präsident Ferdinand Marcos hatte fast 20 Jahre lang mit diktatorischen Vollmachten regiert.

Die Philippinen sind eine präsidentiale Republik. Die Volksvertretung,

der Kongreß, besteht aus zwei Kammern. Er war 1972 bei der Ausrufung des Kriegsrechts von Marcos abgeschafft worden. Auch dies soll nicht mehr möglich sein. Die Volksvertretung muß bei einer Verhängung des – auf 60 Tage begrenzten – Kriegsrechts funktionsfähig bleiben.

Die neue Verfassung gestattet es der Regierung, mit den USA über die Verlängerung des Pachtvertrages für die beiden militärischen Basen Subic Bay und Clark Abhilfe zu verhandeln. Der Vertrag läuft 1991 aus. Allerdings legt sie die Regierung auf eine Politik fest, die das philippinische Territorium „frei von Atomwaffen“ halten soll.

Da die USA grundsätzlich jede Auskunft verweigern, die Aufschluß darüber gäbe, welche Schiffe ihrer Pazifik-Flotte Nuklearwaffen an Bord haben, könnte dieser Passus der Verfassung eigentlich nur dann gesetzeskonform durchgesetzt werden, wenn Manila dem Beispiel Neuseelands folge und alle seine Häfen für die Schiffe der US-Marine sperrte. In Anbetracht der engen Bindungen Manilas an die USA, die der wichtigste politische und wirtschaftliche Partner sind, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch nicht mit einer solchen Entscheidung zu rechnen.

Die neue Verfassung legt außerdem fest, die höchstmögliche ausländische Beteiligung an philippinischen Unternehmen – wie bisher – auf 40 Prozent zu beschränken. Mit Rücksicht auf die nationalen Minderheiten wurde die Bildung autonomer Regionen ermöglicht. Die Todesstrafe wurde abgeschafft.

Islamischer Markt nach EG-Vorbild?

dpa, Istanbul

Für die Schaffung eines „Islamischen Gemeinsamen Marktes“ nach dem Vorbild der Europäischen Gemeinschaft hat sich die Türkei auf einer Konferenz von 200 Regierungsvertretern, Bankiers, Wirtschaftswissenschaftlern und Geistlichen islamischer Staaten in Istanbul ausgesprochen. Ein der Europäischen Währungsunion (ECU) nachempfunden „Islamischer Dinar“ würde das politische Gewicht und den Anteil am Welthandel der islamischen Staaten erhöhen. Außerdem forderte Ankara eine Zusammenarbeit der islamischen Staaten in den Bereichen Schwerindustrie und Rüstung, um „der Ausbreitung durch den Westen ein Ende zu setzen“. Der frühere pakistanische Planungsminister Ahmed verwies dabei auf die „riesigen natürlichen und menschlichen Ressourcen“ der islamischen Staaten. Die Türkei bewirbt sich derzeit um die Mitgliedschaft in der EG.

Bangladesch wählt Präsidenten

dpa, Neu-Delhi

Die Bevölkerung Bangladeschs wählt morgen zum dritten Mal seit der Unabhängigkeit des Landes einen Präsidenten. Doch das Ergebnis zugunsten des amtierenden Präsidenten General Hussain Mohammed Ershad (69) scheint schon vor der Öffnung der Wahllokale festzustehen. Zwar bemühen sich neben Ershad noch elf Kandidaten um das höchste Amt, die beiden großen Oppositionsgruppen aber boykottieren die Wahl und haben trotz eines gesetzlichen Verbots zu einem zwölfstündigen Generalstreik am Mittwoch aufgerufen. Die Wahl des Generals, der sich nach dem unblutigen Militärputsch am 24. März 1982 selbst zum obersten Kriegsverwalter und damit zum Oberhaupt des Bangladeschs ernannt hatte, gilt bei politischen und diplomatischen Beobachtern in Dhaka allein schon wegen des Fehlens prominenter Gegenkandidaten als gesichert.

Lebenslang ein Kämpfer: Le Duc Tho wird 75

J. H. Hongkong
Mit der alten Garde um den legendären Ho Chi Minh kämpfte er an führender Stelle um die Unabhängigkeit Vietnams, in Paris führte er mit Henry Kissinger harte Verhandlungen. Le Duc Tho, der heute 75 Jahre alt wird. Er wird in die Geschichte als der Politiker eingehen, der als nordvietnamesischer Chefverhandlungsführer bei den Pariser Friedensverhandlungen (1968-73) mit Kissinger die Voraussetzung für einen ehrenvollen Abzug der Amerikaner aus Vietnam schuf.

Die Annahme des Friedensnobelpreises, der ihm und Kissinger in Würdigung dafür gemeinsam verliehen wurde, lehnte er jedoch mit der Begründung ab, daß zuerst das Vietnam-Problem gelöst werden müsse. Doch auch nachdem das Problem knapp zwei Jahre später im nordvietnamesischen Sinne gelöst war, blieb er bei seiner Ablehnung.

Mit Ho Chi Minh gründete Tho 1930 als 19-jähriger die indochinesische kommunistische Partei und schloß sich der Viet-Minh-Partisanenbewegung gegen die Franzosen an. Dies brachte ihm einen Gefängnisarrest ein. Nach einem Exil in China begab sich Tho zusammen mit KP-Chef Le Duan nach Süd-Vietnam, um dort im Untergrund den Aufbau der kommunistischen Zellen zu organisieren. Tho war dabei vor allem für die ideologische Ausrichtung der seit 1962 gegen die südvietnamesischen Regierungstruppen kämpfenden kommunistischen Partisanenbewegung Vietkong verantwortlich.

Seit dem Tode Le Duans im Mai dieses Jahres gehört Le Duc Tho ne-



Politikprominent Le Duc Tho
FOTO: AP

ben dem neuen Parteichef Thung Chinh und Ministerpräsident Pham Van Dong zur kollektiven Dreierführung seines Landes und ist in dieser Eigenschaft Mitglied des Politbüros und des Sekretariats der KP.

Obwohl zum „Peking-Flügel“ der Partei zählend, hat er 1978 nach dem Einmarsch vietnamesischer Truppen in Kambodscha den Bruch mit Peking und die Hinwendung zu Moskau mitgetragen. Le Duc Tho gilt als Vertreter eines pragmatischen Reformkurses.

Im letzten Jahr forderte Le Duc Tho in einer Rede zum 1. Mai in Ho-Chi-Minh-Stadt (früher: Saigon) die Vereinigten Staaten zur Normalisierung der Beziehungen auf. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Washington und Hanoi war schon 1978 erwartet worden, jedoch wegen des vietnamesischen Einmarsches nach Kambodscha gescheitert.

Statt Lösung in Ulster immer härtere Fronten

Ein Jahr anglo-irisches Abkommen / Befehl zum Töten?

REINER GATERMANN, London
Nun ist es schon bald ein Jahr her, daß London und Dublin in Hillsborough das Anglo-Irische Abkommen unterzeichneten. Seine Befürworter, in erster Linie die britische und irische Regierung, sehen in ihm immer noch Ausgangspunkt und Basis eines langfristigen Versöhnungsprozesses. Seine Gegner, darunter die politische Opposition in Dublin sowie die wichtigsten nordirischen Parteien beiderseits der Konfessionslinie, sahen ebenfalls keinen Grund, ihr erstes Urteil zu ändern, wonach der „Accord“ Betrug und Verrat sei. Recht befehligen sie mit ihrer Voraussage, daß er zur Eskalation des bewaffneten Kampfes und der Gewalt führen würde.

Polizeiskandal

Hinzu kam jedoch noch ein weiterer Aspekt, der vor allem die Regierung in London belastet. Ein Polizeiskandal und Amnesty International haben gleichermaßen das Augenmerk wieder auf den Vorwurf gelenkt, die Polizei in Nordirland habe von 1982 bis 1984 eine „Schleusen-um-zu-töten-Politik“ betrieben. Ihr seien laut Amnesty mindestens 34 Personen zum Opfer gefallen, die meisten unbewaffnete Zivilisten. Die Forderung der Organisation, einen juristischen Untersuchungsausschuss einzusetzen, ist von Nordirland-Minister Tom King abgelehnt worden.

„Das Hillsborough-Abkommen hat die Lebensverhältnisse der Katholiken in Nordirland nur verschlechtert“, behauptet Bernadette McAisley, bekannt unter ihrem Mädchennamen Devlin, auf dem Labour-Kongress. Mit den von ihr so gehaltenen Protestanten teilt Bernadette McAisley nur eine Auffassung: Daß der von Dublin und London gebildete internationale Fonds, bisher gespeist mit 50 Millionen amerikanischen und einer Million kanadischen Dollar – gleiche Summen sollen in den kommenden vier Jahren eingezahlt werden – nichts anderes als ein Bestechungs- und Beschwichtigungsgeld sei. Mit dem Geld soll vor allem die Wirtschaft in Ulster sowie im Grenzgebiet der Republik gefördert werden.

Während die protestantischen Unionisten mit Morden und Bomben die Säuberung ihrer Gegen-

den“ betreiben sowie weiterhin jegliche Zusammenarbeit mit den Nordirland-Behörden ablehnen und offenbar dabei sind, eine neue mobile Streitmacht „für das Schlimmste“ aufzubauen, haben die katholischen Nationalisten inzwischen alle Geschäftsleute, die mit der Polizei oder dem Militär zusammenarbeiten, sei es, weil sie gebombte Polizeistationen reparieren oder die Uniformen der Soldaten waschen, zu „legitimen Zielen“ erklärt. Parallel dazu gehen die IRA-Angriffe auf Soldaten und Polizisten unvermindert weiter. Am Sonntag wurde der elfte Beamte in diesem Jahr getötet.

Unterdessen taucht immer mehr Material auf, das die Royal Ulster Constabulary (RUC), die Polizei Nordirlands, in ein dubioses Licht stellt. Zunächst war John Stalker, stellvertretender Polizeichef von Groß-Manchester, beauftragt worden zu untersuchen, ob für die Ulster-Beamten der Befehl bestanden habe, zu schießen um zu töten, was offiziell immer bestritten wurde. Plötzlich wurde Stalker nach Fertigstellung eines Zwischenberichts, der offenbar kritisch war und zur Dienstbefreiung von zwei Polizeioffizieren führte, unter fadenscheinigen Vorwänden von diesem Auftrag befreit. Es hieß, er habe privat mit Kriminellen verkehrt. Die Vorwürfe erwiesen sich als grundlos. Erhoben hatte sie Colin Sampson, Polizeichef von West Yorkshire, der Stalker auch als Vorsitzender der Ulster-Untersuchungskommission ablöste. Nach dem Freispruch Stalkers verstärkt sich der Verdacht, daß etwas veruscht werden sollte. Im Herbst wird sich das Parlament mit dem Fall beschäftigen.

Sir John im Zwicklicht

Unterdessen hat nun auch Colin Sampson angekündigt, Ulsters Polizeichef Sir John Hermon vernemen zu wollen. Stalker-Anhänger vermuten, daß auf diesem Weg dessen Erkenntnisse entschärft werden sollen. Der „Observer“ beschrieb am Sonntag ausführlich die Hintergründe der Ermordung von sechs unbewaffneten Personen in Nordirland Ende 1982. Für die Tat soll eine geheime „Todespatrouille“ verantwortlich gewesen sein, der keine RUC-Mitglieder angehört, deren höchster Chef jedoch Sir John gewesen sein soll.

Gewalt – ein Zeichen der Zeit (Folge II)

„Befreiung“ von Konventionen schafft Leere und neue Zwänge

Kaputtmachen, aussteigen, ablehnen – Schlagworte, die eine noch moralischen Werten erzogene Generation nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nimmt. Alfred Stümper, Polizeipräsident von Baden-Württemberg, sieht in dem Werteverlust die Grundlage der wachsenden Bereitschaft zur Gewalt.

Von ALFRED STÜMPER

Zur gleichen Zeit, wo sich weithin existenzielle und hochbrisante Probleme aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich der Menschheit stellen, ist auch eben das über Jahrhunderte im Grundkonzept unbestrittene moralisch-ethische Wertgefüge selbst ins Schwanken geraten, und zwar nicht nur in Randbereichen, sondern in zentralen Dreh- und Angelpunkten. Bisher als unerschütterlich geltende moralische Grundsätze werden plötzlich in Frage gestellt und teilweise sogar brüchig. Diese weitreichende Verunsicherung, ja sogar ein teilweiser innerer Bruch, geht selbst bis tief in die Kirchen hinein, die früher zwangsläufig ein gewisses festes Rahmenkonzept im moralisch-ethischen Bereich abgeben haben. Sie tun sich nun auch zunehmend schwerer in ihrem Verhältnis zum Staat, zur staatlichen Gewalt und zur staatlichen Ordnung.

Nach innen vollziehen sich weithin Schwerpunktverlagerungen, so auch eine tiefgreifende Verlagerung in der Bewertung der moralischen Schuld, von der – schlagwortartig ausgedrückt – Sexualsünde zur Sozialsünde. Man sucht nach neuen Inhalten der menschlichen Verantwortung mit allen Chancen und allen Gefahren. Chancen: Die Verantwortung für die Menschheit untereinander mehr und mehr zu erkennen, auch für Nöte bisher entfernter Völker. Gefahren: Darüber hinaus wichtige andere moralische Zielsetzungen aus den Augen zu verlieren, unter Umständen sogar zu pervertieren oder aber in reine Theorie und Ideologie ohne Realitätsbezug zu verfallen. Das Verhältnis des Staates zu seinen Bürgern und den anderen Nationen ist ebenso neu zu definieren wie das

Verhältnis der Religionen und Kirchen untereinander. Man denkt weiträumiger, ja weltweit, kann dabei aber auch in die Gefahr geraten, den eigenen allernächsten Verantwortungsbereich darüber hinaus zu vernachlässigen oder ganz aus den Augen zu verlieren.

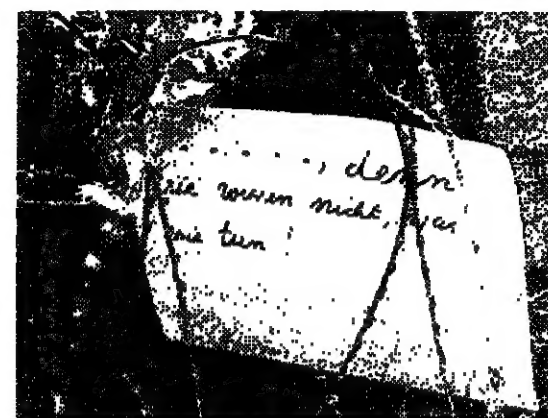
In einer solchen Zeit wäre es geradezu beunruhigend, wenn die Menschheit nicht beunruhigt wäre. 3. Es kommt noch folgendes hinzu: Diese Neuorientierung hat der Menschheit ein neues Bewußtsein gebracht, ein Neuerleben der menschlichen Gestaltungsfreiheit, Individualität und eine „Emanzipation“ aus bisherigen, oft als über-

Diese steigende wissenschaftliche und sensitive Bewußtseins- und Empfindungserweiterung gerade bezüglich des Eigenwerts des Menschen führt zwangsläufig zu einem stark erhöhten Erwartungshorizont, auch gegenüber dem Staat.

4. Dieser positiven Entwicklung im menschlichen Bereich steht andererseits aber ein Zurückgehen der menschlichen Belastbarkeit und Stabilität gegenüber: Die Menschen sind nicht nur sensibler, sondern auch empfindlicher geworden. Vor allem aber – und hier spielen das Anspruchsdenken und auch die Einflüsse unseres Wohlstands mit hinein – fällt es ihnen immer schwerer, auf etwas zu verzichten.

5. Diese kontrapunktische Konstellation muß ganz zwangsläufig zu einer wesentlich verstärkten Frustrationsanfälligkeit führen. Junge Leute werden besonders leicht frustriert, denken sie ja auch in unserer Zeit, wie immer, besonders idealistisch, bedingungslos und „puristisch“. Wenn auch die meisten sich mit dem Alterwerden „fassen“, „abfinden“ – und dabei teilweise auch wieder der Gefahr der reinen Anpassung erliegen –, verstärken sich bei anderen die unser soziales Gefüge abweisenden Reaktionen: ein Aussteigen aus der Verantwortung, aus den Regeln, aus der Gesellschaft, von der inneren Ablehnung bis zum Haß gegen den Staat, die Gesellschaft und ihre Einrichtungen; eine Flucht in Drogen und Alkohol, ja sogar ein Aussteigen aus dem eigenen Leben; der Suizid zählt derzeit zur zweithäufigsten Todesursache bei Menschen zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr.

Nächste Folge: Wie soll die Polizei reagieren?



Unvereinbar? Stacheldraht und Idealismus
FOTO: POLY PRESS

holt, lästig und ungerecht empfundenen Lebensnormen. Es sind bei weitem nicht nur moralische Gesetze und Auffassungen, sondern überhaupt die Regeln der Konvention, wovon man sich befreit hat, wodurch indes Leerräume entstanden sind, in die dann andere Zwänge einfließen und weiter einfließen können; ob diese besser sind und freier machen, wird dabei die Zukunft weisen.

Unterstützt zu diesen Entwicklungen kommt noch, daß man nach den verheerenden beiden Weltkriegen mit vielen Millionen von Toten, die man historisch nur zahlenmäßig abhandelt, sich zurückbesinnt auf den Wert des einzelnen Menschen und des einzelnen Lebens selbst.

Queen für mehr Jugendaustausch

AP, Peking
Am ersten Abend ihres Staatsbesuchs in China äußerte die britische Königin den Wunsch nach häufigeren Begegnungen von Jugendlichen beider Länder. Sie gab die Einrichtung eines neuen Stipendienprogramms der „Royal Society“ bekannt, das den Austausch von Nachwuchswissenschaftlern ermöglichen soll.

Die Queen war am Sonntag zum ersten Staatsbesuch eines regierenden britischen Monarchen in China eingetroffen.

Tutu: Kirchen sollen vermitteln

epd, Johannesburg
Der anglikanische Erzbischof von Kapstadt, Desmond Tutu, hat Südafrikas Regierung aufgefordert, die Kirchen als Vermittler zwischen ihr und der verbotenen Befreiungsbewegung Afrikanischer Nationalkongress (ANC) einzusetzen.

In einem Interview sagte der Friedensnobelpreisträger von 1984, die Kirchen hätten gegenwärtig das Vertrauen der Radikalen, die glauben, daß die Probleme des Landes nur mit Gewalt gelöst werden könnten.

Wenn im Organismus die Steuerung der Zellteilung außer Kontrolle gerät

Der Medizin-Nobelpreis würdigt grundlegende Forschungen über Wachstumsfaktoren

Von LUDWIG KÜRTEN

Mit der Vergabe des diesjährigen Medizin-Nobelpreises an die Italienerin Rita Levi-Montalcini und den Amerikaner Stanley Cohen würdigt das Nobel-Komitee deren grundlegende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der sogenannten Wachstumsfaktoren. Seit Frau Levi-Montalcini Anfang der 60er Jahre die erste derartige Substanz, den „Nervengrowthfaktor“ (Nerve Growth Factor, NGF) entdeckte, erlangten diese Eiweißstoffe zunehmende Bedeutung.

Sie steuern im Organismus nicht nur das Wachstum und die Entwicklung zahlreicher Zellen und Gewebe, sondern sie sind – wie man heute weiß – auch an der Entstehung bestimmter Krankheiten und Fehlfunktionen des Körpers beteiligt.

So wird vermutet, daß der von Stanley Cohen entdeckte „Epidermale Wachstumsfaktor“ (Epidermal Growth Factor, EGF) möglicherweise im Zusammenhang mit der Krebsentstehung steht.

Frau Levi-Montalcini stieß bereits vor fast vierzig Jahren auf den Nervengrowthfaktor. 1950 war sie von Turin an die Universität von St. Louis übergewechselt. 1952 wies sie nach, daß Krebsgeschwülste von Mäusen, die in befruchtete Eizellen übertrugen worden waren, das Wachstum von bestimmten Teilen im Nervensystem der Embryonen anregten.

Dieses Wachstum fand statt, ohne daß die Geschwulst und der Embryo direkten Kontakt miteinander hatten. Frau Levi-Montalcini zog daraus den Schluß, daß die Geschwulst eine Substanz absonderte, die auf Nervenzellen wachstumsfördernd wirkt. Sie wies nach, daß NGF auch in Zellkulturen hochwirksam ist und innerhalb kurzer Zeit die Ausbildung von Nervenzellen anregt.

Die Substanz wurde dann später isoliert und ihre Struktur aufgeklärt. Es handelt sich um einen Eiweißstoff (Protein), der aus zwei identischen Ketten mit jeweils 118 Aminosäuren

besteht. NGF wird von jenen Zellen produziert, mit denen Nervenzellen im Körper Verbindungen anknüpfen. Vor allem Nervenzellen, die mit den Botenstoffen Adrenalin und Noradrenalin arbeiten, sind für diesen Wirkstoff empfänglich. Dabei ist die Substanz nicht nur für das Überleben der Nervenzellen notwendig, sondern dient auch als „Lebensbrot“. Sie sorgt dafür, daß bestimmte Nervenzellen nur mit den entsprechenden Zielzellen Kontakt aufnehmen.

Wenn NGF von den Zielzellen abgefordert wird, heftet es sich an bestimmte Bindungsstellen (Rezeptoren)

liert vor allem das Wachstum von Hautzellen, aber auch einer Vielzahl anderer Gewebe. Bislang ist allerdings unbekannt, von welchen Zellen das Protein, das aus 55 Aminosäuren besteht, gebildet wird.

Auch EGF heftet sich an spezifische Rezeptoren auf der Oberfläche der Zielzellen. Der Effekt in der Zelle wird dann über einen „Sekundären Botenstoff“ ausgelöst. Neuerdings verdichten sich die Anzeichen, daß es einen Zusammenhang zwischen EGF und Krebs gibt. Bestimmte Teile des Erbgutes von Krebszellen, die sogenannten Krebsgene, ähneln den Genen, die für die Herstellung der EGF-Bindungsstellen auf der Zelloberfläche verantwortlich sind.

Es könnte somit sein, daß in Krebszellen die Steuerung des Wachstums mit Hilfe verschiedener Faktoren außer Kontrolle geraten ist. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß sich heute eine Vielzahl von Forschern mit Wachstumsfaktoren beschäftigen. Inzwischen sind fast 50 verschiedene Substanzen bekannt. Diese neuen Erkenntnisse über

die Rolle der Wachstumsfaktoren haben nun das Nobelpreiskomitee am Stockholmer Karolinska-Institut bewegt, den Preis den beiden Wissenschaftlern zuzuerkennen, die den Grundstein für diese Forschung gelegt haben.

Frau Levi-Montalcini wurde am 22. April 1909 in Turin geboren. Sie studierte Medizin und arbeitete bis 1950 an der Universität Turin. Bis 1977 lebte sie dann in den Vereinigten Staaten und nahm auch die amerikanische Staatsbürgerschaft an. In den letzten Jahren hatte sie eine Professur am Medizinischen Institut der Universität Rom. Frau Levi-Montalcini ist erst die vierte Frau, die einen Medizin-Nobelpreis erhält.

Stanley Cohen wurde am 7. November 1922 in New York geboren. Er studierte Geisteswissenschaften und Medizin an den Universitäten von Brooklyn und Michigan. Bis 1953 arbeitete er in St. Louis, seitdem ist er Professor an der Vanderbilt Universität in Nashville.



Die diesjährigen Nobelpreisträger für Medizin und Physiologie: Rita Levi-Montalcini (Italien) und Stanley Cohen (USA)
FOTO: DPA

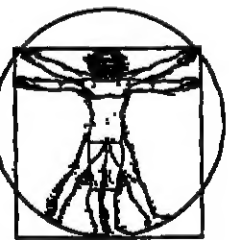
NOTIZEN

Verkehrslärm

Berlin (AP) – Nach dem Motto „Der beste Lärm ist der, der gar nicht erst entsteht“, hat gestern das Bundesumweltamt in Berlin seine neuesten Forschungsergebnisse im Kampf gegen die Verkehrslärmbelastung vorgestellt. Dabei haben verschiedene Vorhaben zum Erfolg geführt: Drehzahlreduzierung von Motor- und Getriebekaplanen, verbesserte Auslass- und Auspuffanlagen aber auch eine defensive Fahrweise. In Wohngebieten mit „Tempo 30“ wurde eine Lärmpegelreduzierung zwischen fünf und zehn Dezibel sowie ein geringerer Schadstoffausstoß erreicht.

Tierversuche

Bonn (dpa) – Nach wie vor sterben in der Bundesrepublik jährlich bis zu zehn Millionen Tiere für wissenschaftliche Untersuchungen, wie der Bundesverband der Tierversuchgegner gestern in Bonn mitteilte. Damit widersprechen die Tierschützer deut-



lich den Äußerungen von Bundesforschungsminister Riesenhuber. Während seit 1980 in Hessen jeweils rund 1,1 Millionen Tierversuche pro Jahr durchgeführt worden sind, hat die Zahl in Niedersachsen sogar zugenommen. Insgesamt, so der Verband, steht einem Rückgang der Versuche in einigen Forschungsbereichen eine Steigerung in anderen gegenüber.

Reaktor-Störfälle

Bonn (dpa) – 1985 gab es in den 22 damals arbeitenden deutschen Kernkraftwerken 237 Störfälle, die den Behörden gemeldet wurden. Dies teilte Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) jetzt in einem Bericht für den Umweltausschuß des Bundestages fest. Dabei sei in keinem Fall Radioaktivität freigesetzt worden noch hätte Gefahr für Menschen oder die Umwelt bestanden. Von den gemeldeten Störfällen wurden 62 bei Wartungsarbeiten entdeckt, die anderen 177 traten beim Betrieb auf. 22 führten zu einer automatisierten Schnellschaltung des Reaktors, 20mal mußte die Leistung vorübergehend herabgesetzt oder der Reaktor abgeschaltet werden.

Schnelle Leitung für die Wissenschaft

Ein europäisches Kommunikationssystem soll die Arbeit der Forscher vereinfachen

Von ARNO NÖLDECHEN

Ein Kommunikationsnetz, das möglichst alle europäischen Forschungs- und Hochschul-Institute untereinander verbindet, soll, hat jetzt der IBM-Konzern unter dem Begriff „EARN“ (European Academic and Research Network) propagiert. Sein Vorteil besteht darin, daß es mit allen Computeranlagen, die bereits in diesen Instituten vorhanden sind, voll funktionsfähig ist.

Computer gehören heute zur Standardausrüstung aller Forschungslabors. Wegen der Unterschiede der einzelnen Betriebssysteme sind sie jedoch häufig nicht zur Kommunikation mit deutschen noch mit ausländischen Labors verwendbar. Dieser Mangel gegenseitiger „Kompatibilität“, soll nun gezielt mit „EARN“ abgebaut werden.

Dieses neue Kommunikationssystem läuft über von IBM angebotene Daten-Telefonleitungen, mit Hilfe derer die Teilnehmer kostengünstig miteinander korrespondieren können. Sie müssen lediglich die Telefongebühren bezahlen, die beim Zugang zum EARN-Netz anfallen.

Der Nutzen für Teilnehmer ist vielseitig. So können Wissenschaftler aller europäischen Länder einen regelrechten Dialog miteinander führen, indem sie briefartige, kurze Nachrichten austauschen. Das geschieht „on line“, also sofort, außerhalb der üblichen Büroarbeitszeiten. Es ist daher möglich, allen interessierten Kolle-

gen die neuesten Forschungsergebnisse im Rundlaufverfahren zuzustellen.

Darüber hinaus erlaubt das Netz, Rechner untereinander zu koppeln, um beispielsweise bestimmte Programme auszutauschen oder an verschiedenen Plätzen „gemeinsam“ durchzurechnen. Schließlich öffnet das EARN-Netz Zugang zu Datenbanken in Europa und in Übersee. Dadurch kann auf schnellstem Wege Literatur aus nahezu allen Ländern bezogen werden.

Das Kommunikationssystem ist in seiner Grundstruktur so aufgebaut, daß es nicht nur unterschiedliche Betriebs- (Hardware-) Systeme verbindet, sondern auch in schon bestehenden, verschieden konzipierte Netze eingeschaltet werden kann. Das klingt einfacher, als es in Wirklichkeit ist.

Es müssen nämlich schaltungs-technische Eigenheiten mit bestimmten Programm- (Software-) Strukturen in Einklang gebracht werden. Obwohl sich die Postverwaltungen der verschiedenen Staaten auf bestimmte Normen in der digitalen Nachrichtenübermittlung geeinigt haben, existieren immer noch zahlreiche Unterschiede.

Auch die Europäische Gemeinschaft zeigt Interesse an diesem „Wissenschafts-Netz“, um Entwicklungen verschiedener europäischer Forscher und Techniker möglichst schnell grenzüberschreitend zu lösen. Forschungschef Kaspar V. Casani, ver-

antwortlich für alle IBM-Aktivitäten in Europa, dem Mittleren Osten sowie in Afrika dazu: „Wir müßten viele Vorurteile abbauen“. Inzwischen aber hat man in Brüssel eingesehen, daß EARN für die verschiedenen EG-Projekte von Vorteil ist. Beamte der EG-Kommission übernehmen dabei hauptsächlich organisatorische und kommunikative Aufgaben.

Der amerikanische Computer-Konzern stellt zwar die Datenleitungen kostenlos bis 1987 zur Verfügung, aber ein eigenes gebildetes Teilnehmer-Komitee, in dem kein IBM-Vertreter sitzt, entscheidet über Änderungen oder organisatorische Fragen. Dem europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf ist eine gewisse Vorreiter-Rolle zuerkannt worden.

IBM verspricht sich von EARN umfassende Erkenntnisse über die optimale Struktur internationaler Kommunikationsnetze. Das Ergebnis wird auch die internationalen Postverwaltungen und Computerfirmen beschäftigen, da sie sich um die Abstimmung neuer Normen für ähnliche, breit angelegte Nachrichtennetze im Weltverkehr bemühen.

Diese werden OSI-Open Systems Interconnection-Netze genannt, weil sie für alle Computersysteme weltweit „offen“ sein sollen. In sogenannten Protokollen werden alle Hard- und Software-Bedingungen festgelegt, damit die existierenden Computersysteme miteinander kommunizieren können.

Spürnasen haben Hochkonjunktur

Experten diskutieren auf einem Kongreß in München Umweltprobleme in Großstädten

Von MARTIN BOECKH

Es werden zwar Heizkosten gespart, aber gleichzeitig wird zu wenig gelüftet. So lautet einer der Kernsätze auf einer Tagung des VDI (Verein Deutscher Ingenieure) zum Thema „Umweltschutz in großen Städten“ in München. Je perfekter die Wohnungen isoliert sind, desto stärker steigt die Konzentration von Schadstoffen in ihnen.

200 Wissenschaftler und Ingenieure aus dem Bereich Umweltschutz diskutierten in München in rund 40 Fachbeiträgen Umweltschutzprobleme der Großstädte. Schwerpunkte waren dabei die Luftqualität, der Lärm und die Abfallproblematik. Neben dem schlechten Stadtklima kam bei der Tagung auch die Luft im häuslichen Innenraum zur Sprache. Nicht nur das radioaktive Gas Radon, das aus Baumaterialien freigesetzt wird, sondern auch Stoffe wie Formaldehyd, Holzschutzmittel, Asbest und Haushaltschemikalien ge-

fährden die Gesundheit in schlecht gelüfteten Räumen. Hinzu kommen Abgase von Industrie, Straßenverkehr und Kleingewerbe. Um die Mischung städtischer Gerüche Herr zu werden, wurden Kataster vorgestellt, die eine Einteilung in verschiedene Belastungsgebiete möglich machen. Die Spürnasen von Testpersonen war dabei ebenso gefragt wie die Elektronik eines Gassanalysegerätes im mobilen Testwagen.

Weniger aufwendig läßt sich Lärm messen. Die akustischen Umweltschutzmesser stecken vorrangig in Straßenverkehr, gefolgt von Schienen- und Luftverkehr. Der gesundheitliche Aspekt wird heute immer wichtiger. Die Zahl der Bluthochdruckpatienten liegt in Gebieten mit großer Lärmbelastung um 50 Prozent höher als in Ruhezeiten.

Nur eine neue Verkehrspolitik könnte hier Abhilfe schaffen. Nicht mehr das (Straßen-)Angebot darf die (Verkehrs-)Nachfrage decken, son-

dern bestenfalls der umgekehrte Weg kann nach Meinung der Stadtökologen dem Auto als Hauptsünder für Lärm und Abgase beikommen. Umweltpolitik dürfe sich nicht darauf beschränken, eingetretene Schäden zu beheben, sondern das Übel müsse an der Wurzel, das heißt an der Emissionsquelle gepackt werden. Das gelte für das Auto genauso wie für Gewerbe und Haushalt.

Auch dem Problem der Abfallbeseitigung von Haus- und Industrie-müll läßt sich am besten nach dem Grundsatz beikommen, je weniger, desto besser. Hier ist der einzelne Bürger gefragt, der mit seinem persönlichen Verhalten entscheidend zu einer besseren Umweltverträglichkeit beitragen kann.

Dafür müßte der Gesetzgeber jedoch, so eine Forderung der Tagung, ausreichende Anreize schaffen, die gemeinsam mit Entwicklungsingenieuren und Stadtplanern entwickelt werden sollten.

Die Erlebnisse des Doppelagenten Werner Stiller in Ost-Berlin

Im Zentrum der Spionage

Der Werdegang von Werner Stiller, zuletzt Oberleutnant im allmächtigen Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Ost-Berlin, belegt einmal mehr, wie das „DDR“-Regime seine Machtstellung behaupten kann: durch ideologische „Erziehung“ schon von Kindesbeinen an und durch ein Spitzelsystem, das Schüler wie Studenten und Werktätige in seine Dienste zu pressen weiß. Auch Werner Stiller, Physik-Student in Leipzig und durch politisches Wohlverhalten aufgefallen, machte mit, als der Anwerber „Leo“ bei ihm auftauchte. Es war der Anfang einer typischen MfS-Karriere.

So wurde ein Student aus Leipzig zum Stasi-Mann

Meine Kindheit verbrachte ich in dem kleinen Dorf Weßmar in der Elstertal. Als Umsiedlerin aus Schlesien hatte es meine von meinem Vater geschiedene Mutter schwer, nach dem Krieg allein drei Kinder, meine beiden älteren Schwestern und mich, zu ernähren. Ich selbst empfand die Not als „normal“, denn ich kannte nichts anderes. Langsam wurde unser Leben leichter, als meine Mutter in den nahegelegenen Leuna-Werken, bald nach Walter Ulbricht genannt, zu arbeiten begann. Ich kam in den Werkskindergarten.

Ein „Freundschaftstreffen“ mit sowjetischen Pionieren wurde für mich zum großen Erlebnis: Die Berichte über die russische Raumfahrt, beginnend mit dem „Sputnik“ ab Herbst 1957, verslang ich und las dazu noch allerlei Bücher, in denen heldenhafte Sowjetsoldaten, „weißgardistische Eindringlinge“, „faschistische Söldner“ oder gar amerikanische Spione mutig und selbstlos bezwungen.

Daß hin und wieder ein Mitschüler und schließlich die von fern angebotene Pionierleiterin selbst vor Nervenversagen in den Westen verschwanden, konnte mich nicht mehr erschüttern. Ich war inzwischen schon so weit ideologisch gefestigt, daß ich die Thesen vom unausweichlichen Sieg des Sozialismus, von der besseren Gesellschaftsordnung und ähnliches fest glaubte.

Am 25. August 1966 wurde ich als einer von knapp 2000 Studienanfängern im Leipziger Kongresssaal feierlich immatrikuliert.

Meine bis dahin grundsätzlich positive Einstellung zum Regime erhielt damals (bei der Besetzung der CSSR im „Prager Frühling“ 1968 durch die Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten - die Red.) einen schweren Schlag. Ich lernte später, politische Vorgänge genau zu analysieren und manche „Notwendigkeit“ zu verstehen. Der Riß von 1968 blieb jedoch irreparabel. Wir hegten an diesem 21. August sogar die Hoffnung auf einen Aufbruch der Volksmassen. Vielleicht, so dachten wir, schlägt die Flamme auf den wirklichen Brandstifter zurück. Aber im Krimi hatte man gut geplant. Die Entrüstung des Westens legte sich schnell, und im Osten breitete sich Friede und Ruhe aus. Wer sollte eigentlich auch aufbegehren, wenn wir selbst, die wir uns für aufgeklärte und engagierte Studenten hielten, nicht bereit waren, gegen das Partei-Verdikt aufzubegehren? Für jeden von uns blieb eben die Angst um das eigene persönliche Schicksal unter der eisernen „Kontrolle des Partei- und Staatsapparates“ letztlich ausschlaggebend.

Mit Beginn meines dritten Studienjahres waren die Wogen schon verhebt. In den Jahren 1968 und 1969 arbeitete ich während der Leipziger Messe als Aushilfskellner, um mir eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit zu verschaffen. Als ich mit meiner Diplomarbeit begann, gab ich auch meine Studentenbude in Leipzig auf. Zwei Tage in der Woche zog ich wieder bei meiner Mutter in Leuna ein. An den restlichen Wochentagen hielten mich die physikalischen

Versuchsserien rund um die Uhr im Labor fest, und an den Wochenenden verdiente ich mir zusätzlich etwas Geld im Stahlwerk Riesa.

Eines Tages im März 1970 erzählte mir unsere Nachbarin in Leuna, es sei ein eleganter Herr mittleren Alters erschienen und habe sich nach mir erkundigt. Mich überraschte das nicht sonderlich. Ich hatte seit längerer Zeit mit einer Visite des Staatssicherheitsdienstes gerechnet. Nicht, daß gegen mich etwas vorliegen konnte. Mit riskanten Äußerungen hatte ich mich kurz vor der Vergabe des Themas für die Diplomarbeit zurückgehalten. In der SED-Parteigeneration galt ich weiter als zuverlässig. Doch unter uns Studenten war es ein offenes Geheimnis, daß alljährlich bei den Parteimitgliedern und auch bei anderen Kommissionen Abgesandte des Staatssicherheitsdienstes auftauchten, um Mitarbeiter besonders unter den angehenden Physikern zu werben. Ein Seminar-Kollege war sogar jahrelang von Russen in Zivil angegangen worden, seine bei der Volksarmee erworbenen Funkkenntnisse in den Dienst des sowjetischen Geheimdienstes KGB zu stellen. Nun war also die Reihe an mir.

Wie so vieles andere, was mir damals jedoch noch als ganz „normal“ erschien - wir, die DDR-Jugend, kannten ja nichts anderes -, ist das starke Interesse des MfS an der Studentenschaft im Wesen des Regimes begründet. Während bei den Nachrichtendienstenden demokratischer Länder des Westens aus gutem Grund Abwehr und Aufklärung organisatorisch getrennt sind und sie außerdem ein waches, durch den Vorrang der individuellen Freiheit geschärft, besteht das Geheimdienstsystem der DDR wie das der anderen Ostblockstaaten aus einem einheitslichen und allmächtigen Apparat. Dieser verbindet nicht nur die Geheimdienstfunktionen im Inneren und im Ausland miteinander, sondern gibt ihnen auch einen völlig andersartigen Charakter.

Große Probleme mit der jungen Intelligenz

Die besondere Wichtigkeit des akademischen Nachwuchses für diese geheimdienstliche Aufgabenkombination ergibt sich aus folgenden Einsatzmöglichkeiten:

- Überwachung und Kontrolle der gesamten DDR-Studentenschaft - das heißt der künftigen Führungsschicht des Staates - durch Spitzel, Zuträger und Handlanger in deren Reihen;
- Aufbau perspektivischer personeller Stützpunkte in den späteren beruflichen Einsatzbereichen der Hochschulabsolventen;
- Überwachung anderer DDR-Bevölkerungsteile, in deren Mitte die Studentenschaft beziehungsweise die spätere akademische Berufsseite lebt und tätig ist;
- Kontrolle der Lehrkörper an den Fach- und Hochschulen sowie an den Universitäten;
- Rekrutierung von inoffiziellen Mitarbeitern, im internen Sprachgebrauch „IM“ genannt, das heißt nebenberuflich geheimdienstlich tätigen Personen für die Übermittlung von Informationen an Quellen im sogenannten Operationsgebiet;
- kurz „OG“ -, vorwiegend in der Bundesrepublik;
- Anwerbung von Kandidaten für die spätere Übersiedlung in das „OG“;
- Einsatz von Studenten zur nachrichtendienstlichen Bearbeitung in-

teressierender Personen aus dem „OG“ mit dem Ziel, diese als Quellen für das MfS zu werben;

- Beeinflussung und nachrichtendienstliche Verwertung offizieller und halboffizieller Verbindungen der FDJ zu Jugendorganisationen des Westens sowie der Staaten der Dritten Welt;

- „Anschleusen“ von Doppelagenten an westliche Nachrichtendienste;
- Aufbereitung eines Potentials von Agenten zum subversiven Einsatz in den Reihen des Feindes bei einer bewaffneten Auseinandersetzung;
- Nachwuchswerbung für das MfS selbst.

Die junge Intelligenz unterscheidet sich von anderen Gruppen der DDR-Bevölkerung in mehrfacher Hinsicht, was für die Führung des MfS natürlich auch große Probleme mit sich bringt. Studenten - auch sozialistische - sind von Natur aus besonders kritisch gegenüber ihrer gesellschaftlichen Umwelt eingestellt. Davon abgesehen opponiert der überwiegende Teil der DDR-Studentenschaft ohnehin auf unterschiedliche Weise gegen den Sozialismus nach SED-Mustern. Ihre oppositionelle Einstellung reicht von stummer oder verbaler Ablehnung im vertrauten Kreis über den Besitz und die Verbreitung regimekritischer Schriftstücke über die Pflege aktiver Verbindungen zu Vertretern der westlichen Jugend und das Engagement in kirchlichen Studentengemeinden bis hin zu Versuchen, so etwas wie konservative Gruppen zu bilden. Ich behaupte sogar - und habe für diese Behauptung meine Gründe -, daß es eine regelrechte, wenn auch nur locker organisierte regimefeindliche Studentenbewegung gibt, die zuweilen offen hervortritt, so zum Beispiel bei den Demonstrationen auf dem Berliner Alexanderplatz im Oktober 1977 und 1978 anlässlich der Feierlichkeiten zum Jahrestag der DDR-Gründung.

Alle, die sich nicht als zu „unzuverlässig“ oder „charakterlich“ ungeeignet erweisen, werden später auch auf eine Zusammenarbeit angesprochen. Für jede Fach- und jede Hochschule oder Universität ist zunächst eine spezielle Abwehrdienststelle zuständig, angeordnet in den einzelnen Bezirksverwaltungen. Bei kleineren Fachschulen besteht sie aus zwei bis drei hauptamtlichen Mitarbeitern, die eine Arbeitsgruppe bilden. Bei einer großen Universität können es bis zu zwanzig Offiziere sein. Für die Technische Universität Dresden wurde zum Beispiel eine volle sogenannte „Objektdienststelle“ eingerichtet, mit der ich später selbst viel zu tun hatte. Die für die Sicherung der jeweiligen Lehranstalt verantwortliche Abwehrdienststelle verfügt dort natürlich auch über die meisten „IM“, also inoffiziellen Mitarbeiter, die Spitzel- und ähnliche Hilfsdienste leisten. Sie befaßt sich

mit allen Fakultäten, insbesondere natürlich mit den als ideologisch anfällig geltenden, wie Medizin, Kulturwissenschaften, Naturwissenschaften, Theologie, beziehungsweise auch Gesellschaftswissenschaften. Das Regime hat also sogar mit seinem prädestinierten Nachwuchs besondere Schwierigkeiten.

Die Mitarbeit im MfS bietet handfeste Vorteile

Was nicht der eigentlichen Abwehr, also dem Spitzeldienst, verfällt, unterliegt den Anwerbungsaktionen anderer konkurrierender MfS-Abteilungen. Die Auslandsaufklärung hat dabei Vorrang, aber auch besonders strenge Auswahlprinzipien. Für sie kommen als inoffizielle Mitarbeiter nur politisch völlig zuverlässige, gründlich überprüfte Studenten in Frage, während sich die Abwehr nicht nur regimetreuer, sondern auch regimefeindlicher Studenten bedient. Das hat seinen besonderen Grund. SED-Mitglieder können oppositionelle Gruppen schlecht unterwandern. So mancher Teilnehmer an einer „staatsfeindlichen Handlung“ - mag es die Verteilung eines Flugblatts, die Verbreitung eines bissigen politischen Witzes oder die Teilnahme an einer Protestaktion gewesen sein - hat als Beschuldigter einen Vernehmungsraum betreten und ihn „entlastet“ - aber als MfS-Spitzel - wieder verlassen. So manche attraktive Studentin, die zur Leipziger Messe einmal der Großzügigkeit und dem Charme eines westlichen Besuchers

erliegen war, hat fortan im MfS-Auftrag regelmäßig Messebesucher aus dem kapitalistischen Ausland „betreten“ müssen.

Es hat sich herumgesprochen, daß die Zusammenarbeit mit dem MfS nicht nur einige Überwindung erfordert, sondern auch eine ganze Reihe handfester Vorteile bietet. Nur in Ausnahmefällen besteht der Lohn der Willfährigkeit und Disziplin dabei in Geld. Üblicher und begehrter sind berufliche Förderung und ein interessanter Arbeitsplatz. Hilfe in Examensnöten oder auch nur die Absicherung gegen die allgegenwärtige Gefahr, in das Zwielicht einer Untersuchung zu geraten - und manchmal auch das Abenteuer. Ein Beispiel dafür ist weltbekannt geworden, allenfalls in Umrisen freilich dahinter stehende eigentliche - feilschende - Aufträge. Auch ich erfuhr erst später während meiner Dienstzeit im MfS davon: Bald nachdem Fidel Castro auf Kuba die Macht übernommen hatte, beschloß er bekanntlich, seinen Gefolgsmann „Che“ Guevara nach Südamerika zu entsenden, um auch dort die „revolutionäre Situation“ herbeizuführen. Doch die Sowjetführung war davon alles andere als begeistert. Sie fürchtete, die eben errungene Bastion Kuba könne durch die Ausbreitung der Revolution gefährdet werden, die naturgemäß amerikanische, schwer abzuwendende Gegenmaßnahmen auslösen würde. Der Krenz versuchte also, „Che“ zu bremsen, der schon damit beschäftigt war, in Bolivien Partisanenverbände aufzustellen. Das MfS erbot sich, den Sowjets einen Dienst zu erweisen und

eine perfekt Spanisch sprechende DDR-Studentin als Einfluß-Agentin zur Verfügung zu stellen. „Che“ wurde in die DDR eingeladen und Tamar Bunko als Dolmetscherin an seine Seite gestellt. Er nahm sie prompt mit nach Südamerika. Die Fehlkalkulation in diesem feinen Geheimdienstgespinnst erwies sich für das Mädchen als verhängnisvoll. Sie war nicht nur nicht instand, den fanatischen „Che“ von seinem Vorhaben abzubringen, sondern erlag selbst seinem revolutionären Kampfeifer. So ist sie zusammen mit ihm im bolivianischen „Maquis“ umgekommen.

Nach dem ersten Auftauchen des MfS-Mannes in der Nachbarschaft vergingen einige Tage, ohne daß es was geschah. Ich wußte natürlich, daß er wiederkommen würde, und überlegte hin und her, wie ich auf sein voraussichtliches „Angebot“ reagieren sollte. Ich konnte mich bei meinem bisherigen Engagement für die FDJ und die Partei nicht gleich völlig unzugänglich zeigen. Auch stand ich vor dem Diplom-Examen, das ich nicht gefährden wollte. Auf keinen Fall wollte ich mich jedoch dazu hergeben, Freunde und Mitstudenten auszuhebeln. Ich entschloß mich, mir zunächst einmal anzuhören, was man von mir erwartete.

Am 12. April 1970 ist der Mann endlich erschienen. „Ich bin der Leo.“

„Wie stellst du dir deine Zukunft vor?“ Meine Zukunftsabsichten beschrieb ich kurz und knapp:

„Ich werde dorthin gehen, wo mich die Partei hinstellt.“

Leo war offensichtlich begeistert. Er sprach von komplizierten und gefährlichen Aufträgen, die er im Dienst des MfS absolviert habe, von Einsätzen in der BRD und sozialistischer Kundschaftertätigkeit. Ich stützte über Spitzeldienste, Überwachung meiner Kommilitonen, Zuträgeraufgaben war kein Wort gefallen. Nach dem fünften Cognac kam er schließlich damit heraus, was er sich offensichtlich als Trumpf vorbehalten hatte. Meine Aufgabe ist es, den Klassenfeind auf seinem eigenen Gebiet zu schlagen. Du bist doch ein pfiffiger Bursche. Wenn du bei uns mitmachst und dir Mühe gibst, fängst du nach dem Studium gar nicht erst zu arbeiten an, sondern gehst nach einer Vorbereitungszeit als Kundschafter über die grüne Grenze.“

„Was erwartest du jetzt von mir?“

„Schreib erst mal einen ausführlichen Lebenslauf und eine detaillierte Verwandtenaufstellung, und dann sehen wir weiter.“ Er vereinbarte mit mir einen neuen Termin zwei Wochen später im Restaurant „Kiew“ in der Petersstraße in Leipzig.

Es war diese vage Möglichkeit, die mich am Ende bewog, auf das Angebot einzugehen. Nicht, daß ich das Fernziel dabei schon eindeutig angestrebt hätte. Im Grunde hatte ich noch keine rechte Vorstellung. Die Aussicht war verlockend, der DDR wenigstens zeitweilig oder auch endgültig den Rücken kehren zu können.

Ich gab mir mit dem Lebenslauf und der Verwandtenaufstellung Mühe. Zum festgelegten Zeitpunkt fand ich mich im Restaurant „Kiew“ ein. Leo nahm befriedigt Lebenslauf und Verwandtenaufstellung in Empfang und erläuterte mir dann, vor dem „Preis“ das heißt der Übersiedlung als DDR-Kundschafter in die Bundesrepublik - stehe der Feiß. Dazu gehörte freilich auch die Feststellung „innerer Feinde“. Gleichzeitig beruhigte er mich jedoch. Das sei in meinem Falle nur notwendige Routine.

Die Phase könne bald abgeschlossen werden. Ich sah ein, daß ich doch irgendwie mit dieser Vorstufe fertig werden müßte, wollte ich überhaupt für das MfS „interessant“ bleiben. So berichtete ich ihm ganz oberflächlich über die schlechte ideologische Situation im Institut, über Unzufriedenheit und Mißstände.

Abermals nach zwei Wochen legte ich ihm, wieder bei einem Mittagessen, diesmal im Interhotel „Stadt Leipzig“, einen umfangreichen Bericht über die ideologische Situation am Physikalischen Institut vor. Wenn einzelne Personen darin schlecht wegkamen, dann vor allem sture und dogmatische SED-Mitglieder. Sein neuer Auftrag für mich bestand darin, Personalien und Beurteilungen von Studenten zu schreiben, die nach meiner Auffassung für eine Zusammenarbeit mit dem MfS in Frage kamen. Meine Berichte sollte ich nun auch nicht mehr mit meinem Namen unterschreiben, sondern einen Decknamen verwenden. Für das MfS hieß ich fortan „Stahlmann“. Unsere „Arbeitsbesessen“ fanden nun regelmäßig statt. Leo machte mich mit seinem Vorgesetzten Werner bekannt.

„Bist du bereit, alle Aufträge zu erfüllen?“

Werner stellte mir eine Frage, die für mich schicksalhaft sein sollte: „Bist du eigentlich feste Heiratsabsichten?“

Ich antwortete wahrheitsgemäß, weil mein festes Verhältnis gewiß nicht verborgen geblieben war. Bei einem meiner Kellner-Einsätze auf der Leipziger Messe hatte ich mich in eine Ungarin verliebt, die als Dolmetscherin mit einer Delegation aus Budapest gekommen war. Dank meiner Nebenverdienste konnte ich oft nach Budapest reisen, und wir hatten uns bereits verlobt. Mit dieser Antwort war die Chance schon vertan, in der Bundesrepublik eingesetzt zu werden.

Am 25. Juli 1970 heiratete ich. Meine Frau Ilona blieb zunächst noch in Ungarn, da die Übersiedlungsformalitäten noch einige Zeit in Anspruch nahmen.

Mitte November teilte Leo mir mit, er wünsche mich Anfang Dezember in Berlin zu sehen. Bei diesem Termin werde man meine weitere Entwicklung besprechen. Ich sollte mich am festgelegten Tag um 10 Uhr vormittags in der Knaackstraße 8 im Stadtbezirk Prenzlauer Berg vor der Tür mit dem Namensschild „Hausstein“ einfinden. Immer noch nahm ich an, ich würde nach angemessener Vorbereitung in den Westen geschickt.

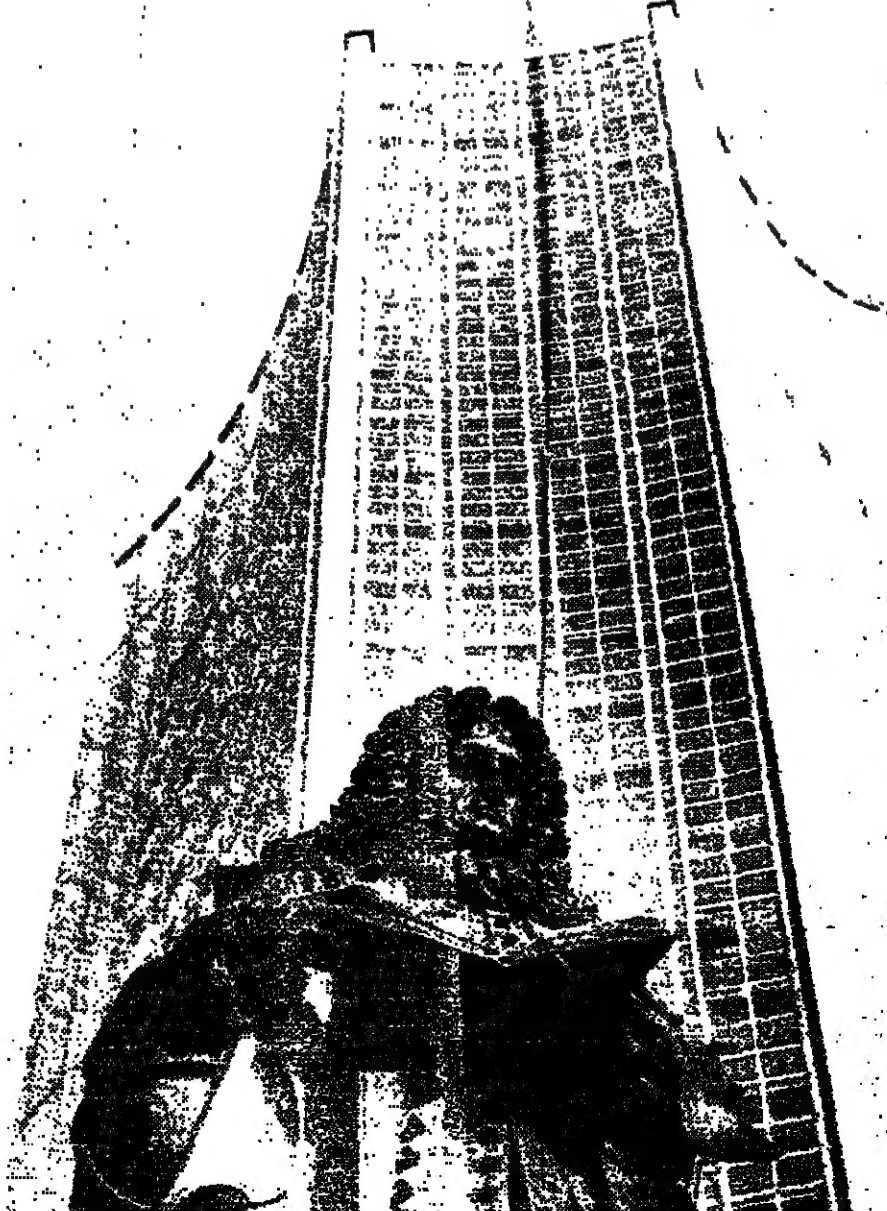
Der Mann, der dort im Sessel saß, mochte etwa 35 Jahre alt sein. Werner, der hinter mir eintrat, stellte ihn als „Christian“ vor. Mir wurde im selben Augenblick klar: Vor dem mußt du ganz höflich auf der Hut sein. Der ist dir vermutlich weit überlegen und könnte dich durchschauen. Er malte das Schreckensbild des Klassenfeindes und seiner finsternen Absichten an die Wand, verspritzte gehörig Gift in Richtung Bonn und Washington. Deshalb ist es wichtig, daß das MfS in seiner Arbeit von Genossen und Patrioten der DDR unterstützt wird. Bist du bedingungslos bereit, alle Aufträge, die wir dir erteilen, zu erfüllen?“

Morgen in der WELT
Geheimnisvolle Begegnung auf der Leipziger Messe - Der Bundesnachrichtendienst ist Gastgeber - Ein BND-„Totem“ als Erkennungszeichen



Ober: Tamar Bunko ging als Leihgabe des Ostberliner MfS an das sowjetische KGB. Einsatzziel: das Bitt von „Che“ Guevara

Über allen Karrieren floriert schon in der Schule die blasse Fahne des „DDR“-Staatssicherheitsdienstes (MfS). Werner Stiller war an der Messe Leipziger Propaganda-Sekretär. An der Leipziger Universität blieb seine Aufgabe, die „Machtfrage“ unter den Studienanfängern im ersten Jahr für die SED zu entscheiden.



Schlüsselformung des Leipziger Studenten Stiller: „Wer an einer Uni studiert, die den Namen Karl Marx trägt, darf sich nicht dem Staatssicherheitsdienst vorwerfen.“

FOTOS: WERK/SUNDAY TELEGRAPH/CAMERA PRESS

Stiller 1/1549

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 71

Und die CDU?

„CSU macht den Vertriebenen Zusage“: WELT vom 3. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, die ostpolitischen Zusicherungen der CSU an den Vertriebenen sprechen Czaa sind zu begrüßen, leider fehlt aber bisher eine ähnliche Erklärung von Seiten der CDU. Im Gegenteil, Genscher plant schon, in engem Zusammenspiel mit Kohl, eine neue Polenreise für die Zeit nach den Wahlen. Der Name Genscher steht für die dilettantische Polenpolitik der Vergangenheit: Einseitige Zugeständnisse, verfassungswidrige Verzichtspolitik und in den Sand gesetzte Milliardenkredite, die heute dem Steuerzahler teuer zu stehen kommen. Polnische Gegenleistungen sind ausgeblieben; noch heute ist es deutschsprachigen Eltern verwehrt, ihre Kinder in ihrer Muttersprache aufwachsen zu lassen. Wir Wähler wüßten gern vor den

Wahlen, ob Genschers Politik der Tributzahlungen, die er als „Friedenspolitik“ bezeichnet, nach den Wahlen (mit Rückendeckung von Kohl) erneut aufgenommen werden soll.

Mit freundlichen Grüßen
Ursula Stenzel,
Wilhelmshaven

U- und E-Musik

„Ein U für ein E“: WELT vom 3. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, mit Ihren Anmerkungen zu René Kollo werden Sie wohl richtig liegen, aber anstatt hier als weiteres Beispiel für „U- und E-Verfälscher“ ausgerechnet Peter Hofmann anzuführen, möchte ich Ihnen empfehlen, einmal in die „Ausflüge“ der Herren Domingo und Carreras hineinzuhören.

Mit freundlichem Gruß
Anke Exner,
Bochum 6

„Auftrag verfehlt“

„Seinen Auftrag verfehlt“: WELT vom 18. September

Niemand erwartet von einem Journalisten eine besonders innige Liebe zur Mathematik. Aber wenn er es denn mit Zahlen zu tun hat, sollte das Ergebnis nicht ein so krauses Zahlenwerk sein wie in dem Bericht „Seinen Auftrag verfehlt“, in dem es um die Fernsehspiel-Eigenproduktionen des WDR geht.

Da stimmt weder die Zahl der Mitarbeiter (um rund 400 überschätzt)

Wort des Tages

„Die Politik ist so zu ordnen, daß mäßige Intellekte ihr genügen.“

Friedrich Nietzsche, deutscher Philosoph (1844-1900)

noch der WDR-Anteil am Finanzausgleich innerhalb der ARD (55 Prozent, nicht 25). Auch das Verhältnis Produktion zu Verwaltung mit 1:6 anzugeben, ist für jeden nachprüfbar falsch: Das wirkliche Verhältnis ist 6,5:3,5. Die Proportion ist höchstens aus einer grotesken Verdrehung nachzuvollziehen: Ein Sechstel der Mitarbeiter des WDR (nämlich rund 700) ist im weitesten Sinne (einschließlich aller allgemeinen Dienstleistungen) der Verwaltung zuzurechnen.

Daß der WDR im vergangenen Jahr 21 Fernsehspielabende mit neu produzierten Programmen belegte, daß er fast alle seine Fernsehspiele neu produzieren läßt, daß die wöchentliche „Lindenstraße“ umfangreiche Produktionskapazitäten in Köln bindet usw. usw. - alle diese Informationen mag der Autor seinen Lesern erst gar nicht mehr zumuten. Zutreffend ist bei diesem Artikel nur die Überschrift, wenn sie - einzig richtige Lesart - auf die Arbeit des Autors bezogen wird: „Auftrag verfehlt“.

Michael Hinz,
WDR-Pressestelle

Personen

GEBURTSTAG

Die Aktion „Macht das Tor auf“ machte Wilhelm Wolfgang Schütz 1958 zum bekanntesten Deutschlandpolitiker der Bundesrepublik. Schütz, der heute seinen 75. Geburtstag in Berlin begeht, gehörte nie dem Bundestag an, beeinflusste aber als Vorsitzender des Kuratoriums Unteilbares Deutschland die Diskussion um die Wiedervereinigung als Publizist, Redner und enger Vertrauter des früheren Gesamtdeutschen Ministers Jakob Kaiser. 1972 trat Schütz unter dem Eindruck der Ostpolitik Willy Brandts der SPD bei. 1942 hatte Schütz in der Emigration in London zusammen mit seiner Frau Dr. Barbara Sevin unter dem Titel „German Home Front“ in einem Buch dargelegt, daß es in Deutschland Widerstand gegen Hitler gebe. Schütz ist seiner deutschen Vision

stets treu geblieben, obwohl seine Ideen, die Brandts Ostpolitik vorwegnahmen, auf scharfen Widerstand gestoßen sind. Auch als Lyriker, Bühnen- und Fernsehautor hat Schütz sich einen Namen gemacht.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. Werner Lauterborn vom Physikalischen Institut der Georg-August-Universität in Göttingen hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Angewandte Physik der Technischen Hochschule Darmstadt erhalten.

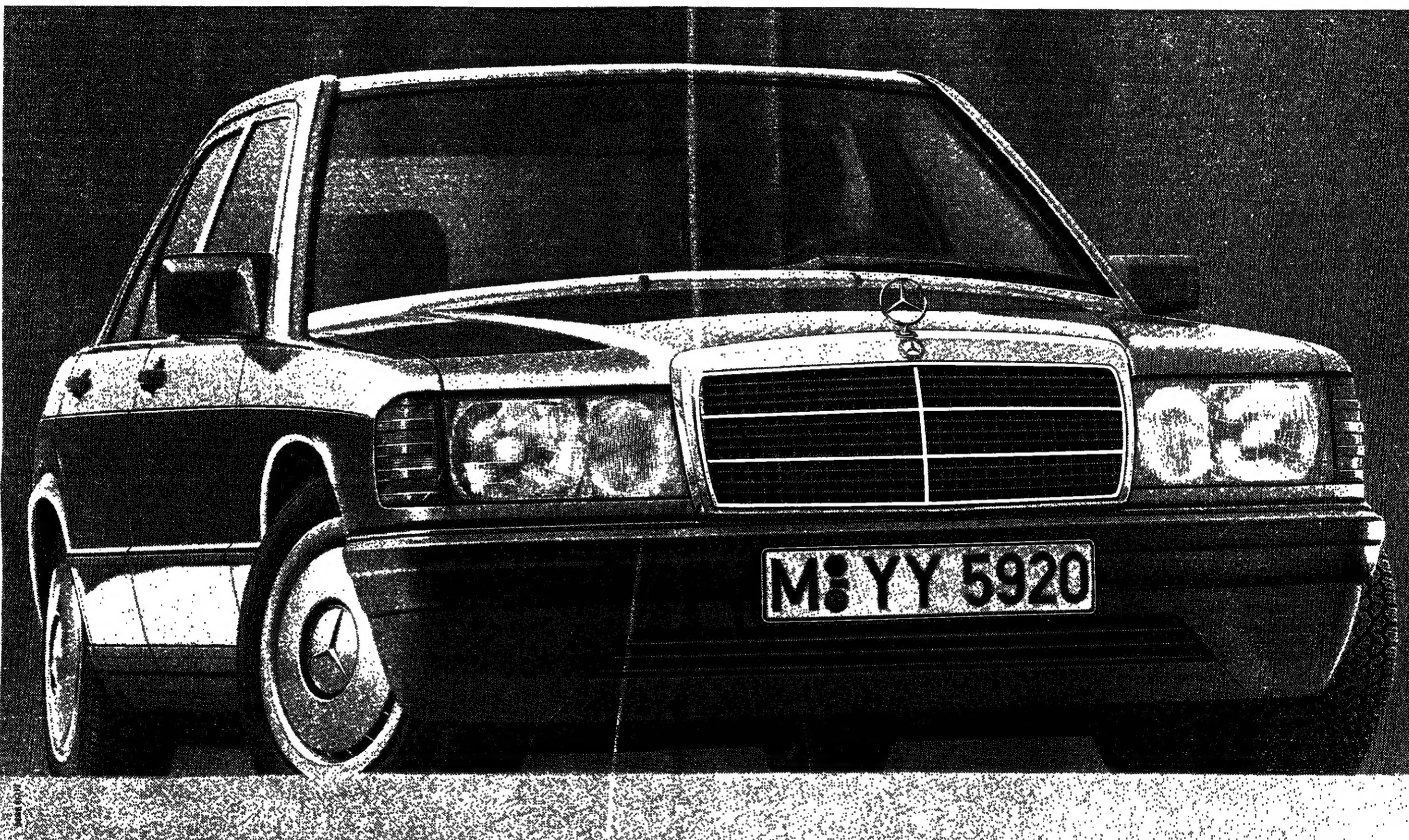
EHRUNG

Die Weltorganisation für Gastroenterologie hat auf ihrem Kongreß in São Paulo die Bockus-Medaille an Professor Dr. Ludwig Demmling, Chef der Medizinischen Universitätsklinik Erlangen, verliehen. Die Bockus-Medaille ist die einzige von

der Weltorganisation alle vier Jahre verliehene Auszeichnung für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Behandlung von Verdauungskrankheiten. Die Medaille ging in diesem Jahr zum erstenmal an einen Vertreter aus Deutschland.

KIRCHE

An den Feiern zum 525jährigen Bestehen der armenisch-apostolischen Kirchen am Sonntag in Istanbul hat als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) der Hannoversche Landesbischof Eduard Lohse teilgenommen. Lohse war vor zwei Jahren als EKD-Ratsvorsitzender mit dem Patriarchen der Kirche, Simeon Kaloustian, in Hannover zusammengetroffen. Die Gesamtzahl der armenischen Christen in aller Welt liegt heute bei rund 4,5 Millionen. In der Türkei sind die Armenier eine kleine Minderheit.



Sie haben es in der Hand.

Kommen Sie nach vorn. Zur Mercedes-Kompaktklasse.

Ein dynamisches Fahrzeug bereitet nur Freude, wenn Beschleunigungskraft und Beweglichkeit nicht zum Abenteuer werden. Sicher und souverän muß es in der Hand liegen - wie der 190er von Mercedes: Temperament auf der Basis eines einzigartigen Fahrwerks. Aktive Sicherheit, wie sie in dieser Vollkommenheit nur mit richtungsweisenden Konstruktionen wie der Raumlener-Hinterachse zu erreichen ist. Sie haben es in der Hand, sich für eine höhere Qualität des Fahrens zu entscheiden. Nicht nur

bei den Fahreigenschaften: Entspannung am Fahrerplatz - bezeichnend dafür die große Bewegungsfreiheit, die serienmäßige Servolenkung, das Frontscheiben-Wischfeld von 86 %. Vorbildliche passive Sicherheit - in überzeugender Weise aufgezeigt zum Beispiel durch die elektronischen Gurtstraffer an beiden Vordersitzen. Umfassende technische Führung - sichtbar in der markanten aerodynamischen Linie mit dem Strömungsheck. Zeitgemäße Vernunft durch seine überlegene Gesamt-Wirtschaftlichkeit: frappierend niedriger Verbrauch, sprichwörtliche Lebensdauer, wenig Wartung, kaum Reparaturen, hoher Wiederverkaufswert. Und die Benzin-Modelle demonstrieren ihre Mercedes-Qualität auch durch die serienmäßige Katalysator-Technik. Nur einige von vielen

Gründen, weshalb Sie das tägliche dynamische Fahrvergnügen mit diesem kompakten Automobil noch freier und unbeschwerter erleben.

Alle Benzin-Modelle werden serienmäßig mit zukunftssicherem Drei-Weg-Katalysator und Sauerstoff-Sonde angeboten und sind damit schadstoffarm. Alle Diesel-Modelle werden serienmäßig als schadstoffarme Fahrzeuge geliefert.



MERCEDES-BENZ
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Ein neuer Service der WELT

PAUL F. REITZE

Die WELT veröffentlicht von heute an in jeder Dienstag-Ausgabe eine Hochschulseite. Die neue Institution soll eine Service-Einrichtung sein. Sie nimmt nicht Kurs auf Utopia, und sie wird nicht politisieren. Ihr Ziel: Hilfestellung für den Studien-Alltag.

Schenkt man der jüngsten Prognose der Kultusministerkonferenz Glauben, so brechen für Studenten bald paradiesische Zustände an. Die Spitze des Abiturientenberges ist bereits 1983 erklimmt worden; in die Hochschulen werden jetzt weniger junge Leute drängen als bisher - bis zu 16 000 jährlich.

Warum startet die WELT ausgerechnet in einem so frohgemutigen Augenblick ihre neue Hochschulseite?

Erstens: Bisher waren Studienplätze Mangelware; sie wurden in etlichen Fächern, nicht nur im Bereich des harten Numerus clausus, zentral zugeteilt. Wenn sich die angespannte Situation zu normalisieren beginnt, dann bedarf es mehr denn je gezielter Information. Ein Sektor, der immer stärker reglementiert wurde, kann nicht plötzlich nach den Marktesetzen des freien Spiels der Kräfte funktionieren.

Zweitens: Die Beschäftigungsprobleme für junge Akademiker werden sich nicht auf den Lehr- und Ausbildungsbereich beschränken, sie wachsen generell, da die bisherige Hauptabnehmer, der Staat, kaum noch neue Positionen schaffen kann. Die Wirtschaft wird sich guten Absolventen nicht versagen, aber sie stellt angesichts weltweit immer schwieriger werdender Märkte spezielle Anforderungen.

Wer Chancen nutzen will, muß dem schon frühzeitig, während des Studiums, Rechnung tragen.

Wer den Studienplatz in der Tasche hat, dem sind die eigenen vier Wände am Hochschulort noch lange nicht sicher. Doch der mühsame Weg zur Wunsch-Bude läßt sich abkürzen. Wie werden die Plätze im Studentenheim vergeben? Wie findet sich der Student auf dem Markt der privaten Anbieter zurecht? Was ist ein Wohnberechtigungsschein? Die Hochschul-WELT gibt ihren Lesern Informationen zum Semesterbeginn.

Die Suche nach dem Dach überm Kopf

Von DORIS GROSS

Für den größten Teil der Studenten, der nicht von seinem Heimatort aus die Hochschule erreichen kann, gilt die erste Sorge einem ordentlichen Dach über dem Kopf. Möglichst hochschulnah, möglichst groß, möglichst modern - und natürlich möglichst billig. So sieht die Traum-Bude für fast jeden Studenten aus.

Bei der Suche wird man auf drei Wohnraumarten stoßen: das Wohnheim, die Sozialwohnung und die „nicht preisgebundene“ Wohnung.

Bei den meisten Wohnheimen teilt man sich Küche, Dusche und WC mit etwa fünf Kommilitonen. In neueren Heimen gibt es auch Einheiten für kleinere Wohngemeinschaften und Einzelappartements; für diese ist jedoch die Nachfrage wesentlich größer als das Angebot.

Nachteil bei öffentlichen Wohnheimen: Hier gelten einige Mietregeln, die man bei privaten Vermietern hat (z.B. Kündigungsschutz, Verzinsung der Mietkaution, verbrauchsabhängige Heiz- und Warmwasserkostenabrechnung). Außerdem ist die Mietdauer meist auf fünf Jahre beschränkt.



Wohnraum ist knapp: Zum Semesterbeginn werden mehr Buden gesucht als angeboten. FOTO: HÖFT

Öffentlicher Wohnheimträger und Anbieter der meisten Wohnheimplätze ist das örtliche Studentenwerk. Will man sich um einen Platz bewerben, so gibt es dafür an den meisten Hochschulorten zwei verschiedene Möglichkeiten:

1. Man wendet sich direkt an den Belegungsausschuss des entsprechenden Wohnheims. Antragsformulare erhält man beim Hausmeister.

2. Man sucht die zentrale Wohnheimverwaltung des Studentenwerks am Hochschulort auf. Alle Bewerbun-

gen werden an einen studentischen Belegungsausschuss weitergeleitet, der seine Auswahl trifft.

Zu den Auswahl-Kriterien gehören zum Beispiel die Studienzahlen in den einzelnen Studienrichtungen, das zahlenmäßige Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen oder das zwischen deutschen und ausländischen Kommilitonen. Damit soll eine möglichst ausgewogene Belegung erreicht werden, die den Wohnheimbewohnern aus der Enge ihres Fachstudiums herausführt.

Neben den Wohnheimen des Studentenwerks gibt es an nahezu allen Hochschulorten auch eine Reihe privater Heime. Sie wurden oft im Rahmen von Baumaßnahmen erstellt. Plätze bieten aber auch Korporationen sowie katholische und evangelische Studentengemeinden an.

Sozialwohnungen werden offeriert mit dem Hinweis „WBS erforderlich“. WBS steht für Wohn-Berechtigungsschein, den man beim Wohnungsamt seiner Gemeinde erhält, sofern die Einkommensgrenze nach Paragraph 25 (1) des Zweiten Wohnungsbaugesetzes nicht wesentlich überschritten wird. Mit diesem Wohnberechtigungsschein kann man

eine „angemessene große“ Wohnung beziehen. Was man darunter versteht, ist von Ort zu Ort verschieden. In der Regel stehen jedoch einer Einzelperson 45 und jeder weiteren 15 Quadratmeter zur Verfügung.

Wer jetzt allerdings glaubt, sich eine 60 Quadratmeter große Wohnung ohne weiteres mit einem Mitbewohner teilen zu können, der hat die Rechnung ohne das Wohnungsamt gemacht. Die meisten Hochschulorte gehören nämlich zu Gebieten mit erhöhtem Wohnraumbedarf. Und in solchen ist ein „Zusammenlegen“ von Wohnberechtigungsscheinen nicht möglich, außer für Geschwister.

Andererseits kann man natürlich mit zwei Personen in eine 45 Quadratmeter große Sozialwohnung ziehen, falls zumindest eine von ihnen einen Wohnberechtigungsschein hat.

Wenn man trotz allem als Wohnheimbewohner in eine bestimmte Sozialwohnung ziehen möchte, so kann man eine Sondererlaubnis beim Wohnungsamt beantragen.

Die Genehmigung wird in der Regel erteilt, wenn die Behörde nicht in der Lage ist, dem Vermieter einen Mieter aus dem eigentlichen Berechtigtenkreis zu vermitteln.

Was ein Zimmer kostet

Die niedrigste Miete für einen Studentenwohn-Platz zahlt man nach Angaben des Deutschen Studentenwerks in Osnabrück: 138 Mark (mit Nebenkosten). Unter den Traditionsuniversitäten ist Göttingen am günstigsten (143 Mark). Im unteren Preissekt sind auch Bonn (160 Mark), Berlin (164 Mark) und Erlangen (170 Mark) zu finden. Die teuersten Hochschulen sind: Darmstadt, Frankfurt, Freiburg, Konstanz, Kiel, Stuttgart und, an der Spitze, Köln (225 Mark).

Befreiung von der Pflichtversicherung

DW, Köln

Studenten und Studienanfänger können sich von der Pflichtversicherung befreien lassen, wenn sie eine private Krankheitskosten-Vollversicherung abschließen. Darauf macht der Verband der privaten Krankenversicherungen (PVK) aufmerksam.

Die Bescheinigung über den Versicherungsschutz stellen die privaten Krankenversicherer aus. Sie ist zusammen mit dem Befreiungsantrag an die Allgemeine Ortskrankenkasse am Wohn- oder Studienort weiterzuleiten. Wenn der Antragsteller bereits Mitglied einer Ersatzkasse ist, muß die Befreiung dort beantragt werden. Das kann innerhalb der ersten drei Monate nach Semesteranfang geschehen. Die Befreiung gilt nur für die Dauer des Studiums.

Wer nach BAföG unterstützt wird, bekommt auf Antrag vom Amt für Ausbildungsförderung einen Zuschuß in Höhe von 38 Mark monatlich.

Universität als Kulturheimat?

DW, Bonn

Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft will die studentische Kulturarbeit „wiederbeleben“. So sind in Karlsruhe/Forchheim und Tübingen/Reutlingen zwei vom Ministerium geförderte Modellversuche angelaufen. Ihr Ziel ist es, in den Bereichen Theater, Film/Video, Musik und Literatur neue Initiativen anzuregen. Dazu sollen Künstler Impulse in die Hochschulen tragen und das Engagement der Studentenschaft auf diesem Feld stärken.

Einen Überblick über die einzelnen Initiativen gibt die Untersuchung „Universität als Kulturort“. Sie ist als Band 33 und 34 der „Studien Bildung Wissenschaft“ beim K. H. Bock Verlag, 5340 Bad Honnef 1, erschienen (22,50 bzw. 16,80 Mark).

Für Studenten aus dem Ausland

DW, Stuttgart

„Was ausländische Studienbewerber wissen sollten“ heißt eine Broschüre mit Informationen für ausländische Studenten an Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen, die das Baden-Württembergische Ministerium für Wissenschaft und Kunst herausgegeben hat. Sie kann kostenlos bei der Pressestelle des Ministeriums (Postfach 401, 7000 Stuttgart) oder den akademischen Auslandsämtern der Hochschulen angefordert werden.

Die Hochschul-WELT erscheint jeden Dienstag in Zusammenarbeit mit dem RCDS.

Wo Chemiker Zeit sparen

Weniger als elf Semester fürs Diplom: Konstanz und Bayreuth

P. F. R. Bayreuth

Junge Universitäten zeichnen sich oft durch eine merklich kürzere Studiendauer aus. Dies hat die Gesellschaft Deutscher Chemiker jetzt im Detail für ihr Fach untermauert.

In Konstanz werden bis zum Erwerb des Diploms im Schnitt 10,5 Semester, in Bayreuth nur unwesentlich mehr, nämlich 10,8 Semester benötigt. Studenten an alten Hochschulen legen die berufsqualifizierende Prüfung bis zu zwei Jahren später ab. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 12,9 Semestern. Das Beispiel Bayreuth ist besonders interessant, da sich hier bei der Doktorprüfung ein gegenüberwärtiges Bild ergibt. Der bis zum Diplom erzielte Zeitgewinn geht bis zur Promotion wieder verloren.

Statistisch gesehen, erhält der Bayreuther Chemie-Doktor den Titel erst nach 19,2 Semestern zugesprochen. Bundesweit liegt die Zeitspanne dafür zwischen 18,6 und 20,9 Semestern.

In Bayreuth hat man nach Gründen gesucht, warum die „Studiengeschwindigkeit“ zwischen Diplom und Promotion so merklich nachläßt. Man glaubt nun, eine erste Erklärung gefunden zu haben: Beim Diplom schlage sich die noch geringe Studentenzahl nieder. Die Betreuung sei daher optimal. Aber sollte dies nicht erst recht für die Promotionsphase gelten?

Der Bayreuther Chemieprofessor Hans-Ludwig Kraus weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß relativ viele der an seiner Hochschule promovierenden Assistenten Tätigkeiten ausüben. An einer im Aufbau befindlichen Universität fordere dies einen überdurchschnittlich hohen Zeiteinsatz. Kraus räumt jedoch ein, daß das zügige Studium bis zum Di-

pplom auch eine Folge davon ist, daß hier Prüfungs- und Studienordnungen stark reglementieren.

In der anschließenden Phase bis zur Doktorprüfung gibt es diesen Druck nicht mehr. Der Sprung in die Freiheit wird offensichtlich nicht immer problemlos verknüpft. Die Bayreuther Chemiker möchten in naher Zukunft erreichen, daß sich die zu langen Promotionszeiten an ihrer Hochschule verkürzen. Das Ziel: der Dokortitel nach rund 17 Semestern.

Das wäre bundesweit ein guter Wert. Die chemische Industrie drängt indes darauf, die Studienzeiten auf 15 Semester zu reduzieren. Um dafür einen Anreiz zu geben, hat die Industrie ein sogenanntes Chemie-Fonds-Stipendium zur Verfügung gestellt.

Die ersten Kandidaten dafür sind bereits gefunden worden. Wenn sie innerhalb der vorgeschlagenen 15 Semester ihre Promotion abschließen, erhalten sie eine Sonderprämie und eine Belohnung. Die Namen von Kandidat und Doktorvater werden in der Verbandsschrift veröffentlicht. Bruno Blaser vom Fonds der Chemischen Industrie hofft, daß ein solches Stipendium zum Wettstreit unter den Universitäten anspornt.



Das Wirtschafts-Praktikum vereint die Länder

THOMAS DITTRICH, Köln
Praktikum in Kanada, Peru, Togo oder Japan? Für viele Wirtschaftsstudenten ist das kein unerfüllbarer Wunsch mehr. Die AIESEC (Association Internationale des Etudiants en Sciences Economiques et Commerciales) tauscht jährlich etwa 6000 Studenten der Volks- und Betriebswirtschaft innerhalb ihrer 64 Mitglieds-länder.

Alle Kontinente sind beteiligt, auch einige Länder des Ostblocks wie Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei. Dabei hatte es zunächst nur mit jenen sieben Ländern angefangen, die 1949 die AIESEC gründeten, um über den Praktikantenaustausch einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Jährlich kamen neue Mitgliedsstaaten dazu: in diesem Jahr wurden Malta und Marokko aufgenommen. Mit der Volksrepublik China laufen derzeit die Verhandlungen. Die Bundesrepublik Deutschland

ist das stärkste Mitgliedsland der Organisation: Jedes Jahr reisen etwa 850 ihrer Studenten zu einem AIESEC-Praktikum ins Ausland. Die gleiche Zahl ausländischer Studenten kommt für ein mindestens sechswöchiges Praktikum zu uns.

AIESEC-Praktika sind nicht nur Ferienjobs. Sie sollen Studenten die

Informationen:
Deutsches Komitee der AIESEC
Hohenzollernring 54, 5000 Köln 1
Telefon: 02 21 / 23 47 61

Möglichkeit geben, Erfahrungen in Unternehmen zu sammeln und gleichzeitig fremde Länder und Kulturen kennenzulernen. „Man ist mehr als nur Tourist in einem Land. Durch mein Praktikum bei einer Bank in Kairo habe ich doch einige Einblicke in die ägyptische Mentalität gewinnen können“, meint Xaver Einsle,

derzeitiger Vorsitzender der AIESEC in der Bundesrepublik.

Charakteristisch für AIESEC ist in allen Mitgliedsländern, daß keine parteipolitischen Ziele verfolgt werden und alle Aufgaben „von Studenten für Studenten“ ehrenamtlich wahrgenommen werden. Mitgliedsbeiträge und -ausweise gibt es nicht, AIESEC ist offen für alle Wirtschaftsstudenten.

Wer sich jedoch Mitarbeiter in einem der 44 Lokalkomitees zwischen Kiel und Konstanz nennen möchte, muß schon etwas Idealismus mitbringen. Neben dem Studium fällt pro Tag etwa eine Stunde Arbeit an, bei der Organisation von konkreten Projekten auch etwas mehr. Drei oder vier Jahre arbeiten die AIESEC-Studenten ehrenamtlich mit. Dann ist das Studium und damit die aktive Zeit in der Organisation vorbei.

Diese Projekte sind thematisch breit gefächert und verwirklichen das

Ziel, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Frauen im Management, Bank 2000, Unternehmensethik, moderne Bürokommunikation - das sind nur einige der aktuellen Seminarthemen.

Fest etabliert hat sich inzwischen das Firmenkontaktsprache. Unternehmen präsentieren sich an den Universitäten, Studenten stellen Fragen zu Einstellungskriterien, Trainingsprogrammen und Aufstiegschancen. Diese persönlichen Kontakte bauen die Hemmschwelle für spätere Bewerbungen ab.

Die AIESEC hat verschiedene Geldquellen: Vor allem sind es Spenden aus der Wirtschaft, die die laufenden Kosten decken. Hinzu kommt die Unterstützung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Auch andere staatliche und halbstaatliche Stellen fördern die Aktivitäten der AIESEC.

سكولنا من اجل

STUDIENPLATZ TAUSCH

Die Anfragen und Antworten für die Tausch-Börse nimmt ausschließlich der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS), Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon: 02 28 / 46 49 33, entgegen. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. In der Tabelle ist jeweils an erster Stelle der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort des Anbieters genannt. Die Tauschaktion betrifft das Sommersemester 1987. Die Semester-Angabe in der Tabelle bezieht sich dagegen auf das Wintersemester 1986/1987.

Humanmedizin Vorklinik		
2. Semester	nach	4. Semester
1. Uni Bonn	1. Uni Bonn	1. Uni Bonn
2. Uni Bonn	2. Uni Bonn	2. Uni Bonn
3. Uni Bonn	3. Uni Bonn	3. Uni Bonn
4. Uni Bonn	4. Uni Bonn	4. Uni Bonn
5. Uni Bonn	5. Uni Bonn	5. Uni Bonn
6. Uni Bonn	6. Uni Bonn	6. Uni Bonn
7. Uni Bonn	7. Uni Bonn	7. Uni Bonn
8. Uni Bonn	8. Uni Bonn	8. Uni Bonn
9. Uni Bonn	9. Uni Bonn	9. Uni Bonn
10. Uni Bonn	10. Uni Bonn	10. Uni Bonn
11. Uni Bonn	11. Uni Bonn	11. Uni Bonn
12. Uni Bonn	12. Uni Bonn	12. Uni Bonn
13. Uni Bonn	13. Uni Bonn	13. Uni Bonn
14. Uni Bonn	14. Uni Bonn	14. Uni Bonn
15. Uni Bonn	15. Uni Bonn	15. Uni Bonn
16. Uni Bonn	16. Uni Bonn	16. Uni Bonn
17. Uni Bonn	17. Uni Bonn	17. Uni Bonn
18. Uni Bonn	18. Uni Bonn	18. Uni Bonn
19. Uni Bonn	19. Uni Bonn	19. Uni Bonn
20. Uni Bonn	20. Uni Bonn	20. Uni Bonn
21. Uni Bonn	21. Uni Bonn	21. Uni Bonn
22. Uni Bonn	22. Uni Bonn	22. Uni Bonn
23. Uni Bonn	23. Uni Bonn	23. Uni Bonn
24. Uni Bonn	24. Uni Bonn	24. Uni Bonn
25. Uni Bonn	25. Uni Bonn	25. Uni Bonn
26. Uni Bonn	26. Uni Bonn	26. Uni Bonn
27. Uni Bonn	27. Uni Bonn	27. Uni Bonn
28. Uni Bonn	28. Uni Bonn	28. Uni Bonn
29. Uni Bonn	29. Uni Bonn	29. Uni Bonn
30. Uni Bonn	30. Uni Bonn	30. Uni Bonn
31. Uni Bonn	31. Uni Bonn	31. Uni Bonn
32. Uni Bonn	32. Uni Bonn	32. Uni Bonn
33. Uni Bonn	33. Uni Bonn	33. Uni Bonn
34. Uni Bonn	34. Uni Bonn	34. Uni Bonn
35. Uni Bonn	35. Uni Bonn	35. Uni Bonn
36. Uni Bonn	36. Uni Bonn	36. Uni Bonn
37. Uni Bonn	37. Uni Bonn	37. Uni Bonn
38. Uni Bonn	38. Uni Bonn	38. Uni Bonn
39. Uni Bonn	39. Uni Bonn	39. Uni Bonn
40. Uni Bonn	40. Uni Bonn	40. Uni Bonn
41. Uni Bonn	41. Uni Bonn	41. Uni Bonn
42. Uni Bonn	42. Uni Bonn	42. Uni Bonn
43. Uni Bonn	43. Uni Bonn	43. Uni Bonn
44. Uni Bonn	44. Uni Bonn	44. Uni Bonn
45. Uni Bonn	45. Uni Bonn	45. Uni Bonn
46. Uni Bonn	46. Uni Bonn	46. Uni Bonn
47. Uni Bonn	47. Uni Bonn	47. Uni Bonn
48. Uni Bonn	48. Uni Bonn	48. Uni Bonn
49. Uni Bonn	49. Uni Bonn	49. Uni Bonn
50. Uni Bonn	50. Uni Bonn	50. Uni Bonn
51. Uni Bonn	51. Uni Bonn	51. Uni Bonn
52. Uni Bonn	52. Uni Bonn	52. Uni Bonn
53. Uni Bonn	53. Uni Bonn	53. Uni Bonn
54. Uni Bonn	54. Uni Bonn	54. Uni Bonn
55. Uni Bonn	55. Uni Bonn	55. Uni Bonn
56. Uni Bonn	56. Uni Bonn	56. Uni Bonn
57. Uni Bonn	57. Uni Bonn	57. Uni Bonn
58. Uni Bonn	58. Uni Bonn	58. Uni Bonn
59. Uni Bonn	59. Uni Bonn	59. Uni Bonn
60. Uni Bonn	60. Uni Bonn	60. Uni Bonn
61. Uni Bonn	61. Uni Bonn	61. Uni Bonn
62. Uni Bonn	62. Uni Bonn	62. Uni Bonn
63. Uni Bonn	63. Uni Bonn	63. Uni Bonn
64. Uni Bonn	64. Uni Bonn	64. Uni Bonn
65. Uni Bonn	65. Uni Bonn	65. Uni Bonn
66. Uni Bonn	66. Uni Bonn	66. Uni Bonn
67. Uni Bonn	67. Uni Bonn	67. Uni Bonn
68. Uni Bonn	68. Uni Bonn	68. Uni Bonn
69. Uni Bonn	69. Uni Bonn	69. Uni Bonn
70. Uni Bonn	70. Uni Bonn	70. Uni Bonn
71. Uni Bonn	71. Uni Bonn	71. Uni Bonn
72. Uni Bonn	72. Uni Bonn	72. Uni Bonn
73. Uni Bonn	73. Uni Bonn	73. Uni Bonn
74. Uni Bonn	74. Uni Bonn	74. Uni Bonn
75. Uni Bonn	75. Uni Bonn	75. Uni Bonn
76. Uni Bonn	76. Uni Bonn	76. Uni Bonn
77. Uni Bonn	77. Uni Bonn	77. Uni Bonn
78. Uni Bonn	78. Uni Bonn	78. Uni Bonn
79. Uni Bonn	79. Uni Bonn	79. Uni Bonn
80. Uni Bonn	80. Uni Bonn	80. Uni Bonn
81. Uni Bonn	81. Uni Bonn	81. Uni Bonn
82. Uni Bonn	82. Uni Bonn	82. Uni Bonn
83. Uni Bonn	83. Uni Bonn	83. Uni Bonn
84. Uni Bonn	84. Uni Bonn	84. Uni Bonn
85. Uni Bonn	85. Uni Bonn	85. Uni Bonn
86. Uni Bonn	86. Uni Bonn	86. Uni Bonn
87. Uni Bonn	87. Uni Bonn	87. Uni Bonn
88. Uni Bonn	88. Uni Bonn	88. Uni Bonn
89. Uni Bonn	89. Uni Bonn	89. Uni Bonn
90. Uni Bonn	90. Uni Bonn	90. Uni Bonn
91. Uni Bonn	91. Uni Bonn	91. Uni Bonn
92. Uni Bonn	92. Uni Bonn	92. Uni Bonn
93. Uni Bonn	93. Uni Bonn	93. Uni Bonn
94. Uni Bonn	94. Uni Bonn	94. Uni Bonn
95. Uni Bonn	95. Uni Bonn	95. Uni Bonn
96. Uni Bonn	96. Uni Bonn	96. Uni Bonn
97. Uni Bonn	97. Uni Bonn	97. Uni Bonn
98. Uni Bonn	98. Uni Bonn	98. Uni Bonn
99. Uni Bonn	99. Uni Bonn	99. Uni Bonn
100. Uni Bonn	100. Uni Bonn	100. Uni Bonn

PRAKTIKANTEN BÖRSE

Für eine Reihe von Studiengängen sind Praktika erforderlich, in anderen wünschenswert und nützlich. Der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) bietet in der Hochschul-WELT wöchentlich solche Stellen für einzelne Tätigkeitsbereiche an. Während der Semesterferien besteht in begrenztem Umfang eine kostengünstige Unterbringungsmöglichkeit in Studentenheimen. Angebote und Nachfragen bitte ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Tel. 02 28 / 46 00 55.

Betriebswirtschaft

Nr.	Studiengang	Beruf	Wochenlohn	Dauer
1	Berlin	Steuerberatung	Rechnungswesen	n. V.
2	Berlin	Steuerberatung	EDV/Büroarbeit	n. V.
3	Berlin	Steuerberatung	Vermögensplanung	n. V.
4	Darmstadt	Steuerberatung	Rechnungswesen	n. V.
5	Darmstadt	Apparatebau	Kfm. Bereich	n. V.
6	Darmstadt	Techn. Großhandel	Warenwirtschaft	n. V.
7	Darmstadt	Kaufmännische	Kfm. Bereich	3 M.
8	Darmstadt	Textil-Handel	Vertrieb	n. V.
9	Darmstadt	Textilindustrie	Kfm. Bereich	3 M.
10	Darmstadt	Konsumgüterhandel	Buchhaltung	1-6 M.
11	Fleensburg	Warenhaus	Vertrieb	1-3 M.
12	Fleensburg	Kundenberatung	Kundenberatung	3-6 M.
13	Fleensburg	Steuerberatung	Rechnungswesen	1-2 M.
14	Gießen	Versicherung	Kfm. Bereich	n. V.
15	Hagen	Reiseveranstalter	Marketing	n. V.
16	Hagen	Holz- u. Kunststoff	Marketing	3 M.
17	Hagen	Möbeln, Wänden	Marketing	n. V.
18	Hagen	Metallindustrie	EDV/Personalwesen	6 M.
19	Hannover	Automobilbau	Rechnungswesen	2-3 M.
20	Hildesheim	Haustechnik	Rechnungswesen	n. V.
21	Kehlheim	Werbung	Kfm. Bereich	ab 3 M.
22	Köln	Sanitär/Heizung	EDV-Buchhaltung	n. V.
23	Köln	mit Kosmetik	Organisation	n. V.
24	Köln	Büro	Vertrieb/Beratung	ab 3 M.
25	Köln	Heizung	Kfm. Bereich	2 M.
26	Langenlengen	Kfz-Fachhandel	Kfz/Kassenwesen	n. V.
27	Münster	SB-Warenhaus	EDV/Kassenwesen	2-3 M.
28	Münster	Bauwirtschaft/Verwaltung	Einzel-/Vertrieb	n. V.
29	Münster	Dübel, Produkte	Marketing	3-6 M.
30	Münster	Druck/Verlag	Marketing	n. V.
31	Nordrad	Ausstellungs-Messsystem	Marketing	3 M.
32	Paderborn	EDV	Software-Entwicklung	5-6 M.
33	Paderborn	Spezial	Import-Export	6 M.
34	Recklinghausen	Kaufmännische	EDV/Budgetierung	n. V.
35	Recklinghausen	Textil	Abzweigung	5-4 M.
36	Siegen	Steuerberatung	Bilanz	n. V.
37	Siegen	Steuerberatung	Finanzbuchhaltung	n. V.
38	Siegen	Feinmechanik	EDV/Statistik	n. V.
39	Schwarbach	Mechanik	Marketing	2 M.
40	Trier	Holzindustrie	Vertrieb/Verwaltung	1 M.
41	Varel	Automobilhandel	Vertrieb	n. V.
42	Wuppertal	Maschinenbau	Kfm. Bereich	6 M.

In der nächsten Woche: Maschinenbau

HOCKEY

Indien ist schon lange nicht mehr Lehrmeister

DAGMAR GARBE, London

Ihr letztes Gruppenspiel bei der Hockey-Weltmeisterschaft gegen Indien (heute um 14.30 Uhr) bereitet der deutschen Mannschaft keine schlaflose Nacht mehr. Die Lehrlinge von einst haben den Lehrmeister überholt. Die Zeiten haben sich längst geändert.

In den vergangenen zehn Jahren haben die Deutschen den asiatischen Rekord-Olympiasieger in zwölf Begegnungen sechsmal geschlagen und bei vier Unentschieden nur zweimal verloren. Das Land mit seinen zwei Millionen Hockeyspielern spielt im Hockey nur noch eine zweitrangige Rolle. Indien hat ebenso an Bedeutung verloren wie Pakistan. Aber während sich der Abstieg Indiens Schritt für Schritt vollzog, ging der Stern des dreimaligen Titelträgers Pakistan mit blamablen Niederlagen gegen Südkorea, Malaysia, Argentinien und England unter.

Wenn die deutsche Mannschaft gegen Indien heute gewinnt, steht sie im Halbfinale, egal, wie anschließend die Begegnung zwischen Australien und Polen ausgeht. Sogar eine Niederlage würde noch ausreichen. Es sei denn, Polen schlägt Australien, woran in London keiner so recht glauben mag. "Wir können aus eigener Kraft das Halbfinale erreichen", sagte Bundestrainer Klaus Kleiter, "und das ist entscheidend für uns."

Bei dem sensationellen hohen 8:0-Erfolg hat Australien es den deutschen Spielern vorgemacht, wie man die indische Abwehr auseinanderreißt. Jede echte Chance wurde ein Tor. Gegen Kanada war die Torhüterin der Mannschaft von Bundestrainer Klaus Kleiter allerdings eher mager. 2:0 durch Tore von Hilgers (8. Minute) und Fischer (87.) ließ es am Ende gegen den Gruppenletzten. In dieser Form können wir kein Halbfinale bestreiten", sagte der Bundestrainer nach dem Spiel, doch er fügte hinzu: "Wir haben in jedem Turnier so ein Spiel gemacht, ich bin eigentlich froh, daß wir es hinter uns haben." Die deutsche Elf baute die Kanadier regelrecht auf, so daß sie ihr bestes Turnierspiel boten, während am Carsten Fischer und seine Kollegen unerklärliche Nervosität und Leichtsinns herrschten.

Gegen Indien soll das nicht wieder vorkommen. "Auf das Spiel freue ich mich richtig", sagte der Kölner Stefan Blicher, und Eickhard Schmidt-Oppe fügte noch hinzu: "Wichtig ist nur, daß wir endlich ein richtig gutes Spiel zeigen." Die konzeptlose, wenn auch technisch immer noch erstklassige, aber wenig athletische Spielweise der Indier könnte den Deutschen ihren Wunsch erfüllen.

Spiele gegen Indien waren häufig spannend und torreich, das 5:5 vor einem Jahr in Perth ist unvergessen. Die letzte Begegnung beim Sieg der Champions Trophy in Karatschi gewann die Auswahl des Deutschen Hockey Bundes (DHB) im April mit 3:0. Nach dem Spiel konnte die Bilanz zwischen den beiden Ländern ausgeglichen sein. Noch steht es zehn Siege zu neun Niederlagen für Indien. Zwölfmal trennten sich beide Mannschaften Unentschieden. Das Torverhältnis lautet 51:49 für die Indier. Doch die Niederlagen-Serie ist Geschichte: Aus dem Traum von einst ist inzwischen ein Traumgegner geworden. Hoffentlich auch heute für das deutsche Team. (dpa)

Das Spiel gegen Indien wird heute direkt ab 14.30 Uhr im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) übertragen.

EISHOCKEY-KOLUMNE / Erich Kühnhackl:

Gerüchte schmeicheln – wann kommt er zurück?

Wenn von Veränderungen und Wechseln im deutschen Eishockey die Rede ist, wird in regelmäßigen Abständen auch sein Name genannt. Wechselte Erich Kühnhackl nun vom Schweizer Nationalligaklub Olten zurück in die Bundesliga?

In einem Verein haben sich angeblich schon Sponsoren zusammengefunden, die die Hälfte der Kosten des abgedienten Stürmerstars aufbringen wollen, an anderer Stelle will ein finanzkräftiger Mäzen angeblich mit bis zu 500 000 Mark seine Zweiteigamannschaft attraktiv machen. Und Kühnhackl selbst? Hört er solche Gerüchte, fühlt er sich erst einmal geschmeichelt, daß da noch Interesse an mir als Spieler besteht. Aber, von mir kommen diese Dinge nicht."

Auf dem Verbandstag im Sommer in Berlin, erzählt Kühnhackl, habe er sich beispielsweise zwanglos mit Bundestrainer Xaver Unsteh über Schweiz, Trainerberuf, Bundesliga, Gott und die Welt unterhalten. Clemens Vedder, Schatzmeister des deutschen Meisters Kölner EC, habe dabei gestanden. Kommt das Gerücht daher? Dann habe ihn dieser Tage Heinz Tauber, Ötters Technischer Direktor, auch auf ein angebliches Angebot aus Augsburg angesprochen. Kühnhackl konnte ihn beruhigen. Er stehe mit beiden Klubs nicht in Verbindung.

Schließlich läuft sein Vertrag in Olten noch bis zum Saisonende. Er sei es gewohnt, Verträge einzulösen. Auch müsse er sich zur Zeit ganz auf seine Spiele konzentrieren. Denn wenn sein Verein heute in Fribourg antritt, warten die Anhänger immer noch auf den ersten Sieg. Doch nach dieser Saison, das gibt Kühnhackl gerne zu, würde er die letzten Jahre seiner Karriere zu gerne dort verbringen, "wo ich angefangen habe – in der Bundesliga". Und dann am liebsten in einer Mannschaft, die auch das Zeug zur deutschen Meisterschaft hat.

Wenn nach den Spieltagen dieser Saison die Zuschauerzahlen gesammelt, addiert und miteinander verglichen werden, steht ein Aufsteiger zumeist blendend da. Wieder einmal 6000 wollten das Team von Eintracht Frankfurt in der ausverkauften Eisporthalle am Bornheimer Hang spielen sehen. Und will der Zuhörer dem Eishockey-Abteilungsleiter Günther Herold glauben schenken, dann standen nach dem 6:2-Sieg der Frankfurter über den ERC Schwenningen, "die Leute in Zehnreihen an, um Karten für das nächste Heimspiel zu kaufen".

Haben die Hessen eine Sportart wiederentdeckt, die in Frankfurt

nach 17 Jahren wieder zur höchsten Spielklasse gehört? "Wir sind ganz zufrieden", untertreibt Herold. Doch dann kann der Abteilungsleiter bei aller Zurückhaltung doch nicht mehr das gestärkte Selbstbewusstsein verheimlichen. In Frankfurt, das steht für Herold fest, "spielt der seit Jahren stärkste Aufsteiger. Wir wollen uns etablieren".

Vielleicht in zwei, drei Jahren auch etwas mehr? "Um das zu erreichen, muß alles passen", sagt Herold. Die Voraussetzungen scheinen auf jeden Fall gegeben: Ein Trainer, der sich in vier Jahren Vertrauen erworben hat; Einnahmen, die weit über dem kalkulierten Zuschauerschnitt von 4500 pro Heimspiel liegen; dazu im Rücken die Eishalle der Stadt und finanzkräftige Sponsoren von der Chemiekonzern Hoechst. Und schließlich ein Präsidium mit Klaus Gramlich an der Spitze, das keine Eskapaden zuläßt. "Alles legal", heißt für Herold die Vorgabe, "wir wollen kein zweites Schalke oder Iserlohn".

Wenn Heinz Weifenbach solche Bemerkungen hört, lächelt er stilsauer. Doch in der Tat, was sich in seinem Verein, dem ECD Iserlohn, noch zu Beginn dieses Jahres abgespielt hat, liegt immer noch ein Schatten über der Mannschaft. Immer noch, sagt Weifenbach, 1. Vorsitzender, Manager und einer der treuen Sponsoren in einer Person, seien einige finanzielle Dinge aus den Jahren 1975 bis 1980 rechtsanfällig.

Er selbst habe auch noch genug damit zu tun, sich in diese Hinterlassenschaft seiner Vorgänger einzuarbeiten. Doch für die derzeitige Arbeit habe dies keine große Wirkung. "Wir haben einige wirtschaftliche Einheiten um den Verein gebildet", umschreibt Weifenbach, "die getrennt sind vom sportlichen Bereich". Der Mannschaft scheint der Ruf des Klubs wirklich nichts auszumachen. Trotz des kleinen Spielerkaders, trotz der Innenband-Verletzung des Torhüters Castmair Fouz steht das Team in der Tabelle nach dem 5:4-Erfolg über Spitzenreiter Mannheim schon wieder auf dem angestrebten Rang vier.

Wenn sich die Stadt nun noch am 4. November dazu entschließt, die Eisporthalle am Sellersee im Frühjahr zu modernisieren, ist Weifenbach nicht mehr bange um Eishockey in Iserlohn. Auch wenn die Sauerländer nach seiner Erfahrung erst mühsam überredet werden müssen. "Wenn wir deutscher Meister werden sollten", glaubt Weifenbach, "dann wird hier erst gesagt: Ja gut, das hat jetzt einmal geklappt. Jetzt müßt ihr das auch noch bestätigen." JÖRG STRATMANN

STANDPUNKT / Der Mensch

Niki Lauda wurde nicht müde darauf hinzuweisen, daß die Schlussphase des mexikanischen Grand Prix besonders spannend sei, weil dann die Kondition der Fahrer nachlasse und Konzentrationsfehler eine Art Platzierungsroulette in Gang setzen könnten. In der Tat rückte der dreimalige Weltmeister aus Österreich einen Aspekt in den Vordergrund, den die Formel 1 in der letzten Zeit nur als notwendiges Übel zu betrachten schien. Auf einen kurzen Nenner gebracht war es der Faktor Mensch.

Bei aller Diskussion um das schrittweise Verbot der Turbo-Motoren, um PS-, Geschwindigkeits- und Benzins-

begrenzungen gilt für den Motorsport nach wie vor, daß der Fahrer das Fahrzeug bewegt. Auch in dieser Hinsicht hat der Internationale Automobilsport-Verband FISA gut daran getan, seine Reglements umzustrukturieren. Wenn nur noch über die Technik geredet wird, Sieg oder Niederlage nicht mehr mitentscheidend vom Können des Piloten abhängen, dann ist etwas faul.

Mexiko hat den Trend der Zukunft, wenn auch unfreiwillig, bestimmt. Bergers Erfolg hat der Formel 1 die menschliche Komponente neu aufgezeigt. Der Mensch sollte die Technik beherrschen, nicht die Technik den Menschen. M. O.

FUSSBALL / Was sind Länderspiele überhaupt noch wert?

Der Fall des Frankfurters Andreas Möller, der nicht in der "U19" bei der EM spielen will und daraufhin vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) für die Bundesliga gesperrt wurde, ist auch Gesprächsthema bei der Nationalmannschaft. Wem gehören die Spieler, wo gehören sie hin? Wem haben sie zu gehören? Die Meinungen darüber bei den Nationalspielern sind geteilt.

Nach den Ausfällen von Völler, Allofs, Brehme und Thon ist Franz Beckenbauer zu Experimenten gezwungen. Dieter Eckstein ist der Favorit als zweiter Stürmer neben Herbert Wags. In der zweiten Halbzeit soll auf jeden Fall Wolfram Wuttke eingewechselt werden. Für Thon spielt der Gladbacher Uwe Rahn von Beginn an im Mittelfeld. Beckenbauer erwartet einen defensiven Gegner.

Lothar Matthäus: „Die Nationalelf ist für jeden immer noch das Größte“

ULFERT SCHRÖDER, Hannover

Franz Beckenbauer lobt die Spieler. "Die Mannschaft ist vom Feinsten." Aber erst 30 000 Karten sind abgesetzt für das Länderspiel am Mittwochabend in Hannover. Erich Ribbeck und Dietrich Weise fürchten um ihre Stars denn schon am Freitag spielen Bayer Leverkusen und Eintracht Frankfurt. Udo Lattek motzt gegen Länderspiele: "Nur Beschäftigungstherapie". Die Profis sind verunsichert. Was sind Länderspiele, was ist die Nationalelf wert?

Der Fall des Frankfurters Andreas Möller hat den latenten aber stets verdrängten Interessenkonflikt zwischen Klubs und Fußball-Bund in eine offene, harte Konfrontation gewandelt. Wem gehören die Profis, wo gehören sie hin? Wem haben sie zu gehören? Die Klubs bezahlen sie. Aber dem DFB sind sie laut Reglement verschrieben.

Den armen Möller, der zwischen zwei Stühlen sitzt, weil ihn die Eintracht nicht zur Mannschaft, "Unter 19" ließ und der DFB ihn deshalb sperrte, bedauern die Kollegen nur mit Vorbehalt. "Das hätte er früh genug regeln müssen. In einem solchen Fall muß auch der Spieler klar Stellung beziehen", sagt Lothar Matthäus.

Das ist leichter gesagt als getan. Mit ihrem neuen Sprecher Mayer-Vorfelder, dem Präsidenten des VfB haben die Klubs offenbar auch ein neues Selbstwertgefühl gewonnen. Sie setzen sich auf die Hinterbeine. Den ge-

rade erst berufenen DFB-Trainer Hannes Lör, verantwortlich für die neu zu bildende Olympia-Mannschaft, verweigern sie die Gefolgschaft.

Sich ganz klar für den Fußball-Bund, für die Nationalelf oder eine andere Auswahlmannschaft zu entscheiden, dazu muß einer freilich ein solch breites Kreuz und eine solch gesicherte Position haben wie Toni Schumacher. "Für mich ist das gar keine Frage", sagt Schumacher, "die Nationalelf geht vor. In jedem Fall und bei jedem Spiel."

Auch die anderen setzen den Erlebniswert der Spiele in der Nationalelf hoch an, kalkulieren mit dem Gewinn am Marktwert und Renommee. Doch die Meinungen sind unterschiedlich.

Da sind die vorsichtigen wie Uwe Rahn, "der Klub bezahlt mich", sagt der Mönchengladbacher, "also kann ich mich nicht gegen ihn aussprechen. Ich würde versuchen, einen Mittelweg zu finden." Da sind die Stillen aber sehr Entschieden wie Wolfgang Rolff: "Für mich hat die Nationalelf ganz klar Vorrang." Da sind die Aufsteiger wie Wolfram Wuttke: "Im Zweifelsfall immer für die Nationalelf."

Und da sind die Selbstbewußten wie Lothar Matthäus. "Man muß unseren Trainer verstehen", sagt er. "Bundesliga, Europa-Pokal, deutsche Pokal, wir sind arg eingespannt und da hat Udo Lattek seine Leute lieber zu Hause. Aber ich würde ver-

suchen, bei einem Engpaß in beiden Mannschaften zu spielen, beim Klub und in der Nationalelf. Ich möchte nie in eine solche Lage geraten, aber zwischen zwei Stühlen sitzen wie Andreas Möller würde ich auf keinen Fall. Ich würde mich für eine Mannschaft entscheiden."

Für welche, sagt Matthäus nur indirekt. "Die Nationalelf ist immer noch das Größte. Für jeden Spieler."

Toni Schumacher wirft den Klubs vor, Interessenkonflikte mit dem DFB nicht rechtzeitig zu erkennen. "Wofür gibt es denn einen Rahmen-terminkalendar", sagt er, "wieso müssen Leverkusen und Frankfurt am Freitag spielen? Daß wir Mittwochs Länderspiele haben, ist doch schon ewig bekannt."

Die Olympiamannschaft hält Schumacher "für das Beste, was sich der DFB einfallen lassen konnte, weil wir damit eine echte B-Mannschaft haben, die echte Punktspiele bestreiten kann." Udo Lattek kritisiert die Nationalelf sei "Beschäftigungstherapie" und da würden "Spielchen gemacht, damit der DFB Geld einnimmt" nennt Schumacher "eine Unverschämtheit, falls er das so gesagt hat."

DFB-Chef Hermann Neuburger verpaßt Lattek einen schmerzhaften Kontor. "So weit ich mich erinnere, wollte Herr Lattek erst vor einem Jahr noch Bundestrainer werden. In diesem Falle wären die Nationalelf und ihre Spiele sicher bedeutungsvoller für ihn gewesen."

MOTORSPORT / WM-Entscheidung vertagt – Erster Sieg für Berger

Mansell, Piquet oder Prost? – Die besten Chancen hat der Brite

sid/dpa/DW, Mexiko City

Die Entscheidung um die Formel-1-Weltmeisterschaft 1986 wurde vertagt. Sie fällt erst in 14 Tagen beim Saisonfinale in Adelaide (Australien). Nach dem Grand Prix von Mexiko führt im Gesamtklassement weiterhin Nigel Mansell (70 Punkte) vor Titelverteidiger Alain Prost (64) und Nelson Piquet (63).

Bereits beim Start zum vorletzten Rennen des Jahres verspielte Nigel Mansell seine Chance auf den vorzeitigen Titelgewinn. Nach Aussage des Briten ließ sich an seinem Williams-Honda der erste Gang nicht einlegen. Mansell, der sich mit einem Sieg die Weltmeisterschaft hätte sichern können, fiel hoffnungslos zurück und wurde am Ende nur noch Fünfter. Seine direkten Verfolger Alain Prost und Nelson Piquet hatten mehr Glück. Der Weltmeister wurde auf McLaren Zweiter und Mansells Teamkollege kam auf den vierten Rang. Obwohl Prost und Piquet ihren Rückstand auf Mansell verringern konnten, hat der Engländer nach wie vor die besten Titelchancen. Während Prost und Piquet in Adelaide unbedingt gewinnen müssen, genügt Mansell selbst in diesem Fall ein zweiter Platz.

Der Mann des Rennens war der Österreicher Gerhard Berger. Der 27 Jahre alte Tiroler gewann in Mexiko City in überragender Manier seinen ersten Grand Prix. Der Schlüssel zu seinem Sieg war die richtige Reifen-



Gerhard Berger endlich am Ziel aller Träume

Grad Fieber. Zwei Stunden später war alles Unwohlsein und alle Strapazen vergessen. Mit geballten Fäusten feierte er unter dem Jubel der temperamentvollen Mexikaner seinen ersten Grand-Prix-Sieg.

Große Freude auch bei Benetton und BMW. Fünf Jahre brauchte der italienisch-englische Rennstall zur Spitze. Nach erfolgreichem Engagement in der Formel 2 war das Team – damals hieß es noch Toleman – in die Formel 1 gewechselt. Doch hier hingen die Trauben höher. Bei den ersten neun Rennen konnte sich keiner der beiden Wagen qualifizieren. Die Truppe um Peter Collins arbeitete sich jedoch unermüdlich nach oben. Ende 1985 kaufte der italienische Bekleidungshersteller Benetton das gesamte Toleman-Team auf, benannte es um und investierte Millionen.

Den Durchbruch verdankt Benetton vor allen Dingen dem Vier-Zylinder-Turbo-Motor von BMW. Seit Ende 1985 gehört das Team neben Brabham und Arrows zu den BMW-Kunden. In dieser Saison gehörten Gerhard Berger und sein italienischer Team-Kollege Teo Fabi stets zu den Schnellsten, doch im Rennen fielen sie meistens wegen Defekten aus. In Mexiko paßte endlich alles. Für BMW war Bergers Sieg der erste seit über einem Jahr. Anfang Juli 1985 hatte Nelson Piquet auf Brabham beim Großen Preis von Frankreich zum letzten Mal einen BMW-Motor gewonnen.

"Ich halte keine zehn Runden durch", hatte Berger vor dem Start prophezeit. Er litt an einer Magen- und Darmverstimmung und hatte 39

NACHRICHTEN

Krawalle in Italien

Rom (dpa) – In Italien kam es zu schweren Krawallen nach Fußballspielen: Zusammenstöße mit Verletzten und Festnahmen gab es in Cremona, Florenz, Lecce, Avellino, Udine, Bologna und Mailand. Die härtesten Schlägereien gab es in Florenz, wo Juventus Turin 1:1 spielte. Die Polizei setzte Tränengas ein.

Sauerlands Veto

Düsseldorf (sid) – René Wellers Manager Wilfried Sauerland hat sein Veto gegen einen EM-Kampf seines Schützlings mit dem neuen Weltgewichts-Europameister José Varela (Rüsselberg) eingelegt. Sauerland: "Beide trennen zwei Gewichtsklassen." Nach Aussage von Sauerland will Rüsselbergian (Berlin), der den EM-Kampf gegen Alex Blanchard (Holland) verlor, seine Karriere beenden. Die Förderer wollen kein Geld mehr zahlen.

Kommt Vandereycken?

Berlin (sid) – Fußball-Bundesliga-Aufsteiger Blau-Weiß 90 Berlin plant die Verpflichtung des belgischen Nationalspielers René Vandereycken, der nach Streitereien beim RSC Anderlecht ein Vertragsangebot ausgeschlagen hatte. Der Belgier kann möglicherweise schon am Samstag gegen Bayern München eingesetzt werden.

Demuth ausgeschieden

Nikosia (dpa) – Die Favoriten und Spitzenreiter Harald Demuth/Reinhold Fricker (Pulpenreuth/Blauweiss) sind bei der 28. Tour d'Europe nicht mehr im Rennen. Sie schieden bei dieser Langstrecken-Rallye auf Zypern mit Motorschaden an ihrem Mercedes 190 aus. Es führen nun Klaus Günther/Helmut Barth (Betzweiler/Freundenstadt) auf Mercedes 280.

Faustball: Weltmeister

Buenos Aires (sid) – Die deutsche Faustball-Nationalmannschaft wurde bei den sechsten Weltmeisterschaften in Buenos Aires zum sechsten Mal Weltmeister. Im Finale wurde Österreich mit 26:25 (13:15) besiegt. Das Spiel um Platz drei gewann Brasilien mit 24:22 gegen die Schweiz.

ZAHLEN

EISHOCKEY
Bundesliga, 8. Spieltag: Iserlohn – Mannheim 3:4, Riebergsee – Köln 7:4, Düsseldorf – Landshut 6:4, Frankfurt – Schwenningen 5:2, Kaufbeuren – Rosenheim 4:1.

TENNIS
Damenturnier in Zürich, Doppel-Finale: Graf/Sabatini (Bundesrepublik Deutschland/Argentinien) – Mouton/Neel (USA) 1:6, 6:4, 6:4. – Einzel: Graf (BRD) 6:1, 6:0, 6:0. – Mandlikova (CSSR) 6:3, 6:4. – Herren-Turnier in Basel, Qualifikation, 2. Runde: Gustafsson (Schweden) – Westphal (Bundesrepublik Deutschland) 6:7, 6:3, 7:6.

HOCKEY
Weltmeisterschaft, Feld der Herren in London, Gruppe B: Polen – Spanien 5:2, Deutschland – Kanada 2:0, Australien – Indien 6:0.

MOTOR
Großer Preis von Mexiko, 15. von 16 Läufen zur Formel-1-WM in Mexiko-Stadt: 1. Berger (Österreich) Benetton-BMW 1:33:18,00 Std., 2. Prost (Frankreich) McLaren-Porsche 1:33:44,138, 3. Senna (Brasilien) Lotus-Renault 1:34:11,213, eine Rd. zur: 4. Piquet (Brasilien) Williams-Honda, 5. Mansell (England) Williams-Honda, 6. Albillo (Frankreich) Ligier-Renault, zwei Rd. zur: 7. Danner (Bundesrepublik Deutschland) Arrows-BMW, drei Rd. zur: 10. Palmer (England) Zak-speed. – WM-Stand: 1. Mansell 70 Punkte, 2. Prost 64, 3. Piquet 63, 4. Senna 55, 5. Rosberg (Finnland) McLaren-Porsche 22, 6. Johansson (Schweden) Ferrari 18, ..., 18. Danner 1.

GEWINNZAHLEN
Toto, Rierwette: 0, 2, 1, 1, 0, 1, 1, 1, 1, 1. – Answahlwette: 6 aus 45: 12, 28, 30, 35, 41, 45. Zusatzzahl: 1. – Rennquoten: Rennen A: 15, 4, 12. – Rennen B: 35, 30, 33. (Ohne Gewähr).

BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung
Der Niedersächsische Umweltminister, Archivr. 2, 3000 Hannover 1

beabsichtigt, Aufträge für die metrische Ermittlung von Immissionskangrößen nach TA Luft für 1987 in den Gebieten Duderstadt, Ilsede, Delmenhorst und Hameln im Rahmen einer beschränkten Ausschreibung mit öffentlichem Teilnahmewettbewerb zu vergeben. Des weiteren sollen die kontinuierliche Erfassung definierter Luftschadstoffe in der Stadt Göttingen sowie in Hann.-Münden in der Ausschreibung erfaßt werden. Qualifizierte Interessenten werden aufgefordert, sich für die Teilnahme an der Ausschreibung zu bewerben.

Näheres ist aus dem Submissionsanzeiger, Postfach 20 16 65, 2 Hamburg 20, und dem Bundesausschreibungsblatt, Postfach 20 27, 4000 Düsseldorf, zu entnehmen.

Hotel Landhaus Höpen
Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Festlichkeiten. Verkehrsgünstig im Dreieck Hamburg-Hannover-Bremen (je 45 Min) Fragen Sie uns, wir informieren Sie gern.

30433 Schneidmühlengrund (Hannover/Helmstedt)
Telefon 0519/24031, Telex 92 5193

Wahrsagerin Virchow
Tel. 6 62 02 / 1 64 24

KURATORIUM FÜR UNFALLVERLETZTE ZNS
MIT SCHADEN DES ZENTRALEN NERVENSYSTEMS TFF

ZNS-Schäden können jeden treffen – deshalb sollte auch jeder helfen.

Unfälle verursachen jährlich bei etwa 200.000 Menschen Kopfverletzungen. Betroffen ist dabei vor allem das Zentrale Nervensystem (ZNS). Die seelischen, geistigen und körperlichen Schadensfolgen könnten oft genug gemildert oder sogar beseitigt werden. Tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei.

Unsere Spendenkonten 'KURATORIUM ZNS' hat die Konto-Nr. 3000
bei der Deutschen Bank Bonn
bei der Dresdner Bank Bonn
bei der Bayerischen Vereinsbank Ludwigshafen
bei der Sparkasse Bonn
bei der Volksbank Bonn
Konto 3000-504 beim Postcheckamt Köln

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar

girsberger

Innovation aus Tradition.

trilax

Die neue Dimension im Büro. Aufgebaut auf 3 Gelenken schmiegt sich Trilax jeder Bewegung körpersynchron an. Und das Trilax-System ist in jeder Position arretierbar. Ein Stuhl, heute geschaffen für die Zukunft. Von Girsberger.

Bezugsquellen durch Girsberger Sitzmöbelfabriken

D-7833 Endingen, Tel. (076 42) 7081

CH-4922 Bützberg, Tel. (063) 43 13 55

Wir sorgen für die Gräber. Wir betreuen die Angehörigen. Wir arbeiten für Versöhnung und Frieden.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Werner-Hilpert-Str. 2, 3500 Kassel - Postgiro Kontonummer 4300-603 Frankfurt/Main, BLZ 50010060

Kernkraft verbindet Sowjets und Argentinier

Alfonso in Moskau mit großer Aufmerksamkeit empfangen

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau
Auf Einladung des obersten Sowjets und der Regierung der UdSSR ist der argentinische Staatspräsident Raul Alfonsín gestern zu einem offiziellen Besuch in Moskau eingetroffen. Auf der Titelseite der „Prawda“ stellte das Parteiblatt den argentinischen Staatspräsidenten mit seiner Biographie vor. „Alfonsín ist bekannt in der Sowjetunion“, heißt es in dem Artikel, zählte doch dieser „lateinamerikanische Staatsmann zu den sechs Führern (Argentinien, Indien, Mexiko, Tansania, Schweden und Griechenland), die vehement für eine Beendigung des nuklearen Teststopps eintreten.“

Mit diesem Besuch erhofft man sich „frische“ Impulse in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Argentinien auf den verschiedenen Sektoren, schreibt die „Prawda“. Bereits Anfang dieses Jahres – im Januar – war der argentinische Außenminister Dante Mario Caputo zu einem Besuch im Kreml eingetroffen. Unterzeichnet wurde seinerzeit ein Wirtschaftsabkommen, das bis 1990 laufen wird und zwar für Lieferungen über Getreide und Soja.

Die Sowjetunion ist nach Kuba Argentiniens wichtigster ausländischer Kunde für Getreide. So lieferte das Land im abgelaufenen fünfjährigen Plan 22,5 Millionen Tonnen Getreide und Ölsaaten. Im Gegenzug lieferte Moskau „Maschinen“ und „Ausrüstungen“.

Politische Beobachter allerdings weisen immer wieder auf die engen Beziehungen der beiden Länder auf dem Gebiet der Kernenergie hin sowie bei Waffenlieferungen. Speziell auf dem Gebiet der Atomenergie arbeitet Argentinien mit der Bundesrepublik Deutschland, den Vereinigten Staaten, der Schweiz und Brasilien

zusammen. Da die Argentinier aber den Atomsperrvertrag nicht beitreten, stößt die Zusammenarbeit verschiedentlich auf politische Hindernisse.

Solche bestehen im Verhältnis zu Moskau nicht. Von beiden Seiten wird aber immer wieder betont, daß gerade auf dem Nuklearsektor die Kooperationsmöglichkeiten besonders „fruchtbar und positiv“ seien, da es Ergänzungsmöglichkeiten gäbe, zumal die Sowjetunion nach dem Prinzip der Urananreicherung arbeite, während Argentinien das Natururan-Verfahren benutze.

Bereits 1980 gab es erste Annäherungsversuche zwischen der Sowjetunion und Argentinien auf militärischem Gebiet. Seinerzeit hielt sich zum erstenmal in der Geschichte der sowjetisch-argentinischen Beziehungen eine Moskauer Militär-Delegation in Buenos Aires auf. Der Gegenbesuch kam noch im gleichen Jahr zustande. Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Moskau und Buenos Aires existiert aber auch auf anderen Gebieten. So zum Beispiel ist die Sowjetunion an den reichen Fischgründen an Argentiniens Atlantikküste interessiert. Der Handel mit Argentinien ist derart lukrativ, daß Moskau sogar die dortigen politischen Verhältnisse akzeptiert. Diese Entwicklung über die „widernatürliche Ehe“ wurde von beiden Seiten durch politische Zugeständnisse und Abstinenz erkauft. So hat Moskau zu keinem Zeitpunkt – im Gegensatz etwa zu Chile – vor der Weltöffentlichkeit gegen das Militärregime in Buenos Aires Stellung bezogen. Denn immer, wenn zum Beispiel über Menschenrechte in Argentinien vor den Vereinten Nationen diskutiert wird, erheben besonders Moskaus Diplomaten ihre Stimme.

Drucker streiten mit IG Metall über beweglichere Arbeitszeiten

Papier-Gewerkschaft warnt vor einer „gefährlichen Diskussion“ / Kongreß in Essen

AP/DW, Essen
Rund drei Monate vor Beginn der zweiten Runde im Kampf der Gewerkschaften für die 35-Stunden-Woche bahnt sich zwischen IG Druck und IG Metall ein handfester Konflikt um die beweglichere Verteilung der Arbeitszeit an. Der Vorsitzende der IG Druck, Erwin Ferlemann, lehnte gestern auf dem Kongreß seiner Organisation in Essen weitestgehende Flexibilisierungen der Arbeitszeit ab. Sein Stellvertreter Detlef Hensche warnte vor „gefährlichen Diskussionen“ darüber, ob eine beweglichere Arbeitszeit den Arbeitern nutzen könne. Der Vorstand der IG Metall hat dagegen schon vor Monaten den Forderungen der Arbeitgeber nach mehr Flexibilität ein Konzept entgegengesetzt, das eine unterschiedliche Verteilung der Arbeitszeit dann nicht ablehnt, wenn die Arbeitnehmer selber mitentscheiden können und keine Arbeitsplätze in Gefahr geraten.

Die Interessen der Arbeiter

Hensche rief vor den 269 Delegierten des IG-Druck-Kongresses aus: „Wer Selbstbestimmung und Zeitsouveränität ermöglichen will, wer die Lebensqualität verbessern will, der trete für geregelte Arbeitszeitverkürzung in Gestalt des Sieben-Stunden-Tages ein.“ Es gebe keine Wochenendarbeit, die den Interessen der Arbeiter entspreche, fügte er hinzu und mahnte: „Flexibilisierung ist die eigene Interessen, hören wir. Daß die Unternehmer solches verbreiten, überrascht nicht.“ Hensche fuhr fort: „Ärgerlich ist es dagegen, wenn auch im eigenen Lager die klare Unterscheidung zwischen unternehmerischer Flexibilisierung und den Interessen der Arbeiter und Angestellten verschwimmt.“

Vor Journalisten erläuterte Hensche nach seiner Rede: Es gibt Zwischentöne bei der IG Metall – eine gefährliche Diskussion über den möglichen Nutzen der Flexibilisierung für Arbeitnehmer. Wir sind für ein striktes Nein zur Flexibilisierung.“

Im Leitartikel des IG-Metall-Vorstands für den am kommenden Sonntag in Hamburg beginnenden Kongreß der Metaller heißt es dagegen, neue Arbeitszeitformen und -regelungen dürften keine negativen Beschäftigungswirkungen haben, nicht zu zusätzlichen Belastungen führen und die Freizeitsituation nicht verschlechtern. „Das freie Wochenende (Samstag und Sonntag), die fünf-Tage-Woche (Montag bis Freitag) und der Acht-Stunden-Tag als tägliche Höchstarbeitszeit“ müßten verteidigt und gesichert werden, steht im IG-Metall-Antrag.

„Wenn wir die 35-Stunden-Woche haben, aber acht Stunden am Tag als Höchstarbeitszeit, dann sind darin schon eine Menge Flexibilisierungsmöglichkeiten enthalten“, hatte ein führender IG-Metall-Funktionär bereits in der vergangenen Woche erläutert. Allerdings verlangen mehrere Verwaltungsstellen der IG Metall eine klare Absage an weitestgehende Flexibilisierung. Das Thema wird voraussichtlich in Hamburg Anlaß langer Diskussionen sein.

IG Metall und IG Druck haben die Vertragsbestimmungen über die im Frühsommer 1984 nach mehrwöchigem Streik durchgesetzte 38,5-Stunden-Woche gekündigt – die IG Metall zum Jahresende, die IG Druck zum 31. März 1987. Die zweite Verhandlungsrunde über die 35-Stunden-Woche wird voraussichtlich bereits Anfang nächsten Jahres beginnen. In beiden Industriezweigen sind schon

vor zwei Jahren Möglichkeiten der Flexibilisierung der Arbeitszeit vereinbart worden. Metallarbeiter können zum Beispiel entweder 37 oder 40 Stunden die Woche arbeiten – vorausgesetzt, im Durchschnitt von zwei Monaten läßt sich für die gesamte Belegschaft die 38,5-Stunden-Woche erreichen. Die Metall-Betriebsräte müssen sich mit den Arbeitgebern auf Betriebsvereinbarungen über die Arbeitszeit verständigen. Hensche warnte aber gestern: „Wir können doch nicht eine so wichtige Aufgabe wie die Lage der Arbeitszeit der betrieblichen Auseinandersetzung und damit je nach dem Kräfteverhältnis den Unternehmern überlassen.“

Ferlemann: Wir sind Partei

Hensche rief aus, die IG Druck habe schon 1983 den Sieben-Stunden-Tag als Ziel genannt. „Und ich füge in allem Freiheit hinzu: Fernziel muß der Sechsstunden-Tag sein.“ Auch Gewerkschaftsfunktionäre, die sich morgen wieder zur Wahl stellen, wandte sich gegen Flexibilisierung der Arbeitszeit und erneuerte in seinem Geschäftsbericht seine Kritik an der Bundesregierung: „Wir sind Partei, und wir sind dies einseitig, denn wir vertreten die Interessen der Arbeitnehmer und derer, die in unserem nationalen Reichtum zu kurz kommen.“ Er setzte daher seine Hoffnungen auf die Bundestagswahl im Januar nächsten Jahres. Der Kassierer der IG Druck, Schäfer, sagte, der dreiwöchige Streik 1984 habe insgesamt 33 Millionen Mark gekostet. Der DGB spendete aus seinem Solidaritätsfonds 15 Millionen Mark. Schäfer: „Wir haben aus dem Arbeitskampf 1984 noch Verbindlichkeiten in Höhe von 1,6 Millionen Mark.“

Demonstration von DKP seit langem vorbereitet

Extremisten an der Diskussion über Inhalte stark beteiligt

GÜNTHER BADING, Bonn
Die Großkundgebung der „Friedensbewegung“ am Wochenende im Hunsrück mit rund 100 000 Teilnehmern ist nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden langfristig von Linksextremisten mit vorbereitet worden. In einem Bericht des Bundesinnenministeriums an die Vorsitzenden des Bundestagsinnenausschusses und des Verteidigungsausschusses heißt es: „An der Diskussion über Inhalte und Aktionsformen der Großdemonstration waren Linksextremisten ... maßgeblich beteiligt. Die Vorbereitungen vor Ort wurden von der DKP kontrolliert.“

Der inhaltliche Rahmen für gemeinsame Aktionen des „Koordinierungsausschusses der Friedensbewegung“ (KA) ist schon im Sommer vergangenen Jahres, am 16. und 17. Juni 1985, in Köln beim „Großen Rat“ der Friedensbewegung abgesteckt worden. Mehr als die Hälfte der 700 Teilnehmer konnten damals der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und ihrem Umfeld zugeordnet werden. In „Fünf Kölner Punkten“ wurde die Ablehnung der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) gefordert, weiter ein Stopp der Stationierung im Rahmen der NATO-Nachrüstung, Senkung des „Rüstungs“-Haushaltes, Beendigung der „Inneren Militarisierung“ und der Einsatz von „Rüstungsgeldern gegen Hunger, Umweltzerstörung und Arbeitslosigkeit“.

Zwar wandte sich der Vertreter der Aktion Sühnezeichen, Andreas Zumann, dagegen, die Friedensbewegung auf eine Einpunktbewegung zum Thema SDI festzulegen, allerdings setzte sich im Koordinationsausschuß (KA) das Mitglied des DKP-beflügelten „Komitees für Frieden, Abrüstung und Zusammen-

arbeit“ (KFAZ), Achim Maske, mit seiner Forderung durch, die Friedensbewegung müsse ihre Ziele „zuspitzen und konzentrieren“. Maske gehört auch dem Präsidium des sojietisch gesteuerten „Weltfriedensrates“ an.

Im November vergangenen Jahres erklärte Maske bei der Vorbereitung für eine im Februar '86 geplante „Aktionskonferenz“, es reiche nicht aus, „die fünf Kölner Punkte ungewichtet nebeneinanderzustellen“. Die Frage einer deutschen Beteiligung am amerikanischen SDI-Projekt sei ein „wichtiger Hebel“, um der Politik der Bundesregierung „zunehmend die Massenbasis zu entziehen“. Bei der „Aktionskonferenz“ am 1. und 2. Februar 1986 in Bonn-Beuel mit etwa 600 Teilnehmern wurde der Vorschlag akzeptiert, eine Demonstration am 11. Oktober 1986 an einem „Stationierungsort“ der NATO-Nachrüstung im Hunsrück durchzuführen. Den Aufruf unterzeichneten unter anderem die Jungsozialisten in der SPD, die SPD-Frauen-Arbeitsgemeinschaft und die DGB-Jugend.

Neben dem „Koordinationsausschuß“ mit Sitz in Bonn, dem etwa 30 Organisationen als „Mitglieder“ oder „Beobachter“ angehören, wurde im Hunsrück mit der lokalen Vorbereitung der Großdemonstration ein eigenes „Friedensbüro“ beauftragt. Die dort angegebene Adresse stimmt mit der eines lokalen DKP-Funktionärs überein. Im „Koordinationsausschuß“ der „Friedensbewegung“ befinden sich die DKP und von ihr beeinflusste Organisationen zwar formal in der Minderheit. Da die Kommunisten allerdings ihre „Friedensarbeit“ derzeit „hauptsächlich“ betreiben, setzen sie sich meist gegen nichtkommunistische Organisationen – wie Aktion Sühnezeichen – durch.

Folter und Hinrichtungen sind weltweite Realität

Bericht von Amnesty International: Wo Gewalt regiert

AFF, London
Politisch motivierte Morde, Folter und Hinrichtungen bleiben trotz aller internationalen Abkommen in vielen Ländern Lateinamerikas, Afrikas, Asiens und im Nahen Osten weiter an der Tagesordnung.

Aber auch in Osteuropa, wo Hunderte von Menschen aus politischen Gründen inhaftiert sind, werden die Menschenrechte nach wie vor „mit Füßen getreten“. Diese pessimistische Bilanz zieht die Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International (AI) in ihrem gestern in London veröffentlichten Jahresbericht 1985, der sich auf 128 Länder bezieht.

Darin schätzt die Organisation die Zahl der politischen Morde, Entführungen und Hinrichtungen im Jahr 1985 auf weltweit mehrere Zehntausend. Zugleich prangert sie die in vielen Ländern nach wie vor systematische Anwendung brutaler und unmenschlicher Folter sowie willkürliche Verhaftungen und politische Prozesse an. Verstöße gegen die Menschenrechte, so stellt die Hilfsorganisation fest, kennen keine Grenzen. Sie betreffen alle Länder, „große und kleine, reiche und arme – egal, welches politische System sie haben“. Zwar seien im vergangenen Jahr mehr als 40 Länder der UNO-Konvention gegen die Folter aus dem Jah-

re 1984 beigetreten und mehr als 80 der internationalen Konvention der bürgerlichen und politischen Rechte. Doch klappt oft formelles Engagement und Praxis weit auseinander. Überall in der Welt seien Regierungen schnell dabei, sich auf „besondere Umstände“ zu berufen und damit Verstöße gegen die Menschenrechte zu rechtfertigen, stellt Amnesty International fest.

Als weiterhin alarmierend schätzt die Organisation – trotz deutlicher Verbesserungen in Uruguay, Brasilien und Argentinien – die Lage in Südamerika ein. In Guatemala, El Salvador, Kolumbien, Peru und Chile beispielsweise seien willkürliche Verhaftungen, Folter und Morde an tatsächlichen oder mutmaßlichen Anhängern der politischen Opposition praktisch an der Tagesordnung. Oft seien daran Sicherheitskräfte oder der Armee nahestehende paramilitärische Kommandos beteiligt.

Politische Gefangene gibt es nach den Feststellungen von Amnesty International aber auch im sandinistischen Nicaragua – wenn auch meist für relativ kurze Haftzeiten – sowie in Kuba. Dort sind nach Informationen der Hilfsorganisation 1985 mindestens 200 Menschen aus politischen Gründen inhaftiert worden.

Die Schatten von Altona hüllen Pawelczyk ein

UWE BAHNSEN, Hamburg
Der Hamburger Innensenator Alfons Pawelczyk (SPD) ist knapp vier Wochen vor der Bürgerschaftswahl am 9. November in einem Ausmaß zur Zielscheibe öffentlicher Kritik geworden, das noch vor einem Monat nicht einmal die christdemokratische Opposition in der Hansestadt für möglich gehalten hätte. Ausgelöst wurde dieser nahezu dramatische Wandel in der Beurteilung eines Sozialdemokraten, der auch nach der öffentlich geäußerten Auffassung der CDU zu den leistungsfähigen Senatsmitgliedern zu rechnen ist, durch den Polizeieinsatz vom 7. Oktober in Altona.

Wie berichtet, waren aus Anlaß einer Demonstration von Kernkraftgegnern insgesamt 1800 Beamte der Bereitschaftspolizei und des Bundesgrenzschutzes aufgebunden worden. Diesen Einsatzkräften war es nicht möglich gewesen, gewalttätige Ausschreitungen von rund 500 Chaoten zu verhindern, in deren Verlauf es zu Verwundungen von zwei Sparkassenfilialen und zu Plünderungen gekommen war.

Innensenator Alfons Pawelczyk, der durch diese Vorgänge und handfeste Informationen über Meinungsverschiedenheiten im Senat im Hinblick auf das Vorgehen gegen demonstrierende Kernkraftgegner zunehmend in die politische Defensive geraten ist, versucht gestern mit einer Pressekonferenz die Initiative zu zurückzugewinnen. Nach seinem Willen ist für die nächste Zeit auf allen Ebe-

nen der Polizei eine Art von „Nachsicht“ angesagt, damit künftig „handwerkliche Mängel“ abgestellt werden können.

Am 7. Oktober hatten sich diese Defizite in der Weise ausgewirkt, daß offenbar so gut wie alles mißlang, was im Einsatzkonzept vorgesehen war. Die Gewalttäter hatten ihr Zerstörungswerk in der Regel bereits vollendet, während die Polizei noch nach ihnen suchte. Mißverständnisse im Funkverkehr, mangelhafte Abstimmung zwischen den Beamten vor Ort und der Einsatzleitung, die Untüchtigkeit von Zugführern mit der Folge, daß die Polizei die Plünderung einer Sparkassenfiliale duldet und dieses „Objekt“ erst nach vollzogener Verwüstung durch einen Schutzzug sicherte – der gesamte Einsatz stellte sich bei der nachträglichen Analyse als eine Kette von Pannen dar. Pawelczyk räumte in der Pressekonferenz einen „außerordentlich ärgerlichen Handlungsablauf“ ein.

Die vielleicht größte Herausforderung der letzten Jahre steht der Polizei noch bevor: Die Räumung der städtischen Häuser an der St. Pauli-Hafenstraße, in der sich Chaoten und Alternative mittlerweile verbarrikadiert haben. Zum Jahresende laufen die bisherigen Mietverträge aus. Dann muß der Innensenator beweisen, daß seine Polizeiführer jene „Schularbeiten“ erledigt haben, zu denen er sie als Konsequenz aus dem Einsatz des 7. Oktober angehalten hat.

Jenaer wegen Wandzeitung verurteilt

DW, Berlin

Der 20jährige Jenser Lars Matzke ist wegen einer Wandzeitung zu acht Monaten Haft verurteilt worden. Wie erst jetzt durch Westberliner Kirchenkreise bekannt wurde, ist das Urteil bereits Anfang Oktober vom Kreisgericht Jena unter Ausschluss der Öffentlichkeit gefällt worden. Dem Bühnentechniker sei vorgeworfen worden, eine Collage aus „DDR“-Publikationen an seine Wohnungstür geheftet und dadurch „die staatliche Ordnung öffentlich herabgewürdigt“ zu haben.

Anfang September war bereits der 22jährige Elektriker Andreas Richter aus Jena zu einer Haftstrafe von zwei Jahren verurteilt worden, weil er auf eine Hausfassade die Parole „Wer die Wahl hat, hat die Qual – Wer nicht wählt, wird gequält“ gemalt hatte.

Brandt: Frauen müssen kämpfen

dpa, Bonn

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat gestern in Bonn eine zweitägige Frauenkonferenz der Sozialistischen Internationale zum Thema „Junge Frauen – unsere Zukunft“ eröffnet. Die Frauen müßten dafür kämpfen, daß sie in die Parlamente gewählt werden, sagte Brandt vor rund 40 Frauen aus 20 Ländern. Ausbeutung und Unterdrückung kennzeichneten die Lage der Frauen überall in der Welt. Geleitet wird die Konferenz von der ehemaligen schwedischen Ministerin für Gleichberechtigung und derzeitigen Außenhandelsministerin Anita Gradin.

Iranischer Premier besucht Honecker

DW, Berlin

Der iranische Ministerpräsident Hussein Musawi ist gestern in Ost-Berlin zu Unterredungen mit dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und Regierungschef Willy Stoph eingetroffen. Der Besuch steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit Bemühungen der „DDR“, ihren Ölbedarf teilweise außerhalb des Ost-Blocks zu decken. Die Preise für sojietisches Erdöl liegen gegenwärtig über dem Weltmarktniveau. Bereits 1985 war in Wien bekanntgeworden, daß die „DDR“ bis zu 1,5 Millionen Tonnen iranisches Öl kaufen wolle.

Glomp sieht Grund zu Optimismus

KNA, Toronto

Der Primas der polnischen Kirche, Kardinal Jozef Glomp, ist der Ansicht, die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Polen seien verhältnismäßig gut und berechneten zu Optimismus. Die Kirche genieße zu Zeit eine gewisse Freiheit, und auch die katholische Presse stehe trotz Zensurmaßnahmen relativ gut da. Glomp machte diese Äußerungen während seiner zehntägigen Rundreise durch Kanada, die er am Wochenende beendet.



Die weltweiten Verbindungen der Sparkassen eröffnen der heimischen Wirtschaft zusätzliche Marktchancen.

Es gibt gewiß nicht viele Herkunftsbezeichnungen, die eine solche Karriere gemacht haben: „Made in Germany“, ein Begriff, der auf den Weltmärkten zur Wertmarke wurde. Nutzen Sie die Verbindungen der Sparkassen und Landesbanken für Ihr Exportgeschäft. Nicht nur bei der Abwicklung, schon bei der Planung zählt sich das aus.

Der Vorteil: Sie sprechen mit dem Spezialisten

Sprechen Sie mit unseren Spezialisten für das Auslandsgeschäft.

der Sparkasse über Ihre Ideen. Und haben schon in dieser Phase Kontakt zu den 5000 weltweiten Verbindungen der Sparkassen und Landesbanken. Wir beschaffen Ihnen die erforderlichen Informationen, beraten Sie hinsichtlich des Geldtransfers sowie über spezielle Vorschriften und helfen Ihnen mit einer maßgeschneiderten Finanzierung. Planen Sie diese Aktivposten ein. Als Ausgangspunkt guter Exporterfolge.

Wenn's um Geld geht – Sparkasse



Original 1/150p

Rückgang der Opec-Aufträge

Deutscher Auslandsbau steuert neuen Negativrekord an

ARNULF GOSCH, Rom

Der deutsche Auslandsbau steuert einem neuen Negativ-Rekord entgegen. Wie der Präsident des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie, Günther Herion, am Wochenende in Rom erklärte, werden die baubindenden Aufträge nach ihrem dramatischen Rückgang von 12,1 Mrd. DM 1981 auf 2,7 Mrd. DM im vergangenen Jahr 1986 auf einen neuen Tiefstand von höchstens zwei Mrd. DM zurückfallen. Besonders drastisch fiel der Rückgang der Aufträge aus den Opec-Ländern aus, fast ein Jahrzehnt lang die wesentliche Stütze des deutschen Auslandsbaus.

Als wesentliche Ursachen nannte Herion die sinkenden Deviseneinnahmen der ölexportierenden Länder infolge des Ölpreisesfalls, den Golfkrieg zwischen Irak und Iran, die hohe Auslandsverschuldung zahlreicher Entwicklungsländer und den Kursverfall des US-Dollar. Um einen gewissen Ausgleich herbeizuführen, bemühen sich die Bauunternehmen um regionale Diversifizierung ihrer Auslandstätigkeit.

Konzentration auf hochwertige Ingenieurleistungen sei eine weitere Unternehmensstrategie, und auch Planung und Bauüberwachung, Erarbeitung von Studien, Betrieb und Unterhaltung von Bauwerk und Anlagen gelten als erfolgversprechende Aufgabengebiete. Die Bauunternehmen bemühen sich auch verstärkt darum, gemeinsam mit potentiellen

Auftraggebern Projekte zur Baureife zu entwickeln.

Für eine Ausweitung der Auslandsaktivitäten bedürfte es aber einer Verbesserung des Instruments der Ausfuhrbürgschaften. Viele Projekte gingen verloren, weil für das betreffende Land keine Ausfuhrbürgschaften erteilt wurden.

Nachdem der Auslandsbau über Jahrzehnte hinweg auf außereuropäische Märkte konzentriert war, finden in jüngster Zeit zunehmend auch Bauaufgaben der europäischen Nachbarländer das Interesse der deutschen Unternehmen. So ist es der Firma Philipp Holzmann gelungen, in der Nähe von Rom den Auftrag über den Bau von drei Autobahnbrücken mit einem Auftragswert von insgesamt 38,6 Mill. Mark hereinzuholen. Die Brücken werden in Segmentbauweise hergestellt, mit der Holzmann schon in Nigeria sehr erfolgreich war.

Wie Holzmann-Vorstandssprecher Hermann Becker vor Journalisten erklärte, sei seine Firma darauf eingerichtet, auch kleinere Projekte auszuführen. Man suche einheimische Partner, um gemeinsam mit ihnen vor Ort anzutreten. Die Zahl der Länder, in denen Holzmann tätig ist, hat sich von 1980 bis 1985 auf 49 verdoppelt, und die Angebotspalette werde konzentriert auf bauergänzende und Baubereiche erweitert. Der Einstieg in Italien gelang über Projekte, „mit deutschen Wurzeln“ (Neubau der Vatikan-Botschaft und der Deutschen Schule).

Dem Insiderhandel geht es an den Kragen

Reformen für die Mailänder Börse – Besteuerung der Spekulationsgewinne gefordert

GÜNTER DEPAS, Mailand

Die Mailänder Börse steht vor tiefgreifenden Reformen, die den in den letzten zwei Jahren stark gewachsenen Aktienmarkt institutionell an die Börsenansätze im Ausland anpassen sollen. Dazu gehört unter anderem eine gesetzliche Regelung der Publikumsangelegenheiten nach US-Mustern, die jetzt von Schatzminister Giovanni Goria in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Kredit- und Währungsausschusses der Regierung als oberster Kontrollbehörde am Kapitalmarkt angeregt wurde, sowie die Besteuerung der Spekulationsgewinne und die Regelung des Insiderhandels.

Die Besteuerung der Spekulationsgewinne wird vor allem von den Linksparteien gefordert. Ihretwegen steht Finanzminister Bruno Visentini zufolge aber das Fehlen geeigneter Instrumente, um die Kapitalgewinne zu erfassen. Börsenexperten glauben daher nicht, daß es in absehbarer Zeit dazu kommen wird.

Transparenz verbessern

Um die Transparenz am Aktienmarkt zu verbessern, hat jetzt die amtliche Börsenaufsichtskommission in ihrem dem Schatzministerium vorgelegten Jahresbericht die Forderung erhoben, den Insiderhandel gesetzlich zu regeln und den sogenannten „beschränkten Markt“ mit den gleichen technischen Systemen zu betreiben wie die offizielle Börse.

Unter anderem besteht sich dies auf die Zusammenfassung der zehn italienischen Börsenplätze zu einer Computerbörse, wie sie seit Juli im Gange ist. Am „beschränkten Markt“ werden die Aktienkurse derzeit nur einmal in der Woche festgestellt. Die Pläne der Aufsichtsbehörde laufen jedoch darauf hinaus, auch in diesem Fall eine tägliche Kursfeststellung zu erreichen, wobei auch hier die Kursunterschiede von Platz zu Platz per Computerbörse abgeklärt werden sollen.

Ziel dieser Reform ist es, den „beschränkten Markt“, anders als bisher, zu einem echten „Vorzimmer“ für die Zulassung zur offiziellen Börse auszubauen. Die Aufsichtsbehörde verspricht sich davon starke Anstöße, um vor allem die kleinen und mittleren Unternehmen für eine Börsenzulassung zu gewinnen.

Was die Regelung des Insiderhandels anbelangt, bezieht die Aufsichtsbehörde auf ihren Vorstufen eine mittlere Position zwischen jenen, die für keine Gesetzgebung wünschen und für eine Beibehaltung der gegenwärtigen Situation eintreten, und den anderen, die ein scharfes Durchgreifen fordern, um die in Italien übliche Verwertung von Insiderinformationen vollständig zu unterbinden.

Die Aufsichtsbehörde geht hierbei davon aus, daß es einerseits unumgänglich geworden ist, sich den ausländischen Geschäftspraktiken und Gesetzen anzupassen, ander-

seits aber alles vermieden werden muß, um den freien Börsenhandel zu beschneiden. Der Aufsichtskommission geht es vor allem darum, nicht nur natürliche Personen daran zu hindern, illegale Vorteile aus Insiderinformationen zu ziehen, sondern auch juristische Personen.

Investmentfonds im Visier

Ausdrücklich im Visier befinden sich an der Börse notierte Gesellschaften, die Investmentfonds verwerten, sowie Investmentfonds, die sich zu ihrer Verwaltung Personen bedienen, die beruflich einer Börsentätigkeit nachgehen.

Sehr deutlich ist hierbei die direkte Anspielung auf den Investmentfonds Fondo Professionale, der von einer Gruppe Mailänder Börsenmakler betrieben wird und seit seiner Gründung vor zwei Jahren zu den erfolgreichsten italienischen Investmentfonds gehört. Eine verschärfte Kontrolle fordert die Aufsichtsbehörde auch im Falle der Treuhändergesellschaften und aller anderen natürlichen und juristischen Personen, die eine Vermittlerfunktion auf den Kapitalmärkten ausüben.

Ein anderes Problem, in dessen Fall die Aufsichtsbehörde ebenfalls Maßnahmen zu ergreifen denkt, um die Publizität zu erweitern, betrifft die Durchführung von Kapitalerhöhungen, für die die Hauptversammlungen den Verwaltungsräten grünes Licht erteilt haben.

Trüber Blick auf Lateinamerika

Fachtagung in Hamburg analysiert aktuelle Probleme

hbb, Hamburg

Eine düstere Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Situation Lateinamerikas gaben die Experten auf der Fachtagung des Ibero-Amerika Vereins gestern in der Handelskammer der Stadt Hamburg. Gerhard Thulmann, Vorstandsmitglied der Ferrostaal AG, erklärte, daß im ersten Halbjahr dieses Jahres Kapital abgebaut worden sei, nämlich 124 Mill. DM, während noch Anfang der 80er Jahre jährlich mehr als eine Milliarde DM in den Kontinent flossen.

Das Investitionsklima werde sich dort auch nicht ändern, solange die Einheimischen die These vertreten, erst solle das Ausland Kapital zum Einsatz bringen, bevor man selbst davon Abstand nähme, die eigenen Mittel außer Landes zu schaffen, geschweige denn zu investieren.

Der EG-Direktor für Nord-Süd-Beziehungen wies den Vorwurf zurück, die Gemeinschaft habe die Exportsituation Lateinamerikas geschwächt. Bundespräsident Richard von Weizsäcker hatte am Vorabend im Rat-

haus sein Unverständnis darüber geäußert, daß die EG traditionelle Weizenmärkte Argentiniens erobert hätte. Rhein: „Brasilien hat dies doch durch die Lieferung von Getreidesubstituten wie Sojaschrot um ein Mehrfaches wettgemacht.“

Durch das Handelsdefizit der EG in Höhe von 20 Mrd. DM jährlich und dadurch, daß mehr als die Hälfte der Produkte zollfrei nach Europa kämen, leistete die EG einen „wesentlichen Beitrag“ für die wirtschaftliche Entwicklung. Wenn aber Lateinamerika seine Ausfuhr weitgehend mit anur fünf Produkten – Öl, Kaffee, Bananen, Soja und Baumwolle – beschränke, brauche es sich nicht zu wundern, daß der Export in die Bundesrepublik seit fünf Jahren nicht zugenommen habe.

Joschim-Rüdiger Kautz, Vorstandsmitglied der Hermes Kreditversicherung stellte klar, daß sich an der Deckungspraxis, mit der etwa 30 Prozent der deutschen Exporte gesichert werden, nichts zu Gunsten der Lateinamerikaner ändern werde.

Litef navigiert mit Erfolg

Litton-Tochter produziert Digitalrechner mit hoher Leistung

nl, Stuttgart

Die zum Litton-Konzern gehörende Litef GmbH, Freiburg, die sich insbesondere mit der Entwicklung und Fertigung von Navigationssystemen für die Luftfahrt einen Namen gemacht hat, beurteilt ihre weiteren geschäftlichen Perspektiven „trotz anhaltenden Wettbewerbsdrucks und der knappen Mittel der öffentlichen Haushalte“ weiterhin positiv. Die Zu-

versicht basiere, wie es in einer Verlautbarung des Unternehmens anlässlich seines 25jährigen Bestehens weiter heißt, nicht zuletzt auf seiner Innovationskraft.

Von den rund 1000 Beschäftigten arbeiten bei Litef allein etwa 300 im Bereich der Forschung und Entwicklung. Die Schwerpunkte der Aktivitäten der Litef liegen auf den Gebieten moderner Navigationssysteme und elektronischer Digitalrechner hoher Leistungsfähigkeit für den Einsatz in Flugzeugen, Schiffen und Landfahrzeugen. Beispielsweise sind die Trägheitsnavigationssysteme (INS), die von Litef ab 1961 zunächst für den Starfighter gefertigt wurden, 1983 erstmals in den USA in einem Flugzeug erprobt worden.

Eine wesentliche Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Trägheitsnavigation sei die sogenannte „Strap-down-Technik“, die Litef erstmals 1978 in der Bundesrepublik vorgestellt habe. Bei ihr werden Kreislauf- und Beschleunigungsmesser nicht mehr in einem elektronisch bewegten Kardanrahmen, sondern direkt am Fahrzeug befestigt.

Der Litef-Umsatz, der in der Größenordnung von 180 Mill. DM liegen dürfte (bei einer Exportquote von etwa 50 Prozent), wird weit überwiegend von Lieferungen in den militärischen Bereich bestimmt. Die derzeitige Auslastung sei gut, wozu freilich das allmählich auslaufende Tornado-Programm beitrage.

„Omega“ rast an die Spitze

Aussteller mit 73. Automobilsalon durchweg zufrieden

J. Sch. Paris

Der 73. Pariser Automobilsalon, der am Sonntag seine Pforten geschlossen hat, ist zwar nicht so stark besucht worden wie der 72. vor zwei Jahren (0,9 statt 1,2 Millionen Personen), aber dies wird von der Ausstellungsleitung hauptsächlich der Angst des Publikums vor Attentaten zugeschrieben. Die Aussteller selbst äußerten sich durchweg befriedigt. Vor allem die französischen Aussteller wollen mindestens zehn Prozent höhere „Aufträge“ verbucht haben.

Die ausländischen Firmen sprechen vorsichtiger von „Kontakten“. Im Vergleich zum 72. Salon sollen diese bei Fiat um 20 Prozent, bei Ford um 50 Prozent und bei Opel für das Modell „Omega“ um 100 Prozent höher ausgefallen sein. Die VW-Gruppe dagegen meldet fünf Prozent weniger Kontakte. Die anderen Firmen machen keine Angaben.

Insgesamt dürfte sich aber die posi-

tive Entwicklung der Automobilnachfrage in Frankreich fortgesetzt haben. In den ersten neun Monaten waren, wie es bekannt wird, die PKW-Zulassungen um 5,8 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit gestiegen, dabei um 4,5 Prozent bei den nationalen und um 7,3 Prozent bei den ausländischen Marken, deren Marktanteil damit 37,5 Prozent erreichte. Im September allein legten die Ausländer 5,5 Prozent und die Franzosen 15,6 Prozent zu.

Großer Gewinner waren die staatlichen Renaultwerke, die im September nach plus 31,7 Prozent im Jahresvergleich auf einen Marktanteil von 31,9 Prozent kamen, während der private Peugeot-Konzern nach plus 17,3 Prozent erreichte. Auf dem Salon war das neue Citroen-Modell AX besonders stark gefragt, während der Renner der letzten Jahre, der Erfolgswagen Peugeot 205, vom R 5 abgehängt wurde.

Manager lernen ein Leben lang

Universitätsseminar der Wirtschaft schließt Wissenstücken

SABINE SCHUCHART, Bonn

Die Anforderungen an Manager sind in den letzten Jahren gewachsen. Neue Informationstechnologien und eine zunehmende Internationalisierung des Wettbewerbs haben das Unternehmensumfeld verändert. Lebenslanges Lernen ist gerade für Manager unerlässlich geworden. Das Universitätsseminar der Wirtschaft (USW), das traditionell in Schloß Gracht, einem alten Wasserschloß im Rheinland, Seminare für Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung abhält, will den Gedankenaustausch zwischen Wissenschaft und Praxis forcieren.

Auf starke Nachfrage, so der Geschäftsführende Vorstand, Paul Andriewsky, gegenüber der WELT, treffe das USW zur Zeit insbesondere mit sogenannten „General-Management-Seminaren“ und Seminaren, die sich mit dem rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Unternehmensumfeld befassen, weil die Öffentlichkeit für diese Fragen immer heftiger geworden sei. Großes Interesse bestehe auch an Erfahrungen und Erkenntnissen aus dem internationalen Management und an einer Auffrischung des breiten Spektrums der klassischen Betriebswirtschaftslehre.

Ein „Renner“ sei neben Marketing- und Führungsthemen insbesondere der Bereich der neuen Technologien. 1987 sind deshalb zum Beispiel zwei Veranstaltungen zu den Themenkreisen „Manager und Mikroelektronik“ und „Kommerzielle Nutzung der Weltraumtechnologie“ geplant. Auch äußerten die Unternehmensführer immer stärker den Wunsch nach Einsatz von Personalcomputern in den Seminaren.

Die Teilnehmer legen erhöhten Wert auf Umsetzbarkeit und unmittelbaren Praxisnutzen – das ist eine wesentliche Erfahrung, die das USW besonders bei den neuen Seminarangeboten gemacht hat. Die Veranstaltungen sollen allerdings nicht nur Führungskräften Gelegenheit geben, sich mit dem neuesten Stand der Management-Wissenschaft vertraut zu machen und ihre Anwendbarkeit zu prüfen, sondern zugleich auch Wissenschaftlern die Möglichkeit verschaffen, sich in aktuelle Probleme aus der unternehmerischen Praxis hineinzuversetzen.

Zum Programm des USW gehören neben offenen Seminaren, die für alle Führungskräfte gedacht sind, firmen- und branchenspezifische Kurse wie zum Beispiel die 1987 erstmals angebotene „Wettbewerbsstrategie im Pharma-Markt“. Dazu kommen Sonderveranstaltungen, zum Beispiel das Ludwig-Vaubel-Forum, das einmal im Jahr stattfindet.

Das Universitätsseminar der Wirtschaft, das 1968 in Köln als überregionale Einrichtung von Wirtschaft und Wissenschaft gegründet wurde, um dem Defizit der 50er und 60er Jahre in der Umsetzung neuer Erkenntnisse der Unternehmensführung zu begegnen, sieht sich in dieser Philosophie auch in diesem Jahr durch wachsende Teilnehmerzahlen bestätigt.

Allerdings setzen die rund 30 Mitarbeiter und die in Schloß Gracht zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten einer weiteren Expansion Grenzen, erklärte Andriewsky. Auch sei mit 25 bis 30 Teilnehmern in den offenen USW-Seminaren praktisch die Maximalauslastung erreicht.

Steuerfreiheit in Krisenregionen

J. Sch. Paris

Um das Arbeitslosenproblem in den von der Schiffbaukrise betroffenen Regionen zu entschärfen, will die französische Regierung allen Industrieunternehmen, die sich dort niederlassen, die 45prozentige Körperschaftsteuer für zehn Jahre erlassen und ihnen größere Freiheiten (z.B. für Baugenehmigungen) einräumen. Eine Verordnung über die Einführung entsprechender „Freizonen“ liegt jetzt dem Staatspräsidenten zur Genehmigung vor. Inzwischen hat nicht nur die private Normed-Gruppe, sondern auch die staatliche Chantiers Navals (Alstom) größere Entlassungen angekündigt.

Die französische Wertindustrie, die vor dem Normed-Konkurs 12 000 Personen beschäftigt hatte, erhielt seit 1983 nicht weniger als 12,5 Mrd. Franc an staatlichen Subventionen. Jetzt bekommt sie nur noch die EG-üblichen Auftragsbeihilfen. Die laufenden Subventionen wurden im Juni von Industrieminister Madelin gestrichen. Daraufhin kam es bei den Normed-Werten zu größeren sozialen Unruhen.

Die ersten drei Freizonen von maximal 300 Hektar liegen in der Nähe der Normed-Werften Dünkirchen und La Ciotat sowie La Seyne am Mittelmeer. Ob auch Saint Nazaire (Chantiers Navals) begünstigt wird, steht noch nicht fest. Zunächst geht es der Regierung um einen Test, dem auch andere Krisenregionen folgen sollen. Madelin sieht in regional begrenzten Steuerbefreiungen gegenüber der bisherigen Subventionwirtschaft eine liberalere und erfolgversprechendere Lösung.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Rekordüberschuss in Japan

Tokio (dpa/VWD) – Japan hat im September mit 8,92 Mrd. Dollar (1988: 4,581 Mrd.) einen neuen Rekordüberschuss im Außenhandel erzielt. Er lag deutlich über dem bisherigen Bestergebnis vom Juli dieses Jahres (8,220 Mrd.). Während die Exporte in Jahresfrist um 28,8 Prozent auf 19 Mrd. stiegen, fielen die Einfuhren um 0,9 Prozent auf zehn Mrd. Dollar. Im USA-Handel erzielte Japan mit 4,8 Milliarden Dollar ebenfalls einen neuen Rekordüberschuss.

„Science-Parks“ erwogen

Hannover (dpa/VWD) – Mit der Entwicklung hochspezialisierter Gewerbetriebe – „Science-Parks“ – will Hannover sich wirtschaftlich auf die 90er Jahre vorbereiten. Dort soll ein Laser-Forschungszentrum und möglicherweise ein Forschungsinstitut zur industriellen Bildauswertung entstehen. Am Flughafen könne ein Gewerbepark für die Luft- und Raumfahrtindustrie errichtet werden.

Kampf um Allied

New York (VWD) – ASC Acquisition Corp., die für Allied Stores Corp. eine Übernahmeofferte für 67 Dollar/Aktie abgegeben hat, will vor einem Bundesgericht in New York eine einstweilige Verfügung gegen die rivalisierende Offerte (66 Dollar/Aktie) der Campeau Corp. erlangen. ASC wirft Campeau vor, zahlreiche Gesetze verletzt zu haben. Campeau hat ihrerseits eine Klage bei einem Gericht in Delaware eingereicht; sie hofft auf eine einstweilige Verfügung gegen die ASC-Offerte für Allied Stores. Die Anhörung hierzu findet am 23. Oktober statt.

Auslandsoffensive

Wien (VWD) – Österreichs Großbanken wollen 1987 ihre internationale Präsenz ausbauen: Die Creditanstalt-Bankverein will Büros in Prag, Moskau, Hongkong und Tokio eröffnen. Die Girozentrale, zweitgrößte Bank Österreichs, will in New York 1987 ein Büro eröffnen und künftig auch in Tokio sowie in einer ungenannt gebliebenen osteuropäischen Hauptstadt tätig werden. Die Länderbank, Österreichs Nummer drei, will ihre Repräsentanzen in New York und Hongkong zu Voll-Filialen ausbauen.

Preise gestiegen

London (VWD) – Die Produzentenpreise für industrielle Fertigerzeugnisse sind in Großbritannien im September um 0,3 Prozent gegenüber August und um 4,4 Prozent im Jahresvergleich gestiegen, teilte das Handels- und Industrieministerium mit. Im August hatte der monatliche Anstieg 0,2 Prozent betragen; auf Jahresbasis waren es ebenfalls 4,4 Prozent.

Beratungen in Lima

Lima (dpa/VWD) – Gestern sind in Lima Delegationen der 26 Mitgliedsstaaten des lateinamerikanischen Wirtschaftssystems (SELA) zusammengetreten, um vor allem über die Verschuldungskrise und die sinkenden Rohstoffpreise zu beraten. An den Beratungen, die auf Expertenebene beginnen, nehmen ab Donnerstag auch 16 Außen- und Wirtschaftsminister teil. Weitere Themen sind die Importrestriktionen der Industrieländer sowie das Bemühen um eine lateinamerikanische Integration.

Technik, mit der man sich versteht.

Wie Sie zu Hause Ihre Musik live erleben. So wie „Dampfradio“ und Grammophon längst Hi-Fi-Anlagen gewichen sind, so hat sich auch die Studioteknik entscheidend gewandelt. Nur eine technisch ausgereifte Tonaufbereitung hinter den Kulissen ermöglicht jene hohe Wiedergabequalität, die heute Standard ist. Sie läßt Klingeindrücke entstehen, die in keiner Weise hinter dem Live-Erlebnis zurückbleiben. Die ANT Nachricht-

tenteknik hat die Entwicklung der Tontechnik des Rundfunks und Fernsehens, der Schallplatte und des Tonfilms von den Anfängen an aktiv mitgestaltet. Nicht zuletzt dank umfassender Erfahrungen und vielfältiger Pionierleistungen im Bereich der Nachrichtenübermittlung konnten wir für Tonaufnahme, Tonbearbeitung, Tonverteilung und Senderegie weltweit immer wieder neue Maßstäbe setzen. So haben wir in jüngster Zeit Tonausrüstungen für Radio

Helsinki, für den ägyptischen und niederländischen Rundfunk geliefert. Die gesamte Tonausrüstung des neuen Sendezentrums des ZDF in Mainz wurde von uns erstellt. Es verfügt über das größte in Europa gebaute Signalverteilungssystem mit rund 100.000 elektronischen Koppelpunkten sowie Kontrollstationen zur Überwachung aller internen und externen Schaltverbindungen. So sorgen wir für mehr Wissen und mehr Erleben der Menschen.



ANT
Nachrichtentechnik

ANT Nachrichtentechnik GmbH
Gerberstraße 33, D-7150 Backnang
Tel. (07191) 13-0, Telex 724406-0

Stil: 10/1/88

Nordland betritt Neuland

135 Millionen Mark in neue Papierstraße investiert

dos. Dörpen
Die Nordland Papier GmbH, Dörpen/Emm, einer der führenden Hersteller holzfreier Papiere in Europa, wird in absehbarer Zeit auch in den Markt der gestrichelten Papiere einsteigen. Nach Angaben des Unternehmens, das zum finnischen Konzern Kymmene Oy gehört, wurden schon früher Überlegungen in dieser Richtung angestellt. Die jetzige Entscheidung sei vor allem vor dem Hintergrund zahlreicher Produktionsausweitungen außerhalb der EG zu sehen. Mit der Erweiterung der eigenen Produktpalette antwortet Nordland Papier auf diese Entwicklung.

Veijo Valve, Geschäftsführer der Nordland Papier GmbH, bezieht die Investitionen für die Streichenanlage mit insgesamt 135 Mill. DM. Sie werden eigen- und fremdfinanziert. Mit dem Bau soll Anfang 1987 begonnen werden; mit der Produktion Ende 1988. Die Anlage wird auf eine Leistung von rund 100 000 Tonnen gestrichene Sorten pro Jahr ausgelegt. Damit verbunden sei die Schaffung von über 100 zusätzlichen Arbeitsplätzen.

Zufrieden äußert sich Valve zur aktuellen Geschäftsentwicklung. Dies gelte sowohl für den Umsatz wie für die Ertragslage. Obwohl das Geschäft in den letzten Wochen etwas ruhiger geworden ist, stimmen die Preise nach wie vor. Das hektische erste Halbjahr 1986 lasse eine Ausweitung des Geschäftsvolumens um 4 bis 5 Prozent erwarten.

Nordland Papier hatte bereits 1985 den Absatz um über 10 Prozent auf 333 181 (306 750) Tonnen gesteigert. Der Umsatz stieg auf 587 (547) Mill. DM. Der Jahresüberschuss wird mit 17,5 (25,6) Mill. DM ausgewiesen. Im Jahr davor mußte allerdings ein Verlustvortrag von 16,5 Mill. DM ausgeglichen werden, so daß sich für 1985 mit 19,1 (9,1) Mill. DM ein höherer Bilanzgewinn ergab. Durch Umwandlung stiller Gesellschaftereinklagen wurde das Stammkapital um 25 Mill. DM auf jetzt 75 Mill. DM erhöht. 1985 investierte Nordland Papier 8,6 (25,7) Mill. DM in Sachanlagen. Die Abschreibungen erreichten 21,3 Mill. DM. Beschäftigt sind 883 (860) Mitarbeiter.

Ski-Hersteller fahren bergauf

Für Blizzard ist Deutschland der wichtigste Markt

DANKWARD SEITZ, München
Langsam scheint es nun wieder am Ski-Weltmarkt aufwärts zu gehen. Nach jahrelanger Stagnation oder gar Talfahrt zeichnet sich für die Branche in der bevorstehenden Wintersaison 1986/87 eine Markterholung ab. So dürfte nach Schätzungen der zu den führenden Ski-Herstellern gehörenden österreichischen Blizzard United International, Mittersill, das Absatzvolumen in den westlichen Ländern auf 9,2 (9,0) Mill. Paar Ski steigen. Und auch langfristig könne aufgrund des zunehmenden Wintertourismus mit einer positiven Entwicklung gerechnet werden.

Bei Blizzard selbst hofft man, daran überdurchschnittlich partizipieren zu können. Erklärtes Ziel ist es nach den Worten von Juniorchef Günter Armsteiner, schon bald auf allen wichtigen Skimärkten der Welt zu den drei bedeutendsten Anbietern zu gehören. Neben groß angelegten Image- und Marketingkampagnen wird dafür zur Zeit die Produktion in Mittersill mit einem Investitionsaufwand von 20 Mill. DM auf vollautomatisch gesteuerte Maschinen umgestellt. Einher geht damit eine Kapazitätserweiterung auf 750 000 Paar Ski pro Jahr im Zwei-Schicht-Betrieb.

Gerechtfertigt ist diese Produk-

tionserweiterung nach Ansicht von Armsteiner trotz weltweiter Überkapazitäten von etwa 5,5 Mill. Paar Ski, weil Blizzard zur Zeit mit 500 000 Paar im Drei-Schicht-Betrieb voll ausgelastet sei und bei einer „realistischen“ Absatzprognose von 600 000 Paar (500 000 Alpin- und 100 000 LL-Ski) bei Konkurrenten produzieren lassen müsse. Dieses Verkaufsziel sei schon jetzt weitgehend erreicht, da aufgrund des guten Winters 1985/86 bereits 80 Prozent dieses Volumens durch das gute Vorordergeschäft heringebracht worden seien.

Der konsolidierte Umsatz von Blizzard wird im Geschäftsjahr 1986/87 (31.1.) um 3,9 Prozent auf 118 Mill. DM steigen. Im vergangenen Jahr wurde mit den rund 700 Mitarbeitern ein Zuwachs von 3,3 (8,9) Prozent auf 110 Mill. DM erreicht. Abgesetzt wurden insgesamt 585 000 (570 000) Paar Ski, davon 480 000 (470 000) Alpin- und 105 000 (100 000) LL-Ski. In der Bundesrepublik (Gesamtmarkt-Volumen 995 000 Paar Ski), dem wichtigsten Auslandsmarkt des Unternehmens, hat Blizzard im vergangenen Jahr 160 000 (155 000) Skipaare verkauft. Umgesetzt wurden 30,2 (29) Mill. DM. 1986/87 sollen über 31 Mill. DM erreicht werden.

Nürnberger Leben auf ungebremsstem Wachstumskurs

Schwierigkeiten in der Rentenversicherung erhöhen die Eigeninitiative - Überdurchschnittliches Neugeschäft

HARALD POSNY, Düsseldorf
Mit ihren kräftigen Wachstumsraten in Neugeschäft, Prämienaufkommen und Bestandsentwicklung hat sich die Nürnberger Lebensversicherung AG, Nürnberg, 1985 wieder an die Spitze der großen deutschen Lebensversicherer gesetzt. Durch Rationalisierungen erhöhte sich die Arbeitsproduktivität, die Verwaltungs-kosten gingen zurück. Die versicherungstechnischen Ergebnisse wurden erneut verbessert.

Die Nürnberger profitierte, so Vorstandsvorsitzender Georg Bayer, nicht zuletzt von der „sich immer stärker durchsetzenden Erkenntnis, daß den langfristigen Problemen der gesetzlichen Rentenversicherung nur mit verstärkter Eigeninitiative zugewandt werden kann“. Steigende Realeinkommen begünstigten diese Entwicklung. Dies wird nicht zuletzt an dem mit 76 Prozent hohen Anteil der Großlebens-Kapitalversicherungen am Bestand deutlich. Die vermögensbildenden Verträge haben um 8 Prozent auf 631 Mill. DM im Neugeschäft zugelegt, noch stärker - um 56

Prozent auf 310 Mill. DM - die fondsgebundene Lebensversicherung, was auch auf die günstige Börsenentwicklung zurückgeht. In der Großlebensversicherung liegt die durchschnittliche Neuvertragssumme bei rund 54 000 DM, im Bestand beträgt sie rund 30 000 DM.

Der Überschuss, einschließlich Direktgutschrift und Zuweisung zur Rückstellung für Beitragsrückerstattung, stieg 1985 um 7,9 Prozent auf 388 Mill. DM. Vom gesamten Überschuss flossen 98,2 Prozent an die Versicherten. Vom unveränderten Jahresüberschuss von 6,9 Mill. DM wurden 4(4) Mill. DM den Rücklagen zugeführt. Die in Streubesitz liegenden Aktien wurden wieder mit 14 Prozent Dividende bedient. Aus Gesellschaftsmitteln wurde das Aktienkapital von 8 auf 12 Mill. DM aufgestockt. Die jungen Aktien sind ab 1. Januar 1987 dividendenberechtigt.

Im ersten Halbjahr 1986 wuchs das eingetragte Neugeschäft um 11,2 (11,8) Prozent auf 3,3 Prozent auf 1,78 Mrd. DM. Zur Jahresmitte wurde ein Bestand von 24,5 Mrd. DM (plus 6,3

Prozent) erreicht, zum Jahresende soll er bei 25,5 Mrd. DM liegen.

Die Komposittochter, Nürnberger Allgemeine Versicherung AG, verbuchte mit einem Plus von 10,7 Prozent auf 636 Mill. DM ein ebenfalls über der Branche liegendes Brutto-prämienaufkommen. Die Schadenquote ging auf 62,3(64,6) Prozent der verdienten Beiträge zurück, sodaß nach Zuführung von 9,8(7,9) Mill. DM zur Schwankungsrückstellung ein technischer Gewinn von 7,5(6,3) Mill. DM erwirtschaftet wurde.

In der Kraftfahrtversicherung, nach wie vor der größten Sparte mit 47 Prozent vom Bruttoaufkommen, wurden die Prämienleistungen im selbst abgeschlossenen Geschäft um 7,7 Prozent auf 300 Mill. DM gesteigert. Sie schließt mit einem Gewinn von 2,3 Mill. DM ab. Einzige Verlustsparte war die Hausversicherung mit 2,1 Mill. DM Verlust bei 32 Mill. DM Bruttoprämie. Bei der Steigerung der Unfallprämien um 12,2 Prozent auf 98 Mill. DM spielt die Verlagerung der Familien-Unfallversicherung von der Lebens- auf die Sachversicherung eine gewisse Rolle.

Der Bruttoüberschuss nach Ein-schluß der nichttechnischen Gewinne wuchs auf 30,4(26,5) Mill. DM, von denen 10,2 (9,7) Mill. DM den Rücklagen zugeführt wurden. Im 1. Halbjahr hat sich das Neugeschäft, so Bayer, sehr zufriedenstellend, so Bayer, sehr zufriedenstellend, der Schadenverlauf dagegen ungünstiger als im Vorjahr entwickelt.

Nürnberger Leben	1985	± %
Versicherungsbestand (Mill. DM)	24.500	+ 6,3
Engel. Neugeschäft	3.308	+ 6,9
Beitragsrückstellungen	896	+ 12,9
Aufw. f. Vers. Fälle	280	+ 9,5
Kapitalanlagen *)	6046	+ 12,0
Kapitalerträge *)	468	+ 15,3
Aufw. f. Beitr. Rückerst.	583	+ 17,4
Rückst. f. Beitr. Rückerst.	101	+ 17,4

	1985	1984	1983
Stornoquote *)	6,2	6,7	6,7
Verw. Kostenq. *)	8,6	9,2	9,3
Abschl. Kostenq. *)	45,5	44,3	42,9
Überschußquote *)	43,3	43,0	38,9

*) ohne Depofort; *) Durchschnittsrendite: 7,8 (7,7) Prozent; *) Rückst. - Umwandlung in beitragsfreie Versicherung u. sonst. Verz. Abgang in % d. Anfangsbestands; *) sonst. Aufw. d. Vers. Betr. in % d. Beiträge; *) in Promille d. eingetrag. Neugesch.; *) Bruttoüberschuss in % d. Beitrags.

Sorgen um starken Schrottpreisfall

J. G. Düsseldorf

Gefahren für die Funktionsfähigkeit seines Marktes sieht der Bundesverband der Deutschen Schrottwirtschaft, Düsseldorf, aus dem unaufhaltsamen Fall des Schrottpreises heraufziehen. Der sei im Oktober unter dem Druck der wieder schlechter gewordenen Beschäftigungslage der Stahlindustrie um weitere 10 bis 20 DM pro Tonne auf nur noch 120 DM pro Tonne für die Standardsorte Null frei Rohrhitte gefallen und liege nun um 100 DM pro Tonne unter dem Stand von August 1985. Bei der Schrottaufbereiter „den zu hoch“ liege, dürfte es nun zwangsläufig zu einer Verlagerung der Entsorgung kommen, desgleichen für die Sammel-tätigkeit einschließlich der Erfassung von Autowracks. Der vorwiegend kleinere Mitglieder zählende Deutsche Schrottverband, Köln, spricht bereits von einer „katastrophalen“ Lage, in der die nun notwendigen „Entsorgungsgebühren“ mindere Schrottsorten zu nicht mehr in den Rohstoffkreislauf zurückkehrendem Abfall machen. Der BDS hofft, daß die Quotenkürzung der EG-Kommission für die Stahlproduktion des vierten Quartals den Stahlmarkt wieder festigt.

Kaufhofgruppe macht Tempo beim Umsatz

Weniger Mitarbeiter auf größerer Fläche - Höhere Investitionen bei Warenhäusern

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Die Entwicklung des Konsumklimas in den ersten drei Quartalen von 1986 lasse für den Rest des Jahres eine Verstärkung der bereits im ersten Halbjahr positiven Impulse bei der Verbrauchernachfrage erwarten. Die zu Jahresbeginn allseits prognostizierte günstige Konjunkturerwartung werde nun offenbar Realität und führe auch im eigenen Konzern zu einer „sehr erfreulichen“ Umsatzentwicklung. Bis zum Jahresende werde sich das Konsumklima weiter beleben und lasse das Unternehmen trotz „erheblicher Strukturmaßnahmen“ für 1986 einen „zufriedenstellenden“ Umsatz erwarten.

So kommentiert die Kölner Kaufhof AG, Führungsgesellschaft des zweitgrößten deutschen Warenhauskonzerns, ihr bis Ende September er-

zieltes Konzern-Umsatzplus von 8,5 Prozent auf 6,48 Mrd. DM. Der Tempogewinn im Wachstum (im vollen Vorjahr nur plus 0,9 Prozent und im ersten Halbjahr 1986 plus 7,1 Prozent) resultiert zwar vor allem aus der 1986 erstmals konsolidierten Schuhhandels-Halbtöchter Reno mit 300 Mill. DM Umsatz in diesen drei Quartalen. Daneben glänzte die junge Unterhaltungselektronik-Tochter Saturn-Hansa mit 107 (1985 insgesamt 73) Mill. DM Umsatz.

Aber auch die bei der AG angesiedelten Warenhäuser beschleunigten ihr Wachstum mit 1,9 Prozent Plus auf 3,85 Mrd. DM, ohne Flächenveränderung plus 2,6 Prozent. Desgleichen die Kaufhalle-Kleinstpreis-tochter mit Plusraten von zwei und flächenbereinigt 4,6 Prozent auf 1,19 Mrd. DM. Die große Versandhandelsbetrie-

lung Wenz drehte ihr Umsatzminus von 1,9 Prozent aus dem ersten Halbjahr nun bis Ende September immerhin in ein Umsatzplus von 0,7 Prozent auf 387 Mill. DM. Die ITS-Reisetochter wuchs um 2,5 Prozent auf 446 Mill. DM Umsatz.

Nebst kleineren (Diversifikations-) Töchtern gibt der „Handelskonzern“ seine Verkaufsfläche mit nun 1,06 Mill. qm um 3,5 Prozent höher als Ende 1985 an, wobei die Mitarbeiterzahl nochmals deutlich auf 40 600 (42 800) „Vollbeschäftigte“ sank. Mit „erheblich höheren“ Jahresinvestitionen als im Durchschnitt des letzten halben Jahrzehnts setze man 1986 die Umstrukturierung der Warenhäuser fort. Über die davon belastete und ansonsten positiv einzuschätzende Ertragsentwicklung verliert der Vorstand allerdings noch kein Wort.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Herstatt-Besserungsquote

Düsseldorf (Fy.) - Die Gläubiger des 1974 zusammengebrochenen Kölner Bankhauses I. D. Herstatt KG aA. erhalten in den nächsten Tagen die 7. Besserungsquote auf ihre Forderungen in einer Rekordhöhe von 5,5 Prozent. Wie aus einer Mitteilung der Abwickler über das Liquidations-geschäftsjahr 1985/86 (26. 6.) hervorgeht, werden 91,9 (3,7) Mill. DM als Jahresüberschuss ausgewiesen, was auf eine erfolgreiche Beendigung mehrerer Rechtsstreitigkeiten zurückzuführen ist. Sämtliche in der Schweiz anhängigen Prozesse wurden durch Vergleich positiv beendet. Durch die vermütlich vorletzte Ausschüttung erhöhte sich die Vergleichsquote für Bankengläubiger auf 71,5 Prozent, die der übrigen Gläubiger auf 81,5 Prozent. Zu einem noch nicht abschließenden Zeitpunkt wird nur noch mit einer Schlusszahlung von weniger als einem Prozentpunkt gerechnet.

DIHT-Forum

Berlin (tb.) - Ein Weltwirtschafts-Forum veranstaltet der Deutsche Industrie- und Handelsstag (DIHT) am 23. und 24. Oktober in Berlin. Auf diesem Forum, zu dem rund 450 Teilnehmer erwartet werden, wird auch

Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprechen. Mit der Veranstaltung beschließt die Spitzenorganisation der Industrie- und Handelskammern ihr Jubiläumjahr. Der DIHT besteht 125 Jahre.

Container-Weltdienst

Bremen (dpa/VWD) - Eine „Senator Linie“ genannte Reederei will im Frühjahr 1987 mit mittelgroßen Containerschiffen einen Schiffs-fahrtendienst rund um die Welt eröffnen. Das teilte die in Gründung befindliche Gesellschaft gestern in Bremen mit. Nach ihren Angaben haben schiff-fahrtinteressierte Kreise in Bremen und Hamburg die Gründungsformalitäten für die Reederei mit Sitz in Bremen eingeleitet. Im wesentlichen sollen Schiffe eingesetzt werden, die in den vergangenen Jahren auf deutschen Werften gebaut wurden. In der Bundesrepublik sollen die brennischen Häfen angelaufen werden. Über die ausländischen Anlaufhäfen ist noch nicht entschieden. Abgesen von einigen nord- und südeuropäischen Häfen sollen die USA, Zentralamerika, die Haupthäfen im Fernen Osten und in Südostasien sowie ein indischer und ein mittelöstlicher Hafen bedient werden.

Preisanstieg gebremst

Köln (AP) - Der jahrzehntelange Preisaufruf für Baustoffe in der Bundesrepublik ist in den letzten beiden Jahren zum Stillstand gekommen. Nach dem jüngsten Baupreisbericht des Deutschen Städtetages, der gestern in Köln veröffentlicht wurde, gingen die Grundstückspreise im Bundesdurchschnitt 1984 und 1985 um sieben Prozent zurück. In den Jahren 1979 bis 1983 hatte es noch einen kräftigen Preisschub auf diesem Sektor gegeben.

System 12 nach Portugal

Stuttgart (N) - Das maßgeblich von der Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, entwickelte digitale Telefon-Vermittlungssystem „System 12“ kommt auch in Portugal zum Einsatz. Nach SEL-Angaben sah der nunmehr erteilte Auftrag die Einrichtung von 300 000 Anschluß-einheiten bis 1991 vor, von denen SEL zunächst 50 000 Einheiten direkt nach Portugal liefern wird. Bis Ende 1991 sollen dann Produktion und Vertrieb des „System 12“ in die Hände der portugiesischen SEL übergehen. Portugal ist das 21. Land, das sich für dieses System entschieden hat.

Süddeutscher Verlag: Leichtes Wachstum

Trotz Konkurrenz von Funk und Fernsehen, die Zeitung bleibt der Schwerpunkt

DANKWARD SEITZ, München
Zufrieden mit dem Geschäftsverlauf im ersten Halbjahr 1986 ist der Süddeutsche Verlag GmbH, München, die unter anderem die „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) herausbringt. Bei anhaltend positiver Konjunktur spreche, so die Verlagsleitung, alles dafür, daß sich die „Leichte Wachstumsphase“ weiter fortsetzt und die Gesamtleistung erneut gesteigert werden kann. Eine „spürbare“ Umsatzausweitung sei dann in den nächsten Jahren nach der Inbetriebnahme einer neuen Rollen-Offsetmaschine bei der Karl-Wenschow-Franz Druck GmbH zu erwarten, an der der Verlag mehrheitlich beteiligt ist.

Mehr und mehr bekam der Süddeutsche Verlag in den letzten Monaten die Konkurrenz der lokalen Rundfunksender zu spüren. Um die Position in diesem Wettbewerb zu verstärken und sich „Gestaltungsmöglichkeiten in diesem Zukunftsmarkt“ zu sichern, hat sich die Verlagsgruppe an örtlichen und regionalen Rundfunk- und Fernsehgesellschaften beteiligt. Für diese Aktivitäten sollen auch noch über einen län-

geren Zeitraum zusätzliche Investitionsmittel bereitgestellt werden. 1985 wurden dafür 1,7 Mill. DM bewilligt, denen außerplanmäßige Abschreibungen von 2,8 Mill. DM gegenüberstünden. Auf keinen Fall aber werde man sich, nur um Diversifikation um jeden Preis zu betreiben, auf branchenfremde Gebiete begeben. Schwerpunkt der Verlagspolitik bleibe auch künftig der Bereich Zeitungen und Zeitschriften.

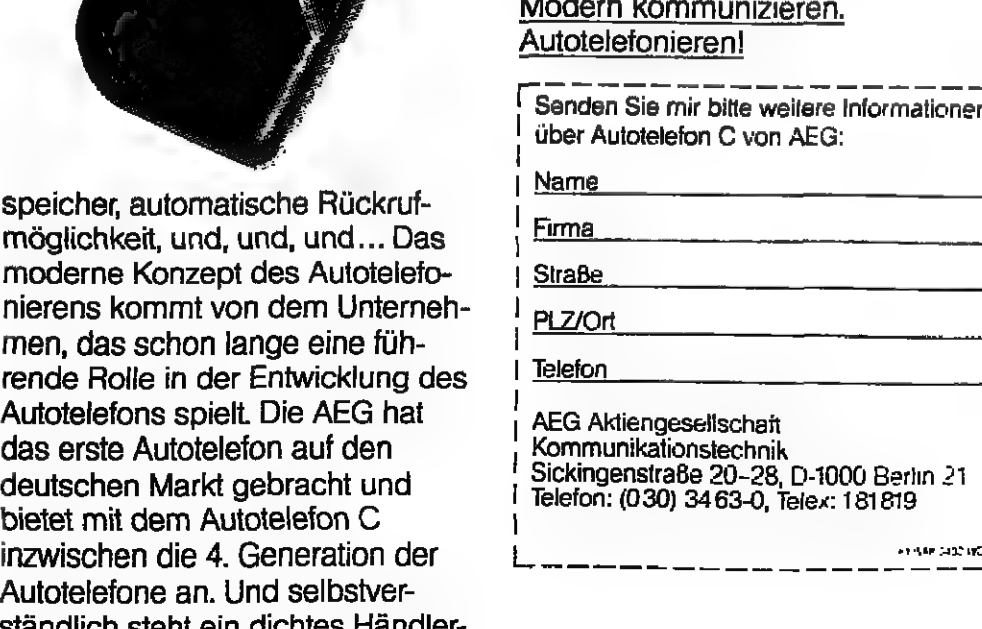
Jüngstes Beispiel dafür ist die mehrheitliche Beteiligung an den Verlagen der Tagesschriften „Neue Presse“ in Coburg und „Frankenpost“ in Hof. Diese bringen bei einer Auflage von zusammen 100 000 Exemplaren ein Umsatzvolumen von mehr als 75 Mill. DM. Allerdings wird diese Expansionspolitik des Süddeutschen Verlages zunehmend vom Kartellgesetz erschwert. Deshalb ist beabsichtigt, sich verstärkt auf dem Gebiet Fach- und Spezialzeitschriften zu engagieren.

Im vergangenen Jahr ist der Konzernumsatz des Verlags um 10,9 (8,9) Prozent auf 513,6 Mill. DM gestiegen. Maßgeblichen Anteil daran hatte die

„Das läuft ja alles prima!“

Mit Autotelefon C. Von AEG.

speicher, automatische Rückruf-möglichkeit, und, und, und... Das moderne Konzept des Autotelefonierens kommt von dem Unternehmen, das schon lange eine führende Rolle in der Entwicklung des Autotelefonspiels spielt. Die AEG hat das erste Autotelefon auf den deutschen Markt gebracht und bietet mit dem Autotelefon C inzwischen die 4. Generation der Autotelefone an. Und selbstverständlich steht ein dichtes Händler-netz mit dem bewährten guten Service der AEG für Sie bereit. Über alles weitere informiert Sie unser Vertragshändler ganz in Ihrer Nähe. Er setzt sich sofort mit Ihnen in Verbindung - schicken Sie uns den Coupon.



Modern kommunizieren. Autotelefonieren!

Senden Sie mir bitte weitere Informationen über Autotelefon C von AEG:

Name _____

Firma _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

AEG Aktiengesellschaft
Kommunikationstechnik
Sickingenstraße 20-28, D-1000 Berlin 21
Telefon: (030) 34 63-0, Telex: 181 819

AEG

Sachkundige Richter bei „Wies'n“-Bier

vn. München

Da hat der Spaß seine Grenzen und Werbung erst recht. In dieser Weise müssen gestrenge Münchner Richter bei einem Urteil gedacht haben, das eine Weißbier-Brauerei ernüchterte. Der Hersteller dieser Bierspezialität strebte nach höherem, indem er eine Konzession als Wies'n-Wirt auf dem Oktoberfest anstrebt. Bierselig nahm er in seinen Firmennamen das Wort „Wies'n“ auf und ging daran, sein Weißbier ganzjährig als „Wies'n-Weiß“ auf den Markt zu rollen. Das jedoch erdumte einen Wettbewerbsverein.

Dessen Klage bestehe zu Recht, befanden Münchner Richter mit

ausdrücklichem Hinweis auf ihre Sachkunde. Begründung: Unter „Wies'n“ verstehe jedermann das Oktoberfest und nicht, wie sich der Bierverleger verteidigte, ein Wiesensest irgendwo. Und weil das so im Kopf der Konsumenten verankert ist, sei Irreführung im Verzug. Bei der Bezeichnung „Wies'n-Weißbier“ denke jedermann daran, daß solches nur aus Anlaß des Oktoberfestes gebraut werde – nicht aber das ganze Jahr lang, wie der Brauer es vorhatte. Folglich verboten die gestrengen Münchner Landesrichter das „Wies'n-Weißbier“, weil nicht sein darf, was nicht sein kann.

Landgericht München, 16 HKO 12739/84.

China: Fälschern an den Kragen

DW. Peking

Die Volksrepublik China hat eine nationale Kommission für Warenzeichenarbeit gegründet. Die Organisation soll unter anderem das Warenzeichenmanagement verbessern, Warenzeichenverletzungen verfolgen und generell die Industrie- und Handelsverwaltung in ihrer Arbeit unterstützen. Die neue Kommission ist mit der „China Industrial Property Organization“ verbunden, die wiederum der entsprechenden UNO-Organisation angegliedert ist.

Die Verfolgung von Warenzeichen (trade-marks) verletzungen ist eine der wichtigsten Aufgaben des Ausschusses. Obwohl eine Anzahl von Warenzeichenfälschern bereits verurteilt und teilweise mit Gefängnisstrafen belegt worden ist, will Peking die Aktion fortsetzen, zumal, wie deutsche Markenartikel festgestellt haben, die Fälscher inzwischen vielfach „von Hongkong in die Volksrepublik“ umgezogen seien. Zur Begründung heißt es, daß die Warenherzeugung in den letzten Jahren stark gestiegen sei und daß damit auch die Benutzung, Verwertung und die Zahl der Anmeldungen von Warenzeichen zugenommen habe. Parallel dazu sei aber auch der Mißbrauch mit Trademarken kräftig angeregt worden. Gegenwärtig sind mehr als 123 000 oder fast 300 Prozent mehr Warenzeichen eingetragen als noch 1979.

Sehnsucht nach der alten Wohnküche

vn. Allensbach

Die Bundesbürger haben Sehnsucht nach der guten alten Wohnküche. Nach einer kürzlich repräsentativen Untersuchung des Instituts für Demoskopie berichten zwar 71 Prozent aller Erwachsenen davon, daß sie zu Hause die Bereiche Kochen und Essen räumlich vom Wohnbereich getrennt haben – offensichtlich eine Folge größerer finanzieller und wirtschaftlicher Möglichkeiten. Die alte Wohnküche ist heute am ehesten noch dort zu finden, wo die wirtschaftlichen Möglichkeiten eingeschränkt sind, in Arbeiterhaushalten.

Mittlerweile scheinen aber viele Menschen entdeckt zu haben, daß die Wohnküche mehr ist als ein Ausdruck von Armut und mangelnder Wohnqualität. Nachdem jetzt die meisten Wohnungen sauberlich in ihre jeweiligen Funktionsbereiche bis hin zum Hobby- und Partyraum aufgeteilt sind, gibt es plötzlich die Ahnung, daß die Wohnküche auch etwas mit der Atmosphäre des Wohnens und mit dem familiären Klima zu tun hat. Denn die Forscher fanden auch heraus, daß 43 Prozent der repräsentativ befragten Deutschen den ausgesprochenen Wunsch nach einer Wohnküche haben. 36 Prozent plädiert für die Eckküche und 20 Prozent für die reine Kochküche.

Deutsche Heimwerker: Wir arbeiten besser als die meisten Profis

Immer mehr Frauen greifen zum Werkzeug – Marktvolumen von 28,3 Milliarden Mark

hg. Bonn
Deutschlands Heimwerker werden immer selbstbewußter: 21 Prozent von ihnen meinen, daß sie besser arbeiten als ein Profi. 1983 waren es nur acht Prozent. Dies hat das Institut für Freizeitwirtschaft, München, in seiner Analyse 1986 des Do-it-yourself-Marktes herausgefunden. Außerdem entdeckten sie, daß der typische Heimwerker – „Angestellter oder Arbeiter in mittleren Jahren, der mit seiner drei- oder vierköpfigen Familie im Eigenheim lebt“ – seine Monopolstellung verloren hat, denn „ein Drittel aller aktiven und 46 Prozent aller gelegentlichen Heimwerker sind Frauen“.

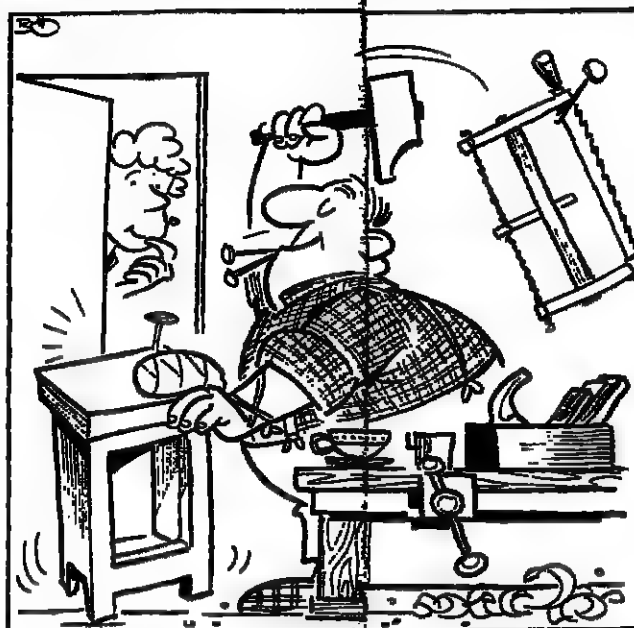
Heimwerker – insgesamt 23,6 Millionen – wirken in jedem zweiten deutschen Haushalt. Nach den Ermittlungen des Instituts fielen in fast 90 Prozent dieser Haushalte Instandhaltungs-, Verschönerungs- oder Reparaturarbeiten an; in 900 000 Haushalten wurden „größere Modernisierungs- oder Sanierungsarbeiten“ im Do-it-yourself-Verfahren erledigt, und in 300 000 Fällen seien die Heimwerker als Bauherren aktiv geworden. Alles in allem hätten Heimwerker im vergangenen Jahr rund 1,5 Millionen Freizeitstunden geopfert, 62 Stunden jeder. Die Münchner Freizeitforscher bezifferten diese Arbeitsleistung auf rund 30 Mrd. DM, bei einer fiktiven Bewertung der Heimwerker-Stunde mit 20 Mark.

Stärkstes Motiv für die Entscheidung, handwerkliche Arbeiten selbst zu machen, ist nach wie vor die Möglichkeit, auf diese Weise viel Geld zu sparen. Die Forscher förderten indes auch anderes zutage: Spaß an der Arbeit und Stolz auf die eigene Leistung, und sie vermuten, daß dies „eine Antwort ist auf die zunehmenden Frustrationen des Berufslebens“. Durch Arbeitsteilung, Rationalisierung und Automatisierung könnten die vorhandenen Potentiale an Initia-

tive und Kreativität im Beruf immer weniger ausgelebt werden, heißt es. Ihre Flucht aus dem Frust ließen sich die deutschen Heimwerker im vergangenen Jahr rund 28,3 Mrd. DM kosten, vier Prozent mehr als 1984. Ein Viertel dieser Ausgaben bestritten Heimwerker am Neubau, obwohl die Quote der Bauherren an den 11,2 Millionen deutschen Heimwerker-Haushalten lediglich bei 2,6 Prozent lag. Auch der Marktanteil der Heimwerker-Haushalte mit Modernisierungen sei mit rund 28 Prozent wesentlich größer als ihr Anteil an der

Werkzeuge; diese drei Schlüsselfaktoren haben zusammen nur einen Anteil von fünf Prozent.

Das Kaufverhalten der Heimwerker sei sehr unterschiedlich, heißt es in der Untersuchung weiter, aber einen gemeinsamen Nenner fanden die Freizeitforscher trotzdem: „Kaufentscheidend ist meist der günstige Preis in Verbindung mit guter Qualität.“ Darüber hinaus spiele bei den Produktgruppen, in denen ästhetische Gesichtspunkte entscheidend seien – Tapeten, Bodenbeläge oder Fliesen – die große Auswahl eine vorrangige Rolle. Vergleichsweise wenig bedeutend seien Marke und Bekanntheitsgrad des Herstellers; „sie haben nur beim Kauf von Elektrowerkzeugen großen Einfluß auf die Kaufentscheidung“.



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHL

Zahl aller Heimwerker-Haushalte, heißt es. Die Bauherren und Modernisierer haben im vergangenen Jahr rund 15 Mrd. DM ausgegeben; sie haben damit einen größeren Anteil am Do-it-yourself-Gesamtmarkt als die zehn Millionen Instandhalter, die 1985 nur 13,4 Mrd. DM für das Heimwerken ausgegeben haben.

Der Do-it-yourself-Markt setzt sich aus unterschiedlichen Produktgruppen zusammen: Die drei größten Bereiche sind nach den Ermittlungen des Instituts zur Zeit Holz/Holz-elemente, Bauelemente und Baustoffe; sie machen zusammen 38 Prozent des Gesamtmarktes aus. Die kleinsten Produktgruppenmärkte sind die für Klebstoffe, für Kleinteile/Beschläge und für nichtelektrische

mehr der Gegensatz zwischen Heimwerkermärkten und Fachhandel charakterisiert die Dynamik im Handel, sondern der Strukturwandel von kleineren Fachgeschäften oder erfolgreichen Heimwerkermärkten zu leistungsstarken Fachmärkten. Die stärkste Fachhandelsbranche mit einem Umsatz von 5,5 Mrd. DM ist der Baustoffhandel.

Die Bau- und Heimwerkermärkte halten am Gesamtmarkt einen Anteil von 24 Prozent. Allerdings liegt, wie die Münchner Forscher festgestellt haben, der Umsatz pro Einkauf in Bau- und Heimwerkermärkten unter dem Gesamtdurchschnitt, denn insgesamt werden 32 Prozent aller Käufe von Heimwerkerbedarf in diesen Märkten getätigt.

Sponsoring nicht nur beim Sport und in der Kunst

Herbst-Arbeitstagung des BDW – Aktivitäten nehmen zu

DW. Bonn

Beachtliche Zuwächse der Sponsoring-Aktivitäten, verstärktes Engagement der Kommunikationsbranche in diesem Bereich, professionelle Services für die Wirtschaft durch Agenturen und spezialisierte Berater, verstärkte Integration der Sponsoring-Aktivitäten in das Kommunikations-Mix der Unternehmen: Diese Erwartungen formulierten die Teilnehmer an den Herbst-Arbeitstagen „Sponsoring“, die der BDW Deutscher Kommunikationsverband, Bonn, Ende September an der European Business School (Schloß Reichartshausen) durchgeführt hat.

Zukünftige Aktivitäten-Felder des Sponsoring werden nach Auffassung des Berufsverbandes neben den heute bereits stark genutzten Bereichen Sport und Kunst auch soziale Aufgabenstellungen sein, die von Unternehmen gefördert werden: Ausdruck der gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen.

Sponsoring sei jedoch nicht als selbstloses Mäzenatentum einzuordnen, sondern als ein Instrument, das auf Leistung und Gegenleistung aufbaut. Derartige Investitionen (Milliardenbeträge weltweit) erfordern Planung und Effizienzkontrolle.

Eine systematische Darstellung dieses explodierenden Arbeitsfeldes lieferte den Tagungs-Teilnehmern und der Branche erstmals Professor Manfred Bruhn (EBS) mit seiner Grundlagenarbeit „Sponsoring als Kommunikationsinstrument“.

Er weist in dem Arbeits-Manual, das zusammen mit den Fachreferaten aus der Sponsoring-Praxis vom BDW herausgegeben wird (Telefon: 0228/21 10 47), auf die Voraussetzungen und Chancen des Sponsoring hin. Zwar lasse sich beim klassischen Sponsoring nicht mit kurzfristigen ökonomischen Zielen planen; dafür sei der Wert und der Erfolg von Sponsoring für die Dimensionen „Ansehen, Image, Goodwill und Kontaktpflege des Umfeldes“ um so größer. Bruhn lieferte aber auch Entscheidungshilfen für die Auswahl des Sponsors als Strategie-Entscheidung, die Einbindung in die Unternehmenswerbung, Verkaufsförderungs-Aktionen und PR-Maßnahmen. Aber auch für die funktionalen Probleme der Koordination im Unternehmen bis hin zur Wirkungsmessung und der Rechtsproblematik

wies Bruhn den Teilnehmern neue Wege.

Die Arbeitstagung des Kommunikationsverbandes blieb aber nicht in theoretischen Erwägungen stehen, sondern nutzte und vermittelte die Erfahrungen der Praxis:

H. Dieter Dahlhoff BDW, Marketingleiter der Adam Opel AG, betonte besonders die Forderungen nach konzeptioneller Ausrichtung, Durchgängigkeit und Zielgenauigkeit der Maßnahmen wie Professionalität auch auf der Seite von geförderten Partnern.

Jürgen Aumüller, Vorsitzender der Geschäftsleitung von American Express, machte deutlich, daß sich Sponsoring nicht nur auf Sport, sondern auf vielfältige Bereiche des öffentlichen und kulturellen Lebens bezieht. Die Aktivitäten seines Hauses sind dabei vor allem in die Unternehmens- und Kommunikationsstrategie des Unternehmens integriert und Teil eines umfassenden Konzeptes. Ausstellungen, Konzert- und Sportaktivitäten stehen gleichrangig nebeneinander – entscheidend ist der Zielgruppenbezug.

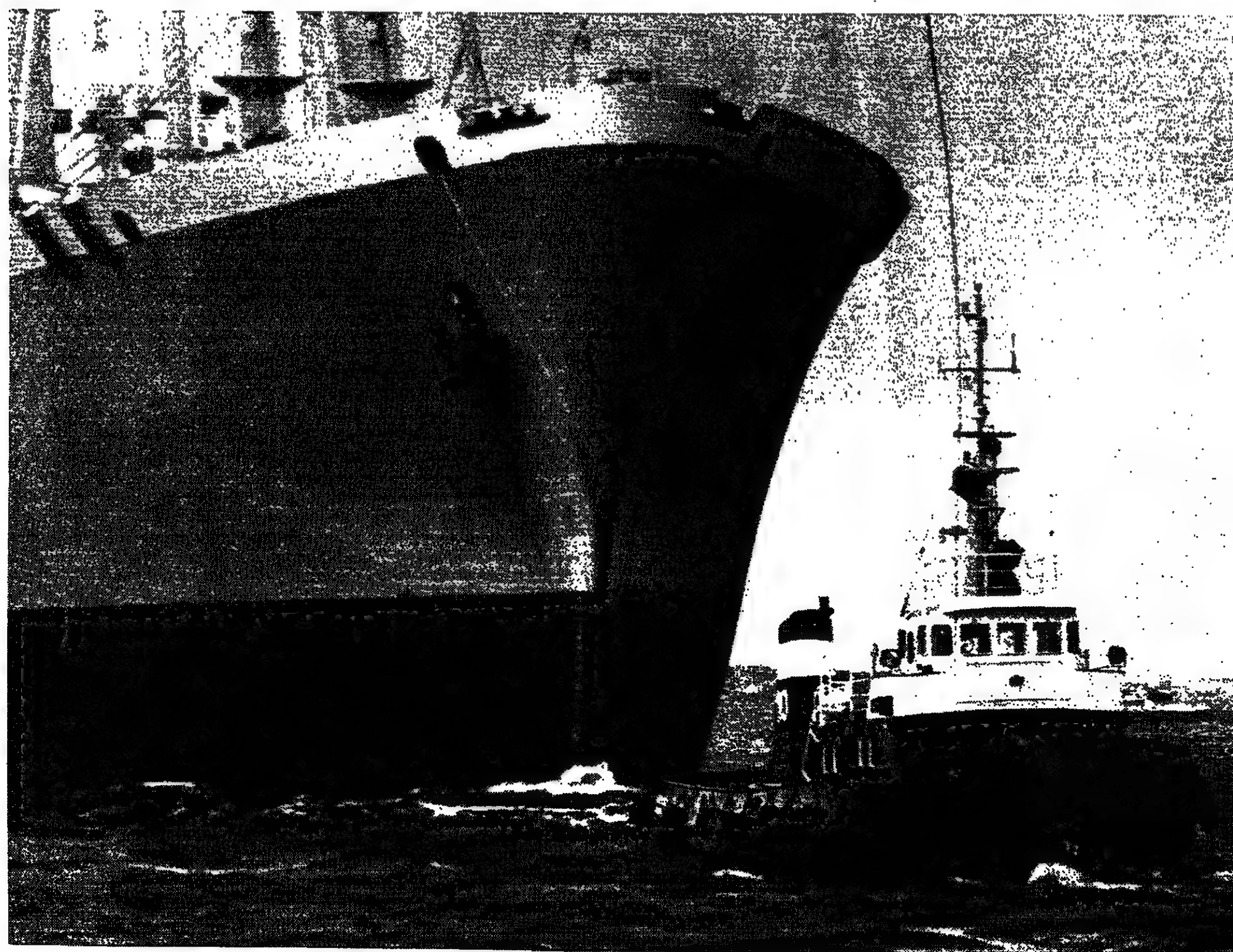
Klaus Müller, PR-Direktor von Adidas, präsentierte das weitreichende Engagement seines Hauses im Bereich von Sport und Freizeit. Die überzeugende unternehmerische Leistung des früheren Schuhherstellers und heutigen Freizeit- und Sportunternehmens sind mit einem aktiven Sponsoring im Sinne einer Sportförderung eng verbunden.

Fedor Radman, Geschäftsführer von ISL Marketing, zeigte anhand der Tätigkeit seines Hauses unter anderem für die Fußballweltmeisterschaft, wie die Olympischen Spiele die beratende Tätigkeit von Sponsoring-Agenturen auf.

Das große Engagement eines mittelständischen Unternehmens für seine Region wie für den Naturschutz zeigt die Arbeit der Alpbacher Klosterbräu. Carl Gleimner machte als geschäftsführender Gesellschafter der Brauerei deutlich, daß gerade ein kleineres Unternehmen sich im Bereich des Sponsoring von Natur- und Artenschutz bestens auszeichnen kann.

Die Dokumentation zu den Arbeitstagen kann zum Preis von 55 Mark für Mitglieder, 90 Mark für Nichtmitglieder bei der Geschäftsstelle in Bonn bezogen werden.

Wir finanzieren Investitionen, die auch jenseits des großen Teichs und weiter liegen können. mietfinanz®



Große Chancen liegen im Export. Besonders für mittelständische Unternehmen. Erfolg im harten Export-Geschäft setzt voraus: das richtige Finanzierungskonzept, Know-how und umfassende Marktkennntnisse.

Deshalb: Vertrauen Sie der Finanzkraft eines starken Partners, und nutzen Sie die weltweiten Verbindungen, die wir über Jahrzehnte geschaffen haben. Unsere Brücken sind vorhanden und helfen Ihnen, auch weit entfernte, internationale Märkte zu erschließen.

Der Ablauf? Die ausländischen Vertragspartner der mietfinanz, an die Sie liefern, mieten die Investitionsgüter. Für Sie als Hersteller ist es ein Bargeschäft, weil wir von Ihnen kaufen. Deshalb kein Auslandsrisiko für Sie! Der Vorteil für Ihren ausländischen Kunden: Er zahlt für die Nutzung der Produktionsmittel und schont sein Eigenkapital.

mietfinanz® Wir finanzieren Investitionen in Deutschland und in aller Welt. Mit Erfolg. Seit 1962.

Vertrauen in einen starken Partner.

mietfinanz®



mietfinanz GmbH, Wilhelmstraße 20, 4330 Mülheim/Ruhr.
Postfach 101338, Telefon (0208) 310 31, Telex 856 755.
Telefax (0208) 36 05 45

Stilow/Idp

Pelikan auf Erfolgskurs. Jetzt eine Milliarde Umsatz.



Neuer Unternehmensgeist

Pelikan ist voll neuer Aktivitäten: 1838 gegründet und bekannt als Schreib- und Malgeräte-Hersteller entwickelte sich Pelikan in den letzten Jahren zu einem der international führenden Spezialisten für schriftbildende Produkte. Mit Pelikan druckt der Computer, schreibt das Textsystem, malt der Schüler. Weltweit Pelikan macht Gedachtes sichtbar.

Neues Management

Anfang der 80er Jahre geriet Pelikan durch Managementfehler in Schwierigkeiten. Neue Eigentümer, die Pelikan im Januar 1984 übernahmen, setzten ein neues Management ein. Die Unternehmensstruktur wurde neu gegliedert, die Produktpalette gestrafft und um zukunftsweisende Produkte ergänzt. Aufbauend auf das breite Pelikan Know-how und den international hohen Qualitätsstandard, konnte in kürzester Zeit an frühere Erfolge angeknüpft werden. Heute werden alle Aktivitäten der Pelikan Gruppe von der schweizerischen Pelikan Holding AG koordiniert und kontrolliert.

Neue Größe

Die Pelikan Holding AG wird 1986 nach erfolgreich beendeter Sanierung rund eine Milliarde DM umsetzen. Das sind etwa 40% mehr als im Jahr vor der Übernahme durch die neuen Gesellschafter.

Weltweit beschäftigt Pelikan annähernd 8000 Mitarbeiter, also 1000 Mitarbeiter mehr als noch 1984.

Neue Produkte

Den höchsten Umsatzzuwachs bringen neue Produkte für moderne Kommunikationstechniken. 55% des Gruppenumsatzes werden heute mit Farbbandkassetten, Farbbändern, Drucktüchern und Tonern erzielt, 20% mit Büromaterial und 15% mit Schreibgeräten. Weitere 10% entfallen auf das Freizeit-Sortiment.

Pelikan vertreibt seine Produkte in 136 Ländern der Erde und produziert in 20 Werken. Die bedeutendsten Fabriken befinden sich in Deutschland, der Schweiz, Großbritannien und den USA.

Pelikan ist weltweit der größte von einem Hardware-Hersteller unabhängige Produzent für schriftbildende Produkte. Die Produkte mit dem Pelikan - einem der ältesten Markenzeichen überhaupt - sind in vielen Bereichen führend.

An der Pelikan Holding AG können Sie sich in Kürze beteiligen. Die Einbeziehung der Aktien in den geregelten Freiverkehr an verschiedenen deutschen Wertpapierbörsen ist in Vorbereitung. Die Plazierung wird durch ein Bankenkonsortium unter Führung der Deutsche Bank AG erfolgen.

Pelikan 

Deutsche sind willkommen

Ich fühle, Sie wissen nicht genug über uns, obwohl das, was wir von Ihnen wissen, in uns den Wunsch wachruft, Ihnen näher zu sein. Die Bürger der Bundesrepublik Deutschland sind herzlich willkommen auf Mauritius, einer friedensliebenden und lebhaften Demokratie. Die Bande zwischen Ihnen und uns sind schon stark. Wir wissen, daß jedes Mal, wenn die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft Mauritius hilft, da auch ein deutscher Beitrag dabei ist. Auch hat uns die Bundesrepublik, das Gründungsmitglied der EG, in wirtschaftlicher Weise geholfen. Mein aufrichtiger Wunsch ist, daß die bilateralen Beziehungen ein höheres Niveau in den kommenden Jahren haben werden.

Mauritius bietet ein unvergleichbares Angebot an Hilfen für Investoren, die in Mauritius eine Fertigungsstätte gründen wollen. Wir haben weltweite Anerkennung für Textilien gefunden, und wir wollen nun unseren Industriesektor diversifizieren. Wir sind begierig, neue Technologien anzuziehen. Unsere Arbeitskräfte sind jung, intelligent und können sich selbst modernen Techniken anpassen.

Wir laden Sie ein, zu kommen und Mauritius zu sehen. Diejenigen, die schon hier waren, können über die Schönheit einer einzigartigen Landschaft berichten und von der legendären Gastfreundschaft einer Insel, wo sich die Rassen, Kulturen und Zivilisationen Europas, Afrikas und Asiens in Harmonie treffen.

So lassen Sie uns nicht nur Freunde sein, lassen Sie uns engere Freunde werden.

ANEROOD JUGNAUTH

Der Autor ist Premierminister von Mauritius

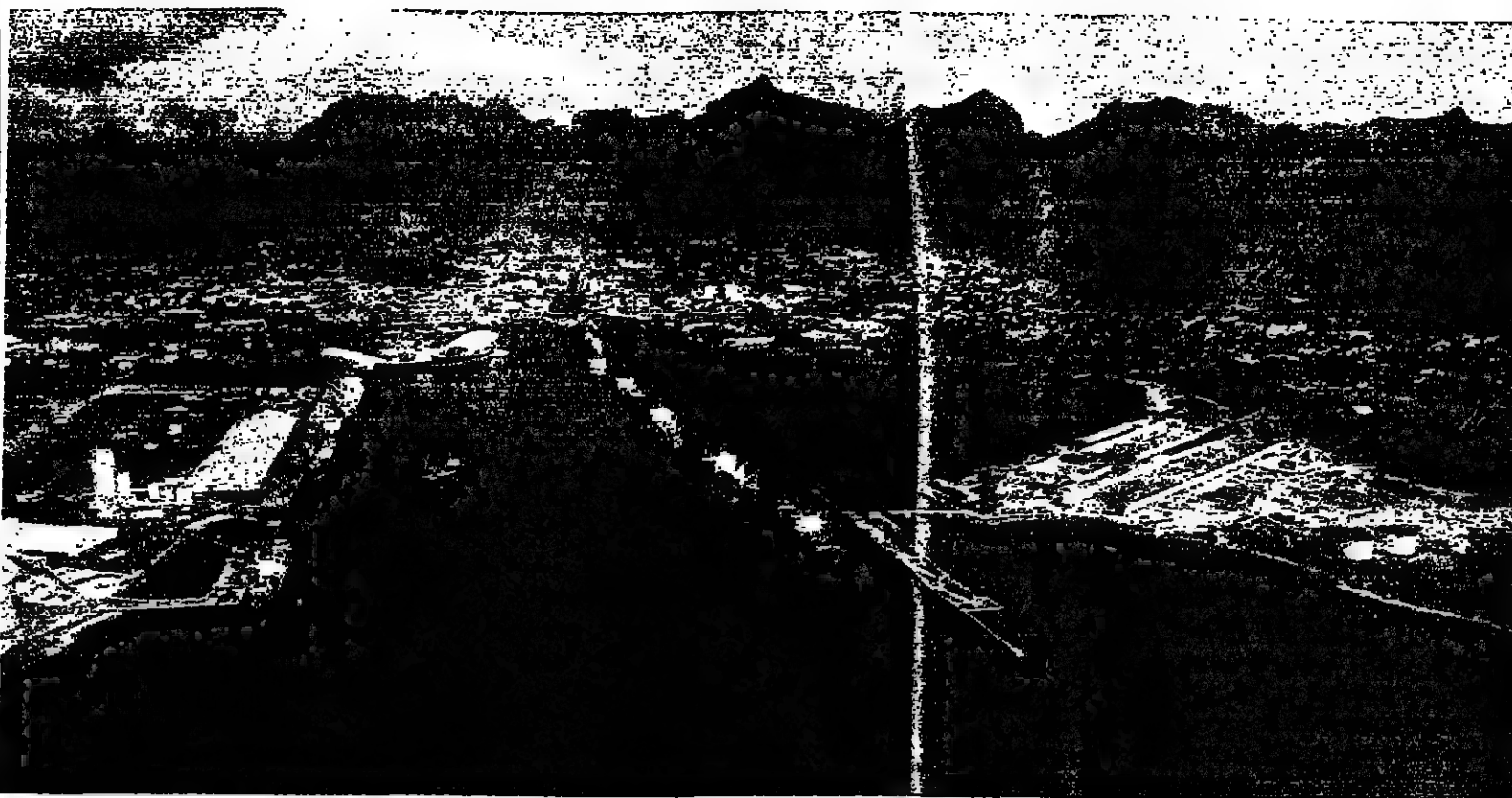
Chancen für Investoren

Die Mauritius Export Development and Investment Authority, abgekürzt MEDIA, lädt zu einem Investment Promotion Seminar am 14. Oktober in München und am 16. Oktober in Stuttgart ein.

Die erstmals in Deutschland stattfindende Industriepromotion von Mauritius will deutsche Unternehmen auf die günstigen Investitionsmöglichkeiten in Mauritius aufmerksam machen und zur Gründung von Firmenniederlassungen in Mauritius ermuntern. Damit sollen deutsche Firmen den Beispielen britischer und französischer wie auch ostasiatischer Gesellschaften folgen.

Die Delegation aus Mauritius wird vom Industrieminister des Landes, Dr. Diwakar Bundhun, und dem MEDIA-Vorsitzenden und seinem Stellvertreter angeführt, wodurch das Seminar auch das große staatliche Interesse von Mauritius an der industriellen Zusammenarbeit mit Deutschland zum Ausdruck bringt. Das Seminar in München wird mit besonderen Standortvorteilen in Mauritius vor allem für folgende Fertigungsindustrien: Textilien, Lederwaren, optische Erzeugnisse, Spielwaren, Uhren und Schmuckindustrie sowie elektrische und elektronische Produkte.

Der Repräsentant der MEDIA für Deutschland, zugleich auch Organisator für das Seminar in München, ist der Honorarkonsul von Mauritius in München, Johannes Kneifel, 8000 München 2, Sendlinger Straße 64/4.



Exklusives Urlaubsziel im Indischen Ozean: Der Hafen der Inselhauptstadt Port Louis

FOTO: DIE WELT

„Made in Mauritius“ ist zu einem internationalen Gütezeichen geworden

Als Land ohne Bodenschätze und von den europäischen Kolonialherren zur Zuckerinsel gestempelt, hat Mauritius eine geradezu phänomenale wirtschaftliche Diversifikation und einen frapierenden industriellen Aufschwung genommen.

Rückgrat der modernen, in den letzten 15 Jahren stattgefundenen wirtschaftlichen Entwicklung ist die breitgefächerte Textilindustrie. Sie wird ergänzt von einer kaum fassbaren Branchenvielfalt hochstehender Fertigungsindustrien; dazu zählen vor allem die Herstellung von elektronischer Software, von Elektroerzeugnissen, von Spielsachen, Brillen, optischen Gläsern, Lederwaren und Schuhen, Plastikwaren, Fischfanggeräten, sogar geschliffenen Diamanten. „Made in Mauritius“ ist zu einem Gütezeichen geworden, das sich von Jahr zu Jahr wachsender internationaler Anerkennung erfreuen kann.

In der gesamtwirtschaftlichen Bilanz nach der Unabhängigkeit (1968) hat die traditionell führende Zuckerindustrie an Bedeutung stark verloren. Zweifelslos ist Zuckerrohr nach wie vor das führende Anbauprodukt, das landschaftsprägend über weite Teile von Mauritius als Monokultur gepflanzt wird. In 21 modernsten Großbetrieben, von denen nicht weniger als 20 privat bewirtschaftet werden, erfolgt die Verarbeitung der gewaltig großen Rohmengen: Im vergangenen Jahr erbrachte eine Rekordmenge von über 5,5 Mill. t Rohr eine Gesamtmenge von 646 000 Tonnen raffiniertem weißen und braunen Zucker.

Die EG ist ein zuverlässiger Partner

Mehr als Dreiviertel der Produktion werden jährlich als Rohzucker ausgeführt, der Rest im Lande vor allem zu Rum weiterverarbeitet. Mit Absatzsorgen braucht sich Mauritius nicht zu plagen. Die EG erweist sich als zuverlässiger Partner, hat sie sich doch zu einem Garantiepreis und einer garantierten Absatzmenge von maximal 505 000 Tonnen bereit erklärt. Wie zuverlässig die EG als Zukerabnehmer ist, beweist noch der

zur Zeit weit über dem Weltmarktpreis liegende Preis der EG für Mauritius-Zucker, was Mauritius wiederum von den Sorgen des Zuckerpreisesfalls auf dem Weltmarkt befreit. 1985 gingen stattdessen 90 Prozent der gesamten Zuckerausfuhr in die EG. Der Zucker stellte über 47 Prozent aller Exporteinnahmen von Mauritius dar, was freilich nicht nur die Bedeutung des Zuckers für die mauritanische Wirtschaft, sondern in gleicher Weise der EG für Mauritius darstellt.

Alle anderen Agrarerzeugnisse verbleiben gegenüber dem Zuckerrohr, ob es sich um Tee oder Tabak, um diverse Gewürze, Gemüse oder tropische Früchte handelt. Ihre Palette ist groß und soll im Blick auf lukrative Ausfuhr noch größer werden. Dazu zählt die in den letzten Jahren erst begonnene, aber schon groß eingeschlagene Ausfuhr von frischen Schnittblumen, vor allem Anthurien, nach Europa. Im vergangenen Jahr wurden immerhin 182 Tonnen Schnittblumen als Luftfracht vor allem nach Europa exportiert. In diesem Jahr sollen die Exporte um 20 bis 30 Prozent gesteigert werden, was auch mit Hilfe des ab August eingerichteten Cargofluges der Air Mauritius nach Amsterdam erreicht werden soll. Dabei spekuliert Mauritius vor allem auf einen prosperierenden deutschen Markt für exotische Schnittblumen aus Mauritius.

Diversifikation lautet die Devise der Wirtschaft und Ausfuhr von Mauritius – nicht als Modewort ausländischer Entwicklungshilfsgeber, sondern als eigenständiger Beitrag zur wirtschaftlichen Stärkung. Das Zuckermonopol soll noch weiter gebrochen, die Fertigungsindustrien kräftig gestärkt werden. Von großem Erfolg war der Auf- und Ausbau der Textilindustrie geprägt.

Die Textilindustrie, die bereits über 150 Unternehmen mit über 45 000 Beschäftigten zählt, ist mit einer ungemein breiten Produktpalette angesiedelt. Polo- und T-Shirts, Oberhemden und Anzüge werden von den für Mauritius führenden Wollpulverern übertriften, zu denen selbst solche der führenden französischen Hersteller Christian Dior, Pierre Cardin

und Yves St. Laurent gehören. Aber auch auf dem deutschen Markt finden Wollpullover, made in Mauritius, einen reißenden Absatz. Betrug 1980 der Devisenwert der nach Deutschland eingeführten Wollpullover aus Mauritius noch 64 Millionen Rupien, so hat sich dieser Betrag 1985 auf 302 Millionen Rupien vergrößert, beziehungsweise fast verdreifacht (1 Rupie entspricht 0,18 DM). Neben Pullovern aus Mauritius sind bei deutschen Textileinkäufern noch Herrenanzüge besonders gefragt. Deutschland ist für Mauritius sogar der größte Abnehmer von Herrenanzügen.

Die Textilindustrie, die schon auf 35 Prozent der gesamten Exporteinnahmen von Mauritius angewachsen ist (1985), ist in unvorstellbaren Dimensionen angesiedelt. Floreal, die erste und heute größte Strickerei der Insel, ist ein bezauberndes Beispiel dafür: Dort arbeiten 6000 Beschäftigte.

Die Textilindustrie nahm einen steilen Aufschwung

Der Arbeitsprozess beginnt mit dem Verspinnen der Wolle (mit einer Jahreskapazität von 1900 Tonnen) und endet mit dem etikettieren der Ladepreise von französischen und deutschen Abnehmern, die an erster Stelle stehen. Der Ladenpreis eines einzigen Pullovers in Deutschland entspricht etwa dem Monatsverdienst einer Maschinenstrickerei. Die Löhne aller Fabrikarbeiter und angestellten sind im übrigen vom mauritanischen Staat genau festgelegt und betragen nur rund ein Zehntel der Löhne in Europa.

Welche explosionsartige Entwicklung gerade die Textilindustrie in den letzten Jahren genommen hat, zeigt die rasch angestiegene Zahl der exportierten Pullover, die von 1982 (10,3 Mill. Stück) bis 1985 um satte 44 Prozent auf 14,7 Mill. Stück angewachsen ist. Sogar vervielfacht hat sich im gleichen Zeitraum von nur drei Jahren die Ausfuhr von „sonstiger Oberbekleidung“ (zwei beziehungsweise zehn Millionen Stück).

Die beschleunigte Entwicklung der Textilindustrie schlägt sich auch im geradezu rasanten Anstieg der Textil-

ausfuhr nieder, die mittlerweile schon an zweiter Stelle, gleich nach dem Zucker, rangieren.

Die Bandbreite der neuen Verarbeitungs- und Fertigungsindustrien auf Mauritius ist unglaublich groß. Dazu zählen vor allem die Lederverarbeitung (die für 1985 die Aufbringung von 10,7 Millionen Paar Handschuhen aufweisen konnte), die Stilmöbel- und optische Industrie sowie Schmuck- und Spielwarenherstellung. Daß im letzten Jahr bereits 3,6 Millionen Brillen auf Mauritius hergestellt worden sind, beweist einmal mehr die vielseitige Stärke der mauritanischen Industrie.

In ihr nimmt nochmals die Diamantschleiferei eine herausragende Stellung ein, da sie wie keine andere Industriebranche den Willen zur hochgradigen technischen Geschicklichkeit der mauritanischen Arbeitskräfte dokumentiert. Mauritius hat sich längst einen international anerkannten Ruf als Diamantenexporteur erworben. Dank niedriger Personalkosten und großzügiger Steuererleichterungen kosten geschliffene Diamanten auf Mauritius angeblich ein Drittel weniger als in Europa.

Der außerordentlich hohe Anteil an Beschäftigten im Dienstleistungssektor beruht auf dem extrem großen Anteil der Beschäftigten im öffentlichen Dienst, die allein die Hälfte aller Bediensteten im Dienstleistungssektor ausmachen; das sind immerhin 25 000 von insgesamt 225 000 Beschäftigten auf Mauritius.

Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs, der innerhalb von nur einem einzigen Jahr (1985/86) 15 000 neue Arbeitsplätze in der Freihandelszone schuf, ist die hohe Arbeitslosigkeit das größte Sorgenkind der mauritanischen Volkswirtschaft. Ohne offiziell erfaßt zu sein, wird die Arbeitslosigkeit mit rund 15 Prozent beziffert, wobei es sich überwiegend um junge Mädchen handelt. Auf sie konzentrieren sich in besonders starkem Maße die Bemühungen des Staates, wenn neue Firmen in der Freihandelszone angesiedelt werden. Die Regierung vertraut auf ausländische Investoren in Mauritius, um die hohe Arbeitslosigkeit weiter abzubauen.

MANFRED DOMRÖS

Touristen bringen 10 Prozent der Devisen ins Land

Im staatlichen mauritanischen Tourismusbüro in Port Louis wird der Fremdenverkehr des Landes nach Zahlen und Statistiken sorgfältig analysiert und kritisch bilanziert. Danach sind die Erfolge des Fremdenverkehrs eindrucksvoll. Das letzte Jahr war mit fast 149 000 Touristen ein Rekordjahr, und für dieses Jahr zeichnet sich ein kräftiges Plus von gut zehn Prozent ab. So rechnet Mauritius mit rund 165 000 Besuchern, was eine neue Rekordmarke darstellen wird.

Dank des kräftigen touristischen Aufwandes der letzten drei Jahre sind die doch derben Einbußen zwischen 1980 und 1982 jetzt nur noch von statistischer Bedeutung. Damals bekam freilich auch Mauritius die Wirtschaftskrise in Europa kräftig zu spüren.

Heute kann das staatliche Tourismusbüro, das dem Tourismusminister des Landes und zugleich stellvertretenden Ministerpräsidenten untersteht, auf stolze Erfolge und Gästeerkorde, auch hinsichtlich der erwirtschafteten Devisen aus dem Fremdenverkehr, hinweisen. So verdiente Mauritius 1985 am Tourismus gut 150 Millionen Mark; die direkten Aufwendungen für das staatliche Tourismusbüro in Port Louis einschließlich der Repräsentanz im Ausland belaufen sich dagegen nur auf minimale 3,7 Millionen Mark.

Die lukrativen Tourismuseinnahmen machen immerhin rund zehn Prozent der gesamten harten Devisen von Mauritius aus. Damit ist der Fremdenverkehr längst zu einem einträglichen Wirtschaftsfaktor geworden, dessen Bedeutung, gemessen an den erzielten Devisen, ständig zugenommen hat – im letzten Jahr allein um gut 30 Prozent. In den zurückliegenden zehn Jahren haben sich die Einnahmen aus dem Tourismus vervielfacht.

Der Tourismus auf Mauritius ist gesund, was seine stolzen Bilanzen bezeugt. Gemessen an der Zahl der Gäste trat zwischen 1975 und 1985 eine Verdoppelung ein, ohne daß eine Vermassung zu verspüren war, vielmehr die Individualität gewahrt blieb.

Wirtschaftsfaktor mit steigender Bedeutung

Das Wachstum des Tourismus entspricht genau der statischen Zielperspektive eines gemäßigten und damit überschaubaren und kontrollierbaren Wachstums. Darauf richtet der Staat sein besonderes Augenmerk, seit eine planmäßige touristische Entwicklung vor 25 Jahren initiiert wurde. Die Öffnung der Insel für den Tourismus resultierte im übrigen aus der Zuckerkrise zu Beginn der sechziger Jahre, als die kranke Wirtschaft der Insel auf eine breitere Basis gestellt werden mußte.

Dazu boten sich für den Tourismus günstige Möglichkeiten an, die in dem Reichtum der Insel an Natur und Kultur begründet lagen – und bis heute noch liegen.

Anders als die meisten Fernreiseländer war Mauritius nicht an Billigtouristen interessiert – ein in der Tat großes Wagnis, aus dem heraus das überschaubare Wachstum des Tourismus zu verstehen ist. Bescheiden wie die Zielperspektive formulierte Chandrani Bhukory, die stellvertretende Leiterin des staatlichen Fremdenver-

kehrsbüros in Port Louis, auch die tatsächlich eingetretene Entwicklung des Fremdenverkehrs: Mauritius sei „zufrieden“. Die Einnahmen aus dem Tourismus sind freilich überproportional hoch im Vergleich zur Anzahl der Touristen, weil nur mittlere und gute Verdienner nach Mauritius reisen, wie Bhukory es formulierte.

Mauritius ist in der Tat ein relativ teures Reiseziel, das bei deutschen Anbietern zwischen 3500 und 4000 DM für eine dreiwöchige Reise angesiedelt ist.

Die immer wieder gestellte Frage nach dem Nutzen oder Schaden des Tourismus in einem Land der Dritten Welt beantwortete Bhukory geschickt: „Die positiven Seiten sind so wichtig, daß die negativen minimal und vernachlässigbar sind.“ Ausschlaggebend dafür ist nach den Worten von Bhukory der „doch exklusive Charakter“ des Tourismus auf Mauritius, der automatisch auch eine Auswahl der Gäste bedeutet.

An dem exklusiven Charakter des Fremdenverkehrs auf Mauritius wollen die Offiziellen auch für die Zukunft festhalten. Eine sanfte Entwicklung wird angestrebt, um die Einheimischen vor moralischem Schaden zu bewahren.

Charterflüge wird es nicht geben

Wie exklusiv Mauritius ist, beweisen die insgesamt noch niedrigen Ankünfte an europäischen Gästen. Hinzu kommt auch die mit über 10 000 km Flugentfernung große Distanz von Europa nach Mauritius. Im letzten Jahr waren es nur rund 60 000 Europäer beziehungsweise rund 40 Prozent aller Touristen; sie kamen der Reihenfolge nach aus Frankreich, Deutschland, England, Italien und der Schweiz.

Heute noch bedeutungslose Urlaubsmärkte sind Australien und der Ferne Osten, um deren Gunst aber Mauritius jetzt verstärkt wirbt. Ohne hin erweist sich Mauritius in Australien eines sehr positiven Rufes, dank der dort lebenden 35 000 Emigranten. Und für die Japaner will Mauritius eine lukrative Marktlücke entdeckt haben: nämlich die Hochzeitsreise ins ferne Mauritius zu wählen.

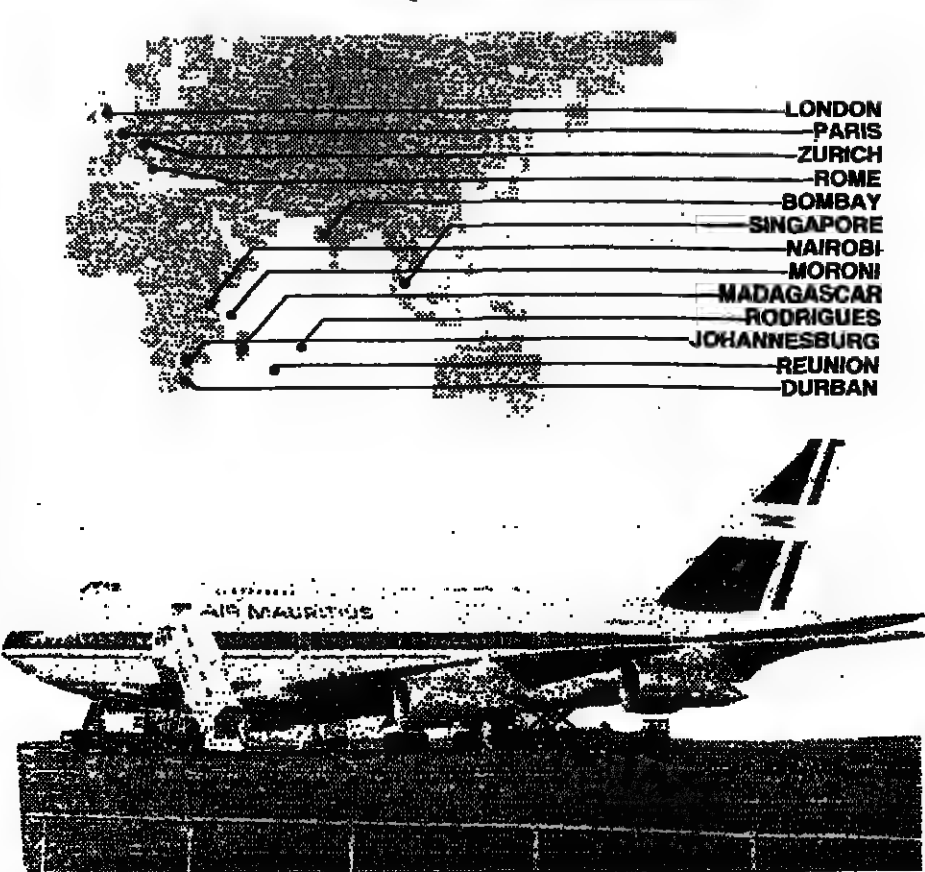
Anders sieht die Promotion für den wichtigen europäischen Markt aus: Hier will sich Mauritius noch stärker als landschaftlich reizvolle, unverdorrene und saubere Tropeninsel mit einer harmonischen kulturell-religiösen Vielfalt einer jungen, erfolgreichen Nation vorstellen.

Unter den europäischen Gästen sind die Franzosen an erster Stelle, was der 150jährigen Kolonialzeit und der bis heute gegenseitigen Sympathie zwischen Franzosen und Mauritanern zuzuschreiben ist. Freilich ohne kolonialen Hintergrund, aber dennoch beliebte Urlauber auf Mauritius sind an zweiter Stelle die Deutschen, die in der Gesamtbilanz an vierter, in Europa an zweiter Stelle rangieren.

Die im letzten Jahr registrierte Zahl von 8920 deutschen Urlaubern muß als beachtlich gelten: sie soll in diesem Jahr auf eine Rekordhöhe von über 9500 klettern. CARL MEYER

Fremdenverkehrsamt von Mauritius in Deutschland: Goethestr. 22, 6000 Frankfurt, Tel. 069/28 33 62.

AIR MAURITIUS



AIR MAURITIUS

Der Erfolg von Air Mauritius ist nicht zuletzt auf das Reservoir an Arbeitskräften zurückzuführen, über die das Land verfügt. Die phantasievolle Versorgung von Fluggästen aus den verschiedensten Kulturkreisen durch das Kabinenpersonal spiegeln das wahre Gesicht von Mauritius, ein Gesicht, dessen warmherziges sonntags Lächeln die Leistung und Herzlichkeit dieses fähigen Volkes nicht minder wiedergibt als das Vertrauen einer Flugglinie, die von ihrer eigenen Zukunft überzeugt ist.

AIR MAURITIUS
Rogers House
5, President John Kennedy Street
P. O. Box 60, Port Louis
Tel. • 230 087700, FS 4415 iw
Kabel: airmau portouis

Mauritius

the most cosmopolitan island in the sun

Berühmt durch die seltene blaue Penny-Marke, den ausgestorbenen Dodo-Vogel und die Talipot-Schattenpalme, die nur einmal alle hundert Jahre blüht und dann stirbt, sowie die goldenen, noch unberührten Strände und kristallklaren Lagunen. Mauritius ist eine kosmopolitische Insel. Man spricht englisch und französisch. Alle Hotels haben deutschsprachiges Personal.

Auf seinen 1860 Quadratkilometern erfreut Mauritius mit einer großen Reihe von Attraktionen Sonnenanbeter, Strandläufer, Ausflügler, Bergsteiger, Schwimmer, Segler, Wasserskilauf, Schnorchler, Wellenreiter, Taucher, Angler, Tiefseefischer, Schatzjäger, Briefmarkensammler, Muschelsammler, Bootsfahrer, Golfspieler, Glücksspieler, Feinschmecker und Leute, die die faszinierende Mischung von schönen Menschen mit



gewinnendem Lächeln lieben. Möchten Sie mehr wissen? Dann schreiben Sie an:

Mauritius Government Tourist Office
Emmanuel Anquetil Building
Sir S. Ramgoolam Street
Port Louis

Tel. 01 1705, Telex 4249 EXTERN IW

Vertretung in Deutschland:
Mauritius Informationsbüro
Herr Werner C. Prellwitz
Goethestr. 22, 6000 Frankfurt 1
Tel. (069) 28 45 48, Telex 4-189 359

Mauritius
the most cosmopolitan island in the sun

„Die EG ist unser idealer Partner“

Interview mit dem mauritianischen Industrieminister

Eine verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland durch Ansiedlung deutscher Unternehmen auf Mauritius wird von der mauritianischen Regierung angestrebt und nach besten Kräften gefördert, betonte der Industrieminister des Landes, Diwakar Bundhun, im Gespräch mit der WELT in Port Louis.

WELT: Ist die EG der richtige Partner für Mauritius auf dem Wege zur Industrialisierung?

Bundhun: Aus fünf Gründen ist die EG nicht nur der richtige, sondern sogar der ideale Partner für Mauritius:

1. Durch die von der EG garantierten Vorzugspreise für mauritische Zuckerausfuhrungen erhält Mauritius wertvolle Devisen, die zum Ankauf von teuren Maschinen zum Zwecke des Industrialisierungsprozesses verwendet werden können.

2. Die Europäer sind dank ihrer hohen Kaufkraft in der Lage, die Produkte von Mauritius zu importieren.

3. Aufgrund der Konvention von Lomé dürfen in den EG-Ländern zollfreie Einfuhren von mauritischen Waren getätigt werden.

4. Die EG bewerkstelligt auch einen modernen Technologietransfer nach Mauritius, der sich im Falle von europäischen Unternehmen auf Mauritius manifestiert.

5. Die wirtschaftliche Entwicklung von Mauritius ist bisher schon von Transport- und Dienstleistungsunternehmen aus der EG, wie Banken, Versicherungen, Schiffs- und Fluggesellschaften, maßgeblich mitgetragen worden.

WELT: Wie können deutsche Unternehmen zur weiteren wirtschaftlichen Entwicklung von Mauritius beitragen?

Bundhun: Deutschland – als wichtiger EG-Partner – kann auf doppelte Weise die mauritische Wirtschaft stärken: 1. Die mauritischen Exporte nach Deutschland (1985 rund 75 Mill. DM) können durch eine aggressive Verkaufsstrategie weiter vergrößert werden. 2. Die hoch entwickelte deutsche Industrietechnologie kann zur weiteren industriellen Entwicklung von Mauritius wesentlich beitragen.

WELT: Welche Chancen haben deutsche Unternehmen zur Kooperation und Investition auf Mauritius?

Bundhun: Aus der Geschichte von Mauritius resultieren die heute engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Großbritannien und Frankreich, die Mauritius gerne auf Deutschland ausweiten möchte. Deutsche Industrieinvestoren sind auf Mauritius besonders willkommen. Für die mauritische Wirtschaft ist die große Zahl der deutschen Urlauber jedoch schon jetzt ein wichtiger ökonomischer Faktor, der in Zukunft auch weiter an Gewicht gewinnen soll.

WELT: Praktiziert Mauritius eine aggressive Wirtschaftsstrategie gegenüber Deutschland?

Bundhun: Mauritius ist schon lange an deutschen Markt interessiert, was auch verschiedene Maßnahmen zur Absatzförderung mauritischer Waren in Deutschland bezeugen. Das jetzt stattfindende „Investment Seminar“ in München und Stuttgart soll Unternehmer über die günstigen Investitionsmöglichkeiten in der „Mauritius Export Processing Zone“ informieren. Mauritius ist ein besonders günstiger Standort für folgende Produktgruppen: Elektronik und Elektrotechnik, Uhrenindustrie und Zubehör, Schmuckindustrie, Stilmöbel- und Spielwarenherstellung, Plastikindustrie, Autoersatzteile, Kommunikationstechnik und vieles andere.



Industrieminister Bundhun
FOTO: DIE WELT



Seefestspiele sollen mehr Touristen anlocken
FOTO: DIE WELT

Jubiläumsfeier mit Windjammer-Parade

Deklariert als „Festival International de la Mer“, feiert Mauritius im Oktober und November nächsten Jahres erstmals seine internationalen Seefestspiele.

Die ehrgeizig geplanten und von der gesamten Tourismusbranche von Mauritius einhellig mitgetragenen Festspiele sollen die touristische Weltöffentlichkeit auf die vielen kulturellen, musischen und kindersicheren wie auch landschaftlichen Reize auf und um Mauritius aufmerksam machen.

Verstanden als symbolische Weihe an die Meeresgötter (so der stellvertretende Premierminister und Tourismusminister Sir Gaetan Duval), bieten die Seefestspiele eine einzigartige Palette eines abwechslungsreichen touristischen Unterhaltungsprogrammes.

Dazu gehören auch die Wahl einer Schönheitskönigin, eine zweiwöchige

Feinschmeckersafari, verschiedene Regatten und viel Theater, Tanz und Musik.

Die Mauritaner spannen nicht an originellen Ideen. Schon jetzt steht fest, daß am 23. Oktober 1987 eine friedliche Armada von elf Schiffen auf dem Wege von Portsmouth nach Fremantle auf Mauritius anlegt; diese Schiffe befinden sich dann auf dem Wege von England nach Australien zur 200-Jahr-Feier des fünften Kontinents. Bei diesen Schiffen handelt es sich um getreue Nachbildungen der ersten Entdeckungsschiffe von Australien.

Mauritius will sich mit seinen Seefestspielen als „Juwel im Ozean“ präsentieren. Wenn die Festspiele gut laufen (worauf schon jetzt keiner der Verantwortlichen zweifelt), sollen sie zu einer festen Institution und alljährlich zur großen Touristenattraktion werden.

AUF EINEN BLICK

Legende, Fläche

Mauritius ist vulkanischen Ursprungs und wird im Inselinnern von Vulkanplateaus und -bergen (maximal 826 m ü. M.) eingenommen.

Klima

Das Klima ist tropisch, Temperaturen zwischen 26 Grad Celsius (im Januar) und 20 Grad Celsius (im Juli); jahreszeitlich unterschiedliche Regenfälle, Maximum von November bis April, Minimum von Mai bis Oktober.

Geschichte, Verfassung

Mauritius wurde 1510 von den Portugiesen entdeckt, war von 1598 bis 1710 holländische Kolonie, danach französische und ab 1810 britische Kolonie. 1968 erlangte Mauritius die Unabhängigkeit und wurde eine parlamentarische Monarchie innerhalb des Commonwealth. Regierungschef seit 1982 ist Premierminister A. Jugnauth. Allgemeine, freie Wahlen finden alle fünf Jahre statt, zuletzt 1983. Das Einkammerparlament besteht aus 70 Abgeordneten.

Bevölkerung

1,02 Millionen, jährliches Wachstum 1,2 Prozent (Geburtenrate 1,8 Prozent). Mauritius hat die geringste Wachstumsrate aller Länder Afrikas, ist aber gleichzeitig das am dichtesten besiedelte Land (495 Einwohner pro Quadratkilometer). Es besitzt ein hervorragendes Schul- und Gesundheitswesen; 95 Prozent Schulabsolventen.

Die Bevölkerung ist rassistisch sehr heterogen; etwas mehr als die Hälfte sind Inder, der Rest Kreolen, Chinesen und Europäer. Auch die religiöse Zusammensetzung ist vielfältig; rund die Hälfte der Einwohner sind Hindus, 29 Prozent Christen, 17 Prozent Moslems.

Sprache

Offizielle Amtssprache ist Englisch, vorherrschende Bildungssprache Französisch; Umgangssprache jedoch Kreolisch.

Diplomatische Beziehungen: Es gibt keine Botschaft von Mauritius in der Bundesrepublik Deutschland und umgekehrt. Die diplomatischen Beziehungen werden auf der Ebene von Konsulaten wahrgenommen; in der Bundesrepublik Deutschland: Honorarkonsul von Mauritius Herbert Gottlieb, Jacobstr. 7, 4000 Düsseldorf (Tel. 0211/25 70 36), Konsul von Mauritius Johannes Kneifel, Sendlinger Str. 44/4, 8000 München 2 (Tel. 089/2 60 72 40).

Auf Mauritius: Konsulat der Bundesrepublik Deutschland: 60, Sir Seewoosagur Ramgoolam Street, Port Louis (Tel. 2 08 66), Generalkonsul Dr. B. Jhowsy, Tourismus-Informationsbüro von

Mauritius: Goethestr. 22, 6000 Frankfurt, Tel. 069/29 33 62

Mauritius Government Tourist Office, New Registrar General Building, Port Louis, Tel. 01/17 05.

Flugverbindungen

Direktflug Frankfurt-Port Louis mit Lufthansa (einmal wöchentlich). Direktflüge ab Zürich und Paris mit Air Mauritius (zur Zeit zwei, ab November drei Flüge pro Woche). Büro der Air Mauritius für die Bundesrepublik Deutschland: Oberanger 42, 8000 München 2 (Tel. 089/2 60 95 81). Keine Charterverbindungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Mauritius. Für die Einreise nach Mauritius benötigen Deutsche kein Visum.

Der internationale Flughafen Plaisance liegt im Süden von Mauritius.

Währung

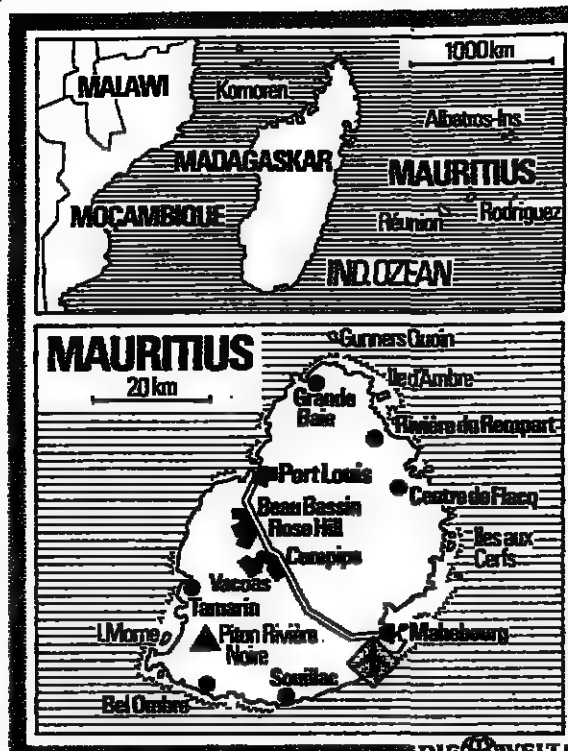
Mauritius-Rupie. Wechselkurs: 1 Rupie entspricht ca. 0,18 DM.

Öffentliche Verkehrsmittel

Taxis und Busse. Taxigebühren sind staatlich festgelegt. Das Straßennetz ist ausgezeichnet, einschl. einer 40-km-Autobahnstrecke.

Hotels

Da die Insel klein ist und Entfernungen gering sind bevorzugen es die meisten Geschäftsleute, in den Strandhotels zu wohnen. Die nächstgelegenen Touristenhotels befinden sich südlich der Hauptstadt in Flic en Flac, etwas weiter entfernt ist Grand Baie im Norden.



Der kleinste afrikanische Staat (2045 Quadratkilometer) liegt im Indischen Ozean, zwischen 800 und 1300 Kilometer östlich von Madagaskar. Unsere Bilder zeigen Premierminister Anerood Jugnauth (links) und das wohl in der Welt berühmteste Wahrzeichen der Insel: die Briefmarke „Blaue Mauritius“.



INVESTOREN UND GESCHÄFTSLEUTE

Suchen Sie neue Projekte im Ausland?

Mauritius industrialisiert ständig und bietet hervorragende Chancen!

Die MAURITIUS COMMERCIAL BANK LTD. ist die führende und erfahrenste Bank der Insel und ist für ihre rasche und zuverlässige Arbeitsweise bekannt. Wir haben Korrespondenten in aller Welt, darunter die Commerzbank und die Deutsche Bank.

THE MAURITIUS COMMERCIAL BANK LTD.
Tel. * 230 082801, FS 4216 ego iw

PEAT MARWICK Public Accountants Management Consultants

WIR ARBEITEN NACH IHREM BEDARF!

Sie wollen in Mauritius investieren?

Damit Sie in unserer dynamisch wachsenden Wirtschaft auch die größten Erfolge erzielen, bieten wir Ihnen umfassende Dienstleistungen:

- ★ Feasibility-Studien
- ★ Firmengründungen
- ★ Hilfe bei der Beschaffung von amtlichen Bewilligungen sowie Aufenthalt- und Arbeitslaubnisse
- ★ Ermittlung und Auswahl geeigneter Finanzierungsquellen
- ★ Personalbeschaffung
- ★ Planung und Ausführung von Buchhaltungs- und Computersystemen
- ★ Steuerplanung
- ★ Buchprüfung
- ★ Rechtsberatung

WIR SORGEN FÜR IHR GESCHÄFT!

6, Leoville l'Homme St Port Louis Mauritius
Tel. * 230 083177, 082123
Telex 4585 pram

Deloitte Haskins + Sells Chartered Accountants

WIR ÖFFNEN IHNEN DEN WEG ZUM ERFOLG!

Denken Sie daran, in Mauritius zu investieren?

Kennen Sie bereits die steuerlichen Anreize?

- Unter anderem:
- Steuerbefreiung
- freier Zugang zu den EG-Märkten
- unbeschränkte Rückführung von Gewinn und Kapital

Kennen Sie auch die verschiedenen Finanzierungsquellen?

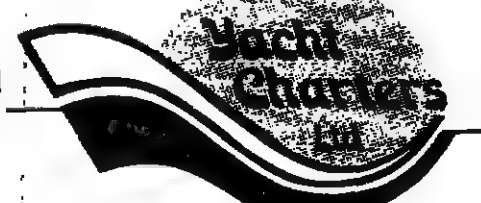
Wüßten Sie, wie man in Mauritius eine Firma anmeldet?

DHS BUSINESS CENTRE hat in Mauritius die Erfahrung, Sie fachmännisch und erfolgreich beim Anfang Ihrer Geschäftstätigkeit zu unterstützen.

BRINGEN SIE IHR GESCHÄFT NACH MAURITIUS, UND PROFITIEREN SIE AN UNSERER FERTIGKEIT!

Cathedral Square – Port Louis – Mauritius
Tel. +230 087945 FS 4417DHSDD IW

Yacht Charters Ltd Grand Bay Mauritius



Telefon: 038395, 038596 - Telex: 4740 Yacht lw
Telegrams: Yachtcharters, Grand Bay, Mauritius
Office & Jetty (Departures/Arrivals): Royal Road, Grand Bay

MAURITIUS TAGES-KREUZFAHRT

Morgens führt Sie ein Bus vom Hotel durch die malerische Landschaft der Insel nach Grand Bay, dem Yachtzentrum von Mauritius. Unsere deutsche Hochseeyacht erwartet Sie dort um 9 Uhr am Landesteg von YACHT CHARTERS. Die erfahrene Mannschaft segelt Sie zu einer romantischen alten Platanenbucht und ankert dort. Kristallklare Wasser rund ums Boot lädt zum Schwimmen ein, und auf unserem Schnorchel-Ausflug können Sie die farbige Traumwelt des tropischen Riffs entdecken. Danach bringt Sie das Boot zu einem abenteuerlichen Dschungel-Ausflug an Land. Mittagessen mit Wein, Nachmittagskaffee sowie kalte Getränke (Bier, Cola, Limo, Wasser) den ganzen Tag über sind eingeschlossen. Unter den Köngen seltener Stereo-Musik segeln Sie nachmittags zurück und erreichen Grand Bay gegen 18 Uhr. Zum Abendessen ist Ihr Bus zurück im Hotel.

DIE YACHT

Hochseetüchtige 14-m-Motor-Segel-yacht aus Stahl, deutscher MAN-Schiffsdiessel, 2 Generatoren, – Große Sonnendeck, Salon, geräumige Kabinen, Bordküche, Bad/WC, – 2 Funkgeräte (VHF und IOW), Marine-Radiocompass, Richtfunkgerät, Radar, Auto-Pilot, – Touchscreen-Steuerung inkl. bordseitigem Touchkompressor BAUER Capitano, – ZODIAC Schlauchboot mit Außenbordmotor.

Mitzubringen: 1. Bequeme Schuhe für den Dschungel-Ausflug.
2. Schnorchelausrüstung, falls vorhanden (begrenzter Vorrat an ABC-Ausrüstung befindet sich an Bord).

R

ROGERS & CO. LTD

Mauritius entwickelt sich rasch zu einem bedeutenden Produktionszentrum für europäische Firmen

Rogers ist das führende Industrie- und Handelsunternehmen auf Mauritius

Rogers hat bereits mehrere Joint-Ventures mit ausländischen Investoren

Würde eine Produktionsbasis in Mauritius nicht auch Ihre Konkurrenzfähigkeit vergrößern?

Wenn diese Frage eine positive Antwort zuläßt, setzen Sie sich doch mit uns in Verbindung!

Mr. Tim Taylor
Rogers & Co. Ltd.
5, President John Kennedy Street
PORT LOUIS
Mauritius
Telefon: + 230 086801
FS: 4221 finance iw

Sie treffen unsere Vertreter, Herrn George Coombes und Herrn Eric Ma Fat, bei den Investitionsseminaren im Mönchner Sheraton am 14. und im Stuttgarter Hotel Steigenberger am 16. Oktober an!



HAREL MALLAC & CO. LTD.

18, Edith Cavell Street
Port Louis, Mauritius
FS 4219

Herr Antoine Harel ist persönlich in München und Stuttgart anwesend.

CARGO EXPRESS

Internationale Transporte

- Sammelcontainer für Luft- und Seefracht (Import und Export)
- Verzollung und Spedition
- Einlagerung
- Versicherung
- Verpackung
- TNT Skypack Kurierdienst

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein

3, Sir William Newton Street
Port Louis, Mauritius
Tel. + 230 085021, FS 4416
freight iw
Telekopierer 2-3150

ST. LOUIS 1/17 dp

Eine Entdeckungsreise auf der Insel der Harmonie

Was Touristen auf Mauritius erwartet: Malerische und unberührte Buchten, weiße Strände, Kreuzfahrten, Angeltouren im Indischen Ozean und eine gepflegte Küche

Wer sich nur von Stränden, Sand und Sonne verwöhnen lassen will, braucht nicht 10 000 Kilometer weit nach Mauritius zu reisen. Die Insel der Harmonie hat viel mehr zu bieten. Im Slogan des staatlichen mauritischen Tourismusbüros ist die Insel „cosmopolitan“ – der englische Ausdruck findet keine adäquate deutsche Übersetzung: weltmännisch, und das zu Recht. Mauritius ist eine Tourismland, die entdeckt sein will, nicht nur an den Stränden, auch im Lande, in der Harmonie unterschiedlichster Kulturen, Rassen, Religionen und Hautfarben.

Mauritius vereint Kreolen, Inder, Europäer und Chinesen zu einer friedlichen Nation, die das unbeschriebene Erfolgsrezept auch des Fremdenverkehrs darstellt. Der Tourist merkt nur äußerlich einen Vielvölkerstaat, wobei die Nation das verbindende Element zwischen verschiedenen Hautfarben und Rassen ist. Die kulturelle Eigenständigkeit verschiedener Volksgruppen aufzuspüren, ist dennoch reizvoll. Spezialitätenrestaurants sind überall eine beliebte Urlaubsverlockung, auch auf Mauritius. Da gehört „Chez Mamel“ zu den Geheimtipps, hinter dem sich unversehrt ein Chinesenrestaurant verbirgt; der französische Name ist nur eine stilvolle Etikette. An der einblauen Straßenkreuzung von St. Julien gelegen, 45 Minuten per Auto von der Hauptstadt St. Louis oder 25 Fahrminuten vom nördlichen St. Germain an der Ostküste, braucht Mamel weder Neonreklame noch Hinweisschilder.

Wer ihn kennt, findet seinen Weg in ein unscheinbares, kleines Lokal mit seinen nur acht Tischen. Dazu zählt auch häufig der Premierminister von Mauritius, berichtet Mamel bescheiden. Seine Spezialitäten an chinesischer Kochkunst, vorzugsweise die verschiedensten Meeresfrüchte, finden über die Grenzen von Mauritius hinaus nicht so schnell ihresgleichen.

Vergeblische Suche bereitet freilich die einheimische kreolische Küche, die den Hausfrauen vorbehalten bleibt. Kulinarische Visitenkarte von Mauritius ist ohnehin die französische Küche, von der sich auch der weltgerne Mauritius-Tourist am liebsten verwöhnen lässt. Doch kann auch ein Gang durch den exotischen Kräutergarten der Insel zu einer Entdeckung werden.

Zu den kreolischen Entdeckungen zählt auch Claude Narain, der stellvertretende Manager der Meridien-

Hotels Paradis und Brabant, die zu den schönsten und beliebtesten Strandhotels zählen. Narain ist der Typ eines brillant geschulten, versierten und cleveren Hoteliers von internationalem Format, von denen es auf Mauritius eine stattliche Anzahl gibt und die den exklusiven Tourismus der Insel prägen. Narain hatte eine typische Karriereaufbahn, vom Tellerwäscher bis zum Chef eines Fünf-Sterne-Hotels. Dazwischen lagen zweieinhalb Jahre Hotelschulung in Wiesbaden, die Narain zum „mauritanischen Preußen“ gemacht haben, nach eigener Aussage. „Ich fühle mich als solcher wohl, und das Personal liebt mich“, gesteht Claude Narain, übrigens in fließendem Deutsch, was im sowieso schon dreisprachigen Mauritius überrascht.

In ihrer internationalen Küche und Kochkunst wettstreiten die Hotels einmal jährlich mit beziehungsweise

gegenseinander, wenn das dreitägige „Salon Culinaire“ in 17 verschiedenen Speisekategorien stattfindet. Mauritius weiß sehr wohl um seinen Ruf als Gourmetinsel, den es zu wahren und ständig zu heben gilt. Der Wettbewerb der Köche, der unter Auschluss der Chefsköche stattfindet und den „Koch des Jahres“ wählt (in diesem Jahr vom Meridienhotel), will letztlich den Kunden noch mehr als üblicherweise zum König machen. Buffets, Menus und Barbecues sind dazu unerlässlich.

Unentdeckt von den ausländischen Touristen sind die Spielcasinos, die als besondere Attraktion einiger Strandhotels angesehen werden, zum Beispiel vom St. Germain Hotel und La Piroque Hotel. Die Stammgäste der Spielcasinos sind vielmehr die Chinesen, die darüber hinaus noch ihr eigenes chinesisches Casino in der Chinatown von Port Louis besitzen.

Spielen gehört zur Mentalität der Chinesen, nicht aber der Europäer, meint ein Hotelier im Blick auf die in der Tat merkwürdige und unvermeidbare Mischung von Kasino- und Strandbetrieben in den noblen Urlaubshotels.

Voll ausgenutzt wird das breite Wassersportangebot, das nirgends auf der Welt kompletter sein kann. Dazu ist es noch billig, weil es normalerweise im Preis einbezogen ist. Zum Sonnenbaden und Faulenzen allein ist Mauritius deshalb viel zu teuer. Die sportaktiven Urlauber kommen nicht nur auf ihre Kosten, sondern erleben deshalb auch Mauritius von seiner preiswerten Seite.

Für ehrgeizige Hochseefangler ist Mauritius besonders verlockend. Sie haben eber die Qual der Wahl zwischen dem Schwarzen und Blauen Marlin, Riesen- und anderen Haien, Skipjack- und Hundszahnthunfisch, Barrakudas und Wahoos. Ein großer

Fang ist auf Mauritius gar nicht selten, was die Fangstatistiken der professionellen und passionierten Fischer beweisen. So rangiert der 1050 Pfund schwere Blaue Marlin von Mauritius an dritter Stelle der Weltrengliste. Bis Ende 1982 hatte Mauritius sogar den absoluten Weltrekord inne, was noch heute die stolzen Fangstatistiken ziert.

Beschaulicher sind die Entdeckungen an Bord einer Hochseeyacht, zum Beispiel die „hochseefischige 14-Meter-Motor-Segelyacht aus Stahl, deutscher MAN-Schiffsdiesel, zwei Generatoren“, womit der deutsche Yacht-Charter-Direktor Henne wirt. Seit über zwei Jahren an der malerischen Grand Baie im Norden von Mauritius stationiert, läuft das Geschäft jetzt gut: Im letzten Jahr sind 3000 Gäste zur eintägigen Mauritius-Tageskreuzfahrt aufgebrochen, um in die romantische Pinienbucht und durch

den abenteuerlichen Dschungel geführt zu werden.

Ungewöhnliche Entdeckungen bietet Mauritius in großer Fülle, doch müssen sie dem Touristen auch nahegebracht werden. Mauritius, einer der größten Reiseagenten auf Mauritius, will jetzt verstärkt auf ausgefallenen Exkursionen die unbekannten und unentdeckten Sehenswürdigkeiten der Insel präsentieren. Jean Descelles, der rührige Verkaufsleiter, bietet Tagesausflüge in die malerischen Midlands und auf die zentralen Hochebenen an, wo Zuckerrohr- und Teeplantagen in die einheimische Tropenvegetation eingebettet sind. Von der grandiosen Kulturlandschaft in der Kolonialzeit zeugen bis heute die dichtgestauten, riesigen Hügel von aufgeschütteten Vulkangesteinen, die ursprünglich die Vulkaninsel Mauritius geschlossen überdeckt hatten. Zu eben diesen Steinbergen oder Steinreihen mühte das Lavamaterial zusammengetragen werden, um den überaus fruchtbaren Boden zur Kultivierung freizugeben. Auf diese mühsame Weise wurde Hektar um Hektar, beziehungsweise Plantage um Plantage, landwirtschaftlich erschlossen; insgesamt sind heute rund zwei Drittel der Insel unter Kultur.

Diese Erinnerungen werden durch den mitleidigen Gaumenschmaus schnell wieder vergessen gemacht. Palmherzsalat, eine echte Originalität auf Mauritius. Originell sind freilich viele Sehenswürdigkeiten, auch der gepflegte Botanische Garten von Pamplemousses mit seiner überwältigenden Pracht exotischer Bäume. Oder die „Ile aux Cerfs“, die Hirschinsel, vor der Ostküste gelegen. Das Riff hat eine malerische Lagune mit schönem Badestrand geschaffen. Der Entdeckung wert ist immer wieder die versteckte Vogelwelt, eine unerwartet reizvolle Bergsteigertour, eine Bootsfahrt.

Und Port Louis, die Hauptstadt von Mauritius? Touristisch bietet sie wenig, was einen Besuch lohnt. Die koloniale Vergangenheit ist überall spürbar, aber nicht aufregend. Das Angemerkte der Kolonialherren lag offenkundig in den prosperierenden Zuckerrohrplantagen; und Port Louis war nur mehr der Verwaltungs- und Umschlagplatz. Der Hafen bestimmt noch heute Port Louis stärker, als es die Stadt tut. Es empfiehlt sich, die Stadt über die moderne Autobahn schnell wieder zu verlassen.

Kilometer entfernten Nachbarinsel Rodrigues bis zum 12 000 Kilometer entfernten London.

Air Mauritius fliegt auf Erfolgskurs und läßt die Konkurrenz aufhorchen. Die Erfolge sind statistisch unzweifelhaft zu belegen. So sind 45 Prozent aller Besucher (vor allem Touristen), die nach Mauritius reisen, an Bord von Air Mauritius. Ihre Auslastung ist mit über 80 Prozent ansehnlich hoch. Die Einnahmen der Gesellschaft haben sich in den beiden letzten Jahren von sieben Mill. DM (1984/85) auf 14 Mill. DM (1985/86) verdoppelt.

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs hat die Erfolgskurve der Air Mauritius mitgezogen. Die Gesellschaft will daneben auch ein starker Partner zur Förderung der mauritischen Wirtschaft sein. Deshalb werden jetzt die Cargodienste forciert; so verkehrt seit August die erste Cargomaschine der Air Mauritius (zwischen Mauritius und Amsterdam). Dadurch kann Air Mauritius die wachsende Luftfrachtnachfrage nach Europa voll befriedigen und auch leicht verderbliche Waren

wie frische Schnittblumen und Ranchfleisch rasch auf den europäischen Markt bringen.

Air Mauritius verbucht für sich noch eine in der Öffentlichkeit nicht bekannte Einzigerfolge: Ihre Flugkabinen, die von allen auf Mauritius stationierten Fluggesellschaften beansprucht wird, liefert mit zwölf unterschiedlichsten Speiserichtungen – von vegetarischen bis chinesischen Gerichten – eine weltweit einmalige Vielfalt.

Die Gesellschaft hat sich realistische Ziele gesteckt. Alle Europäer werden auch weiterhin im geräumigen und modernen Jumbo durchgeföhrt. Das gilt auch für München als die fünfte europäische Destination nach London, Paris, Rom und Zürich. Mit Energie drängt Air Mauritius nach Australien und Japan, vor allem wegen der von beiden Ländern erwarteten hohen Quoten an Touristen. Obnehin weiß Mauritius um sein gutes Image und zweifelt deshalb auch nicht am erforderlichen Passagieraufkommen.

Do.



Ein Paradies für Individualisten: Die Strände auf der Tropeninsel

FOTO: RUDOLF DIETRICH

MANFRED DOMBROS

Steuervorteile für die Investoren

In der Freihandelszone haben sich in den letzten Jahren 318 Firmen angesiedelt

Die 1985 gegründete Mauritius Export Development and Investment Authority, abgekürzt MEDIA, ist dem Industrieminister untergeordnet und dient als staatliche Kontakt- und Vermittlungsstelle für ausländische Investoren in der sogenannten Mauritius Export Processing Zone (MEPZ).

Diese schon 1971 ins Leben gerufene Freihandelszone hat seither mit beachtlichem Erfolg eine exportorientierte wirtschaftliche Entwicklung von Mauritius forciert. In der MEPZ waren im Sommer dieses Jahres 318 Firmen mit über 62 000 Beschäftigten angesiedelt.

Die MEPZ gewährt ausländischen Investoren besonders günstige Standortvorteile, vor allem beachtliche Steuervergünstigungen sowie billige, qualifizierte Facharbeiter. Dazu kommt die vollständige Einfuhrsteuer- und Quotenbefreiung für Waren, die aus Mauritius in die EG-Länder eingeführt werden.

Ausländische Firmen, die als Investoren auf Mauritius Interesse haben, finden in der MEDIA ihren Partner in

allen organisatorischen und praktischen Belangen. Die MEDIA nimmt drei Aufgabenbereiche wahr: 1. Anwerbung von ausländischen Investoren für Fertigungsindustrien auf Mauritius; 2. Förderung der mauritischen Exportwirtschaft im Ausland; 3. Hilfe bei der Bereitstellung der industriellen Infrastruktur für ausländische Investoren.

Für das günstige Investitionsklima auf Mauritius nennt die MEDIA ein ganzes Paket von Gründen, zuallererst jedoch die politische Stabilität von Mauritius als einer parlamentarischen Demokratie, in der sich alle Parteien in gleicher Verantwortung für eine großzügige ausländische Investitionsförderung ausgesprochen haben.

Besondere Investitionsvorteile bietet Mauritius auch durch seine im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern extrem niedrigen Löhne (nur rund ein Zehntel der Löhne in Europa) bei besonders hoher fachlicher Qualifikation der Arbeitskräfte, die zudem noch zwei Sprachen (Englisch und Französisch) beherrschen.

Als weiteren Vorzug von Mauritius stellt MEDIA die hochentwickelte Infrastruktur und Kommunikations-technik heraus. Die Insel besitzt mit der Hauptstadt Port Louis zugleich einen internationalen Seehafen (mit zur Zeit drei monatlichen Schifffahrt nach Hamburg), verfügt über eine vierspurige Autobahn, die im kommenden Jahr als vollständige Nord-Süd-Durchquerung der Insel fertiggestellt sein wird, und schließlich besitzt Mauritius im Plaisance Airport einen funktionalen Flughafen, der zur Zeit modernisiert wird.

Als Vervollständigung des fortschrittlichen Kommunikationswesens wird Mauritius Anfang 1987 an den internationalen Telefonsektordienst angeschlossen.

Mauritius Export Development and Investment Authority, Les Jamaloos Building, Old Council Street, Port Louis, Mauritius (Telex 4597 MEDIA W)

MAURITIUS Redaktion: H.-H. Holzamer und Klaus Boden, Bonn Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Mit dem Jumbo nonstop bis nach Mauritius

Am 1. April 1987 wird die Direktverbindung eröffnet: Einmal in der Woche startet von München aus die Maschine

Das lange gehütete Geheimnis ist gelüftet: Ab 1. April 1987 fliegt Air Mauritius direkt von München nach Mauritius. Der einmal wöchentliche Flug wird im komfortablen Großraumjet Jumbo B747 durchgeführt. Nutznießer der neuen Verbindung werden vor allem die deutschen Urlauber auf Mauritius sein, für die dann das umständliche Umsteigen in Zürich wegfällt.

Die deutsche Lufthansa, die seit vielen Jahren die Strecke Frankfurt-Mauritius fliegt (nur Zeit mit einer wöchentlichen Direktverbindung via Djidda und Darassalam), wünscht eine zweite wöchentliche Frequenz.

Air Mauritius ist freilich eine kleine, aber flugfähige Linie, die sich durch besondere Flexibilität ausweist. Geschichte weiß sich die Gesellschaft auf die Bedürfnisse und ökonomischen Zwänge des winzigen Inselstaates einzustellen, was sowohl die ethnischen Belange des Vielvölkerstaates als auch dessen attraktives touristisches Image betrifft. Darüber hinaus pflegt Air Mauritius die interinsularen Verflechtungen mit den

Außeninseln von Mauritius und den ostafrikanischen Inseln wie auch die Freundschaft mit Südafrika. Das klug ausgetüftelte Streckennetz der Air Mauritius beinhaltet in gleicher Wichtigkeit die Langstrecken- und Kurzstreckenverbindungen nach Europa, Indien, Singapur wie auch die Kurzstrecken zu den Nachbarn.

Für Air Mauritius ist das geographisch isolierte Mauritius wie ein Brückenkopf ihrer extrem gegensätzlichen und ungleichen Flugdienste und Typengattungen. Fünf Flugzeuge bilden die gesamte Flotte, darunter sogar ein stolzer und stattlicher Großraumjet vom Typ Boeing 747 (mit 288 Sitzen), der die Langstrecken nach Europa (Paris, London, Zürich und Rom) fliegt. Aber ebenso wichtig sind die beiden putzigen Twin-Other-Propellermaschinen mit nur je 16 Sitzen zur Erfüllung der Kurzstrecken; funktionell für die Gesellschaft sind auch die heute selten gewordenen Boeing 707.

Die kleine und variable Flotte ermöglicht der Air Mauritius ihr flexibles Streckennetz von der nur 585

Kilometer entfernten Nachbarinsel Rodrigues bis zum 12 000 Kilometer entfernten London.

Air Mauritius fliegt auf Erfolgskurs und läßt die Konkurrenz aufhorchen. Die Erfolge sind statistisch unzweifelhaft zu belegen. So sind 45 Prozent aller Besucher (vor allem Touristen), die nach Mauritius reisen, an Bord von Air Mauritius. Ihre Auslastung ist mit über 80 Prozent ansehnlich hoch. Die Einnahmen der Gesellschaft haben sich in den beiden letzten Jahren von sieben Mill. DM (1984/85) auf 14 Mill. DM (1985/86) verdoppelt.

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs hat die Erfolgskurve der Air Mauritius mitgezogen. Die Gesellschaft will daneben auch ein starker Partner zur Förderung der mauritischen Wirtschaft sein. Deshalb werden jetzt die Cargodienste forciert; so verkehrt seit August die erste Cargomaschine der Air Mauritius (zwischen Mauritius und Amsterdam). Dadurch kann Air Mauritius die wachsende Luftfrachtnachfrage nach Europa voll befriedigen und auch leicht verderbliche Waren

wie frische Schnittblumen und Ranchfleisch rasch auf den europäischen Markt bringen.

Do.

Air Mauritius verbucht für sich noch eine in der Öffentlichkeit nicht bekannte Einzigerfolge: Ihre Flugkabinen, die von allen auf Mauritius stationierten Fluggesellschaften beansprucht wird, liefert mit zwölf unterschiedlichsten Speiserichtungen – von vegetarischen bis chinesischen Gerichten – eine weltweit einmalige Vielfalt.

Die Gesellschaft hat sich realistische Ziele gesteckt. Alle Europäer werden auch weiterhin im geräumigen und modernen Jumbo durchgeföhrt. Das gilt auch für München als die fünfte europäische Destination nach London, Paris, Rom und Zürich. Mit Energie drängt Air Mauritius nach Australien und Japan, vor allem wegen der von beiden Ländern erwarteten hohen Quoten an Touristen. Obnehin weiß Mauritius um sein gutes Image und zweifelt deshalb auch nicht am erforderlichen Passagieraufkommen.

Do.



Das einzige Hotel der Insel MAURITIUS unter deutscher Leitung.

EINLADUNG ZUM HOHEN MEERESFEST!

Zweihundzwanzig Länder nehmen am dem Meeresfest teil, und die Welt wird nach mauritanischem Rhythmus leben! Das Fest ist als Tribut an die Götter der Meere gedacht, da – in den Worten des stellvertretenden Premierministers Sir Gaetan Duval –, das Meer für die Zukunft von Mauritius bürgt. Unter anderem wird es einen Schönheitswettbewerb geben, aus dem eine bezaubernde Meeresnixe hervortreten wird; eine Großfischjagd, gastronomische vierzehn Tage, eine Schatzjagd, Son et Lumière, Ausstellungen von Muscheln und handwerklicher Kunstartikel sind ebenfalls geplant.

Schiffe, die die Seefahrt britischer Siedler auf dem Wege nach Australien nachvollzogen haben, werden die Gewässer von Mauritius erreichen. Es wird keine Mühe gescheut, der Welt Mauritius und seine Einmaligkeit vor Augen zu führen. Mauritius zeigt tausend Talente und erweist sich als Juwel der Erde inmitten eines Erdteils des Meeres.

FESTIVAL INTERNATIONAL DE LA MER

November 1987



SIEMENS

Jedem das Seine ist nicht zuviel

Die Siemens Personal Computer bieten jetzt jedem seine Lösung und nicht eine für alle

Neben dem Siemens PC-D gibt es jetzt den Siemens PCD-2. Und der ist kompatibel zum Industrie-Standard. Das heißt, es gibt für (fast) jede Aufgabe jetzt die richtige Lösung – nämlich die Siemens PC. Das ist nicht zuviel, denn Sie wollen ja kein einsames Maschinchen, sondern eine persönliche Lösung Ihrer spezifischen Aufgaben.

Das neue Familienmitglied PCD-2 ist ein modulares System und damit auch technisch für

jede Aufgabe offen. Dafür sorgen austauschbare Steckkarten und zusätzliche freie Steckplätze.

Damit aber noch nicht genug. Der PCD-2 kann ohne Probleme Daten von anderen Rechnern aufnehmen und verarbeiten – auch vom PC-D. Sind beide Systeme mit der Benutzeroberfläche MS-Windows ausgestattet, sind nicht nur die Daten, sondern auch alle Software-Programme beliebig austauschbar. Das ist Kompatibilität und nicht zuviel, denn ein persönlicher Computer muß für wirklich jeden Wunsch offen sein.

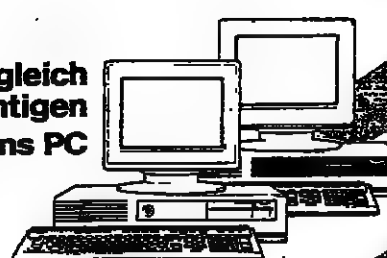
Mit dem PC-D und dem PCD-2 muß also jetzt kein Anwender mehr auf die gewohnten Siemens-Vorteile verzichten: Der Service nach dem Kauf, die deutsche menugesteuerte Bedienungsführung, die ergonomisch vorbildliche Tastatur und der flimmerfreie Bildschirm – um nur einige zu nennen. Diese Vorteile hat der PC-D wie auch der PCD-2. Und das auch in Zukunft. Schicken Sie uns den ausgefüllten Coupon!

COUPON an Siemens AG, KEV 3
Hofmannstraße 51, 8000 München 70

Ja, wir interessieren uns für die Siemens PC mit Lösungen (Anwendungen) speziell für:

Name: _____
Abteilung: _____
Firma: _____
Straße: _____
PLZ: _____ Ort: _____
Zahl der Mitarbeiter in der Firma: _____
Zahl der Mitarbeiter in der Abteilung: _____

Lieber gleich
die Richtigen
Die Siemens PC



Familienzuwachs
der Siemens PCD-2

ORGA-Technik, Halle 10

مكتبة ليد

Internationale Finanzen

Zürich: Die Rio Zinc Finance B.V. begibt eine Anleihe über 165 Mill. sfr mit Warrants zum Kauf von Aktien des Unternehmens. Die Anleihe, am 9. Januar fällig, mit einem Kupon von 4,125 Prozent ausgestattet, kommt zu pari auf den Markt.

London: Einen Aufschlag von 20,72 Prozent für die Währung ihrer aus vier Tranchen in vier verschiedenen Währungen bestehenden Anleihe im Gesamtvolumen von rund 450 Mill. Dollar in Aktien der Muttergesellschaft Elders IXL Ltd. hat die Elders (U.K.) PLC festgesetzt. Die Konditionen: 175 Mill. Dollar mit 5,25 Prozent Kupon, Rückgabemöglichkeit 1993 zu 125 Prozent, 40 Mill. Pfund mit 8 Prozent Kupon, Rückgabemöglichkeit 1993 zu 124 Prozent, 200 Mill. DM mit 3 Prozent Kupon, Rückgabemöglichkeit 1993 zu 123 Prozent, 200 Mill. sfr mit 2,5 Prozent Kupon, Rückgabemöglichkeit 1993 zu 120 Prozent.

Sharq: Einen Zwei-Tranchen-Kredit mit zwölf Banken hat die Sharq unterzeichnet. Er setzt sich aus 328,5 Mill. Rial und 28 Mill. Dollar zusammen.

US West: Mit einem Kupon von 8 Prozent wurden die Notes über 275 Mill. Dollar der US West Capital Funding Inc. mit Fälligkeit 15. Oktober ausgestellt. Ausgabekurs ist 99 Prozent.

Bakola: Zur Förderung mittelständischer Exporte nach Bulgarien hat die Badische Kommunale Landesbank (Bakola) ein Rahmenabkommen für mittel- und langfristige Finanzierungen mit den beiden bulgarischen Außenhandelsbanken abgeschlossen.

PERSONALIEN

Prof. Dr. Franz Broich, von 1969 bis 1972 Vorstandsvorsitzender der Huls AG, Marl, vollendet am 15. Oktober sein 80. Lebensjahr.

Manfred Stöcklein ist als Nachfolger von **Klaus Winkler** zum neuen Generaldirektor des Düsseldorf Hilton bestellt worden.

Dr. Hans Hinrich Asmus, Direktor der Hauptfiliale Wuppertal der Deutsche Bank AG, wurde am 11. Oktober 65 Jahre.

Karl-Heinz Rumpf (36), zuletzt Pressesprecher der TA Triumph-Adler AG, Nürnberg, übernimmt am 1. Dezember 1988 die Leitung der Abteilung Unternehmenspresse/PR bei der Audi AG, Ingolstadt.

Dr. Marianne Ulsamer (35), zuletzt Leiterin des Presse- und Informationsamtes Essen, übernimmt die Leitung der Abteilung Kommunikation/Presse beim Rheinischen Sparkassen- und Giroverband, Düsseldorf.

Radolf Kunze (65), Landesinnungsmeister des Fleischer-Innungs-Verbands Nordrhein-Westfalen, ist zum Präsidenten des Deutschen Fleischer-Verbands gewählt worden.

Friedrich-Karl Freiherr von Freisen ist in den Vorstand der Schweizerische Bankgesellschaft (Deutschland) AG berufen worden.

Dr. Andor Koritz, Leitender Senatsrat beim Senator für Arbeit und Wirtschaft in Berlin und Staatskommissar der Berliner Börse, wurde zum Vorsitzenden des Arbeitskreises der Länder für Wertpapier- und Börsenfragen gewählt. Er tritt die Nachfolge von **Klaus Appel** an, der Ende September vom Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in Wiesbaden zur Hessischen Landesbank wechselte.

Ulf-Piet Stange, bisher Vertriebsleiter des Softwareunternehmens Ashton-Tate GmbH, Frankfurt, wurde zum alleinverantwortlichen Geschäftsführer des Unternehmens ernannt. Er löst **Bernard R. Fisher** ab, der den Posten des Managing Directors bei Ashton-Tate in Großbritannien übernimmt.

Hans Christof Kaller (43) übernimmt mit Wirkung vom 1. November 1988 die Leitung des neuen Bereichs Führungs- und Informationssysteme der SESA-Deutschland GmbH, Frankfurt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin: Chausseeburg; Gert Beyer; Bremen: Druckkerd u. Verlag Paul Heinatz GmbH; Elmshorn: HR Wohn- u. Gewerbetriebe GmbH; Horst Remme Baubetreuung GmbH; Gellertkirchen: Hölz-Hallen-Stahlbau-GmbH; Heideberg-Goslar: Nachl. d. Werner Sachs Bau; Hamburg: Floraton Musik GmbH; Pohl Knapp-Voth geb. Losch, Kaufmann; Hildesheim: Verein Hildesheimer Kegler e.V.; Krefeld: F. V. F. Posten GmbH u. Co. KG; Greifath 2; Ute Nitsch, Nettetal 1; Paul Neerpasch GmbH & Co. KG; Langporteler; R. Spar. Ruh. Büttel; Westfäl. Emil H. wersen, Neukirchen-Hestüll; Oldenburg: Hammerich GmbH; Cismar; Beckinghausen: Kirchenzentrum W. sterholt GmbH; Herten: Trauberscheider; Badisches Glasbearbeitungswerk Alfred Link GmbH; Wehrheim/Main; Uelsen: Vertheim GmbH; Co. KG; Bad Bevensen; Vertheim Verwaltungen GmbH; Bad Bevensen; U. Joh. Eider; Wolf Ladenehrungen GmbH.

Anschlusskonkurs eröffnet: Hamburg: Computer-Partner PC Vertrieb; Hamburg: Reimann G. sedruck GmbH.

Vergleich beantragt: Woburn: Karl-Heinz Gabriel, Kaufmann.

Warenpreise - Termine

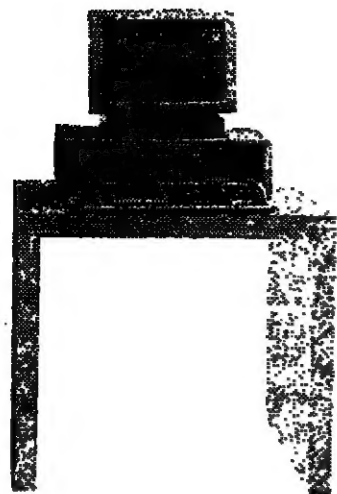
Nach oben gerichtet schlossen die Edelmetallmärkte am Wochenende am Terminmarkt der New Yorker Comex. Die Kakao-Termine beendeten das Geschäft fester. Kaffee wurde deutlich zurückgenommen.

Getreide/Getreideprodukte			
WEIZEN Chicago (c/bush)	18.18	18.18	18.18
Dez.	272,75-273,00	273,25-273,50	273,75-274,00
Marz	264,75-265,00	265,00-265,25	265,50-265,75
Umsatz	251,00-251,25	251,25-251,50	251,75-252,00
Weizen Minneapolis (con. S/I)			
Si 1 C/W	197,13	195,93	194,61
Am. Durum	197,13	195,93	194,61
ROGGEN Minneapolis (con. S/I)	95,50	95,50	95,50
Dez.	97,10	96,80	96,50
Marz	95,50	95,20	94,90
Umsatz	94,00	93,70	93,40
HAFER Minneapolis (con. S/I)			
Dez.	80,50	79,70	78,90
Marz	78,50	77,70	76,90
Umsatz	77,00	76,20	75,40
HAFER Chicago (c/bush)			
Dez.	126,50	125,75	125,00
Marz	126,50	125,75	125,00
Umsatz	126,50	125,75	125,00
MAIS Chicago (c/bush)			
Dez.	167,00-167,25	167,50-167,75	168,00-168,25
Marz	177,75-178,00	178,25-178,50	178,75-179,00
Umsatz	183,25-183,50	183,75-184,00	184,25-184,50
GERSTE Minneapolis (con. S/I)			
Dez.	87,50	86,75	86,00
Marz	85,00	84,25	83,50
Umsatz	84,00	83,25	82,50
GEMÜSE			
Kaffee New York (c/b)			
Dez.	180,00-181,00	181,50-182,50	183,00-184,00
Marz	177,75-178,00	178,25-178,50	178,75-179,00
Umsatz	181,25	180,75	180,25
KAKAO New York (c/b)			
Dez.	1936-1941	1936-1941	1936-1941
Marz	1980-1985	1980-1985	1980-1985
Umsatz	1980-1985	1980-1985	1980-1985
ZUCKER New York (c/b)			
Dez.	42,50-43,00	43,00-43,50	43,50-44,00
Marz	42,50-43,00	43,00-43,50	43,50-44,00
Umsatz	42,50-43,00	43,00-43,50	43,50-44,00
Kaffee London (c/b)			
Dez.	2200-2205	2205-2210	2210-2215
Marz	2115-2120	2120-2125	2125-2130
Umsatz	2115-2120	2120-2125	2125-2130
KAKAO London (c/b)			
Dez.	1495-1499	1499-1503	1503-1507
Marz	1533-1537	1537-1541	1541-1545
Umsatz	1533-1537	1537-1541	1541-1545
ZUCKER London (c/b)			
Dez.	138,80-139,00	139,00-139,20	139,20-139,40
Marz	142,00-142,20	142,20-142,40	142,40-142,60
Umsatz	142,00-142,20	142,20-142,40	142,40-142,60
Pfeffer Singapore (c/b)			
Dez.	97,50	97,50	97,50
Marz	97,50	97,50	97,50
Umsatz	97,50	97,50	97,50
ORANGENSaft New York (c/b)			
Dez.	108,50-108,75	108,75-109,00	109,00-109,25
Marz	109,00-109,25	109,25-109,50	109,50-109,75
Umsatz	109,00-109,25	109,25-109,50	109,50-109,75

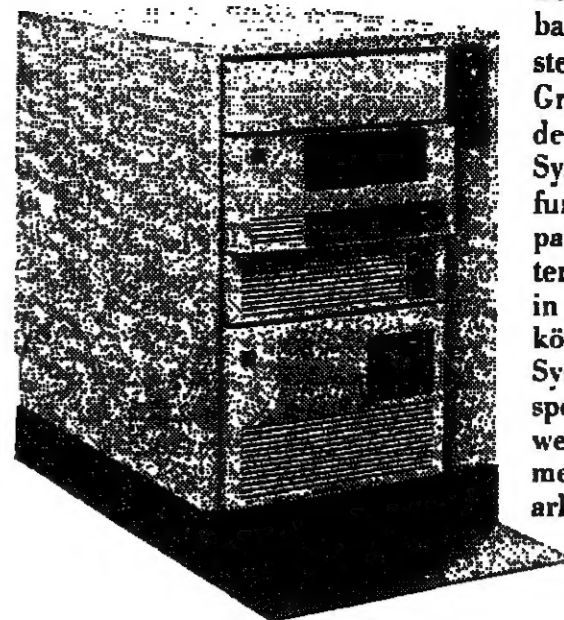
Wolle, Fasern, Kautschuk			
BAUMWOLLE New York (c/b)	18.18	18.18	18.18
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Kautschuk New York (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle London (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bremen (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Hamburg (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Berlin (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Frankfurt (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Köln (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Düsseldorf (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Stuttgart (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Nürnberg (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Regensburg (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle München (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Leipzig (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Chemnitz (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Dresden (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bielefeld (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Hamm (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Münster (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Osnabrück (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Paderborn (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bielefeld (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Hamm (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Münster (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Osnabrück (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Paderborn (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bielefeld (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Hamm (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Münster (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Osnabrück (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Paderborn (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bielefeld (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Hamm (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Münster (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Osnabrück (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Paderborn (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Wolle Bielefeld (c/b)			
Dez.	46,00-47,00	45,90-46,90	45,80-46,80
Marz	47,00-48,00	46,90-47,90	46,80-47,80
Umsatz	46,00-47,00	45,90-46,90	4

Ein neuer Rechner für Abteilungen und Filialen, der für alles offen ist.

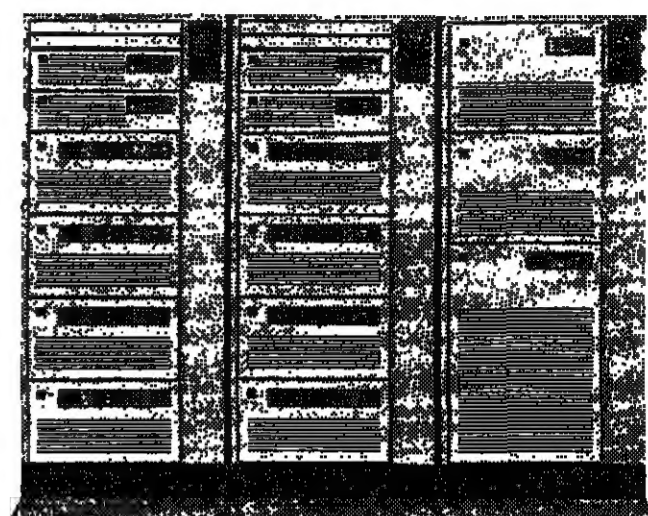
Offen gesagt, ist der Neue in einer Hinsicht gar nicht so neu. Zwar ist der 1-Megabit-Chip in dem Informationssystem IBM 9370 bereits serienmäßig eingebaut. Jedoch basiert die äußerst fortschrittliche Technologie des neuen Computers auf der bewährten Architektur der IBM /370-Familie. Darum verarbeitet er auch /370-Programme ohne Probleme. Auf der Ebene der Betriebssysteme versteht er sich ebenfalls prima mit den IBM Großanlagen. Neu an dem neuen Informationssystem IBM 9370 sind daher zum einen die vielfältigen Möglichkeiten, dieses System in Ihre bestehenden Anwendungen zu integrieren. Und neu ist zum anderen auch das Maß an Sicherheit, das sich Ihnen bietet, wenn Sie heute in ein System investieren wollen, auf dem Sie morgen weiter aufbauen können. Mehr Informationsmaterial über das neue, offene Informationssystem IBM 9370 erhalten Sie, wenn Sie Hallo IBM zum Ortstarif unter 0130-45 67 anrufen. Vom 16. - 21. 10. 1986 können Sie sich das neue Informationssystem IBM 9370 ansehen: auf der ORGATECHNIK in Köln, Halle 14.2, Stand K19/L20.



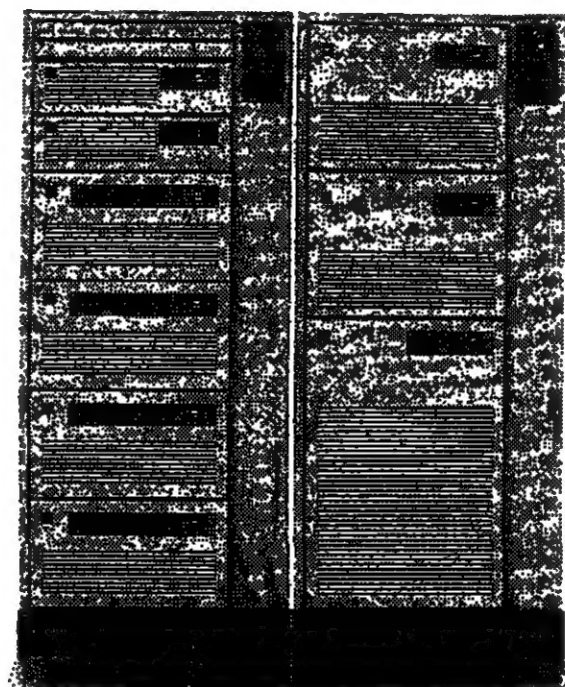
Offen für Anwender.
Das neue Informationssystem IBM 9370 eignet sich sowohl für den technisch-wissenschaftlichen Anwender als auch für den kommerziellen. Der Einstieg in dieses System ist ebenso einfach wie seine Bedienung. Hinzu kommt, daß sich das System einfach selbst überwacht, um eine hohe Verfügbarkeit zu gewährleisten.



Offen für das Wachstum.
Das neue Informationssystem IBM 9370 basiert auf dem Bausteinprinzip. In der Grundausstattung werden die einzelnen Systeme jedoch als voll funktionsfähige Kompakteinheiten angeboten, die Sie nahtlos in Netzwerke einfügen können. Das kleinste System mit Platten-Speicher und Bandlaufwerk bedient bereits mehr als 20 Bildschirmarbeitsplätze.

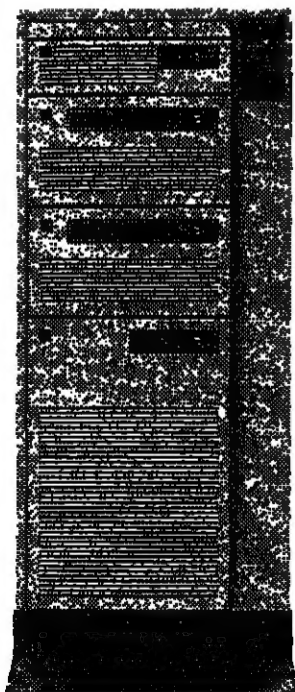


Offen für alle Filialen.
Als leistungsstarker Computer für die Filiale verträgt sich das neue Informationssystem IBM 9370 sehr gut mit dem Großrechner in der Zentrale. Das größte System hat Kapazitäten für den Betrieb von mehr als 100 Bildschirmarbeitsplätzen.

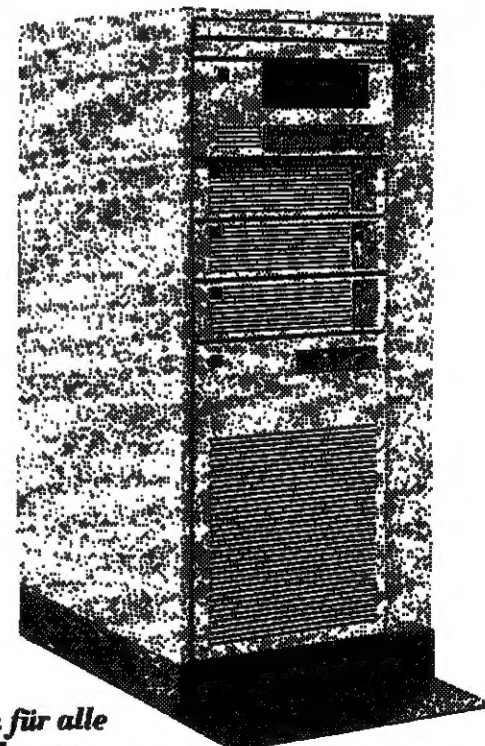
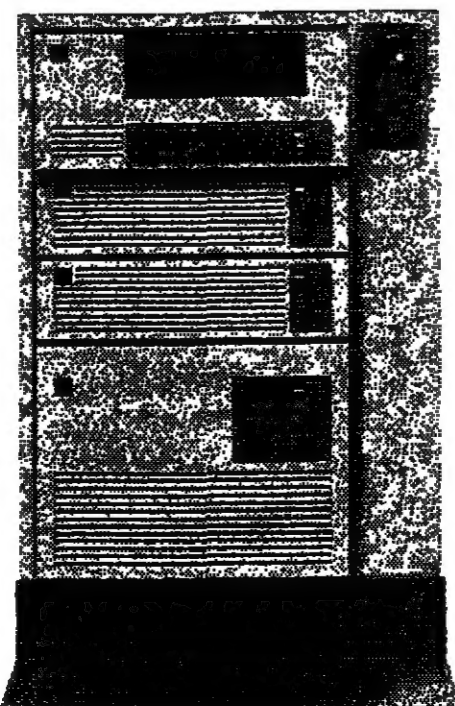


Offen für die Zukunft.
Das neue Informationssystem IBM 9370 bietet Ihnen beste Wachstumschancen. Vier Prozessoren unterschiedlicher Leistung ermöglichen ein breites Spektrum verschiedenster Anwendungslösungen. Neben den neuen integrierten Einheiten steht Ihnen die breite Palette der bewährten IBM /370-Peripherie zur Verfügung.

Offen für andere.
Die Welt der IBM ist offener als Sie vielleicht denken. Denn das neue Informationssystem IBM 9370 ist für viele eine echte Alternative. Es unterhält auch beste Verbindungen zu vielen Rechnern anderer Hersteller.



Offen für alle Niederlassungen.
Gerade für Niederlassungen kommt das neue Informationssystem IBM 9370 wie gerufen. Für dieses System ist weder eine eigene Klimatisierung noch eine besondere Stromversorgung erforderlich. Man braucht für seinen Betrieb vor Ort auch keinen Computerspezialisten. Und die Anschlüsse für die Datenfernverarbeitung sind schon fix und fertig eingebaut.



Offen für alle Abteilungen.
Das offene Konzept des neuen Informationssystems IBM 9370 macht seinen Einsatz als Abteilungsrechner in großen Unternehmen interessant. Denn es arbeitet problemlos mit dem IBM PC zusammen, und sein Betriebssystem ist kompatibel zu IBM Großanlagen.

IBM

W. Boelckes Untersuchung über den Schwarzmarkt

Zum Beispiel Süßstoff

Auguste tanzt. Ihr Kavalier hat heute / Verschoben zwei Wagons mit Saccharin. / Man ist bemüht, ihm seine fette Beute / So langsam aus dem Portemonnaie zu ziehen. / Er schmeißt Champagner für die lieben Bräute, / den Hut schief in der Stirn: "Wat kost' Berlin?"

Das Gedicht ist von Kurt Tucholsky, stammt aus den zwanziger Jahren, könnte aber auch gemünzt sein auf die Zeit kurz nach 1945, auf die damaligen Süßstoff-Schieber. Sie durften seinerzeit natürlich nicht fehlen - in der Schwarzmarktszene. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, heute sind sie, wie vieles aus dieser Zeit, fast vergessen.

Erinnerungen an damals: Fast ein Jahrzehnt existierte in Europa während des Zweiten Weltkrieges und

Stimmungsbericht aus Wilhelmshaven für die Zeit vom 22. September bis 22. Oktober 1947 heißt es: „Eine nennenswerte Veränderung in der Berichtszeit war nicht festzustellen. Nach wie vor ist bei dem weitaus größten Teil der Bevölkerung eine allgemeine Hoffnungslosigkeit und Apathie vorherrschend. Für irgendwelche politischen Angelegenheiten wird kaum ein Interesse gezeigt. In erster Linie ist jedermann beschäftigt, seine eigenen Nöte und Schwierigkeiten zu überwinden.“

Es gab täglich einen Kampf um die Verteilung der lebensnotwendigen Güter. Und der blieb, wie Boelcke dokumentiert, reich an Zwischenfällen. Das lag daran, daß die Polizei oft vor der Gegenwart kapitulieren mußte. Wegen der Anweisungen der Besatzungsmächte war die deutsche Polizei nämlich im allgemeinen auf den Gebrauch ihrer Knüppel beschränkt. Es war ihr nicht gestattet, ihre Feuerwaffen „gegen eine aufrührerische Menge“ zu gebrauchen, wenn sie nicht ausdrücklich die Anweisung dazu erhielt.

So kam es, daß im hessischen Hanau kurz vor Weihnachten 1947 Massen von Menschen einen Lebensmittelzug mit roten Warmlaternen zum Halten brachten, das Personal in Schach hielten und die Wagen ausräumten. Die Polizei konnte sie daran nicht hindern und erwischte auch nur einen Teil der Räuber.



unmittelbar danach eine Schattenschwartzwirtschaft. Das bedeutete Illegalität und Kriminalität, aber auch ein ständiges Angebot von dringend benötigten Mangelgütern, beispielsweise von Lebens- und Genussmitteln, Kleidung, Heizstoffen. Im Meer des rationierten Hungers der ersten Besatzungszeit erschien der Schwarzmarkt als eine letzte Bastion der Freiheit, der Privatinitiative und des Überlebens.

Professor Willi A. Boelcke, geboren 1929, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Stuttgart-Hohenheim lehrt, hat als Jungendlicher die Jahre 1945 bis 1948 erlebt und darüber nach aufwendigen Recherchen ein dankenswertes Buch geschrieben. Er versucht, die „harten Wirklichkeiten und Hintergründe des Schwarzmarktes erstmals auf der Grundlage von intensiven Quellenstudien darzustellen“. Er wertet Wirtschafts-, Polizei- und Gerichtsakten aus Archiven aus. Viele von ihm veröffentlichten Fundstücke bedürfen keines Kommentars, sie sprechen für sich und lassen den Leser vielleicht die Zeit nachfühlen, die er tatsächlich erlebte.

In einem „Kriminalpolizeilichen

Der Schwarzmarkt im Nachkriegsdeutschland war trotz dieses Kampfes von Polizei, Wirtschaftsbürokratie und Justiz, durch Briefzensur und Spitzeldienste, durch Preisüberwachung und Betriebskontrollen oder durch die Verhängung drakonischer Strafen nicht zu beseitigen.

Er verführte, so will Boelcke mit seinem Buch zu bedenken geben, freilich zur Verschwendung und war unsocial, aber „er stellte dennoch ein Lenkungsmodell dar, das nicht nur Schaden, sondern auch Nutzen brachte“. Über die Abwehr von individueller Not hinaus reizte er bereits vor der Währungsreform zu Investitionen, „ebenso wie heute mancher Schwarzmarktschwarzmarkt ausbliehe, wenn der volle Handwerkspreis einschließlich Mehrwertsteuer gezahlt werden müßte“.

ANDREAS ENGEL

Willi A. Boelcke: „Der Schwarzmarkt. 1945-1948. Vom Überleben nach dem Krieg“. Westermann-Verlag, 280 Seiten, 29,80 Mark.



Vom Zauber der Trümmer: Photosquatch einer baubestanden Landschaft mit antiken Monumenten und Ruinen (etwa 1750), Jean-Baptiste Lallemant zugeschrieben

Die Kunstbibliothek Berlin zeigt „Ruinenromantik und Antikensehnsucht“

Wenn Kühe über Trümmern grasen

Ruinen bezaubern. Nicht gerade die zerbrochenen Zeugen unserer eigenen, jüngeren Vergangenheit, mit denen die ideologischen Aufräumer (Berliner Stadtschloß) und städteplanerischen Wegradierer (Anhalter Bahnhof) allzu lange sehr ruppig und ihrerseits zerstörerisch umgegangen sind. Aber die älteren Ruinen haben eine Kunsthistorik und ihrer Klientel, den Ausstellungsbesuchern, angehen - mehr aber noch der Zauber, den die Trümmer der Antike zu früheren Zeiten auf nachfolgende Künstler und jeweiligen Zeitgeschmack übten. Erst vor wenigen Jahren hatte Berlins Kupferstichkabinett mit Jeannot Simons spannungsvoller Aufbereitung der Grafik vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart vielfältigen Formen der „Ruinen-Faszination“ nachgespielt.

Die Kunstbibliothek Preussischer Kulturbesitz besitzt unter ihren 25 800 Handzeichnungen mit 4850 Blatt die umfassendste und vielfältigste Sammlung französischer Zeichnungen, die es in deutschen Museen gibt. Dort wird jetzt mit einer, wenn auch bescheidenen

Schau, „Ruinenromantik und Antikensehnsucht“, Rom als Quelle des Frühklassizismus dokumentiert. Im Zentrum stehen die französischen Künstler und die Schüler der Académie de France in Rom mit ihren bedeutenden Professoren Nolatre und Panini. Die Reise nach Rom, zunächst seit der Renaissance Anlaß der „Kavalierstouren“, die Adelige und Patrizier unternahmen, dann eine willkommene Strapaze der Bildungsreisenden, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts geradezu ein Muß für Maler, Bildhauer und Architekten des Nordens.

Rom, das damals weithin noch einer Parklandschaft glich, wurde zum Ort der Bildung und eigener kreativer Inspiration. Das Forum Romanum nannte man Campo Vaccino - und das war es auch: eine Kultwiese. Viele antike Bauten waren unfunktioniert worden im Laufe der Jahrhunderte oder standen, wie Thermen oder Kolosseum, noch immer als Steinbrüche offen. Überwundene und prägnante Figur ist der Hymniker (und Metaphoriker) der Antike, Giovanni Battista Piranesi, Architekt

und Stecher, dessen Veduten die antiken Ruinen zugleich überliefern und - übersteigern. Sein Schüler Jean Barbault brachte eher einen idyllischen Zug in die Tempelszenen. Solcher Trend zum architektonischen Capriccio wird noch deutlicher bei Giovanni Paolo Panini, der das historische Terrain samt Personenstaffage zu neuer und theatralester Bildrealität sortiert.

Ruinen als Ausdruck der Vergänglichkeit, als Zeugnis früherer Größe, aber auch, mit zahlreichen dekorativen Details, Vorlage für einen modischen Zeitgeschmack, den *gout grec*, dem sich die Gesellschaft im Norden lustvoll hingab. Vor 200 Jahren betrat Goethe die ewige Stadt, und er spürte die Wirkung des „Ungeheuren“. „Wie man geht und steht, zeigt sich ein landschaftliches Bild aller Art und Weise, Paläste und Ruinen, Gärten und Wildnis, Häuschen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, oft alles zusammen so nah, daß es auf ein Blatt gebracht werden könnte.“ (S. 15. 11. Begleitend des Pädagogischen Dienstes der Staatlichen Museen, 4 Mark.)

PETER HANS GÖPFERT

Ein Gespräch mit Ungarns Dichter Istvan Eörsi

Lukács und die Gewalt

Ungarn, in diesen Tagen durch den Besuch von Bundespräsident von Weizsäcker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, gilt als ein vergleichsweise liberales kommunistisches Land. Aber das bedeutet bellerbe nicht, daß die Literaten dort keine Schwierigkeiten haben. Davon zeugt auch ein Interview, das jetzt der ungarische Dramatiker, Dichter und Philosoph Istvan Eörsi dem jugoslawischen Nachrichtenmagazin „Danas“ gab. Eörsi hält sich zur Zeit als Besucher und Stipendiat in West-Berlin auf.

Er bezeichnet sich in dem Interview als „Mitglied einer sozialistischen Opposition in Ungarn“. Begonnen habe er als Schüler des marxistischen Philosophen und Ideologen Georg Lukács. „Er hat aus mir nicht nur einen Marxisten, sondern einen Kommunisten gemacht.“ Aber bereits 1956 sei es zwischen ihm und Lukács zum ersten Konflikt gekommen: „In der Auseinandersetzung darüber, ob Ungarn neutral werden sollte oder nicht“ (dies war damals eine der Hauptforderungen der ungarischen Revolution und der Regierung Imre Nagy), war Lukács dafür, daß das Land vom Warschauer Pakt abhängen solle.

Lukács sei damals Mitglied der obersten kommunistischen Parteiführung gewesen - von sieben Mitgliedern hätten aber nur er und einer seiner Freunde für den Verbleib des Landes im östlichen Bündnis gestimmt. Das habe Eörsi nicht verstanden. In seinen letzten Lebensjahren - also nach Niederschlagung der Revolution von 1956 - habe Lukács ihm, Eörsi, gesagt, daß, wenn man sich nicht dem Warschauer Pakt anschließe, „sofort die Russen kommen würden“ und daß es außerdem in Ungarn „ein niedriges Niveau der Demokratie gebe“. Ein neutrales Ungarn, so habe Lukács befürchtet, müßte sich in eine „Militärdiktatur“ verwandeln.

„Das war phantastisch“, meint Eörsi, der diese Auffassungen keineswegs teile. „Der Warschauer Pakt sollte Ungarn vor der Sowjetunion und vor Amerika retten. Hier begann unsere Kontroverse.“ Auch im Blick auf philosophische Probleme steht der einstige Schüler seinem Lehrer Lukács heute distanziert gegenüber.

Einmal habe er gefragt, welche Schuld Lukács im Laufe seines politischen Lebens auf sich geladen hätte,

und dieser habe ihm - übrigens in deutscher Sprache - geantwortet: „Ah! Gewalt!“ Eörsi wörtlich: „Er hat 1919“ (während der ungarischen Räterepublik) „Menschen hingerichtet, Soldaten, die desertiert waren, aber sogar auch Köche, die Lebensmittel gestohlen hatten.“

Eörsi berichtet dann, wie er selbst „als wahrer Kommunist, der Rakosi und Stalin für Verräter hielt“, an der Revolution von 1956 teilgenommen habe. Nach dem Einmarsch der Sowjets habe er bei illegalen Zeitungen mitgearbeitet und sei Verbindungsmitglied zwischen dem „Revolutionären Komitee der Schriftsteller“ und dem Arbeiterrat von Budapest gewesen. Vom Dezember 1956 bis zum Sommer 1960 war er im Gefängnis.

„Gesetzlich bin ich niemals rehabilitiert worden“, sagt Eörsi. Obwohl seine Bücher in Ungarn erscheinen konnten, wisse er, daß „man“ ihm niemals die Teilnahme an der Revolution verzeihen werde - „denn ich habe keine Selbstkritik geübt“. Jetzt sei seine Lage in Ungarn „nicht die beste“. „Die meisten meiner Sachen sind verboten. Ich habe keinen Zutritt zu Rundfunk, Fernsehen oder Film.“ Auch Veröffentlichungen in den Zeitungen seien „schwer“ zu erreichen. „Leicht ist es mir mit dem Samisdat. Hier gibt es keine Probleme.“

„Ich betrachte Soltschenizyn als einen der größten Schriftsteller unserer Zeit“, sagt Eörsi seinem jugoslawischen Interviewer. Am Tschechen Milan Kundera stößt Eörsi das „Sexuelle, Erotische“ in dessen letzten Büchern. Dies sei eine Konzeption an den westlichen Geschmack. Ein böses Lob spendet Eörsi dagegen dem Polen Czeslaw Milosz und dem „DDR“-Schriftsteller Heiner Müller, der - so Eörsi - „zweifelslos an der Vereinigung Deutschlands“ arbeite. „Einige Politiker glauben, daß ich früher oder später emigrieren werde, wenn ich im Ausland Erfolg habe, in Ungarn aber nicht“, sagt Eörsi. Als er kürzlich zum Dichtertreffen nach Struga (Mazedonien) reisen wollte, wurde ihm von den ungarischen Behörden das Visum verweigert. Auch seine Anstellung beim Provinztheater von Kaposvár habe er verloren. Den Begriff „Dissident“ will er aber für sich nicht gelten lassen. „Das einzige, was ich weiß, ist, daß ich meinen eigenen Weg gehen möchte. Wenn es das ist, bin ich ein Dissident.“

CARL GUSTAF STRÖHM

Unzufriedene schauen viel länger als Glückliche

Flucht in den Fernseher

Unzufriedene Menschen sehen länger fern als andere - das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage der Lehrbeauftragten an der Berliner Hochschule der Künste, Hartmut Espe. Von 1004 Befragten (älter als 15 Jahre) gaben 19 Prozent an, sie seien mit ihrem Leben „nicht sehr zufrieden“, 17 Prozent kreuzten „sehr zufrieden“ an. Die erste genannte Gruppe verbringt täglich 149 Minuten vor dem Fernseher, die zweite 119 Minuten (alle Zeitangaben sind Durchschnitt).

Espe teilte die Befragten in Unterhaltungs-, Informations-, Sport-Seher und solche ohne Programm-Vorlieben ein. 33 Prozent rechnen er zu ersten Gruppe, die sich fast ausschließlich für Film, Fernsehspiele, Serien, Varieté und Quiz interessiert. Diese Leute verbringen 146 Minuten täglich mit Fernsehen. Der Konsum-Unterschied zwischen mit ihrem Leben Zufriedenen und Unzufriedenen beträgt in diese Gruppe eine Viertelstunde. Zu den Unterhaltungs-Sehern gehören vor allem ältere Frauen mit unterdurchschnittlicher Bildung und geringem Einkommen.

Der Informations-Seher (knapp jeder Fünfte der Befragten) wählt vor allem Nachrichten, Magazine, Dokumentationen. Er verbringt an Werktagen 96 Minuten vor dem Fernseher - wenn er mit dem Leben zufrieden ist allerdings 28 Minuten weniger als die Unzufriedenen derselben Gruppe.

Der sogenannte Alles-Seher hat keine Vorlieben im Programm; Hauptsache, so scheint es, das Bild bewegt sich. Sein Tageskonsum beträgt 162 Minuten. Knapp ein Viertel der Befragten gehören in diese Schublade; sie sind schlechter ausgebildet und verdienen weniger als der Bevölkerungsdurchschnitt. In dieser Gruppe differiert der zeitliche Tageskonsum um 24 Minuten zwischen den mit dem Leben Zufriedenen und den Unzufriedenen.

Am deutlichsten wird dieser Unterschied bei denen, die von sich sagen, sie hätten wenig Interesse am Fernsehen (jeder Achte). Diese Gruppe, die sich nach Alter, Einkommen und Bildung nicht näher bezeichnen läßt, sitzt 107 Minuten am Tag vor dem Fernseher - wobei die mit ihrem Leben Unzufriedenen 71 Minuten mehr am Tag fernsehen als die Zufriedenen. Diese Unzufriedenen, die von sich sagen, Fernsehen interessiere sie wenig, schauen weit mehr als zwei Stunden am Tag fern, also mehr als der Bevölkerungsdurchschnitt (123 Minuten). Diese Gruppe umfaßt etwa zwei Prozent der Befragten.

Bereits 1921 beschrieb Hugo von Hofmannsthal das Phänomen des Flucht-Sehens („Der Ersatz für die Träume“) für den Kinofilm. Es lasse sich, so meint Espe, ohne weiteres aus Fernsehen anwenden. Dabei spielt offenbar keine Rolle, ob man nach „Dallas“ oder ins „Panorama“ flieht.

Phantasie ist der beste Regisseur

Sprachen wir da jüngst über Fernsehspiele, als Frau B. meinte, mit mir als Dr. Wrschowitz in Fontanes „Stechlin“ sei sie auch heute noch nicht einverstanden - den Wrschowitz, diesen schlesisch-böhmisch-deutschen Querkopf, hätte sie anders sehen mögen.

Ich stützte, denn nach elf Jahren ist ein Dr. Wrschowitz doch kein Thema mehr. Ich sagte, der olle Fontane hätte den Wrschowitz so präzise definiert und so anschaulich beschrieben, daß mir eigentlich zum Ausfüllen der Rolle nur noch eins blieb, dem märkischen Autor einfließen zu lassen. Aber das zog bei ihr (Fontane hätte gesagt: bei „Madam“) nicht. Sie blieb dabei, ihr ureigener Wrschowitz decke sich nicht mit der Figur, wie ich sie spielte. Wir gingen auseinander.

Wie ich aber neulich mit Siegfried Lenz über die Schwierigkeiten

beim Verfilmen von Literatur spreche, sagte er, als hätte er mein Gespräch mit Frau B. belauscht, der Vorsprung der gedruckten Geschichte vor der in Bildern liege wohl darin, daß der Bildschirm ein fertiges Produkt, eine genau umrissene Inszenierung biete, während die Lesegeschichte der Phantasie Raum zur Neuschöpfung biete. Dem an den Reiz, beim Lesen gewissermaßen selber inszenieren zu dürfen! sagte er.

Da wußte ich denn auch gleich: „Madam“ hatte recht, ich mag ein noch so guter Wrschowitz gewesen sein; an den, den ihre Phantasie sich geschaffen hatte, konnte er nicht heranreichen. Die beste Darstellung ist immer weniger als das Werk mit der Phantasie als Regisseur. Ich werde das einmal der „Madam“ sagen, aber auch hinzufügen, vor der „Selbstinszenierung“ stünde nun einmal das Buch - und welches Mittel fördere den Vertrieb eines Buches mehr als dessen Verfilmung? VALENTIN POLCUCH



Mit der Drohung, sich zu verheiraten, antwortet Angela (Anne Bannett) auf Roberts Gefühlskälte.

Verzwickte Dreierbeziehung - alle machen's falsch

Die Nackte des Clans

Als Zehnjährige gab sie in Hans W. Geissendörfers Horror-Krimi „Eltern“ (1973) ihr Debüt auf der Leinwand, die kleine Anne Bannett, Tochter des Schauspielers Heinz Bennent und der Schweizer Tänzerin Paulette Renou. Sie spielte ein Mädchen, das von seinen todegeblieben Eltern das Erbe wegen in den Wahnsinn getrieben werden soll.

Sie wirkte damals wie eine jener hintergründig verschlagenen Gören, die Edward Gorey in seinen bitterbösen Cartoons aus Papier geworfen hat: ernst, fast schwindelnd, der Blick starr ins Weite gerichtet. Gleichzeitig jedoch hatte sie die Grandezza einer Dame. Die Kritiker jubelten, die Kleine beherrschte das Repertoire einer großen Mimik.

Anne verstärkte den positiven Eindruck, den sie gemacht hatte, drei Jahre später in Geissendörfers „Wildente“, wo sie - wieder neben ihrem Vater - das scheue Mädchen Hedwig war. Sie habe, meinte jetzt sogar ein Kritiker, glatt einen Oscar verdient. Fortan galt sie als meistversprechendes deutsches Nachwuchstalent, wurde 1977 mit dem Berliner Förderpreis für Film, Funk und Fernsehen ausgezeichnet und fand 1978 internationale Beachtung als „Lulu“ in der modernen Weledind-Verfilmung von Walerian Borowczyk, sorgte wohl auch für einen kleinen Skandal, denn Lulu alias Anne buschte ausschließlich als wohlgeformter Nackte durch die Handlung, während Vater Heinz Bennent, einer der meistgefragten deutschen Schauspieler, sich auf Strehlern „Dreigroschenoper“ vorbereitete, die in Kürze im Pariser „Châtelet“ Premiere haben wird. Bennent wird darin Partner seines Sohnes David (22) sein, der mit sieben Jahren in der „Blechtrommel“ als Oskar Matzerath ähnlich spektakulär wie seine Schwester debütierte.

In Georges Moores 1981 gedrehtem, in Paris mit dem „Prix Mause“ ausgezeichneten Film „Brandmale“ ist Anne die Verkäuferin Angela, angestellt in einem Kräutergarten. Sie

durchlebt mit dem Musik-Kritiker Robert (Hub Martin), den sie liebt, ein Wechselbad der Gefühle. Denn Robert kann nicht so kompromisslos sein wie Angela und ist der Intensität ihrer Empfindungen nicht gewachsen. Er flieht vor ihr in die Liebe der Cellistin Bettina (Gila von Weitershausen).

In unserer Kritik dieses Films hieß es damals: „Anne Bennent hat mit gelegentlichen Temperamentsausbrüchen der Angela Schwierigkeiten, mimisch jedoch ist sie enorm ausdrucksfähig... Der Film ist ernst, aber nie larmoyant. Er wertet nicht. Keine der handelnden Personen verhält sich richtig. Die Voraussetzungen für richtiges - also nicht verletzendes - Verhalten wären von jedem

Brandmale - ARD, 25 Uhr

selbst zu erarbeiten. Möglich, daß sie erlernbar sind. Das ist der behutsame Optimismus dieses Films.“

Anne Bennent hat der frühe Lorbeer offenbar nicht geschadet. In München hat sie das französische Gymnasium absolviert und in Paris die Schauspielschule besucht. In München stand sie wiederholt auf der Bühne. Unlängst war sie dort die Ophelia in der Residenz-Theater-Aufführung des „Hamlet“, während Vater Bennent, einer der meistgefragten deutschen Schauspieler, sich auf Strehlern „Dreigroschenoper“ vorbereitete, die in Kürze im Pariser „Châtelet“ Premiere haben wird. Bennent wird darin Partner seines Sohnes David (22) sein, der mit sieben Jahren in der „Blechtrommel“ als Oskar Matzerath ähnlich spektakulär wie seine Schwester debütierte.

DORIS BLUM

9.45 Info: Gesundheit
10.00 Tagesschau, Tagesschau
10.25 Vertrauen gegen Vertrauen

14.15 Tagesschau
14.30 Hockey-WM

16.00 Indien - Deutschland
Freiungeschichte
Von Heinrich Weiland
Dagmar Koller lernte Tanz, Schauspielerei und Gesang. Anfang der 60er Jahre trat sie in Operetten in Kanada, den USA sowie Köln, Hamburg und Berlin auf. Sie arbeitete mit Carl Jürgens, Hans Joachim Kulenkampf und Giuseppe di Stefano.

16.45 Spaß am Dienstag
17.45 Tagesschau
17.55 Regioaktprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Donnerstageschau

Mit Jürgen von der Lippe
Autor: Michael Hill
Regie: Klaus Frühlich

21.00 Kontraste
Themen: Sterilisation von geistig Behinderten, Strahlentherapie, Verurteilung von Lebensmitteln. Deutsches Umweltabkommen ohne die Elbe. Rudolf Bahro

21.45 Daffes
Maskerade
22.30 Tagesschau
23.00 Brandale

Von G. Moore und M. Witich
George Moore variiert das Thema einer Dreiecksbeziehung, wie sie sich täglich und überall ereignet. Grund: Die Liebesbeziehung zwischen Robert und Angela ist nicht ungetrübt, denn Robert lehnt die traditionelle Rolle des Beschützers ab. Eher unsicher und Gescheit, rückt er sich in Sachlichkeit und Kühnheit.

0.30 Tagesschau
0.35 Nachtgedanken

12.10 Video des Jahres
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

16.00 heute
16.04 Schneeweißchen und Rotkäppchen
Scherenschnittfilm

16.15 PRIT
Mit Christa Glorie

17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Telo-Miniatur
17.45 Mit dem Kopf durch die Wand

Anschl.: heute-Schlagzeilen
18.20 Der Untertan
Familienglück

19.00 heute
19.30 Komm ein Morgen ohne Sorgen
Erntedank an der Wüme
Reportage von Ursula Scheicher

20.15 Wetterwachen um Mark
Deutscher Spielfilm (1957)
Mit Marianne Hold, Wolf Albach-Retty, Viktor Staal, Kai Fischer, Ruth Kappelerberger
Regie: Lutz Trenker

Die Jagd nach Wildtieren bringt die Bevölkerung gegen Oberförster Thomas auf, als er den Heimersepp als Wilderer entlarvt. Als dann auch noch der Bürgermeister von dem jungen Jäger in Notwehr erschossen wird und die Zeugin Kathrin falsche Angaben macht, verbreiten die Dorfbewohner das Gerücht, Thomas habe den Dorfbauern ermordet.

21.45 heute-journal
22.05 Fernseh-Größe von West nach Ost
Videofilm

22.50 Karl Richters Vermächtnis
Film von Tobias Richter
Mit Karl Richter, 1981 mit 54 Jahren im Herzanfall erlegen, verlor der deutsche Musikstar eine ihrer profiliertesten Persönlichkeiten.

0.05 heute

Köln darf nicht feiern

LBa. - Es ist gar nicht so einfach, Feste so zu feiern, wie sie fallen. Das mußte jetzt die Universität Köln bitter erfahren. Und zu allem Überfluß versucht ihr auch noch die Kultusbürokratie den Schwarzen Peter zuzuschreiben. Aber die Tatsachen sind eindeutig.

Die Universität Köln ist die Patenuniversität der Universität Breslau. Und weil die Breslauer Alma mater in diesem Jahr ihr 150jähriges Bestehen feiert, planen die Kölner aus diesem Anlaß einen Festakt. Aber daraus wird nun nichts. Die Universität Köln wie auch die Universität Bonn wurden nämlich sozusagen unter Kuratel gestellt, weil sie sich als einzige weigerten, die Hochschule in eine Gruppenuniversität umzuwandeln. Die NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn, erbot sich soviel Renitenz, verordnete den beiden Hochschulen einen Staatskommissar. Und wenn der auch mit dem bisherigen Rektor identisch ist, so darf er doch nur administrative Tätigkeiten ausüben. Das Feiern steht ihm nicht zu. Deshalb wird es keinen Festakt der und in der Kölner Universität für Breslau geben.

Trotzdem fällt die Feierlichkeit nicht ins Wasser. Man wird sich am 15. November im Kölner Gürzenich zu diesem Zweck versammeln. Allerdings wird dieser Festakt vom Auswärtigen getragen, vom Gerhard-Möbius-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg, vom in Würzburg residierenden Kulturwerk Schlesien, von der in Mainz angesiedelten Historischen Kommission für Schlesien und von dem Verband der Absolventen der Universität Breslau.

Daß dieser Veranstaltung ein ministerialer Segen zuteil geworden sei, war allerdings bislang nicht zu hören. Wie sagte einst Bismarck? „Sie müssen nicht glauben, daß man dadurch, daß man Minister wird, sofort wesentlich klüger und einsichtiger wird.“

Hermann Preys Schubert-Marathon in Bad Urach

Wechselbad, musikalisch

Ein Vorwurf Hermann Preys an Bad Urach kann Schuberts Liedzeile von der unbeständigen Stadt sein. Denn in der kleinen Kurstadt am westlichen Rande der Schwäbischen Alb, eine gute halbe Stunde von Stuttgart entfernt, fanden in diesem Jahr zum 6. Mal die herbstlichen Musiktage statt, die Hermann Prey auf die Beine gestellt hat.

Die musikalische Ehe zwischen Bad Urach und Prey ist fruchtbar. Beide haben sich aufeinander eingestellt und sich aneinander gewöhnt, ohne daß sie sich gegenseitig ermüden. Im Gegenteil: Prey spürt die Atmosphäre des schwäbischen Thermalbades, in dem einst Württemberg Herzöge residierten, zu wahrhaft zusehenswerten Kraftanstrengungen an. Er sang Schubert-Liederabende innerhalb von acht Tagen. Das ist selbst für einen erfahrenen und musikalisch seltenssten Bariton wie Prey eine Herausforderung. Er nahm sie mit dem Pianisten Leonard Hokanson an und reüssierte.

Seinem Schubert-Marathon stellte Prey zum Einsingen gewissermaßen einen Abend mit Liedern und Balladen nach Texten von Friedrich Schiller voran. Es folgten die „Schöne Müllerin“, ein Goethe-Abend, die „Winterreise“, ein gemischter Abend mit Liedern nach Texten verschiedener Dichter von Klopstock bis Ballab und zum Abschluß schließlich der „Schwanengesang“. Der gesundheitlich angeknackzte Prey durchlebte und durchlief Schuberts Wechselbäder der Stimmungen, die immer den Belag geschmackvoller Melancholie haben und von den Zweifeln eines einsamen Erzählers. In der „Winterreise“ gab es Momente ungetrübten Einklangs, wo Preys Stimme klar und nachdenklich, Hokansons Tastenspiel weich und verständnisvoll klangen.

Sänger und Pianist interpretierten nicht schroff. Ihr Schubert fieber nicht zwischen Hitzewallungen eines Fortissimo oder dem Schüttelfrost eines Pianissimo in Moll - der Schubert made in Bad Urach klingt wie aus dem Thermalbad: entspannt und erholt. Es kommt kein Schwellen in Romantik auf. Die Melodien versinken nicht in vordergründiger Melancholie. Preys Schubert ist echt, reif und getragen von der Serenität des Künstlers. Daß am Ende des Schubert-Marathons mancher höhere Ton rauh wirkte, manche Betonung ermüdete, ist zu verzeihen.

In der restaurierten Festhalle haben sich die Musiktage Bad Urach eine akustische Heimat geschaffen, wo im Gegensatz zum prunkvollen Palmensaal und der gotischen Amanduskirche auch die Optik stimmt. Dort stehen Säulen dem freien Blick im Weg. Im Gegensatz zum Publikum mag das Leopold Hager in der alten Amanduskirche wenig gestört haben, wo er Schuberts Messe in Es-Dur (D.950) mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und dem Südfunkchor dirigierte.

In Urach herrscht künstlerisch keine Kurbeherrschung. Für nächste Jahr ist selten gespielter Beethoven angesagt (Oratorium „Christus am Ölberg“, Kantaten auf Joseph II. schottische und andere Lieder), garniert mit Leckerbissen wie dem Gespinn Peter Schreier und Norman Shetler, die „An die ferne Geliebte“ zu Gehör bringen werden, oder Michael Gieles, der die Messe solennis mit dem Sinfonie-Orchester des Südwestfunks, dem Chor des Singvereins der Musikfreunde Wien und namhaften Solisten aufzuführen wird. Dieses Programm und die lange Gästeliste stellen einen Beweis dafür dar, daß die Zusammenarbeit zwischen Prey und Bad Urach funktioniert und nicht zur Selbstdarstellung eines bekannten Baritons verüdet, der Kunst und Kur verkauft. FERRY KEMPER

Immerhin hatte das, was in Cinecittà passiert, Hollywood-Format. Es handelte sich wirklich um Show-Business. Dann kam die Zeit der Regisseure, die Aufnahmen für zu teuer und aufwendig erklärten. Sie zogen mit Bussen und Lastwagen über Land und kurbelten ihre Epen billig vor Gratslandschaften herunter, die, zugegeben, in Italien etwas hergeben.

Zeffirelli dreht seine „La Traviata“ ausgerechnet in jener Halle fünf, die Fellinis Domäne ist, der deshalb auf die Wartezeit kommt - etwas noch nie Dagewesenes. Als Staatspräsident Pertini den Regisseur Zeffirelli auf dem Set besucht, bemerkt Fellini trocken: „Er wurde in einem prunkvollen Salon empfangen, während ich wie ein Arbeitsloser die Blumenbeete zwischen den Hallen bewässerte.“ Deshalb mußte der Drehbeginn für den Fellini-Film „E la nave va...“ (Und das Schiff läuft aus...) verschoben werden.

Zurück in die Hallen, des Wetters wegen: Das wechselhafte Schicksal der römischen Filmstadt „Cinecittà“

Doch Fellini blieb diesem Ort stets treu

Vor wenigen Jahren wurde sie totgesagt - Cinecittà, Roms Filmstadt, das europäische Hollywood am Tiber. Die großen Ateliershallen, die riesigen Werkstätten, die endlosen Requisitenkammern mit dem größten Fundus Europas, die Swimmingpools und das Wild-West-Dorf lagen gähnend leer. Nach den Jahren des Booms im italienischen Film, nach der Welle des Neorealismus, den Kolossalstreifen im US-Stil traf die Filmkrise auch die Filmstadt vor den Toren Roms. Man sprach von seiner Schließung.

Einer hielt aus, aus Beharrlichkeit, aus Optimismus, vielleicht aus Gewohnheit. Der große Altmeister des italienischen Films, Federico Fellini, Schöpfer des legendären Leinwandwerkes „Das süße Leben“, lebte und lebte praktisch in diesem Ambiente. Seit dreißig Jahren hat er sein Büro vorne rechts in einem Flügel neben dem Haupteingang. Die Räume sind gleichzeitig seine zweite Wohnung, mit Bett und Bad. In der Halle fünf im Zentrum des Geländes entstanden fast alle seine Filme, ob „Achtzehn“, „Die Nächte der Cabiria“, ob „Satyrkon“, ob „Roma“, ob „Casanova“, ob „Ginger und Fred“, sein bisher letztes Meisterwerk.



Grabsteine, Helden, Putten und geößelte Drachen: Blick in eine der Requisitenkammern der römischen Filmstadt „Cinecittà“

FOTO: ZOLTAN NAGY

Fellini hielt aus, aber vergessen waren die Jahre, in denen hier das große Spektakel mit Liz Taylor und Richard Burton vor und hinter der Kamera ablief. Der Film hieß „Cleopatra“ (1963) und wurde ein Welt Erfolg, hauptsächlich wegen der von der Presse bis ins hysterische hochgejubelten Liebesgeschichte zwischen den beiden Hauptdarstellern, die sich hier ineinander verliebten - und das auch zeigten.

Als vor einigen Jahren auf dem Höhepunkt der Krise ganze Säle voller alter Filmrequisiten versteigert wurden, pilgerten Tausende von Römern zu dem einst weit vor der Stadt gelegenen Gelände mit den kasernenartigen Hallen, um den berühmten Richard zu bestaunen, auf dem es Liz und Richard hinter den Kulissen während der Drehpausen getrieben hatten. Der Erlös bei der Versteigerung war hingegen mager. Niemand wollte das Ding haben, es ging für wenige hundert Mark weg.

Bis zu den Jahren 1980/81. Die Regisseure und Produzenten waren die Landstraße leid, alles war dem Zufall überlassen, vor allem das Wetter. Sie strömten in die sicheren Hallen zurück, mit Achtstundentag, naher Kantine und festen Pausen. Bereits im Sommer 1982 ist Cinecittà wieder ausgebuht. Die großen Namen von Kamera und Leinwand treffen sich täglich in den schattigen Alleen des Riesengeländes: Fellini, Ferreri, Leone, Wertmüller, Olmi, Bellocchio. Da kommen Ausländer wie Jean-Yves Escoffier, Andrei Jannick, Jean-Jacques Beineix. Unter den Schauspielern sind Ava Gardner und Robert de Niro, Anthony Quinn und Hanna Schygulla. Gérard Depardieu und Fanny Ardant, Fernando Rey und Nastassja Kinski.

Immerhin hatte das, was in Cinecittà passiert, Hollywood-Format. Es handelte sich wirklich um Show-Business. Dann kam die Zeit der Regisseure, die Aufnahmen für zu teuer und aufwendig erklärten. Sie zogen mit Bussen und Lastwagen über Land und kurbelten ihre Epen billig vor Gratslandschaften herunter, die, zugegeben, in Italien etwas hergeben.

Zeffirelli dreht seine „La Traviata“ ausgerechnet in jener Halle fünf, die Fellinis Domäne ist, der deshalb auf die Wartezeit kommt - etwas noch nie Dagewesenes. Als Staatspräsident Pertini den Regisseur Zeffirelli auf dem Set besucht, bemerkt Fellini trocken: „Er wurde in einem prunkvollen Salon empfangen, während ich wie ein Arbeitsloser die Blumenbeete zwischen den Hallen bewässerte.“ Deshalb mußte der Drehbeginn für den Fellini-Film „E la nave va...“ (Und das Schiff läuft aus...) verschoben werden.

In diesen Wochen begannen die Feierlichkeiten für das halbe Jahrhundert des Bestehens von Cinecittà. Ein exaktes Datum für den Geburtstag gibt es offiziell nicht. Das hat seinen Grund. Cinecittà entstand unter der Ägide des Faschismus, um dem Regime eine nationale, zentrale Filmproduktion mit Propagandafunktion zu schaffen. Am 29. Januar 1936 legte der „Duce“, Benito Mussolini, eigenhändig den Grundstein. Er war sein eigener Goebbels. Am 27. April 1937 weihte der Diktator die in dieser kurzen Frist fast fertiggestellte Filmstadt ein. In Kern und Struktur ist die Anlage beinahe unverändert.

Die Jahre des Regimes sind ein fast groteskes Musterbeispiel für Korruption und Vetternwirtschaft unter einem Diktator. Sein Sohn Vittorio tritt als Produzent, Drehbuchschreiber, Oberaufseher, Filmverleiher und Chefredakteur einer Filmzeitschrift auf, ein anderer Mussolini-Sohn, Bruno, versucht sich als Drehbuchschreiber, die Schwester der Mussolini-Ge liebten Clara Petacci wird sofort eine Diva; die meisten weiblichen Stars sind Mätressen der Parteibonzen.

Kein Wunder, daß sich internationale Niveau nicht so recht einstellen wollte. Es blieb meist bei belanglosen Filmen. Die Autoren Lietta Tornabuoni und Oreste Del Buono schreiben 1980 in ihrem Buch „Es war einmal Cinecittà“ (also kurz vor dem Erwachen aus dem Dornröschenschlaf): „Mehr als einem Hollywood ähnelt Cinecittà in den Jahren des Faschismus dem Filmzentrum einer kleinen latein-amerikanischen oder mittelöstlichen Diktatur oder einer asiatischen Monarchie.“

Das ist alles ferne Vorgeschichte. Seit Jahren läuft die Produktion auf hohem Niveau und auf Hochtouren. Johannes Schaeff drehte hier 1985 „Momo“ nach Michael Ende Roman. Die Brüder Taviani machen „Good morning Babilonia“, Fellini beginnt jetzt „Das Interview“, wieder einen autobiographischen Film. Montaldo macht „Ein Tag davor“, Castellani und Pipolo, die renommierten Spaßvögel, kurbeln an „Das Kaufhaus“, Ettore Scola an „Die Familie“, Roberto Russo an „Francesca gehört mir“ und Mauro Bolognini an „Moskau Ade“.

Wer als Filmreporter und Kritiker einen Treff sucht, braucht beinahe keine Verabredung mehr. Man stolpert fast über die genannten Regisseure, über Darsteller wie Erland Josephson und Jacqueline Bisset, Mario Adorf und Liv Ullmann, Irene Papas und Terence Stamp. Es handelt sich um ein weiteres „Miracolo all'italiana“, ein Wunder auf italienische Art: Cinecittà lebt (wieder).

JÜRGEN VORDEMANN

war einmal Cinecittà“ (also kurz vor dem Erwachen aus dem Dornröschenschlaf): „Mehr als einem Hollywood ähnelt Cinecittà in den Jahren des Faschismus dem Filmzentrum einer kleinen latein-amerikanischen oder mittelöstlichen Diktatur oder einer asiatischen Monarchie.“

Das ist alles ferne Vorgeschichte. Seit Jahren läuft die Produktion auf hohem Niveau und auf Hochtouren. Johannes Schaeff drehte hier 1985 „Momo“ nach Michael Ende Roman. Die Brüder Taviani machen „Good morning Babilonia“, Fellini beginnt jetzt „Das Interview“, wieder einen autobiographischen Film. Montaldo macht „Ein Tag davor“, Castellani und Pipolo, die renommierten Spaßvögel, kurbeln an „Das Kaufhaus“, Ettore Scola an „Die Familie“, Roberto Russo an „Francesca gehört mir“ und Mauro Bolognini an „Moskau Ade“.

Wer als Filmreporter und Kritiker einen Treff sucht, braucht beinahe keine Verabredung mehr. Man stolpert fast über die genannten Regisseure, über Darsteller wie Erland Josephson und Jacqueline Bisset, Mario Adorf und Liv Ullmann, Irene Papas und Terence Stamp. Es handelt sich um ein weiteres „Miracolo all'italiana“, ein Wunder auf italienische Art: Cinecittà lebt (wieder).

JÜRGEN VORDEMANN

JOURNAL

Akademietagung 1987 über Ethik des Forschens

dpa, Darmstadt

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung will sich auf ihrer Frühjahrstagung mit ethischen Aspekten des Forschens beschäftigen. Wie Akademiepräsident Herbert Heckmann in Darmstadt erläuterte, soll das Treffen vom 14. bis 16. Mai nächsten Jahres in Bad Kreuz unter dem vorläufigen Titel „Faust heute“ stehen. Nachdem bei den traditionellen Frühjahrs- und Herbsttagungen der Darmstädter Autoren-Vereinigung in den vergangenen Jahren vor allem sprach- und literaturwissenschaftliche Themen im Mittelpunkt standen, würden jetzt Probleme im Zusammenhang mit den Naturwissenschaften diskutiert werden.

Druckplatten Lesser Urys in Ost-Berlin entdeckt

dpa, Berlin

Zwei Radierplatten des Malers und Grafikers Lesser Ury (1882-1931) sind in der Kupferdruckerei des staatlichen Kunsthandels in Ost-Berlin entdeckt worden. Die beiden als Originalradierungen Urys identifizierten Arbeiten zeigen Berlin-Motive. Zum 75jährigen Bestehen Berlins soll dazu eine einmalige Auflage beider Blätter zu je 50 Exemplaren herauskommen. Lesser Ury war mit impressionistischen Gemälden und Grafiken über das Berliner Großstadtleben bekannt geworden. Der seit 1887 in Berlin lebende Künstler hatte seine Themen meist mittels leuchtender Farbigkeit und raffinierter Lichte effekte umgesetzt.

Rettung für das „Tal der Wunder“

dpa, Nizza/Paris

Die rund 100 000 geheimnisvollen Felszeichnungen aus der Bronze-Zeit im „Tal der Wunder“, rund 80 Kilometer nördlich von Nizza, sind durch den Massentourismus bedroht. Deshalb soll Ende dieses Jahres in dem „Vallée des Merveilles“ ein Museum errichtet werden. Im vergangenen Sommer hatten Vandalen versucht, die Darstellungen von Mensch und Tier aus den Felsen herauszuheben. Schäden verursachen auch zunehmend Fotografieren, die die schematischen Umrisse mit Kreide oder Steinen nachzeichnen.

„Focus“ - Kanadische Kunst 1960 bis 1985

DW, Köln

Eine Sonderausstellung im Rahmen der „Art Cologne“, dem internationalen Kunstmarkt Köln vom 13. bis 19. November, ist der kanadischen Kunst gewidmet. Unter dem Titel „Focus“ stellt sie Arbeiten von mehr als zwanzig Malern, Bildhauern, Fotografen und Video-Künstlern vor, die in den letzten 25 Jahren entstanden.

Paris erhält ein modernes Filmzentrum

AFP, Paris

Ein modernes Filmzentrum, das voraussichtlich 1990 eröffnet wird, entsteht am 13. Pariser Arrondissement an der Place d'Italie. Der Bau mit einer Nutzfläche von 33 000 Quadratmetern wird auf einem Gelände errichtet, das die Stadt Paris 1985 zum Preis von rund zehn Millionen Mark ursprünglich für den Bau eines Wohnhochhauses erworben hatte. Das Gebäude nach einem Plan des japanischen Architekten Kenzo Tange wird aus einem Mehrzweck-Saal, Büros, einem Hotel und einem Ausstellungsraum bestehen. Das Filmzentrum wird privat finanziert und verwaltet.

Kulturpreis für Junge Deutsche Philharmonie

AP, München

Die „Stiftung Institut für Kulturforschung“ in München vergibt in diesem Jahr ihren Kulturpreis an die Junge Deutsche Philharmonie in Witten und Frankfurt. Mit dem mit 100 000 Mark dotierten Preis würdigt die Stiftung die „perfekte Musikalität“ und das beispielhafte Engagement der Orchestermittglieder. Studenten verschiedener Musikhochschulen.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Inmitten der Flut von Polit- und Action-Krimis ein fast simpler Mord: Eine Patientin stirbt an einer Überdosis Schlafmittel, ihr Psychologe spielt auf eigene Faust Detektiv, durchforscht das Umfeld der Toten (einen Lebensmittelkonzern) und gerät dabei selbst in Lebensgefahr. Bei der Schilderung erweist sich das als Vorteil, daß der Autor selbst Psychologie-Professor ist, was zur Echtheit der Darstellung des Verhältnisses zwischen Therapeut und Patient beiträgt. Weil Kriminalroman wohl zu altmodisch klingt, nennt der Verlag den spannenden Band einen „schwarzen Thriller“.

James A. Howard: „Der Tod prüft die Rechnung“, Ullstein, 173 S., 7,80 Mark

Chabrols Film „Lavardin oder die Gerechtigkeit“

Zynisch wie Diogenes

Von den erstaunlich differenzierten Eigenschaften, die Claude Chabrol dem psychologisch genormten Typen seines Krimi-Puzzles „Lavardin oder die Gerechtigkeit“ nachsagt, überrascht am meisten, daß dieser Inspektor (Jean Poiret) ein „Zyniker wie Diogenes“ sein soll. Das nimmt ihm vielleicht die nachdenkliche, an „Bedauerndes gewöhnte Gemeinde der Chabrols“ ab. Aber wie Lavardin mit dem verzwickten Mordfall in der reichlich angeknacksten Familie fertig wird, ist er mehr ein im Werbegeschäft steif sich durchschneidender Père Noble, der selbst mit sieben Stören Zahnpasta nicht über seinen Mangel an Blüß hinwegtäuscht. (Den Trick hatte er schon in Chabrols „Hühnerchen in Essig“ - das es hier abermals zu essen gibt.)

In einer Kleinstadt der nordfranzösischen Region Dinan-Dinard wird der hochangesehene Schriftsteller Raoul erstochen aufgefunden; auf seiner nackten Leiche steht mit Lippenstift das Wort „Pore“. Daß er ein Schwein war, bringt Lavardin erst heraus, wenn sich nahebei alle durch absonderliches Verhalten verdächtig gemacht haben. Witwe Hélène (Bernadette Lafont) mußte ihren ersten Mann Pierre austauschen gegen Raoul, sonst hätte der die Familie ruiniert; ihr somambules Glotzen in die Vergangenheit wäre damit erklärt. Daß Lavardin vor 20 Jahren mit ihr liiert war, erschwert natürlich die Ermittlung.

Ihr schwuler Bruder Claude (Jean-Claude Brialy), dessen Frau mit Pierre abgehauen ist, sammelt Augenmachbildungen prominenter Leute wie Dali, Pompidou und sogar vom blinden Ray Charles. Er wird erpreßt von dem Rauschgiftler Francis, der ihn an der Leiche gesehen hat. Dabei hat Claude sie nur aus einer speibürgerlichen Lusthölle geschafft, wo seine 13jährige Nichte Veronique sich ihres füsternen Stiefvaters Raoul nur durch einen tödlichen Stich erwehren konnte. Lavardins „Gerechtigkeit“ unter solchen moralischen Strapazen sieht dann so aus: Er überzeugt den miesen Augenzeugen Francis, nicht Claude an der Leiche gesehen zu haben, sondern den zwar unbeteiligten, aber rundum unsympathischen Nachtclub-Chef Max. Chabrol zu dessen Verhaftung. „Das ist sicher nicht moralisch, aber die Leute sehen es lieber...“ Juristisch schlägt das dem Faß den Boden aus, damit sich drinnen einer als Diogenes ausgeben kann.

Den Stammgästen von Chabrols Pariser Cineasten-Zirkel ist das schick genug. Auch mögen die sich an Hochrechnungen begeistern wie: Der Augenmacher Claude stehe für den „bösen Erschaffer der Welt“ (was ja auf französisch etwas mitreißender klingt). Daß die Schauspieler allzu literarisch belastet werden, soll aber nicht von der eigentlichen Bildherrschaft des Krimis ablenken. Harte Farben, scharfe Konturen, malerische Sequenzen, nichts Verushtes, und alles ästhetisch kalkuliert, daß man überall die Regieanweisungen mitzuhören glaubt.

Off scheint sich das rätselhafte Getue der Bourgeoisie nur den schönen Bildern zuliebe fortzuspinnen, um mit Interviews zu prunken, mit Stoffmustern, Landschaft, Kleinstadtromantik. Aber noch da wird der Straßenverkehr wohl überlegt, wenn's auch nur zwei Nonnen sind, die mit weißen Hauben am goldenen Schnitt der Szene vorbeiradeln.

Wenn Chabrol meint, er habe „zum ersten Mal eine Hauptfigur, die durch Intelligenz brilliert“, so liegt die wohl mehr im Drehbuch als im Spiel. Sichtbarer Intelligenz wirkt jedenfalls die Kamera von Jean Rabier.

ARMIN EICHHOLZ

Wenn Chabrol meint, er habe „zum ersten Mal eine Hauptfigur, die durch Intelligenz brilliert“, so liegt die wohl mehr im Drehbuch als im Spiel. Sichtbarer Intelligenz wirkt jedenfalls die Kamera von Jean Rabier.

ARMIN EICHHOLZ



Er entwickelt eine recht eigenwillige Auffassung von Gerechtigkeit: Jean Poiret als Inspektor Lavardin

Zürich: Engelmans „Hochzeitsfahrt“ uraufgeführt

Nur eine Zangengeburt

In der Schweiz ist man seit langem und fast hysterisch darum bemüht, neue Dramatiker zu entdecken. Als ob sie auf den Bäumen wüchsen! Man fördert sie, bevor sie überhaupt entdeckt worden sind.

Auch im Falle des jungen Dramatikers Philipp Engelmans, den das Zürcher Schauspielhaus jetzt mit seinem Erstling „Die Hochzeitsfahrt“ herausgebracht hat, handelt es sich um eine Art Zangengeburt. Eine Theaterzeitschrift hatte einen Wettbewerb ausgeschrieben für junge Schweizer Dramatiker. Es gab weit über hundert Einsendungen. Daß sich die Jury, vor allem also Schweizer Dramaturgen und der Direktor des Schauspielhauses, Gerd Heinz, für Engelmans als ersten Preisträger entschieden, läßt darauf schließen, daß die anderen Stücke noch schlimmer gewesen sind.

Heinz erklärte sich bereit, das Stück aufzuführen. Dramaturg Dieter Bachmann reduzierte das ursprünglich über vier Stunden lange Opus auf etwa drei Stunden. Aber auch das ist, wie die Uraufführung erwies, noch viel zu lang. Dabei geschieht fast nichts. Es wird nur geredet und geredet auf einem Schiff, das mit einer Hochzeitsgesellschaft über den Thuner See fährt. Die zahlreichen Mitglieder der beiden Familien haben sich jedoch nichts zu sagen. Was er da wirklich nötig, das Schiff respektive das Stück mit rund 25 Personen zu beladen?

Man erahnt eine Story: Der reiche Sohn eines schweizerischen Industriellen muß die Tochter eines Vorarbeiters heiraten, weil er sie geschwänget hat. Da taucht seine rätselhafte, weil von ihm verlassene Geliebte auf, mit einem Dolch im Gewande - und einer brandroten Perücke bewaffnet. Bei Engelmans über ihre Mord-Motive befragt: „In meinen Schoß hat er

abgesamt, und zwar à discretion.“ Und in diesem Jargon geht's munter weiter.

Auf dem Schiff befinden sich auch noch drei internationale Geschäftsfreunde des Unternehmers als Quasi-Conferenciers. Sie reden Leitartikel aus Hinterhupfungen. Der eine trägt um seinen Hals ein schwarz-weiß-rotes Band, an dem ein Eisernes Kreuz hängt. Denn just an dem betreffenden Tag, dem 28. Juni 1914, wird der österreich-ungarische Thronfolger, sein Gattin in Sarajewo ermordet, was bekanntlich zum Weltkrieg führte. Die drei Herren auf dem Schiff zitieren dazu das Kriegsgedicht „Serbien muß sterben“ (das erst Wochen nach dem Attentat in Berlin entstand).

Regisseur Gerd Heinz wurde nach der Aufführung von der Schweizer Kritik scharf kritisiert. Dabei wollte er seinem unzufriedenen Publikum doch nur beweisen, wie schweizerisch er inzwischen geworden ist. Aber verfügt er wirklich über keine besseren Schauspieler? Einige waren ja sogar noch schlechter als ihre Vorgänger.

Zuletzt geht das Schiff unter, ohne jeglichen Zusammenhang mit dem „Inhalt“, nur weil es dem Autor so gefällt. Die Geredeten treten dann noch einmal in Unterhosen auf. Das wirkt immer komisch, schon seit Arnold und Bach. Die Leute lachten sehr.

Man hört, daß der Schweizer Dialekt Engelmans streckenweise durch Hochdeutsch ersetzt worden sei, damit das Werk auch jenseits der Landesgrenzen gespielt werden könne. Doch keine Sorge, das wird wohl kaum geschehen. Übrigens: Schon in der zweiten Aufführung des Stückes war das Theater nur noch zu knapp einem Drittel besetzt.

CURT RIESS

Auf dem Schiff befinden sich auch noch drei internationale Geschäftsfreunde des Unternehmers als Quasi-Conferenciers. Sie reden Leitartikel aus Hinterhupfungen. Der eine trägt um seinen Hals ein schwarz-weiß-rotes Band, an dem ein Eisernes Kreuz hängt. Denn just an dem betreffenden Tag, dem 28. Juni 1914, wird der österreich-ungarische Thronfolger, sein Gattin in Sarajewo ermordet, was bekanntlich zum Weltkrieg führte. Die drei Herren auf dem Schiff zitieren dazu das Kriegsgedicht „Serbien muß sterben“ (das erst Wochen nach dem Attentat in Berlin entstand).

Regisseur Gerd Heinz wurde nach der Aufführung von der Schweizer Kritik scharf kritisiert. Dabei wollte er seinem unzufriedenen Publikum doch nur beweisen, wie schweizerisch er inzwischen geworden ist. Aber verfügt er wirklich über keine besseren Schauspieler? Einige waren ja sogar noch schlechter als ihre Vorgänger.

Zuletzt geht das Schiff unter, ohne jeglichen Zusammenhang mit dem „Inhalt“, nur weil es dem Autor so gefällt. Die Geredeten treten dann noch einmal in Unterhosen auf. Das wirkt immer komisch, schon seit Arnold und Bach. Die Leute lachten sehr.

Man hört, daß der Schweizer Dialekt Engelmans streckenweise durch Hochdeutsch ersetzt worden sei, damit das Werk auch jenseits der Landesgrenzen gespielt werden könne. Doch keine Sorge, das wird wohl kaum geschehen. Übrigens: Schon in der zweiten Aufführung des Stückes war das Theater nur noch zu knapp einem Drittel besetzt.

CURT RIESS

Auf dem Schiff befinden sich auch noch drei internationale Geschäftsfreunde des Unternehmers als Quasi-Conferenciers. Sie reden Leitartikel aus Hinterhupfungen. Der eine trägt um seinen Hals ein schwarz-weiß-rotes Band, an dem ein Eisernes Kreuz hängt. Denn just an dem betreffenden Tag, dem 28. Juni 1914, wird der österreich-ungarische Thronfolger, sein Gattin in Sarajewo ermordet, was bekanntlich zum Weltkrieg führte. Die drei Herren auf dem Schiff zitieren dazu das Kriegsgedicht „Serbien muß sterben“ (das erst Wochen nach dem Attentat in Berlin entstand).

Regisseur Gerd Heinz wurde nach der Aufführung von der Schweizer Kritik scharf kritisiert. Dabei wollte er seinem unzufriedenen Publikum doch nur beweisen, wie schweizerisch er inzwischen geworden ist. Aber verfügt er wirklich über keine besseren Schauspieler? Einige waren ja sogar noch schlechter als ihre Vorgänger.

Zuletzt geht das Schiff unter, ohne jeglichen Zusammenhang mit dem „Inhalt“, nur weil es dem Autor so gefällt. Die Geredeten treten dann noch einmal in Unterhosen auf. Das wirkt immer komisch, schon seit Arnold und Bach. Die Leute lachten sehr.

Man hört, daß der Schweizer Dialekt Engelmans streckenweise durch Hochdeutsch ersetzt worden sei, damit das Werk auch jenseits der Landesgrenzen gespielt werden könne. Doch keine Sorge, das wird wohl kaum geschehen. Übrigens: Schon in der zweiten Aufführung des Stückes war das Theater nur noch zu knapp einem Drittel besetzt.

CURT RIESS

KULTURNOTIZEN

Die zwölf Cellisten des Berliner Philharmonischen Orchesters gastieren am 4. Dezember erstmals in Ost-Berlin.

„Schlesische Zeichnungen“ von Wolfgang Neumann sind im Großen Rathssaal in Duderstadt bis 2. November ausgestellt.

Münzen, Medaillen und Plaketten von Maximilian Dasio (1865-1954) sind bis 23. November im Stadtmuseum Fembobaus (Nürnberg) zu sehen. Der Katalog kostet 20 Mark.

Städte- und Landschaftsbilder der Verbreitungsgebiete aus dem Besitz der Ostdeutschen Galerie in Regensburg stellt das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung bis 7. November aus.

„Buddhistische Thangkas aus Nepal“ werden bis 14. November im Bonner Kultur Forum gezeigt.

Immer mehr Kinder werden chronisch krank

DRK geht mit Reha-Klinik in Bad Neuenahr neue Wege

URSULA POSNY, Düsseldorf
Nach einer Untersuchung des Deutschen Roten Kreuzes haben nicht nur Diabetes, Krebs und angeborene Stoffwechselstörungen im Kindesalter rapide zugenommen, sondern auch Krankheiten ohne erkennbare organische Ursachen. Schulangst, Enttäuschungen, Schuldgefühle – all das geht an der Seele eines Kindes nicht spurlos vorbei. Die magersüchtige 17-Jährige, die bis zur völligen Auszehrung hungert, gilt heute als typisches Beispiel.

Auf 250 Teenager kommt bereits einer, der an Magersucht leidet. Für jeden zehnten endet die Krankheit tödlich. Zunehmend sind auch Jugendliche betroffen. „Meist stecken massive Probleme im psychischen und sozialen Bereich dahinter“, betonte Steffen Fliegel, Psychologe an einer neuartigen Rehabilitationsklinik für chronisch kranke Kinder und Jugendliche, die der DRK-Landesverband NRW am 1. November in Bad Neuenahr eröffnet.

Mitten im Kurzentrum gelegen, wurde ein ehemaliges Mütter-Kurheim für rund eine Million DM zu einem Haus für Kinder umgebaut. Ganz ohne hektische Betriebsamkeit und Krankenhausatmosphäre soll es dort zugehen. 36 Betten stehen zur Verfügung, Platz genug – notfalls in umliegenden Pensionen – ist auch für die Eltern.

Da chronische Krankheiten manchmal ihre Wurzeln in der Familie haben, umgekehrt das Familienleben selten heil bleibt, wenn ein Kind

schwer erkrankt, steht die familienorientierte Behandlung im Mittelpunkt des Konzepts dieser Klinik. Vater oder Mutter, vielleicht auch die Großmutter, wenn sie die wichtigste Bezugsperson ist, reisen zur Behandlung mit an und werden in die Therapie eingebunden. Den Pflegesatz von 188 DM täglich übernehmen die Krankenkassen.

Da kann es besonders wichtig sein, daß chronisch kranke Kinder zusammen mit Eltern und Geschwistern lernen, mit ihrem Leiden zu leben. Psychologen, Kinderärzte und Sozialarbeiter helfen Kindern nach Krebsbehandlungen in Bad Neuenahr ihr Gleichgewicht zu finden. In anderen Fällen kann eine Abnabelung von den Eltern die sinnvollere Verordnung sein. Denn krank machen kann beides: das Überbehüten ebenso wie fehlende Zuneigung.

Nach der Devise „Sowenig stationär wie nötig, soviel ambulant wie möglich“, setzt die Reha-Klinik besonders auf gute Kontakte zu den weiterbehandelnden Ärzten am Wohnort der jungen Patienten, denn „gerade die ambulante Nachbehandlung ist wichtig“.

Mit ihrer von den Krankenkassen anerkannten Reha-Klinik will das Rote Kreuz nun eine Versorgungslücke zwischen Kinderklinik und Jugendpsychiatrie füllen. Daß ihr kinderfreundliches Haus in unmittelbarer Nähe zur Neuenahrer Spielbank gelegen ist, war bei der Auswahl des Standortes sicher nicht entscheidend.



Der Garten ist den Deutschen teuer

DW, Bonn
Vor etwa 150 Jahren versuchte der Leipziger Arzt und Pädagoge Daniel Gottlieb Moritz Schreber, seine neue Idee zur Volksgesundheit zu verwirklichen. Diese Idee bestand darin, am Rande der Städte Spielplätze für Kinder und Nutz- und Erholungsgärten für Erwachsene zu schaffen. Schrebers Vorstellungen trugen Früchte, wie die Volkstümlichkeit der städtischen Gartenbaukultur belegt.

Die Beliebtheit von Gartenarbeit hat gerade in den letzten Jahren noch zugenommen. Während 1977 in einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach 55 Prozent aller befragten Erwachsenen in der Bundesrepublik einen Garten hatten, in dem sie oft oder manchmal arbeiteten, verweisen in einer vor kurzem veröffentlichten Markt- und Werbeträgeranalyse (10 000 Interviews) sogar 60 Prozent auf einen Nutz- oder Ziergarten. Für 31 Prozent gehört die Gartenarbeit zur regelmäßigen Freizeitbeschäftigung.

Es gibt eine Reihe von Hinweisen, an denen man ablesen kann, daß es heute vor allem um den Erholungs- und den Nutzwert des Gartens und auch um den Aspekt von Lebensfreude bei der Gartenarbeit geht. Das wird unter anderem daran deutlich, daß die Gärten heute überwiegend als Ziergärten genutzt werden. Während 1977 noch 30 Prozent ihren Garten hauptsächlich als Nutzgarten für Kräuter, Gemüse und Obst bearbeiteten, beschreiben heute 36 Prozent gegen 29 Prozent ihren Garten als Ziergarten.

Philosoph Hermann Lübbe sieht im Garten den Ort, an dem sich persönliche Lebenskrisen bewältigen lassen: „Sind einmal die Salatpflanzen gesetzt, so wollen sie begossen sein, und daß sie gedeihen, ist über erhebliche Zeiträume hinweg eine verlässliche Quelle von Dauerfreude.“

Gartenarbeit wird von vielen Menschen als eine Art Ausgleichssport empfunden. Das kann man auch an der Berufsstruktur der Gartenbesitzer ablesen. So haben 69 Prozent der leitenden Angestellten und Beamten einen Garten, in dem sie zu 35 Prozent „häufig“ und zu 32 Prozent immerhin „ab und zu“ bei der Gartenarbeit zu beobachten sind.

FOTO: MANFRED VOLLMER

Die Bäder setzen auf „Aquarobic“ und Wasserdisco

dpa, Köln
Der Bademeister soll zum „Animaleur“, das klinisch weiße Hallenbad zum bunten Treffpunkt werden: Mit neuen Konzepten wie „Wasserdisco“ und „Aquarobic“ wollen Nordrhein-Westfalens Kommunen den Besucherschwund in den rund 1500 Hallen- und Freibädern des Landes stoppen. Dazu soll auch „Treffpunkt Bad“ beitragen, die gestern in Köln eröffnete Aktionswoche, in der viele Bäder bei ermäßigtem oder freiem Eintritt besondere Programme und Attraktionen bieten.

19-jähriger erstochen

dpa, Peine
Unter dem Verdacht, einen 19-jährigen Deutschen erstochen und zwei weitere junge Männer verletzt zu haben, sind in der Nacht zum Montag im niedersächsischen Edemissen sechs libanesische Asylbewerber festgenommen worden. Vorausgegangen war ein Streit in einer Gaststätte.

Drei Tote bei Autounfall

AP, Neu-Ulm
Drei Menschen kamen in der Nacht zum Montag bei einem Autounfall im Landkreis Neu-Ulm ums Leben, ein weiterer wurde schwer verletzt. Ursache war nach Polizeiangaben ein riskantes Überholmanöver.

Von Egge durchbohrt

dpa, Rot am See
Eine senkrecht aufgestellte Egge ist am Sonntagabend einem 53-jährigen in Hilgartsen (Kreis Schwäbisch-Hall) zum Verhängnis geworden: Beim Sturz vom Motorrad fiel der Mann mit dem Rücken in die Zähne des Geräts und wurde mehrfach durchbohrt. Er war sofort tot.

Piloten ohne Führerschein

SAD, Pittsburgh
Bis zu 16 000 Piloten, davon etwa 1000 hauptberuflich, fliegen nach Angaben der Zeitung „The Pittsburgh Press“ durch Amerika, obwohl sie nicht Auto fahren dürfen. Ihnen ist nämlich wegen Trunkenheit am Steuer der Führerschein entzogen worden.

KERNENERGIE NACHRICHTEN

Nutzung der Kernenergie

Eine klare Mehrheit für die weitere Nutzung der Kernenergie hat eine repräsentative Meinungsumfrage des Allensbach-Instituts erbracht. Während 57 Prozent der Bundesbürger sich auch weiterhin für die Nutzung der Kernenergie aussprechen, plädieren 34 Prozent der Befragten für einen Ausstieg. 67 Prozent haben Vertrauen, daß wir die wissenschaftlichen und technischen Probleme bei der Kernenergie lösen können: 52 Prozent der Befragten vertreten die Ansicht, daß deutsche Kernkraftwerke sicher seien als der Reaktor in Tschernobyl. Einhergehend fragte Allensbach nach den Meinungen zu den Vor- und Nachteilen der Kernenergie. 42 Prozent der Befragten hielten Kernkraftwerke für umweltfreundlicher als andere Kraftwerke. Daß die Stromversorgung von Kernkraftwerken wirtschaftlicher und billiger sei, meinten 44 Prozent. Fragen? Rufen Sie uns an. Informationskreis Kernenergie Heusenstamm 10 · 5300 Bonn 1 0228 / 50 72 29

Einen Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Universität Berkeley, Berkeley, Kalifornien, bei.

ZU GUTER LETZT

Ein Ehepaar aus Birmingham, bei dem schon mehrmals eingebrochen worden war, deponierte vor Urlaubsbeginn vier Pfund auf dem Wohnzimmerisch und schrieb dazu: „Dies ist das einzige Wertvolle im Haus, der Rest ist bereits gestohlen worden.“ Es wurde tatsächlich wieder eingebrochen. Die Gaurer zeigten sich aber als Gentlemen. Sie ließen das Geld unangestastet und schrieben auf einen Zettel: „Bitte behaltet das Geld für das eingeschlagene Fenster. Es tut uns leid!“

WETTER: Weiterhin mild

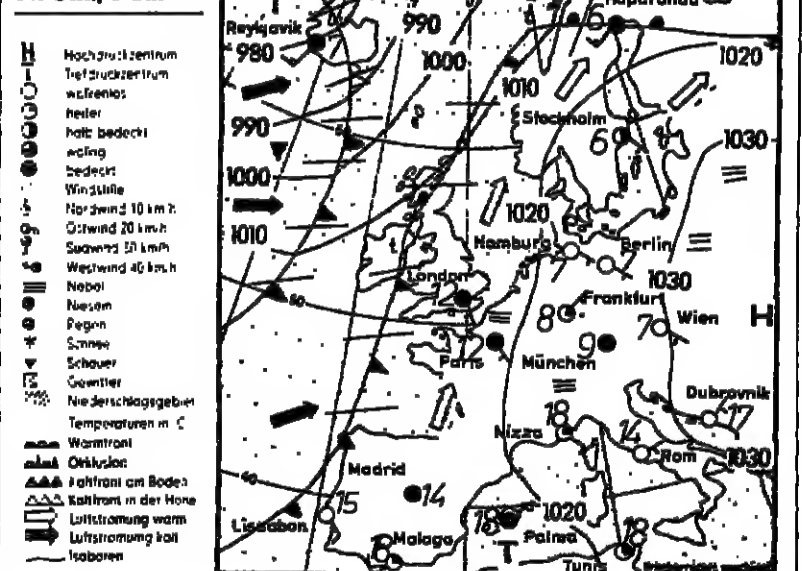
Lage: An der Westflanke des kräftigen russischen Hochs wird Mittelmeerrluft in den Westen Deutschlands geführt.

Vorhersage für Dienstag: Zunächst in den Niederungen verbreiteter Nebel oder Hochnebel. Nach dessen zum Teil zögernder Auflösung östlich der Weser noch sonnig, später auch hier, wie in den anderen Gebieten, wolig bis bedeckt und westlich des Rheins vereinzelt Regen. Höchsttemperaturen 15 bis 20, nachts 9 bis 14 Grad, östlich der Elbe örtlich darunter. Allgemein schwach windig.

Weitere Aussichten: Noch keine durchgreifende Wetteränderung.

Sonnenaufgang am Mittwoch: 6.45 Uhr*, Untergang: 17.30 Uhr; Mondanfang: 16.55 Uhr, Untergang: 3.39 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 14. Okt., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Montag, 13. Okt. (MEZ):

Deutschland:		Lübeck	15	wi	Faro	21	bw	Ostende	16	he	
Berlin	18	Wannheim	16	be <td>Florenz</td> <td>25</td> <td>bi</td> <td>Palermo</td> <td>25</td> <td>wi</td>	Florenz	25	bi	Palermo	25	wi	
Bielefeld	17	München	15	be <td>Genf</td> <td>25</td> <td>bi</td> <td>Paris</td> <td>18</td> <td>be</td>	Genf	25	bi	Paris	18	be	
Braunschweig	15	Münster	14	be <td>Helsinki</td> <td>18</td> <td>be<td>Peking</td><td>18</td><td>be</td></td>	Helsinki	18	be <td>Peking</td> <td>18</td> <td>be</td>	Peking	18	be	
Bremen	15	Norderney	14	he <td>Hongkong</td> <td>24</td> <td>he<td>Prag</td><td>18</td><td>be</td></td>	Hongkong	24	he <td>Prag</td> <td>18</td> <td>be</td>	Prag	18	be	
Bonn	15	Nürnberg	17	wi	Imbuck	18	be <td>Rhodos</td> <td>24</td> <td>he</td>	Rhodos	24	he	
Bonn	15	Oberstdorf	18	he <td>Kairo</td> <td>18</td> <td>be<td>Sankt Petersburg</td><td>24</td><td>he</td></td>	Kairo	18	be <td>Sankt Petersburg</td> <td>24</td> <td>he</td>	Sankt Petersburg	24	he	
Dresden	17	Pasau	20	he <td>Kairo</td> <td>27</td> <td>he<td>Salzburg</td><td>17</td><td>he</td></td>	Kairo	27	he <td>Salzburg</td> <td>17</td> <td>he</td>	Salzburg	17	he	
Düsseldorf	18	Saarbrücken	10	Ne <td>Klagenfurt</td> <td>18</td> <td>be<td>Singapur</td><td>23</td><td>bw</td></td>	Klagenfurt	18	be <td>Singapur</td> <td>23</td> <td>bw</td>	Singapur	23	bw	
Erfurt	18	Stuttgart	17	be <td>Konstanze</td> <td>12</td> <td>he<td>Spiti</td><td>23</td><td>be</td></td>	Konstanze	12	he <td>Spiti</td> <td>23</td> <td>be</td>	Spiti	23	be	
Feldberg/S.	14	Trier	17	be <td>Kopenhagen</td> <td>18</td> <td>be<td>Stockholm</td><td>18</td><td>be</td></td>	Kopenhagen	18	be <td>Stockholm</td> <td>18</td> <td>be</td>	Stockholm	18	be	
Freiburg	14	Zugspitze	7	be <td>Korfu</td> <td>26</td> <td>be</td> <td>Strasbourg</td> <td>18</td> <td>be</td>	Korfu	26	be	Strasbourg	18	be	
Freiburg	14	Ausland:				Las Palmas	23	bw	Tel Aviv	25	bw
Garmisch	15	Algier	27	bw	Lissabon	18	be	Toronto	25	bw	
Garmisch	15	Amsterdam	16	be <td>Lissabon</td> <td>20</td> <td>be</td> <td>Tunis</td> <td>26</td> <td>be</td>	Lissabon	20	be	Tunis	26	be	
Greifswald	18	Atten	30	be <td>Locarno</td> <td>17</td> <td>be<td>Valencia</td><td>23</td><td>be</td></td>	Locarno	17	be <td>Valencia</td> <td>23</td> <td>be</td>	Valencia	23	be	
Hamburg	15	Casablanca	14	be <td>London</td> <td>14</td> <td>be<td>Varna</td><td>18</td><td>be</td></td>	London	14	be <td>Varna</td> <td>18</td> <td>be</td>	Varna	18	be	
Hannover	16	Belgrad	19	be <td>Los Angeles</td> <td>18</td> <td>be<td>Wien</td><td>18</td><td>be</td></td>	Los Angeles	18	be <td>Wien</td> <td>18</td> <td>be</td>	Wien	18	be	
Kassel	18	Bordeaux	22	be <td>Luxemburg</td> <td>15</td> <td>be<td>Warschau</td><td>15</td><td>wi</td></td>	Luxemburg	15	be <td>Warschau</td> <td>15</td> <td>wi</td>	Warschau	15	wi	
Kassel Asten	18	Bonn	17	be <td>Madrid</td> <td>28</td> <td>be<td>Wien</td><td>18</td><td>be</td></td>	Madrid	28	be <td>Wien</td> <td>18</td> <td>be</td>	Wien	18	be	
Kempten	17	Bonn	17	be <td>Malaga</td> <td>20</td> <td>be<td>Zürich</td><td>17</td><td>be</td></td>	Malaga	20	be <td>Zürich</td> <td>17</td> <td>be</td>	Zürich	17	be	
Kiel	14	Brüssel	18	be <td>Malaga</td> <td>23</td> <td>be<td></td><td></td><td></td></td>	Malaga	23	be <td></td> <td></td> <td></td>				
Kiel	14	Budapest	18	be <td>Malorca</td> <td>25</td> <td>be</td> <td></td> <td></td> <td></td>	Malorca	25	be				
Köln	16	Bukarest	16	be <td>Moskau</td> <td>18</td> <td>be<td></td><td></td><td></td></td>	Moskau	18	be <td></td> <td></td> <td></td>				
Köln-Bonn	17	Casablanca	14	be <td>Newseel</td> <td>18</td> <td>be<td></td><td></td><td></td></td>	Newseel	18	be <td></td> <td></td> <td></td>				
Konstanz	15	Dublin	13	bd	New York	13	bw				
Leipzig	16	Dubrovnik	32	wi	Nizza	23	bw				
Leipzig	11	Edinburgh	14	be	Oslo	11	bd				

bi = bedekte, be = bewaldet, Gr = Grünzonen, Gew = Gewässer, he = höher, 19 = Wasser, Ne = Neuköln, 20 = Wasser, 21 = Spitzengasse, 22 = Scheidtal, 23 = Wasser, 24 = Spitzengasse, 25 = Scheidengasse, 26 = Scheidengasse, 27 = Scheidengasse, 28 = Scheidengasse, 29 = Scheidengasse, 30 = Scheidengasse, 31 = Scheidengasse, 32 = Scheidengasse, 33 = Scheidengasse, 34 = Scheidengasse, 35 = Scheidengasse, 36 = Scheidengasse, 37 = Scheidengasse, 38 = Scheidengasse, 39 = Scheidengasse, 40 = Scheidengasse, 41 = Scheidengasse, 42 = Scheidengasse, 43 = Scheidengasse, 44 = Scheidengasse, 45 = Scheidengasse, 46 = Scheidengasse, 47 = Scheidengasse, 48 = Scheidengasse, 49 = Scheidengasse, 50 = Scheidengasse, 51 = Scheidengasse, 52 = Scheidengasse, 53 = Scheidengasse, 54 = Scheidengasse, 55 = Scheidengasse, 56 = Scheidengasse, 57 = Scheidengasse, 58 = Scheidengasse, 59 = Scheidengasse, 60 = Scheidengasse, 61 = Scheidengasse, 62 = Scheidengasse, 63 = Scheidengasse, 64 = Scheidengasse, 65 = Scheidengasse, 66 = Scheidengasse, 67 = Scheidengasse, 68 = Scheidengasse, 69 = Scheidengasse, 70 = Scheidengasse, 71 = Scheidengasse, 72 = Scheidengasse, 73 = Scheidengasse, 74 = Scheidengasse, 75 = Scheidengasse, 76 = Scheidengasse, 77 = Scheidengasse, 78 = Scheidengasse, 79 = Scheidengasse, 80 = Scheidengasse, 81 = Scheidengasse, 82 = Scheidengasse, 83 = Scheidengasse, 84 = Scheidengasse, 85 = Scheidengasse, 86 = Scheidengasse, 87 = Scheidengasse, 88 = Scheidengasse, 89 = Scheidengasse, 90 = Scheidengasse, 91 = Scheidengasse, 92 = Scheidengasse, 93 = Scheidengasse, 94 = Scheidengasse, 95 = Scheidengasse, 96 = Scheidengasse, 97 = Scheidengasse, 98 = Scheidengasse, 99 = Scheidengasse, 100 = Scheidengasse.

„Mummenschanz“ oder Heimatliebe?

E. N. Bonn

Weil immer mehr Frauen und Männer in der Bundesrepublik Deutschland Trachten tragen und Volkskundler deswegen schon von „Mummenschanz“ sprechen, haben die in wenigen Jahren auf 250 000 Mitglieder angewachsenen Trachtenverbände den „Deutschen Heimatbund“ in Bonn um Koordinierung und Hilfestellung gebeten. „Wir wissen nicht, woher der Boom kommt“, erklärt der Präsident des Bundes, Hans Tiedeken.

Während die Volkskunde auf „Wahrhaftigkeit und Nachweisbarkeit“ der regionalen Tracht besteht und, wie der Heimatbund feststellt, „keinen Reißverschluss statt historischer Haken und Ösen gelten lassen will“, sehen die Trachtler-Dachverbände ihre Aktivität als „Erscheinung regionaler Kultur“ und als Zeichen von Heimatverbundenheit. Der Heimatbund will jetzt einen „Arbeitskreis Trachten“ einrichten und sich bei der „rechten Trachtenpflege gegen Vermarktung und Merkantilismus wenden“.

Armenviertel San Salvadors sind besonders betroffen

Nach dem Beben nur zwei Krankenhäuser funktionsfähig

RAFAEL NOBOA, San Salvador

Nach dem Erdbeben in der salvadorianischen Hauptstadt San Salvador am Freitag sind bisher 690 Todestopfer geborgen worden. Wie Staatspräsident José Napoleón Duarte am Sonntagabend bekanntgab, sind noch zahlreiche Menschen in den Trümmern der zerstörten Häuser begraben. Rund 10 000 Menschen wurden verletzt und 150 000 bis 200 000 obdachlos. Duarte bezifferte den Schaden aufgrund einer „persönlichen Schätzung“ auf zwei Milliarden Dollar. Dies sei mehr, als der Bürgerkrieg in El Salvador in den letzten sieben Jahren gekostet habe.

Die internationalen Hilfstruppen konnten am Sonntag noch 15 Überlebende aus den Trümmern des fünfstöckigen Geschäftszentrums Ruben Dario bergen. Einem sechsjährigen Mädchen gelang es, sich 48 Stunden nach dem Beben selber zu befreien. Spürhunde entdeckten weitere verschüttete Überlebende.

Die Lage in San Salvador hat sich am Sonntag durch Regenfälle noch verschärft. Es kam zu mehreren Nachbeben. Nach Angaben humanitärer Organisationen, die mit der katholischen Kirche zusammenarbeiten, sind besonders die Armenviertel von den Folgen des Erdbebens betroffen. Überall mangelt es an Decken, Trinkwasser, Nahrung und Medikamenten. Inzwischen wurden erste Fälle von Darminfektionen gemeldet.

Die ärztliche Betreuung der Verletzten erfolgt unter schwierigen Bedingungen. Es fehlen vor allem starke Antibiotika und Tetanus-Impfstoff. Nur zwei Krankenhäuser funktionieren nach dem Erdbeben noch, das Rosales-Krankenhaus und das Militärkrankenhaus, wo jedoch nur einige wenige Verletzte Aufnahme fanden. Sie liegen in den Korridoren auf dem Fußboden. In ganz San Salvador war am Sonntag kein Operationssaal mehr einsatzbereit. (AFP)

Ein Leitfaden gibt Nachhilfe für den wahren Snob

SIEGFRIED HELM, London

Die Säkularisierung der Snobs hat solche Ausmaße angenommen, daß die wahren Snobs unter Zugzwang geraten sind. Da überrascht es nicht, daß im Ursprungsland des Snobs jetzt der Supersnob geboren wurde. In England kam soeben ein Leitfaden für ihn heraus, denn der Snob ist bekanntlich kein Individualist, sondern ein Herdentier, das nur unter seinesgleichen das Gefühl genießen kann, so ganz anders als die andern zu sein.

Weil England den Snob schon lange nicht mehr in Alleinacht besitzt und die Qualifikation für snobistisches Savoir-vivre von Snobs zwar nicht beim Namen genannt, aber nun einmal Mamon heißt, zielen die Herausgeber der Supersnob-Bibel konsequent auf eine internationale Leserschaft, in der zweifellos richtigen Einschätzung, daß angehende Supersnobs auch andernorts für Nachhilfe zu haben sind. Kein Geriniger als der Queen-Vetter Lord Lichfield firmiert als Herausgeber der

Snob-Bibel, die unter dem Titel „Courvoisier's Book of the Best“ in London herauskam. Die Fakten trug die Schriftstellerin Sue Carpenter zusammen. „Letzte Instanz für Auswahl und Bewertung aber war der Earl of Lichfield“, versicherte der Verlag Ebury Press. Leute, deren snobistische Ambitionen ihre Erfüllung fanden, wenn sie in einem Haus mit Swimming- und Whirlpool plus Tennisplatz wohnten, müssen um- oder anbauen. Denn wer heute als Snob „in“ sein will, wohnt in einer Villa mit zwei Swimmingpools und Whirlpool in jedem Badezimmer.

Ein versierter Kenner

Lord Lichfield will die Unterstellung, er sei dank seiner königlichen Verwandtschaft über Snobs bestens im Bilde, gar nicht erst aufkommen lassen: „Als Fotograf, der im Jahr 400 000 Kilometer reist, 150 Nächte in Hotels verbringt und praktisch jeden Tag in Restaurants speist, habe ich ständig Gelegenheit, mir ein Urteil

über das Niveau zu bilden.“ Da eine Bibel für Supersnobs aus kleinbürgerlicher Perspektive undenkbar wäre, wurden 300 prominente Persönlichkeiten nach den Jagdgründen der Snobs befragt, darunter so versierte Kenner der Szene wie Joan Collins' über Snobs schreibende Schwester, die Bestseller-Autorin Jackie Collins, und andere Insider dessen, was in der Sprache der Snobs „High Life“ heißt.

Der Supersnob steigt nur in bestimmten Hotels ab, am besten gleich in den drei besten der Welt, dem Mandarin in Hongkong, dem Oriental in Bangkok, dem Connaught Hotel in London (Europas bestem). In Deutschland „muß“ er einfach in Berlin im Kempinski, in München im Vierjahreszeiten, in Baden-Baden in Brenner's Parkhotel absteigen.

Auf dem Gebiet des Sports ist der deutsche Treffpunkt der Snobs eindeutig der Kieler Jachtklub. Nur bei den Supersnobs hat sich herumgesprochen, welchen Champagner „man“ trinkt: Roederer Christal. Und

wer erst vom Snob zum Supersnob aufsteigen will, der sei bestens beraten, wenn er sich bei Rotwein an Chateau Petrus hält, einen Pomerol, zu 800 Mark die Flasche.

Das Mittel gegen Kater

Wenn Margaret Thatcher als Snob bezeichnet wurde, weil sie sich für 1,4 Millionen Mark eine Villa zulegte, dann von politischen Plebejern, die keinen blassen Schimmer von echtem Snobismus haben: Im Südlondoner Stadtteil Dulwich gibt es nämlich überhaupt keine Snobs. Die bevorzugten Belagria, oder, als Landsitz, die Grafschaft Gloucestershire, wo man Nachbar von Prinzessin Anne und Prinz Charles sein kann.

Supersnobs schwören im übrigen auf das Rezept des kalifornischen Meisterkocks Jeremiah Tower gegen den Kater: „Man nehme einen warmen Krabbencocktail mit Knoblauch und scharfem Paprika zu sich und meide eine Weile alle lauten Geräusche.“ (SAD)

Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGSZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.



Akku-Bohrmaschine

Modell Bosch PBM 7.2 V. Leichte handliche Akku-Bohrmaschine, mit der Sie unabhängig von der Steckdose arbeiten können. Mechanisches 2-Gang-Getriebe. Drehrichtungs-Umschaltung Rechts-Linkslauf. Deshalb ideal auch zum Eindrehen und Lösen von Schrauben. Bohr-Ø in Stahl 10 mm, in Holz 15 mm. Schrauben-Ø bis 6 mm. Akku 7.2 V. Komplett mit Akkupack, Ladegerät, Schraubendreher-Doppelklinge.

Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten, Nachbarn und Kollegen über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit. Sicher werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36	
Prämien-Gutschein	Bestellschein
Ich bin der Vermittler. Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe nebenstehenden Bestellschein). Als Belohnung dafür wünsche ich die Akku-Bohrmaschine	Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der günstige Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 27,10, anteilige Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich werde während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.
Vorname/Nachname: _____	Vorname/Nachname: _____
Straße/Nr.: _____	Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____	PLZ/Ort: _____
Vorw./Tel.: _____ Datum: _____	Vorw./Tel.: _____ Datum: _____
Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt. Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.	Unterschrift des neuen Abonnenten: _____
Unterschrift des Vermittlers: _____	